universität wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Sicht der Patenkinder“

verfasst von / submitted by

Clelia Molina Xaca, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Science (MSc)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree programme code as it appears on the student record sheet:	UA 066 840
Studienrichtung lt. Studienblatt / degree programme as it appears on the student record sheet:	Masterstudium Psychologie
Betreut von / Supervisor:	Univ.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis 2

Einleitung 7

Theoretischer Hintergrund 8

Begriffsdefinitionen 8

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. 8

Patenschaft. 9

Psychische Belastung und soziale Unterstützung bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen 11

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich 13

Soziodemographische Merkmale. 13

Altersfeststellungsverfahren. 16

Unterbringung und Betreuung. 17

Asylverfahren und Aufenthaltsstatus. 18

Der Übergang ins 18. Lebensjahr. 19

Subpopulation: Afghanische unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. 20

Patenschaftsprojekte für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich 22

Connecting People (Asylkoordination Österreich). 22

PatInnen für alle (Verein PatInnen für alle). 24

Stand der Forschung zu Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich 28

Erzählungen von jungen Flüchtlingen und ihren PatInnen (2002, 2006, 2011). 29

Evaluationsstudie des Projects Connecting People (2010). 30

Positive und Herausfordernde Aspekte einer Patenschaft (2014). 32

Patenschaft als Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe (2016). 34

Wirklichkeitsrekonstruktion der Beteiligten in der Anfangsphase einer Patenschaft (2017). 35

Offene Themen in der Forschung zu Patenschaften 40

Methoden ... 41
Qualitativ-interpretative Methodologie ... 41
Grundannahmen: Sinnproduktion und Kommunikation. ... 41
Methodisch kontrollierte Auslegung. ... 43
Offenheit, Anpassung an den Forschungsgegenstand, Reflexivität. ... 44
Fragestellungen ... 45
Operationalisierung ... 46
Instrument: Das episodische Interview. ... 46
Der zu diesen Zwecken erstellte Gesprächsleitfaden (siehe , ... 47
Auswertungsverfahren: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring. ... 48
Untersuchungsablauf ... 50
Durchführung. ... 50
Stichprobe ... 53
Instrumente. ... 55
Ergebnisse der Auswertung ... 57
Vermittlung, Kennenlernen, Anfangsphase ... 57
Vorbereitung auf die Patenschaft 57
Einsamkeit und Wunsch nach Familie. ... 58
Gesellschaftlicher Ausschluss und Angewiesenheit auf externe Hilfestellung. ... 60
Kennenlernen und Anfangsphase. ... 63
Unsicherheit und Misstrauen in der Anfangsphase. ... 65
Inhalte der Patenschaft ... 67
Wertschätzung & Wirkungsbereiche. ... 67
Psychohygiene und psychische Gesundheit. ... 69
Unterstützung im Asylverfahren. ... 72
Überschneidungen mit Betreuungsaufgaben. ... 74
Umgang mit finanziellen Aspekten in der Patenschaft. ... 77
Umgang mit Asymmetrie in der Beziehung. ... 79

Funktionsweise einer Patenschaft 80
Dos und Don’ts einer erfolgreichen Patenschaft. 80
Geteilte und nicht geteilte Bereiche. 90
Charakterisierung der PatInnen. 91
Ende einer Patenschaft. 93
Gesellschaftliche Rahmenbedingungen 99
Othering. 99
Gesellschaftliche Erwartung: Integration und Assimilation. 101
Umgang mit der Interviewsituation 109
Zusammenfassung 111
Diskussion 113
Gesellschaftliche Positionierung und defizitäre (Selbst-) Beschreibung der Patenkinder 114
Bedeutung einer Patenschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge 115
Patenschaft als Familienersatz. 115
Patenschaft als soziale Unterstützung. 116
Patenschaft als soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital. 117
Funktionsweise von Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge 118
Zwei Funktionsdynamiken von Patenschaften. 118
Der Vertragscharakter von Patenschaften. 119
Machtgefälle und Gefahr für Missbrauch. 121
Patenschaften als Kompensation von Betreuungsdefiziten 121
Das methodologische Problem der Befragung dieser Zielgruppe 123
Einschränkungen & Ausblick 127
Überlegungen für weitere Forschung 128
Überlegungen für die Praxis 129
Patenkinder besser auf die Patenschaft vorbereiten. 130
Das Thema „Familie“ besprechen. 130
Die Eventualität des Endes einer Patenschaft diskutieren. 131

Mehr Begleitung der Patenschaft auf Seiten der Patenkinder. ... 131
Aufgabenteilung zwischen Patenschaft und Betreuung regeln. ... 131
Persönliche Freiheiten schützen. ... 132
Alterseingrenzung von PatInnen. ... 132
Umgang mit finanziellen Ressourcen. ... 132
Literaturverzeichnis ... 135
Abbildungsverzeichnis ... 147
Tabellenverzeichnis ... 149
Anhang ... 151
Anhang I: Abstract ... 151
Abstract (Deutsch). ... 151
Abstract (English). ... 153
Anhang II: Interviewleitfaden ... 155
Anhang III: Eiwilligungserklärung ... 157
Anhang IV: TeilnehmerInneninformation ... 159
Anhang V: Interviews ... 161
Anhang 1: Interview mit Noor. ... 161
Anhang 2: Interview mit Rasoul. ... 170
Anhang 3: Interview mit Amin. ... 175
Anhang 4: Interview mit Mostaq. ... 180
Anhang 5: Interview mit Narges. ... 186
Anhang 6: Interview mit Ibrahim. ... 193
Anhang 7: Interview mit Aref. ... 199
Anhang 8: Interview mit Imran. ... 204
Anhang 9: Interview mit Mansour. ... 211
Anhang 10: Interview mit Mohammad. ... 217
Anhang 11: Interview mit Alireza. ... 225
Anhang 12: Interview mit Ramin. ... 233

Anhang 13: Interview mit Farhad. 239

Anhang VI: Beobachtungsprotokoll 247

Einleitung

Einwanderung und Integration ist spätestens seit der Flüchtlingswelle 2015 ein aus dem öffentlichen Diskurs in Österreich nicht wegzudenkendes Thema. Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (in Folge: umF) haben in der Praxis der Betreuung und Integration von jungen Flüchtlingen in den letzten Jahren einen hohen Stellenwert eingenommen.

Obwohl ähnliche Praxen auch in anderen Ländern bekannt sind, wird hier der Fokus auf den österreichischen Kontext beschränkt, da sich die Lebensbedingungen umF hinsichtlich Migrationserfahrungen, Unterbringung und Betreuung, sowie Zugang zu Ressourcen, in jedem europäischen Aufnahmeland unterschiedlich gestalten. So sind umF in Deutschland beispielsweise unter anderen Bedingungen von der Jugendwohlfahrt untergebracht, teilweise über das 18. Lebensjahr hinaus, das Altersfeststellungsverfahren gestaltet sich unterschiedlich und es gibt wesentlich andere Formen des Zugangs zu Arbeit und Bildung. Unterschiedliche Lebenswelten ergeben unterschiedliche Bedürfnislagen, und eben auf die Bedürftigkeit von umF sind Patenschaften zugeschnitten.

Das hier durchgeführte Forschungsprojekt entstand in Kooperation mit dem Verein PatInnen für alle und hat das Ziel Patenschaften mittels qualitativer Interviews aus der Perspektive der Patenkinder zu erforschen. Dafür werden erst mal die Grundbegriffe geklärt, dann wird ein Einblick in Regelungen, die auf die Lebenswelt von umF einen Einfluss haben, gegeben, sowie ein Abbild der bestehenden (wissenschaftliche) Literatur geboten, aus deren Lücken sich Fragestellungen und methodologischen Schritte ableiten. Wie es in der qualitativen Forschung üblich ist, wird der Ergebnisdarstellung ausführlichen Raum gegeben, um die interpretativen Schritte der Rekonstruktion von Bedeutung nachvollziehbar zu machen. Es folgen eine zusammenfassende Diskussion der Ergebnisse, sowie ein Ausblick für die zukünftige Forschung und Praxis.

Zur Positionierung der forschenden Autorin selbst, muss gesagt werden, dass sie zwar über Migrationshintergrund verfügt, allerdings keinen vergleichbaren, was geographische Räume und Sprachen, sowie Migrationsgründe und soziale Ausgangslage angeht. Erfahrung mit umF und deren Lebenswelten ergeben sich jedoch aus der, parallel laufenden, Lohnarbeit in Betreuungseinrichtungen für diese Zielgruppe. Die Perspektive, die sich aus dieser Art von Erfahrung mit der Zielgruppe ergibt, spiegelt sich in dieser Arbeit wider.

Theoretischer Hintergrund

Begriffsdefinitionen

Es werden vorerst einige Begriffe definiert, um die weiteren Ausführungen zu erleichtern.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge sind eine Subpopulation der Population der Flüchtlinge, welche sich durch Minderjährigkeit und Abwesenheit eines für sich verantwortlichen Elternteils kennzeichnet. Von offizieller Seite wird dieser Zustand folgendermaßen definiert:

> Kinder die von beiden Elternteilen und anderen Angehörigen getrennt wurden und von keinem Erwachsenen betreut werden, der nach Gesetzt oder Tradition hierfür zuständig ist (United Nations High Commissioner for Refugees, 2009, S. 5).

> Noch nicht volljährige Personen in einem anderen Staat als jenem, deren Staatsbürgerschaft sie besitzen, und ohne Begleitung durch ein Elternteil, einen Obsorgeberechtigten oder einen sonstigen gesetzlich oder nach den Gepflogenheiten für sie verantwortlichen Erwachsenen (International Organization for Migration, 2011, zitiert nach Koppenberg, 2014).

Diese Definition schließt sowohl allein auf die Flucht geschickte Minderjährige ein, wie auch solche, deren Eltern sich in einem anderen Europäischen Land befinden und während der Flucht von ihren Kindern getrennt wurden. Außerdem unterteilen sich umF in Österreich rechtlich – wie es der § 21 des Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuchs für alle Jugendlichen festlegt (21 Abs. 2 des Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch (ABGB), 2018) –in unmündige umF, unter 14 Jahre, und mündige umF, im Alter von 14-18 Jahre.

Patenschaft.

Das Konzept einer Patenschaft kommt ursprünglichen aus der christlichen Religionspraxis und bezeichnet eine ehrenamtliche Rolle der Mitverantwortung für die christliche Erziehung eines (Paten)Kindes. Der/Die TaufpatIn begleitet das Patenkind bei der Taufe und in seiner christlichen Entwicklung und die Patenschaft wird im Kirchenbuch vermerkt. (Galling, Campenhausen, & Dinkler, 1986, Bd. V) Das Wort „Pate" kommt vom lateinischen „Pater spiritualis", bzw. „compater", übersetzt „geistlicher Vater" oder „Taufpate", und entspricht dem altdeutschen „Gevatter" (Duden, 2019; Köbler, 1995).

Das Konzept der Patenschaft wurde seitdem in verschiedene Bereiche übernommen und angepasst, wie z.B. in den Verkauf, die Organisationsentwicklung oder etwa den Tierschutz, und es haben sich in viele verschiedene Varianten herausgebildet. In dem großen Bereich der Entwicklungshilfe gibt es z.B. „internationale Patenschaften", wo keine persönliche Beziehung zwischen Pate/in und Patenkind besteht, sondern lediglich eine finanzielle.

Im Bereich der Sozialen Arbeit – die hier von Bedeutung ist – gibt es hauptsächlich „örtliche Patenschaften", wo Begegnung und persönliche Beziehung zwischen Ehrenamtlichen und KlientInnen im Vordergrund stehen. Die hier verwendete Bedeutung von „Patenschaft" bezieht sich also allgemeiner auf eine einseitige Fürsorgebeziehung einer Person zu einer anderen, die von ihr unterstützt wird. Dafür spezialisierte Organisationen sorgen für die Vorbereitung und für die Matches von PatInnen und ihren Bezugspersonen. Dieses Konzept hat sich in verschiedenen Bereichen der Förderung- und Betreuungspraxis durchgesetzt, wie etwa in der Behindertenbetreuung, der Betreuung von gefährdeten Familien, und auch in der Flüchtlingsbetreuung.

Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Laut Netzwerk Kinderrechte und dem Projekt Connecting People (Connecting People, 2018; Netzwerk Kinderrechte Österreich, 2018), sollen Patenschaften für junge Flüchtlinge für Kontakt sorgen und dank dem Aufbau von längerfristigen stabilen Beziehungen die Integration fördern. Die PatInnen unterstützen in verschiedenen Bereichen, wie etwa Spracherwerb, Begleitung zu Behörden, Freizeitaktivitäten, Unterstützung bei schulischen Problemen oder Fragen zu Ausbildung, Arbeit und Bildung. Zentral ist jedoch die emotionale Zuwendung, die den Flüchtlingen das Gefühl nehmen soll, unter meist sehr schwierigen Bedingungen allein in einer neuen Umgebung zu sein (Asylkoordination Österreich, 2018; Connecting People, 2018; Netzwerk Kinderrechte Österreich, 2018).

Veronica Kainz (2006), ehemalige Leiterin des Projekts Connecting People und Herausgeberin des Buches *Annäherungen. Junge Flüchtlinge und ihre PatInnen erzählen*, definiert einen Paten folgendermaßen:

> Eine Art Mentor, ein guter Freund, ein Teil Familien- und Elternersatz. Pate sein heißt Kontakt anbieten, konkrete Unterstützung geben, Vertrauen und Zeit schenken. Pate sein heißt Beziehung aufzubauen und gestalten, (…) Verantwortung übernehmen, Zivilcourage zeigen, präsent sein. (Krainz & Asylkoordination Österreich, 2006, S. 10)

Die PatInnen werden zu neuen Bezugspersonen und vermitteln den Jugendlichen Halt, emotionale Hinwendung, das Gefühl von Sicherheit und Zugehörigkeit (Labacher, 2016, S. 77) sowie Perspektiven für die Zukunft (Fronek, 2010a, S. 164).

In den letzten Jahren fällt in diesem Zusammenhang immer wieder der Begriff „Buddy" (Volkshilfe Wien, 2016), welcher eine Beziehung auf gleicher Ebene andeutet. Es wird versucht, das asymmetrische Gefälle der Patenschaft performativ, verbal abzubauen, und die Gegenseitigkeit der Beziehung zu betonen. So können z.B. auch Patenschaften für nicht Minderjährige gedacht werden, z.B. für junge Erwachsene. Das Konzept weicht nicht stark von dem der Patenschaft ab, spricht aber möglicherweise auf beiden Seiten eine andere Altersgruppe an.

Ebenfalls ist der Begriff des „Mentoring" zu erwähnen, welcher ursprünglich aus der Wirtschaft kommt. Dieser Begriff beschreibt eigentlich eine Unterstützungsleistung durch eine Fach- oder Führungskraft, und wird bei jungen Geflüchteten als bereichsspezifische Unterstützung und Ressourcenvermittlung, in Bereichen wie z.B. Arbeit, Ausbildung Bildung etc., verstanden. Patenschaften sind hingegen etwas Persönliches: Sie gehören in die Sphäre des Privaten (Aumann, 2014). Diese Begriffe werden manchmal als Synonyme verwendet, deswegen muss im konkreten Fall überprüft werden, welche Bedeutung ihnen zugeschrieben wird. Nicht auszuschließen ist jedenfalls, dass sich aus einem Mentoring eine Patenschaft entwickelt.

Psychische Belastung und soziale Unterstützung bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Allgemein gesehen leiden minderjährige Flüchtlinge aufgrund der traumatischen Erlebnisse im Herkunftsland, auf der Flucht, sowie im Ankunftsland, denen sie in sehr jungem Alter ausgesetzt sind, vermehrt unter erhöhter psychischer Belastung, sowie an psychischen Problemen (Berthold, 2000; Ellis, MacDonald, Lincoln, & Cabral, 2008; Fazel, Reed, Panter-Brick, & Stein, 2012; Gavranidou, Niemiec, Magg, & Rosner, 2008; Halcón et al., 2004; Heptinstall, Sethna, & Taylor, 2004; Kovacev & Shute, 2004). Sind diese Minderjährigen jedoch auch noch unbegleitet, also ohne stabiler Bezugspersonen, ist die Belastung nochmal signifikant erhöht, weshalb umF als besonders vulnerable Gruppe – also Risikogruppe – gelten (Bean, Eurelings-Bontekoe, & Spinhoven, 2007; Bronstein, Montgomery, & Ott, 2013; Derluyn & Broekaert, 2007; Derluyn, Mels, & Broekaert, 2009; Hodes, Jagdev, Chandra, & Cunniff, 2008; Jakobsen, Demott, & Heir, 2014; Jensen, Skårdalsmo, & Fjermestad, 2014; Sourander, 1998).

Die erschwerten Bedingungen für umF beziehen sich nicht nur auf ihre Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart: Auch im Ankunftsland sind sie mit schwierigen Situationen konfrontiert und werden – ohne den Schutz der Familie – in eine marginalisierte gesellschaftliche Position gedrängt (Aragona, Pucci, Mazzetti, & Geraci, 2012; Heptinstall et al., 2004; Sourander, 1998). So hat z.B. die lange Dauer des Asylverfahrens einen Einfluss auf die psychische Verfassung der Asylsuchenden (Bakker, Dagevos, & Engbersen, 2014; Laban, Gernaat, Komproe, Schreuders, & De Jong, 2004), bzw. können sich auch andere Faktoren eines Asylverfahrens erschwerend auswirken, wie etwa migrationsspezifische Haft (Steel et al., 2006), oder die Einvernahmesituation selbst (Schock, Rosner, & Knaevelsrud, 2015). Zusätzlich gibt es Untersuchungen, die den belastenden Einfluss von negativen und temporären Asylentscheidungen – welche neulich auch bei minderjährigen Flüchtlingen immer öfter vorkommen – auf die psychische Gesundheit der betreffenden Personen nachweisen (Müller, 2016; Silove, Steel, Brooks, Harris, & Bryant, 2007; Steel et al., 2006).

Kann man an den Fluchtgründen von Schutzsuchenden kurzfristig nichts verändern, stellt sich jedoch durchaus die Frage der Bedingungen im Ankunftsland: Da immer mehr unbegleitete Minderjährige zur Flucht gezwungen sind, erschien es wichtig, einerseits Prädiktoren für psychische Belastung zu finden, andererseits Faktoren ausfindig zu machen, die sich erschwerend, bzw. schützend auf den psychischen Zustand der Geflüchteten auswirken.

In einer niederländischen Längsschnittstudie ergab sich, dass die Anzahl der erlebten traumatischen Ereignisse ein signifikanter Prädiktor für die Schwere der psychischen Symp-

tomatik ist (Bean et al., 2007). Als Schutzfaktor wirkt sich hingegen das junge Alter der Betroffenen aus, da anzunehmen ist, dass Kinder das Ausmaß des Erlebten nicht ganz verstehen, also auch nicht kognitiv verarbeiten können (Smith et al., 2002; Thabet & Vostanis, 1999; Realmuto et al, 1992; zitiert nach Bean et al., 2007). Diese Erkenntnisse decken sich mit einer in Großbritannien geführten Studie, in der sich signifikant höhere psychische Belastungswerte bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, als bei begleiteten minderjährigen Flüchtlingen ergaben. Prädiktoren für posttraumatischen Stress waren die Anzahl der erlebten Traumata, weibliches Gender, höheres Alter sowie Unterbringungsformen mit geringer Betreuung. Prädiktoren für Depressionen seien hingegen weibliches Gender, Herkunftsregion und Unterbringungsformen mit geringer Betreuung. (Hodes et al., 2008) Weitere Studien in diesem Bereich umreißen ähnliche post-migratorische Risiko- und Schutzfaktoren (Bronstein et al., 2013; Derluyn & Broekaert, 2007; Derluyn et al., 2009; Jakobsen et al., 2014; Jensen et al., 2014).

Die Unterbringungsform wird hier in Hinblick auf soziale Unterstützungsarrangements gesehen und scheint einen Einfluss auf die psychische Gesundheit von umF zu haben. In der oben genannten Studie, waren die Minderjährigen entweder in Familien, in teilbetreuten Einrichtungen oder in Einrichtungen ohne Betreuung untergebracht. Unterbringungsformen mit geringer sozialer Unterstützung waren dabei signifikant mit hohen Belastungswerten assoziiert. (Hodes et al., 2008) Der Faktor der Unterstützung von Seiten des Umfeldes erscheint in der neueren Forschung als sehr wichtig, da dieser sich positiv auf die psychische Gesundheit der von Psychotrauma Betroffenen auswirkt. (Elklit, Østergård Kjær, Lasgaard, & Palic, 2012; Höllerer, 2012; Joyce & Liamputtong, 2017; Kovacev & Shute, 2004; Lee, Kweon, & Park, 2016; Renner, Laireiter, & Maier, 2012; Schweitzer, Melville, Steel, & Lacherez, 2006; Stewart et al., 2011).

Da Unterstützung sich nicht nur auf Unterbringung beschränkt, gilt es weitere mögliche Formen von sozialer Unterstützung für umF zu erforschen, wie etwa Patenschaften.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich

Um die Situation von umF in Österreich zu verstehen, müssen einige Eckdaten ihrer besonderen Lebensbedingungen erwähnt werden.

Soziodemographische Merkmale.

Die Anzahl der Asylanträge von umF in Österreich unterliegt stets starken Schwankungen, bis zum Jahr 2015 war jedoch insgesamt ein steigender Trend zu beobachten: Immer mehr Minderjährige wurden ohne Begleitung auf die Flucht geschickt (Asylkoordination Österreich, 2017b; Bundesministerium für Inneres, 2017).

Im Jahr 2015 wurden infolge des Syrien-Konflikts, der großen Flüchtlingswelle in Europa, mit kurzzeitigen Öffnung der Balkanroute, und der dadurch aufgekommenen spontanen Willkommensbewegung, die meisten Asylanträge von umF seit Aufzeichnung gestellt (Bundesministerium für Inneres, 2017). Die Zahlen sind in den darauffolgenden Jahren, aufgrund der Schließung der Balkanroute und des Abkommens mit der Türkei wieder gesunken (siehe Abbildung 1).

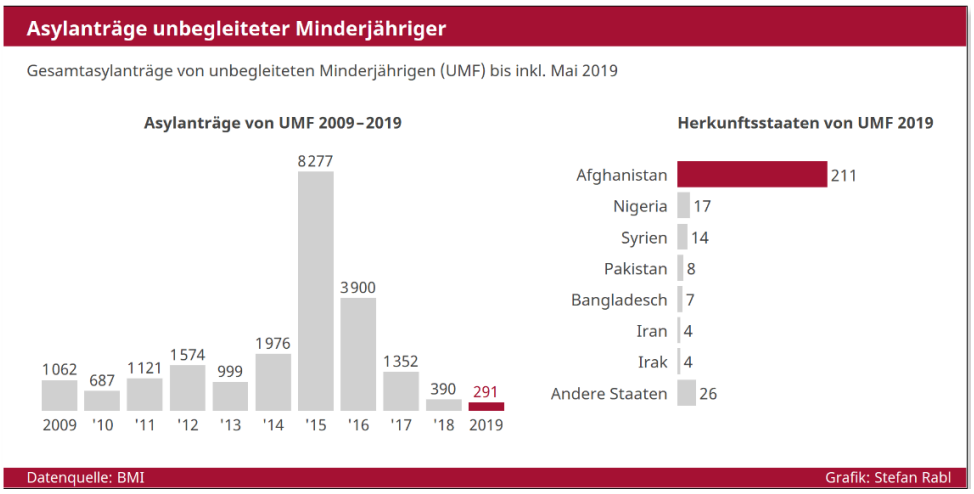
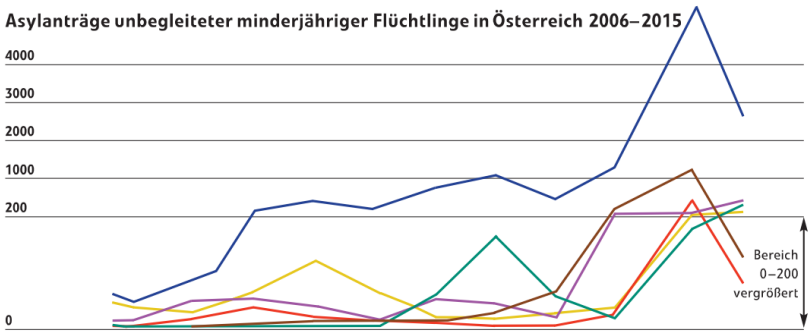


Abbildung 1: Asylanträge von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Österreich 2009-2019 (Asylstatistik Österreich, 2019)

Auch die Anteile nach Herkunftsländer haben sich in diesen Jahren etwas verändert: Abbildung 2 veranschaulicht deren Entwicklung und Zusammensetzungen. Dabei fällt ein kurzzeitiger Anstieg von Asylanträgen syrischer und irakischer umF in den Jahren 2014-2015 auf. In 2016 scheinen hingegen Asylanträge pakistanischer und somalischer umF wieder im Anstieg zu sein. Die Subpopulation afghanischer umF bleibt jedoch konstant die größte, weshalb in Folge gesondert auf sie eingegangen wird.



	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014	2015	2016	
Afghanistan	46	100	242	431	297	755	1.035	437	1.253	5.509	2.746	**12.851**
Irak	3	11	31	16	13	13	5	6	29	366	89	**582**
Nigeria	40	29	65	118	62	20	18	31	31	208	244	**866**
Pakistan	4	2	6	4	5	60	160	59	24	185	338	**847**
Somalia	13	49	53	39	16	53	43	19	221	219	391	**1116**
Syrien		5	4	11	9	12	28	64	259	1134	136	**1.662**

Abbildung 2: Asylanträge unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Österreich 2006 – 2015 nach Herkunftsland (Asylkoordination Österreich, 2017b)

Zu der Genderverteilung von umF gibt es erstaunlich wenige Daten. In einem Bericht der International Organisation of Migration und des europäischen Migrationsnetzwerks (2018) wird eine Verteilung von 93% männlichen und 7% weiblichen umF angegeben, und dabei auf ein Interview mit einer Verantwortlichen des Bundekanzleramtes verwiesen (Bassermann & Spiegelfeld, 2018, S. 29). Die Statistik des Fond Sozialen Wien (auch: FSW; 2019) gibt für Wien eine Verteilung von 90% männlichen zu 10% weiblichen umF an.

Ebenso wenige Daten gibt es zu Bildungsstatistiken von umF (Fronek, 2010a). Allgemein gibt es im Bildungsniveau von Flüchtlingen vom Herkunftsland abhängend große Unterschiede. Eine allgemeine Statistik der Kompetenzcheckergebnisse des Arbeitsmarktservices (in Folge: AMS) ergibt, dass von den afghanischen Flüchtlingen, die einen Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen, ca. 25% im Herkunftsland nur die Grundschulbildung, weitere 25% gar keine Bildung genossen haben (Haindorfer, 2017, S. 5). Man kann also sagen, dass die Hälfte der afghanischen Flüchtlinge, die es auf den Arbeitsmarkt schaffen, also das Asylverfahren schon hinter sich haben, ein sehr geringes Bildungsniveau hat. Unter umF ist das Bildungsniveau – auch Aufgrund des jungen Alters – noch niedriger anzunehmen. Bei syrischen und irakischen Flüchtlingen schaut die Statistik deutlich besser aus: Mehr als die Hälfte haben eine Pflichtschule oder sogar Matura abgeschlossen.

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge kommen aufgrund ihres Alters oft mit unterbrochenen Schulkarrieren nach Österreich. Sie verfügen meistens über hohen Ehrgeiz, sind jedoch aufgrund von Traumatisierung auch mit erschwerenden Konzentrationsschwierigkeiten konfrontiert (Fronek, 2010a, S. 147–150). Zugang zu Bildung ist für umF in Österreich sehr begrenzt. Die Angebote variieren je nach Aufenthaltsort sehr stark, weshalb normalerweise

geraten wird, umF in städtischen Gebieten unterzubringen, damit ausreichende Versorgungsstrukturen gewährleistet werden können (Fronek, 2010a). Schulpflichtige Jugendliche können bis zu zwei Jahre als „außerordentliche SchülerInnen" den Schulbetrieb besuchen, werden jedoch nicht – oder nur teilweise—benotet und müssen danach in den Normalbetrieb umsteigen oder den Schulbetrieb verlassen. Die meisten umF sind jedoch nicht mehr im Pflichtschulalter und haben oft nicht die notwendige Sprachkenntnisse und Schulbildung genossen, um den Anforderungen des österreichischen Schulsystems gerecht zu werden (Aumann, 2014; Koppenberg, 2014). An manchen Schulen gibt es „Flüchtlingsklassen", die sich den Herausforderungen der Bildung dieser Zielgruppe annehmen. Das Niveau des Wissensangebotes und der Leistungsanforderung ist aufgrund der Vorbildung der SchülerInnen mit dem normaler Schulklassen jedoch nicht vergleichbar.

Auch Verfahrensstand und Aufenthaltsstatus können sich ausschließend auf die Bildungschancen auswirken, denn wer sich im Asylverfahren befindet hat keinen Zugang zum Arbeitsmarkt, was beispielsweise Voraussetzung für die Absolvierung einer Lehre ist. In den letzten Jahren wurden eigene neue Bildungsangebote – fast ein eigener Bildungsweg – für diese Zielgruppe erarbeitet: Basisbildungskurse und Brückenkurse, die auf einen Pflichtschulabschlusskurs vorbereiten sollen, welcher wiederum mit dem Pflichtschulabschluss endet. So sollen alle Jugendliche auf das Mindestbildungsniveau gebracht werden, das in Österreich Voraussetzung für den Arbeitsmarkt ist. Diese Maßnahmen sind auf die Bedürfnisse von umF gut abgestimmt, sie gehen jedoch mit der Rezession in den umF-Zahlen wieder zurück, und lassen außerdem offen, was nach dem Abschluss folgen soll (EPIMA, 2005).

UmF im Asylverfahren haben außerdem – wie erwähnt – keine Arbeitserlaubnis: Sie haben begrenzte Bildungsmöglichkeiten, dürfen aber auch nicht arbeiten. In Grundversorgung stehen ihnen 40€/Monat Taschengeld, sowie 10€/Monat Freizeitgeld und 150€/Jahr Bekleidungsgeld zur Verfügung. Bekommen sie einen Status, und besuchen AMS-Maßnahmen, können sie zwar zeitweise ein höheres Einkommen haben, über dieses jedoch nicht verfügen, da es von den ObsorgeträgerInnen angespart und mit dem 18. Lebensjahr ausgezahlt wird.

Der Ausschluss von Arbeits- und Bildungsressourcen, sowie die Verfügung über sehr geringe finanzielle Ressourcen, produzieren eine gesellschaftliche Marginalisierung von jungen Flüchtlingen, welche aus altersspezifischen sozialen Räumen und Konsumräumen ausgeschlossen werden, und auf lange Sicht in den Niedriglohnsektor gedrängt werden: Das ruft bei vielen umF Frustration hervor, und sie verzichten auf höhere Bildungsabschlüsse, da sie lieber so bald wie möglich Geld verdienen wollen.

Altersfeststellungsverfahren.

Es muss an diesem Punkt angeführt werden, dass eine genaue Altersfeststellung eines jungen Flüchtlings nicht präzise möglich ist: Viele haben weder Geburtsurkunde, noch einen richtigen Ausweis, sei es, weil nie einer ausgestellt wurde, oder weil er im Laufe der Zeit verloren gegangen oder zerstört worden ist.

Um das Alter junger Flüchtlinge zu schätzen wird auf das umstrittene Verfahren der multifaktoriellen Altersfeststellung gegriffen, also mittels Handwurzelröntgen, Zahnbegutachtung sowie Ganzkörperuntersuchung. Es handelt sich um ein viel kritisiertes Verfahren, das weit davon entfernt ist, fehlerfrei zu sein (Aumann, 2014; Fronek, 2010a; Trifonov, 2014). Vor allem das Verfahren des Handwurzelröntgens wird immer wieder kritisch beleuchtet, da es sich bei dem gemessenen Spalt zwischen den Handwurzelknochen um ein statistisches Mittel handelt, das sich unter Berücksichtigung der Standardabweichung nicht als signifikant erweist (Dolna, 2011; Lukits, 2012).

Bei vielen jungen Flüchtlingen wird als Geburtstag das fiktive Datum 1. Jänner eingetragen. Mit dieser Maßnahme erzielen die Behörden, dass die Volljährigkeit so schnell wie möglich erreicht wird. Würden sie beispielsweise den 31. Dezember angeben, hätten die jungen Flüchtlinge noch länger die Chance unter dem Jugendschutz zu stehen. Es ist also durchaus wahrscheinlich, dass einige umF noch minderjährig sind, obwohl sie in Österreich als volljährig gelten (Trifonov, 2014). Auf den vor der Altersfeststellung ausgestellten Dokumenten, wie Beispielsweise E-Card, sind ebenso fiktive Daten vermerkt, wie etwa der 13. Monat des Jahres, der nicht existiert, und bei ärztlichem Kontakt zu Verwirrung und Ablehnung führen kann und zu Stigmatisierung führt.

Das ganze Prozedere der Altersfeststellung stellt eine hohe Belastung für die Betroffenen da, einerseits, weil sie bis zu Feststellung meistens im Erstaufnahmezentrum bleiben müssen und nicht in eine umF-Betreuungseinrichtung ziehen können, andererseits, weil sie einen subtilen Vorwurf beinhaltet, sie würden lügen. Das ihnen zugeschriebenen Alter ist oft nicht dem selbst zugeschriebenen Alter gleich, was ein Gefühl von Ungerechtigkeit und Frust gegenüber den österreichischen Behörden produziert. Unterschiedliche Geburtsdaten wirken sich außerdem verkomplizierend auf das Asylverfahren und weitere behördliche Kontakte aus.

Unterbringung und Betreuung.

UmF werden bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres in spezialisierten Einrichtungen mit entsprechend ausgebildetem Personal untergebracht. Die Bedingungen haben sich in den letzten Jahren verbessert, sind jedoch je nach Bundesland unterschiedlich, und es gibt nochmal deutliche Unterschiede bei der Unterbringung zwischen mündigen und unmündigen umF (Fronek, 2010a; KiJa Steiermark, 2009).

Die meisten Einrichtungen dieser Art sind Grundversorgungseinrichtungen, haben also das Ziel den Mindestbedarf an Bedürfnissen von Geflüchteten während des Asylverfahrens abzudecken (Bassermann & Spiegelfeld, 2018; Fond Soziales Wien, 2018; Grundversorgungsvereinbarung, 2016; Heilemann, 2017). UmF werden aber auch zeitweise in nicht spezifischen Einrichtungen der Jugendwohlfahrt untergebracht.

Zu erwähnen ist, dass die Standards der Unterbringung von umF in Grundversorgung in Hinblick auf Ressourcen wie Tagsatz, Betreuungspersonal und Betreuungsschlüssel weit unter denen der vergleichbaren Betreuung und Unterbringung nicht geflüchteter Minderjähriger im Jugendwohlfahrtssystem sind (Fronek, 2010a; Glawischnig, 2016; Koppenberg, 2014). Zusätzlich ergeben sich immer wieder Versorgungsdefizite aufgrund der zyklisch auftretenden Schwankungen in den umF-Zahlen. Es kann durchaus behauptet werden, dass umF in der Grundversorgung gegenüber ihren österreichischen Gleichaltrigen strukturell benachteiligt werden.

Die nicht so zahlreichen weiblichen umF sind üblicherweise in gesonderten Wohngemeinschaften (in Folge: WGs) für Mädchen, neuerdings aber auch in gemischten WGs untergebracht. Der Überschuss an männlichen Jugendlichen macht den Großteil der umF-Unterkünfte zu stark männlich dominierten Räumen.

Ein erwähnter Faktor zur Charakterisierung der umF Bevölkerung ist der hoher Anteil der belasteten und traumatisierten Jugendlichen, wie in Punkt ‚Psychische Belastung und soziale Unterstützung bei unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen' (S.11), thematisiert. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer erhöhten und spezifischen Betreuung und Behandlung. Eine Erhebung zum Thema Erhöhter Betreuungsbedarf für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge der Asylkoordination Österreich (2016) ergibt, dass 10,6% der umF in Österreich aufgrund von einer psychiatrischen Diagnose Medikamente nehmen; Außerdem wird geschätzt, dass bei 15,15% ein nicht abgedeckter Therapiebedarf vorliegt (Asylkoordination Österreich, 2016). Die Betreuung und Versorgung von umF in Grundversorgung wird jedoch diesen Anforderungen nicht gerecht (Bassermann & Spiegelfeld, 2018). In Wien wurde im Jahr 2018 als Pilot-Projekt eine Unterkunft für umF mit erhöhtem Betreuungsbedarf, mit ent-

sprechenden erhöhten Ressourcen, eröffnet, das Projekt wurde jedoch nach einem Jahr wieder eingestellt.

Der Frust, der dem gesellschaftlichen Ausgrenzungssystem entspringt, das umF den Zugang zu Bildung, Arbeit und Versorgung erschwert, sowie durch die Erfahrungen von Rassismus und Diskriminierung erzeugt wird (Fronek, 2010a) findet oftmals in den Betreuungseinrichtungen ein Ventil, was zu vermehrten Eskalationen und Vorfällen führt, welche wiederum die Bedingungen der Unterbringung – mit einem schon geringen Betreuungsschlüssel – noch einmal deutlich verschlechtern. Die umF-Einrichtungen sind daher nicht immer der Schutz und Geborgenheit bietende Ort, den diese Jugendlichen bräuchten, sondern werden teilweise auch noch als belastendes Lebensumfeld empfunden.

Derzeit gehen die – davor erwähnten – schnell sinkenden Zahlen von umF in Österreich mit strukturellen Veränderungen einher, wie beispielsweise Schließungen von umF-Quartieren und Verlegung der darin wohnenden Jugendlichen, was für diese Verunsicherung, Umgebungswechsel und Beziehungsdiskontinuitäten mit sich bringt. Problematisch ist dabei, dass umF bei ihrer Verlegung nicht mitentscheiden dürfen (Fronek, 2010a, S. 126–127).

Asylverfahren und Aufenthaltsstatus.

Beim Stellen eines Asylantrags ist die Anwesenheit eines Vormundes erforderlich. Die Vormundschaft wird meistens von einer Rechtsvertretung übernommen. Danach müssen umF – ebenfalls mit Unterstützung einer Rechtsvertretung – dasselbe komplexe und belastende Asylverfahren mit Einvernahmen und Beweislast absolvieren wie Erwachsene (Fronek, 2010a), ohne aber die ausgereiften Fertigkeiten von Erwachsenen zu besitzen: Sie verfügen über geringeres Allgemeinwissen, nehmen Zusammenhänge anders wahr, verfügen über geringere Kenntnisse über den Ablauf eines solchen Verfahrens, können deswegen weniger gut abschätzen was von ihnen erwartet wird und sind den Machtverhältnissen hierarchischer Verfahrensstrukturen im Herkunft- wie im Aufnahmeland ausgeliefert (Fronek, 2010a, S. 93). Ein Asylverfahren kann sich über Jahre ziehen, was an sich schon belastend ist (Fronek, 2010a), und es gibt deswegen oft Diskontinuitäten in der Rechtsvertretung, was die Betroffenen nochmal zusätzlich verunsichert.

Bekommt ein umF den Asylstatus zuerkannt, oder den Status als subsidiär Schutzberechtigte/r, muss er/sie weiterhin in einer umF-Unterkunft wohnen, da das Jugendamt weiterhin die Obsorge hat, solange der/die Jugendliche nicht 18 ist oder die Eltern diese übernehmen können. Ein Aufenthaltsstatus bedeutet meist Zugang zu mehr Ressourcen und bessere Bildungs- und Ausbildungschancen.

Für umF im Asylverfahren gelten dieselben Gebietsbeschränkungen wie für Erwachsene (Fronek, 2010a, S. 51): Sie sind dazu verpflichtet ihren Aufenthaltsort zu melden. Mit den Änderungen im Asylrecht im November 2017 wurde die „Wohnsitzbeschränkung“ eingeführt, die es ihnen untersagt in ein anderes Bundesland umzuziehen und ihnen nur für kurze Zeit erlaubt ihr Bundesland zu verlassen (§ 15c des Bundesgesetz über die Gewährung von Asyl (AsylG 2005), 2018).

Mit den Veränderungen, die den Asylbereich, in den letzten Jahren betroffen haben, vermehren sich auch unter umF die negativen Asylbescheide, was große Verunsicherung und Belastung mit sich bringt. Auch wenn Minderjährige mit einem negativen Bescheid nicht abgeschoben werden können, wird dies bei Erreichen des 18. Lebensjahrs sehr wohl möglich. Auch die neue Praxis bei der Verlängerung eines Status als subsidiär schutzberechtigt eine weitere Einvernahme durchzuführen, und darin inhaltliche Punkte des Asylverfahrens nochmal aufzurollen, ist belastend für die Betroffenen, und mündet außerdem immer öfter in eine Aberkennung, was den/die umF wieder in das Stadium des Asylverfahrens zurückwirft, das er/sie abgeschlossen geglaubt hatte.

Der Übergang ins 18. Lebensjahr.

Ein großer und schwieriger Umbruch im Leben eines umF ist die Vollendung des 18. Lebensjahres (Bassermann & Spiegelfeld, 2018; Glawischnig, 2016; Koppenberg, 2014; Söberl, 2017). Wird ein umF 18 Jahre alt, muss er/sie meist am selben Tag noch in eine Privatunterkunft oder in eine Unterkunft für Erwachsene ziehen, die über deutlich geringere Ressourcen verfügt: Der Tagessatz für Erwachsene liegt derzeit in Wien beispielsweise bei 21€/Tag, der für Minderjährige bei 95€/Tag (FSW, 2018a). Dies bedeutet meistens kleinere Quartiere, mehr Betreuung, bessere Wohnqualität. Auch im Asylverfahren sind sie ab dem 18. Lebensjahr auf sich selbst gestellt. Dieser Übergang gestaltet sich hinsichtlich der Themen Sicherung und Sorge sehr schwierig für die Betroffenen (Rothkappel, 2014).

Um den Übergang zwischen umF-Quartiere und Erwachsenenquartiere zu mildern, wurden in manchen Bundesländern sogenannte Nachbetreuungsquartiere eingerichtet, die zwar ebenso über deutlich geringere Ressourcen verfügen, jedoch kleiner sind und manchmal neben einem umF-Quartier liegen, und so notfalls auf dessen Ressourcen zurückgreifen können. Diese Quartiere sind jedoch nur für eine privilegierte Untergruppe besonders gut integrierter umF verfügbar, da für die Aufnahme viele Kriterien vorausgesetzt werden (gutes Deutschniveau, Teilnahme an einer langfristigen Bildungsleistung, hohe Selbstständigkeit, psychische Gesundheit, etc.). Noch ein Stück weiter in Richtung Selbstständigkeit geht das

derzeit sehr beliebte Konzept des dislozierten Wohnens, eine hybride Mischung zwischen privater Unterkunft und Grundversorgungsquartier: Hier handelt es sich um Wohngemeinschaften für junge Flüchtlinge, die zwischen einmal pro Woche und einmal pro Monat vom Betreuungspersonal aufgesucht werden. Teilweise können umF schon als Minderjährige in diese Wohnform verziehen. Die Kriterien für diese Unterkünfte sind jedoch meistens noch viel strenger als die der Nachbetreuungseinrichtungen. Außerdem gibt es bei weitem nicht genug Plätze in diesen Quartieren. Die meisten volljährige werdenden umF im Asylverfahren – vor allem jene, die nicht die hohen Kriterien der Nachbetreuung oder des dislozierten Wohnens erfüllen – kommen also notwendigerweise in normale Erwachsenenquartiere. Zahlen dazu sind jedoch keine Vorhanden.

Dieser Umzug bringt eine Vielzahl an Herausforderungen und Problemen mit sich: Es fallen wichtige Bezugspersonen weg, Freizeit- und Bildungsmaßnahmen werden abgebrochen, es kann zu Aufenthaltsproblemen und damit verbundener Existenzgefährdung kommen, was sich wiederum belastend auswirkt (Rothkappel, 2014).

Subpopulation: Afghanische unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.

Die afghanischen umF sind konstant die größte Subpopulation der umF in Österreich. Anzumerken ist, dass in den Statistiken nicht unterschieden werden, ob es sich um in Afghanistan aufgewachsene, oder im Iran aufgewachsene Afghanische Flüchtlinge handelt: Es gibt große Unterschiede in den sozioökonomischen Hintergründen und Volksgruppenzugehörigkeit von in Afghanistan sozialisierten und im Iran sozialisierten afghanischen Flüchtlingen.

Afghanistan ist ein gespaltenes, von langem Krieg und Bürgerkrieg zerrüttetes Land mit schwachen Staatsapparaten und schwere Defizite in institutioneller Versorgung (Mougne, 2010; United Nations High Commissioner for Refugees, 2016). In dieser langjährigen Situation von Instabilität, ist Migration mittlerweile Teil der afghanischen sozialen und kulturellen Landschaft geworden (Mosutti, zitiert nach Mougne, 2010, S. 7)

Das erwähnte, von institutionellen Mängeln und Sicherheitsproblemen verursachte, niedrige Bildungsniveau afghanischer umF, macht ihnen den Spracherwerb sowie den Integrationsprozess sehr schwierig (Sator, 2016). Auch aufgrund der besonders langen Dauer des Asylverfahrens – mit einem deutlichen Anstieg der negativen Bescheide in 1. Instanz im Jahr 2017 (BMI, 2017) – sind junge männliche Afghanische Flüchtlinge eine besondere Risikogruppe unter den umF (Asylkoordination Österreich, 2017a). Immer mehr junge Afghanen

fürchten mittlerweile die konkret gewordene Drohung der Abschiebung (Schrenk & Zach, 2017).

Afghanische umF weisen laut internationalen Studien besonders hohe Werte an Stress, psychischer Belastung und Verhaltensstörungen aufweisen (Alemi, James, Cruz, Zepeda, & Racadio, 2014; Bronstein et al., 2013; Gerritsen et al., 2006). Für Österreich gibt es dazu jedoch keine Zahlen.

Patenschaftsprojekte für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich

Die beschriebene Situation in Österreich aufgenommener umF stellt die Notwendigkeit klar, die Integration von Flüchtlingen durch parallele ehrenamtliche Strukturen zu unterstützen. Zu diesen gehört beispielsweise die neue Praxis der Patenschaften.

In Österreich gibt es mittlerweile in vielen Bundesländern Organisationen, die Patenschaften für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge vermitteln, und diese sind in Tabelle 1 aufgelistet.

Tabelle 1

Patenschaftsprojekte für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich

Bundesland	Patenschaftsprojekte	Organisation/Verein
Wien/ NÖ	Connecting People Buddies for Refugees Commit PatInnen für alle Side by Side	Asylkoordination Österreich Volkshilfe Wien Caritas Wien Verein PatInnen für alle Integrationshaus
Steiermark	Connecting People	Verein Zebra
OÖ	Amigo dUNDu, dUNDu Plus	SOS Mitmensch Volkshilfe Oberösterreich
Salzburg	Open.heart	KiJa Salzburg
Tirol	Ertebat	Plattform Asyl – FÜR MENSCHEN RECHTE

Die meisten der erwähnten Vereine gehören einer der großen Flüchtlings- und/oder Betreuungsorganisationen an, wie etwa Caritas oder Volkshilfe, und versorgen somit vorzugsweise die eigenen KlientInnen mit Patenschaften. Bei anderen, wie etwa Connecting People und PatInnen für alle, handelt es sich hingegen um offene Projekte, welche einen breiten Zugang haben. In Folge wird auf diese zwei Vereine eingegangen, da sie mehrheitlich die untersuchten Patenschaften vermittelt, bzw. betreut haben.

Connecting People (Asylkoordination Österreich).

Das Projekt „Connecting People – Patenschaften für unbegleitete minderjährige und junge erwachsene Flüchtlinge“ wurde 2001 von der Asylkoordination Österreich initiiert. Es war das erste Projekt dieser Art und vermittelt seit 2001 Patenschaften für umF in Wien, und phasenweise darüber hinaus. Die Projektidee entstand aus Berichten jüdischer ZeitzeugInnen, welche als Kinder nach England flüchten mussten, und erzählten, wie wichtig die Aufnahme

in eine Gastfamilie, aufgrund der Vermittlung einer stabilen Beziehung und emotionaler Sicherheit, für ihr Leben, sowie für die Verlustbewältigung und Bewältigung traumatischer Erlebnisse war (Keilson 1979, zitiert nach Fronek, 2010a).

Zwischen 2001 und 2016 wurden von Connecting People 25 Projektgruppen zur Schulung und Vermittlung der PatInnen gestartet. Die Patenkinder kommen aus 23 verschiedenen Ländern, sind durchschnittlich 16-17 Jahre alt, zu 4/5 männlich und befanden sich mehrheitlich in einen laufenden Asylverfahren, teilweise standen sie aber auch schon unter subsidiären Schutz oder besaßen einen positiven Asylbescheid (Asylkoordination Österreich, 2018). In Anlehnung an Connecting People sind beinahe alle anderen Patenschaftsprojekte in Österreich entstanden.

Folgende Zielformulierung befindet sich auf der Homepage des Vereins:

> Ziel von Connecting People ist die Gewinnung, Ausbildung und Begleitung von erwachsenen ÖsterreicherInnen, die eine Patenschaft für einen unbegleiteten minderjährigen Flüchtling übernehmen. Diese Patenschaft ist ehrenamtlich und unentgeltlich und hat das Ziel, jungen Flüchtlingen in Österreich eine möglichst umfassende und konkrete Unterstützung zu bieten. Im Vordergrund steht der Aufbau einer längerfristigen stabilen Beziehung der Patin oder des Paten zu dem/der Jugendlichen. (Asylkoordination Österreich, 2018)

Als Nebeneffekt wird erwähnt, dass Patenschaften die betreuenden Einrichtungen entlasten, bzw. unterstützen, sollen (Asylkoordination Österreich, 2018).

PatInnen haben laut Connecting People die Aufgabe „längerfristig einen jungen Flüchtling in seinem schwierigen Alltag in Österreich zu begleiten und die damit einhergehende Verantwortung zu übernehmen“ (Asylkoordination Österreich, 2018). Als Hauptaufgaben werden folgende 4 Bereiche genannt: Aufbau einer Vertrauensbasis, Hilfe beim Erlernen der deutschen Sprache, Unterstützung im Alltag, Begleitung zu den Asylbehörden. Persönliche Beziehungen zu den PatInnen helfen den Jugendlichen Perspektiven zu entwickeln und unterstützen insbesondere beim schwierigen Auszug aus den umF-Einrichtungen bei Vollendung des18. Lebensjahrs (Fronek, 2010a).

Auf der Homepage wird auf einige Voraussetzungen hingewiesen, die potenzielle PatInnen haben sollten, wie etwa gute Einschätzung der eigenen Ressourcen, psychische Belastbarkeit und emotionale Stabilität oder hohes Verantwortungsbewusstsein (Asylkoordination

Österreich, 2018). In einem Informationsgespräch an einem Infoabend wird geprüft, ob sie diesen Voraussetzungen entsprechen und unter den beschriebenen Bedingungen eine Patenschaft übernehmen möchten. Es folgt die Aufnahme in eine Projektgruppe, in welcher eine zweimonatige Schulung im Umfang von 6 Abenden zu je 2 Stunden absolviert wird. Die Themen sind: „Kennenlernen in der Projektgruppe", „Grundlagen Asyl- und Fremdenrecht", „Allgemeine Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Österreich", „Flucht und Trauma", „Bildungssituation & Arbeitsmarktzugang", „Unterbringungseinrichtungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge", „PatInnen berichten über ihre Erfahrungen". Nach der Absolvierung der Schulung folgt die Vermittlung der Patenschaft, welche in Kooperation mit den Betreuungseinrichtungen erfolgt. Die Patenschaft wird im ersten Jahr – und bei Bedarf darüber hinaus – intensiv begleitet (regelmäßige Treffen, Themenabende, Fortbildungen, gemeinsame Aktivitäten mit PatInnen und Jugendlichen). Es gibt außerdem ein privates Forum zum Austausch unter PatInnen (Asylkoordination Österreich, 2018).

Es werden keine Angaben über Voraussetzungen, Vorbereitung, Begleitung oder etwa Vernetzung auf Seiten der jugendlichen Patenkinder gemacht. Über diese gibt es auf der Homepage nur Portraits, in denen sie sich selbst beschreiben.

Die Finanzierung von Connecting People erfolgt über Spenden, Charity-Events und zeitweise über Projektförderung. Das Projekt wurde außerdem mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet.

PatInnen für alle (Verein PatInnen für alle).

Der Verein „PatInnen für alle – Patenschaften für Kinder und Jugendliche in Familien und Fremdbetreuung sowie für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich" entstand, neben einer Vielzahl an ehrenamtlichen Initiativen, während der Flüchtlingsströme und Willkommensbewegung im Jahr 2015-2016, aus Beziehungen zum Verein Connecting People der Asylkoordination Österreich. Dieses Projekt vermittelt seit 2016 Patenschaften für Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund in Niederösterreich und hat mittlerweile auch darüber hinaus die Betreuung von Patenschaften aus Oberösterreich, der Steiermark, Salzburg und Burgenland übernommen. Doch aus dem Namen ersichtlich, richtet sich das Projekt nicht nur an umF, sondern auch an Volks- und Mittelschulkinder - vorrangig von alleinerziehenden Müttern - und Kinder von MitarbeiterInnen, unter dem Begriff „Firmen-Patenschaften" (Verein PatInnen für alle, 2018b).

> ‚PatInnen für alle' bietet für Kinder und Jugendliche zusätzlich zur Familie Bezugs-/Vertrauenspersonen an, die ehrenamtlich das Kind/den Jugendlichen begleiten und unterstützen. Ziel ist ein langfristiger Beziehungs- und Vertrauensaufbau zur PatIn und die Einbindung in zusätzliche soziale Netzwerke durch die PatIn. (Verein PatInnen für alle, 2018b)

Von diesem Verein wurden bis zum Untersuchungszeitpunkt 50 Patenschaften vermittelt und/oder betreut, wovon 45 aufrecht waren und 5 beendet wurden. Der größte Teil davon sind, aufgrund des hohen Bedarfs und der Besonderheit ihrer Situation, Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge:

> Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (umF) sind Kinder und Jugendliche, die ohne erwachsene mit ihnen verwandte Bezugsperson/Eltern nach Österreich gekommen sind. Sie sind in Fremdbetreuung untergebracht und sehnen sich nach einer Vertrauensperson, die ihnen langfristig Stabilität bietet. Die PatIn (und ev. ihre Familie) bietet dem Patenkind einen „Anker" – eine Möglichkeit in Österreich auch gefühlsmäßig anzukommen. Sie kann bei Bedarf das Patenkind beim Erwerb der deutschen Sprache und anderen Lernfächern unterstützen. Werte werden vorgelebt und können auch thematisiert werden. Integration erfolgt durch den Beziehungsaufbau und die gemeinsamen Aktivitäten. Die PatIn unterstützt bei der Berufsorientierung und hilft durch ihre/seine Kontakte bei der Lehrstellen- bzw. Schulplatzsuche. All dies in enger Absprache mit den BetreuerInnen der unterbringenden Einrichtung. (Verein PatInnen für alle, 2018b)

Nach dieser Beschreibung von Patenschaft, treffen bedürftige und verletzliche Jugendliche auf Vertrauenspersonen, die ihnen Stabilität bieten können. Es soll eine möglichst langfristige Beziehung entstehen, auf der Homepage wird angedeutet, dass sie sogar „für immer" existieren könnte (Verein PatInnen für alle, 2018a). Integration wird einerseits durch Bildung und Berufsaussichten und andererseits durch Beziehungsaufbau und Wertevermittlung vorangetrieben. Die Patenschaften werden außerdem als „ehrenamtlich" und „freiwillig" beschrieben (Verein PatInnen für alle, 2018a). Als Orientierungswert werden ein- bis zweimal wöchentliche treffen vorgeschlagen.

Aus der Sicht einer Psychotherapeutin, die beim Verein „Hemayat – Betreuungszentrum für Folter- und Kriegsüberlebende“ tätig und Gründungsmitglied dieses Vereins ist, wird folgendes hinzugefügt:

> Patenschaften sind aus meiner Erfahrung als Psychotherapeutin und Psychologin aus drei Gründen sehr wichtig und lebensfördernd:
>
> 1. Jugendliche brauchen erwachsene Vertrauenspersonen, die ihnen helfen, ihre neue Identität als erwachsen werdende Menschen zu erlernen, Erfahrungen zu überprüfen und eine gute Identität bilden zu können.
>
> 2. Jugendliche Flüchtlinge brauchen österreichische Vertrauenspersonen, die ihnen helfen, sich in dieser neuen Sprache, Kultur, sozialen Situation zu orientieren und ihren guten Platz hier zu finden.
>
> 3. Traumatisierte junge Flüchtlinge brauchen sichere und stabile Bezugspersonen, die ihnen helfen trotz all den furchtbaren Erfahrungen, die sie bereits erlitten haben, Vertrauen und Sicherheit in sich selbst und die Welt zu gewinnen und so ihre Zukunft gut planen können.
>
> PatInnen sind herausgefordert - aber in fast allen Fällen wird diese neue Begegnung und Beziehung mit einem jungen Menschen zu einer großen Bereicherung für österreichische Familien. (Preitler, Barbara, Verein PatInnen für alle, 2018a)

Patenschaft zeigt sich hier in drei Hüllen: als pädagogische Aufgabe, als Integrationsmedium und als psychologische Maßnahme.

Die Schulung der PatInnen beinhaltet bei dem Verein PatInnen für alle vier Informationsabende: „Asylrecht“ (Asylkoordination Österreich), „Flucht & Trauma“ (Verein Hemayat), „Die Zusammenarbeit mit der Betreuungseinrichtung“ (jeweilige Betreuungseinrichtung), „Chancen und Grenzen einer Patenschaft“ (Verein PatInnen für alle). Die Vorbereitung der PatInnen wird also sorgfältig durchdacht und die PatInnen werden ein Jahr lang „intensiv vom Verein mit Beratung, Reflexionsrunden und Weiterbildungsangeboten begleitet“ (Verein PatInnen für alle, 2018a). Auch die Patenkinder werden vorbereitet: Sie werden in einem „Workshop auf die Regeln, Chancen und auch Grenzen einer Patenschaft vorbereitet“ (Verein PatInnen für alle, 2018a).

Die Finanzierung des Projektes erfolgt über Vereinsmitgliedschaften, Projektförderungen und Spenden. Zusätzlich würde das Projekt schon für zahlreiche Preise nominiert und ausgezeichnet.

Stand der Forschung zu Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich

Zum Thema Patenschaften für umF gibt es bisher, vor allem auf den österreichischen Kontext bezogen, nicht viele gezielte Studien. Der Begriff „Patenschaft" taucht allerdings in der Forschung immer wieder in Zusammenhang mit „ehrenamtlichen Initiativen" und „Integration" auf (Aumüller, Daphi, & Biesenkamp, 2015; Mutz et al., 2015).

Im Jahr 2010 wurde eine wissenschaftliche Evaluation des Projekts Connecting People an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien geführt, in der 101 PatInnen schriftlich und 12 Dyaden, bzw. Triaden, von PatInnen und Patenkinder in einem Interview zu ihren Patenschaften und zum Projekt Connecting People befragt wurden. Doch die Perspektive der Patenkinder ist unterrepräsentiert im Vergleich zu der Perspektive der PatInnen, und zwar nicht nur quantitativ (12 Patenkinder zu 101 PatInnen), sondern auch in der Modalität der Befragung: Den Patenkinder wurde kein gesonderter Raum gegeben, sondern sie wurden mit ihren PatInnen zusammen befragt, was zu selektiven Ergebnissen führen kann (Strohmeier, Schultes, & Popper, 2014).

Eine Masterthese aus dem Jahr 2014 hat ein Patenschaftsprojekt für unmündige umF von der Emmausgemeinschaft St. Pölten beforscht, allerdings ebenfalls mehrheitlich aus Sicht der PatInnen, da es ihr aufgrund von fehlendem Vertrauensverhältnis nicht möglich war einen guten Kontakt zu den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen herzustellen. Dabei konnte sie trotzdem viele positive Aspekte einer Patenschaft herausarbeiten, sowie einige Anforderungen (Aumann, 2014).

Eine weitere sozialanthropologische Masterthese befragte Patenkinder zu ihren Patenschaften, hinsichtlich aktiver Partizipationsmöglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe, und stellt sich damit in Kontrast zur üblichen defizitären Definitionen und Charakterisierungen von umF. Es ergeben sich in dieser Arbeit einige interessante Erkenntnisse zur Art und Weise wie Patenkinder sich und ihre Patenschaften verstehen (Labacher, 2016).

Eine qualitative Begleitstudie zum Patenschaftsprojekt Open.Heart in Salzburg aus dem Jahr 2017 verfolgt die Absicht, die Erfahrungen der Beteiligten in der Anfangsphase der Patenschaft wissenschaftlich zu rekonstruieren. Die Patenkinder wurden hier erstmals in den Fokus genommen und in Gruppen von 10 Personen in ihren eigenen Muttersprachen befragt, die PatInnen hingegen in Einzelinterviews. (Raithelhuber & Amancay, 2017). Die Ergebnisse sind hauptsächlich deskriptiv, es werden Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion, wie etwa Selbst- und Fremdwahrnehmung, rekonstruiert.

Eine weitere Masterthese aus dem Jahr 2016 beschäftigt sich mit dem Projekt „Connecting Wien“, ein Nachfolgeprojekt von Connecting people, in Kooperation mit Interface Wien, welches Mentoring für junge Asyl- und subsidiär Schutzberechtigte zwischen 17-25 Jahren anbietet (Söberl, 2017). Hier handelt es sich nicht um Patenschaften, sondern um Mentoring mit dem Schwerpunkt Ausbildung und Arbeit. Die hier untersuchte Zielgruppe des Projektes unterscheidet sich deutlich von der Zielgruppe der Patenkinder, allein aufgrund des existenziellen Unterschiedes zwischen AsylwerberInnen und Personen die einen Aufenthaltsstatus haben. Aber auch der Altersabschnitt ist ein anderer, somit auch damit einhergehende altersspezifische Entwicklungsschritte. Hinzu kommen differierende Unterbringungsbedingungen, was auch andere Lebenswelten bedeutet. Es wird also nicht weiter auf diese Arbeit eingegangen, da keine Vergleichbarkeit gegeben ist.

Erweitert man die Suche nach Sachbüchern, so findet man, von der Asylkoordination Österreich herausgebracht, drei Sammelbänder von Erzählungen der PatInnen und Patenkindern: Erstmals in 2002 unter dem Namen *Connecting People: jugendliche Flüchtlinge und ihre PatInnen erzählen* (UNICEF Österreich & Asylkoordination Österreich, 2002), dann im Jahr 2006 als *Annäherungen: junge Flüchtlinge und ihre PatInnen erzählen* (Krainz & Asylkoordination Österreich, 2006) und zuletzt 2011 unter dem Titel *Well.Come!: literarische und fotografische Porträts von jugendlichen Flüchtlingen und ihren Patinnen und Paten* (Arrieta et al., 2011). Es handelt sich um dokumentarliterarische Sammlungen autobiographischer Erfahrungsberichte von PatInnen und Patenkindern zu ihren Patenschaften.

Auf die einzelnen Beiträge wird in Folge in chronologischer Reihenfolge eingegangen.

Erzählungen von jungen Flüchtlingen und ihren PatInnen (2002, 2006, 2011).

In den drei von der Asylkoordination Österreich herausgegebenen Sammelbänden werden selbstverfasste Erzählungen von PatInnen und Patenkinder der Vereine Connecting People (Wien und Graz), sowie des Vereins Nesola (München), veröffentlicht (Arrieta et al., 2011; Krainz & Asylkoordination Österreich, 2006; UNICEF Österreich & Asylkoordination Österreich, 2002). Ziel war es, das Konzept der Patenschaft bekannt zu machen, da es sich um eine damals noch relativ neue Idee handelte, denn die erste Patenschaft in Österreich wurde im Jahr 2001 vermittelt (Krainz & Asylkoordination Österreich, 2006, S. 10–11).

Den PatInnen und Patenkindern wurde ein Fragenkatalog mit Fragen, die sie in einem selbst verfassten, autobiographischen Beitrag beantworten sollten, geschickt. Es kamen so Erzählungen zustande, welche einen weiten Einblick in die Lebenswelten von unbegleiteten

minderjährigen Flüchtlingen und ihre Patenschaften geben. Es werden darin nicht nur positive Seiten, sondern auch herausfordernde Situationen geschildert, Selbstreflexionsprozesse von PatInnen festgehalten, und gesellschaftliche Prozesse hinter der schwierigen Lage von Geflüchteten, sowohl im Herkunftsland, also auch in Österreich, thematisiert. Die Perspektive der Patenkinder ist darin relativ gut repräsentiert, wobei das selbstständige Verfassen eines solchen Beitrages für umF eine relativ schwierige Aufgabe darstellt, weshalb laut eigenen Angaben einige PatInnen ihren Patenkindern bei dem Verfassen geholfen haben.

Evaluationsstudie des Projects Connecting People (2010).

Eine Studie von Strohmeier, Schultes und Popper im Rahmen einer universitären Lehrveranstaltung aus dem Jahr 2010 führt erstmalig eine Evaluation des Projektes Connecting People aus. Die darin gewonnenen Ergebnisse sprechen für eine hohe Effektivität von Patenschaften hinsichtlich ihrer Dauer, der sozioökonomischen Integration der Patenkinder, der Zufriedenheit mit der Patenschaft, sowie mit dem Angebot des vermittelnden Vereins. (Strohmeier et al., 2014)

Aus der Perspektive der Patenkinder gibt es einige wichtige Erkenntnisse. Die Jugendlichen erfahren von dem Patenschaftsprojekt meistens von ihren BetreuerInnen und manchmal von ihren FreundInnen. Sie wissen anfangs nicht, worum es bei einer Patenschaft geht. Manchmal entwickelt sich die Patenschaft auch aus einem bereits bestehenden Kontakt. (Strohmeier et al., 2014, S. 117)

Hauptgrund für eine Patenschaft ist das Erlernen der deutschen Sprache. Als weitere Gründe werden genannt: Lernen im Allgemeinen, Familienersatz und das Kennenlernen der österreichischen Kultur. Zusätzlich werden folgende Motive genannt: Finanzielle und psychische Unterstützung, Hilfe bei der Jobsuche und: „Ich habe nichts zu verlieren.“ (Strohmeier et al., 2014, S. 117)

In der Darstellung der PatInnen werden die in Abbildung 3 dargelegten gemeinsamen Aktivitäten genannt.

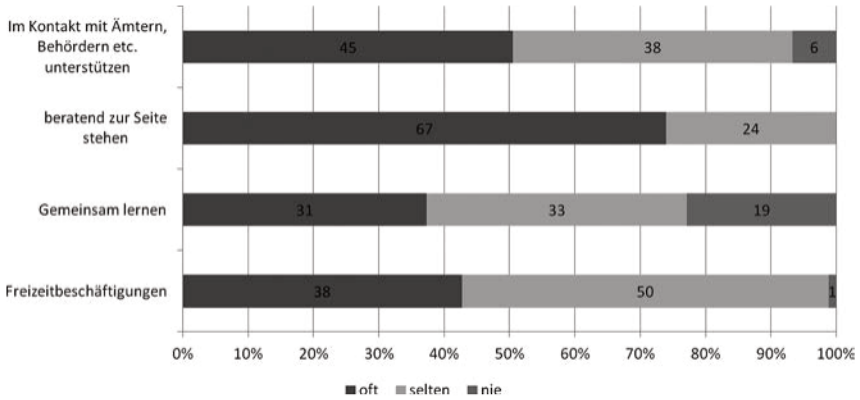


Abbildung 3: Gemeinsame Aktivitäten aus Sicht der PatInnen (Strohmeier et al., 2014, S. 118)

Aus Sicht der Jugendlichen bietet die Patenschaft Unterstützung im Schulwesen, beim Erlernen der deutschen Sprache und bei Behördengängen. Auch in schwierigen Situationen oder Entscheidungsfindungen werden die PatInnen zu Rate geholt. Gemeinsame Aktivitäten sind den Patenkindern sehr wichtig (Strohmeier et al., 2014, S. 118–119). Die Antworten der Jugendlichen sind in Abbildung 4 zusammengefasst.

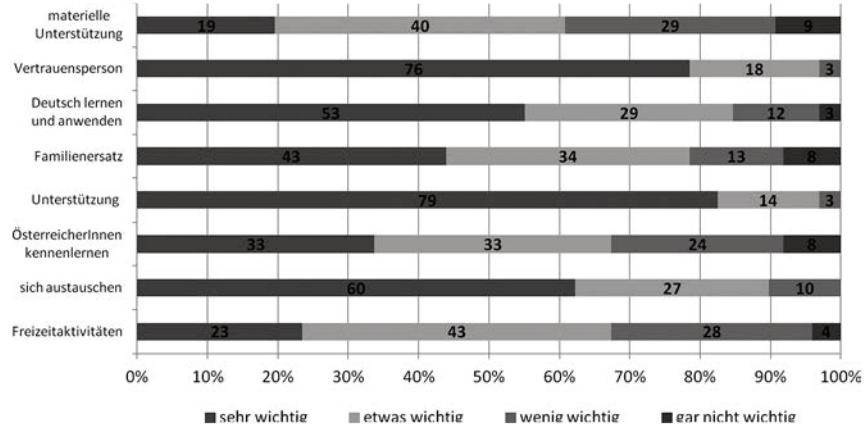


Abbildung 4: Wirkungsbereiche aus Sicht der Patenkinder (Strohmeier et al., 2014, S. 119)

Die Patenkinder geben teilweise an, die Patenschaft als Ersatzfamilie zu sehen. Der Wunsch nach Familienersatz geht aber mit der schmerzhaften Erfahrung einher, dass die PatInnen die Patenschaft möglicherweise nicht in einer Familienfunktion sehen.

Die Patenkinder äußerten sich positiv über die Möglichkeiten des Spracherwerbes und fühlen sich auf dem Bildungsweg unterstützt. Sie geben an, dass ihr Leben mit der Patenschaft leichter geworden sei, sogar mehr Sinn hätte. Auch ein positiver Eindruck von Österreich wurde durch die Patenschaft vermittelt. (Strohmeier et al., 2014, S. 119–120)

Der Fokus dieser Studie auf Evaluation, setzt den Verein ins Zentrum der Aufmerksamkeit, und es handelt sich nicht um eine Untersuchung von Patenschaften selbst. Die Ergebnis-

se sind leider bezüglich der Sichtweise der Patenkinder nur begrenzt aussagekräftig, da nur sehr wenige von ihnen – im Vergleich zu den PatInnen – befragt wurden, und die Befragung in Anwesenheit ihrer PatInnen erfolgt ist. Es ist anzunehmen, dass unangenehme Themen in diesem Kontext nicht thematisiert werden konnten, bzw. die Äußerung der PatInnen das Antwortverhalten der Patenkinder stark beeinflusst hat. Außerdem war die Meinung der Patenkinder nicht für alle Evaluationsbereiche ausschlaggebend: Der Verein Connecting People wurde beispielsweise nur mittels Befragung der PatInnen evaluiert, zur Patenschaft selbst wurde hingegen die Meinung der Jugendlichen eingeholt.

Außerdem sind einige der gewählten Indikatoren für die Effektivität des Projektes kritisch zu hinterfragen. So wurde zum Beispiel Freizeitbeschäftigung nur dann als Integration gewertet, wenn sie im Rahmen eines Vereines erfolgte, was stark an die von den Asylbehörden vorgegebenen, beschränkten Kriterien für Integration erinnert.

Positive und Herausfordernde Aspekte einer Patenschaft (2014).

Aumann (2014) befragt in ihrem Forschungsprojekt ExpertInnen, PatInnen und Patenkinder zu dem Patenschaftsprojekt der Emmausgemeinschaft in St. Pölten, welches ebenso wie PatInnen für alle aus dem Projekt Connecting People entstand. In dieser Arbeit werden daraufhin mehrere positive und herausfordernde Aspekte einer Patenschaft herausgestrichen. In der Befragung der PatInnen werden die in Tabelle 2 aufgelisteten positiven Aspekte einer Patenschaft genannt.

Tabelle 2

Positive Aspekte einer Patenschaft aus Sicht der PatInnen (Aumann, 2014, S. 86–89)

positive Aspekte für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	**positive Aspekte für PatInnen**
Stabilität durch konstante Beziehung	
Schlüssel zum Leben in Österreich	
Kulturaustausch	
Unterstützung auf dem Bildungsweg	
Freizeitgestaltung	
Aufmerksamkeit für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung	
Selbstständigkeitsförderung	
Erweiterung des kulturellen Horizonts	
Inklusion	

Diese Punkte stellen hauptsächlich Vorteile für die Patenkinder dar, an die das Angebot der Patenschaft auch gerichtet ist. Bei einigen Punkten jedoch, nämlich bei „kultureller Austausch“, „Freizeitgestaltung“ und „Erweiterung des kulturellen Horizonts“ könnte es, im Sinne einer wechselseitigen Beziehung, auch einen Zugewinn für die PatInnen geben. In der schriftlichen Befragung der drei Jugendlichen, welche aus spärlich beantworteten offenen Fragen, sowie MC-Fragen bestand, wird die Patenschaft positiv bewertet. In Tabelle 3 sind die von ihnen angegebenen positiven Aspekte einer Patenschaft aufgelistet.

Tabelle 3

Positive Aspekte einer Patenschaft aus Sicht der Patenkinder (Aumann, 2014, S. 81–82)

positive Aspekte für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	**positive Aspekte für PatInnen**
Ruhe von dem Wohnheimalltag	
Deutsch lernen	
Österreich kennenlernen	
Freizeit	
Unterstützung für das Asylverfahren	
Neue Menschen kennenlernen	
Jemanden haben, der/die da ist	

Der Patenschaft wird in den offenen Antworten die Bedeutung von Familie und Freundschaft zugeschrieben, erstere Beschreibung wird mehr verwendet als die Zweite.

Unter dem Begriff „Anforderungen“ skizziert Aumann ebenso einige herausfordernde Elemente der Patenschaften für umF. Hier wird absichtlich nicht auf den Begriff „Probleme“ zurückgegriffen, da dieser von den PatInnen nicht als treffend betrachtet wurde. Diese werden in Tabelle 4 dargestellt.

Tabelle 4

Herausforderungen einer Patenschaft aus Sicht der PatInnen (Aumann, 2014, S. 89–93)

Herausforderungen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge	**Herausforderungen für PatInnen**
Kulturelle Differenzen, vor allem bezüglich Gewaltanwendung und Geschlechterrollen	
Umgang mit Geschenken und finanziellen Aspekten	
Die andere Person im eigenen Leben unterzubringen	
Interferenzen durch Traumatisierung und psychische Belastung	

Diese Herausforderungen stehen an der Schnittstelle zwischen PatInnen und Patenkindern, betreffen also die zwischenmenschliche Interaktion und Beziehungsgestaltung. Anzu-

merken ist, dass „sprachliche Schwierigkeiten“ nicht erwähnt wurden, wie vielleicht angenommen werden könnte. Dies könnte daran liegen, dass Patenschaften erst vermittelt werden, wenn das Deutschniveau ausreichend gut ist, könnte aber auch darauf hindeuten, dass es genügend andere Möglichkeiten gibt, eine gelungene Kommunikation aufzubauen.

Die Patenkinder wurden zu diesem Thema nicht befragt. Allgemein fiel die Befragung der Patenkinder sehr knapp aus, denn diese waren nicht interessiert an einem Interview. Die schriftliche Befragung wurde nur von 3 Patenkindern beantwortet, und die offenen Fragen fielen sehr kurz aus. So setzt dieses Projekt zwar Patenschaften und ihre Funktionsweise ins Zentrum, kann aber nur aus Sicht der PatInnen Aussagen treffen.

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Studie von Aumann die erste ist, die eine ausführliche, ausgewogene Befragung von PatInnen und Patenkinder in Hinblick auf ihre Patenschaften beabsichtigt.

Patenschaft als Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe (2016).

Im Jahr 2016 führte Magdalena Labacher, die Erfahrung in der Arbeit mit jungen Geflüchteten hat, 10 Interviews mit erwachsenen Patenkinder zum Thema Patenschaften, welches als Möglichkeit für Partizipation in der Aufnahmegesellschaft beleuchtet wird.

Es ergibt sich ein Bild von Patenschaft als nicht nur materielle und finanzielle, sondern vor allem emotionale Unterstützung, also stärkende Beziehungsgestaltung vor dem Hintergrund eines schmerzhaften Verlustes, im Lichte des Familienersatzes. Patenschaften geben individuelle Hilfestellung und Raum für Austausch, stärken so das Selbstbewusstsein, den Selbstwert und vermitteln ein Gefühl von Sicherheit. Patenschaften stehen also für Ermutigung, Unterstützung beim Spracherwerb, Akkulturation, lokale Orientierung und Unterstützung in täglichen Angelegenheiten(Labacher, 2016, S. 47–76). Diese Faktoren führen zu Empowerment, was als Voraussetzung für aktive Partizipation gesehen wird. Es wird erwähnt, dass die Patenkinder manche dieser Faktoren auch aus der Betreuung bekommen, aber das Spezifische an der Patenschaft sei die Kontinuität in der Beziehung (Labacher, 2016, S. 77–79).

Anzumerken ist an diesen Punkt, dass die Befragten zum Zeitpunkt der Befragung über 18 Jahre, also von den Einrichtungen für Minderjährige ausgezogen, waren und sich somit in dem Betreuungsvakuum befanden, das dieser Übergang produziert. Patenschaften werden außerdem als Möglichkeit gesehen, die Wahrnehmung von Geflüchteten seitens der Öffentlichkeit zu beeinflussen. Somit entsteht auch ein Vorteil für die österreichische Gesellschaft,

die die Aufgabe hat, Begegnungsräume zwischen Geflüchteten und der indigenen Bevölkerung zu schaffen (Labacher, 2016, S. 78–79).

Die Forschungsfrage, auf welche Art eine Patenschaft durch Erschaffung von Zukunftsperspektiven als Partizipationspraxis gesehen werden kann, beschäftigt sich zwar mit Patenschaften, setzt sie jedoch nicht ins Zentrum. In dem Interviewleitfaden finden sich eine Vielzahl an interessanten Fragestellungen, die in der Ergebnisdarstellung jedoch nicht ausgewertet werden, wie etwa über die Modalitäten des Zustandekommens eines Treffens mit den PatInnen, oder was die TeilnehmerInnen von dem jeweils anderen lernen können, bzw. wie die Patenschaftsbeziehung beschrieben wird. Diese Fragen, die wichtig sind, um die Funktionsweise von Patenschaften zu beleuchten, finden erst mal keine Antwort. Warum diese Fragen nicht evaluiert wurden, wird nicht angeführt.

Es muss außerdem erwähnt werden, dass fast alle hier Befragten (8/10) über einen gesicherten Aufenthaltsstatus verfügten, was nicht der mehrheitlichen Situation der von Connecting People im Jahr 2014 angegebenen Referenzpopulation von Patenkinder entspricht (Asylkoordination Österreich, 2018). Zwar meint die Autorin, das habe keinen Einfluss auf die Patenschaften, warum sie diesen Schluss zieht ist jedoch nicht ersichtlich.

Wirklichkeitsrekonstruktion der Beteiligten in der Anfangsphase einer Patenschaft (2017).

Im Jahr 2017 erschien erstmals eine wissenschaftliche Begleitstudie zum Patenschaftsprojekt Open-Heart der KiJa-Salzburg, welche die Anfänge des Projektes – also Schulung der PatInnen, Vermittlung und Anfangsphase – wissenschaftlich mitverfolgte. Hier wird zwar teilweise von „MentorInnen“ gesprochen, dann aber wieder von „PatInnen“ und aus der Beschreibung ist ein Patenschaftskonzept heraus zu lesen. Es wurden dabei 20 Interviews mit PatInnen und 2 mehrsprachliche Gruppeninterviews mit je 10 Patenkindern geführt (Raithelhuber & Amancay, 2017). Daraus lässt sich eine Vielzahl von Erkenntnissen dazu schöpfen, wie die Beteiligten sich selbst, die andere Seite und das Projekt sehen, wie sie sich positionieren und welche unterschiedlichen Formen der Wirklichkeitskonstruktion dem zugrunde liegen. Es handelt sich um eine sehr komplexe Arbeit, die sich ausführlich mit Bedeutungen, Deutungen und Sprachsymbolik auseinandersetzt, was die Ergebnisdarstellung etwas erschwert.

Die Ergebnisse, die für eine Erforschung von Patenschaftsdynamiken und der Perspektive der Patenkinder relevant sind, werden hier in Folge ausführlich dargestellt. Die Ausführlichkeit begründet sich darin, dass diese Studie als Vorgängerstudie zu der in dieser Arbeit

durchgeführten Untersuchung gesehen werden kann, da sie sich sowohl in einem vergleichbaren Kontext mit dem Thema Patenschaften beschäftigt, als auch ebenfalls die Perspektive der Patenkinder mittels direkter Befragung miteinschließt.

Charakterisierung der Patenkinder.

Aufgrund einer defizitorientierten Charakterisierung der jugendlichen umF in der Anfangsphase des Projektes von Seiten der Projektträger, entstanden Annahmen und Erwartungen, die das weitere Vorgehen in der Patenschaft maßgeblich beeinflussten. Die Jugendlichen werden als „hilfsbedürftig", „vereinsamt", „verletzt" beschrieben, es werden ihnen hauptsächlich passive Eigenschaften zugeschreiben. Im Gegenzug werden sie aber auch als „fleißig", „lernbegierig" und „dankbar" beschrieben. Implizit werden sie als fundamental „anders" porträtiert (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 7–8). Diese Zuschreibungen sind „Essentialisierungen", also die Beschreibung einer Gruppe über Eigenschaften gewisser Individuen aus dieser Gruppe, wobei innere Differenzen nivelliert werden. Außerdem ist eine Dynamik des „Othering" bemerkbar, also ein Prozess durch den jemand als „anders" wahrgenommen und dargestellt wird (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 62–66).

Eine Konsequenz davon ist, dass die Beteiligten sich teilweise selbst so wahrnehmen: Die Jugendlichen beschrieben sich selbst über folgende zwei Kategorien: „Ausländer-sein" – wobei dies klar negativ konnotiert ist – und „hilfsbedürftig-sein", welche beide ungleich und hierarchisch strukturierte Kategorien sind (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 17–18, 95–101).

Beschreibung der Beziehung.

Als wichtigste Eigenschaft der Beziehung wird „Respekt" angegeben, was auf die Reziprozitätsvorstellung der Jugendlichen in Beziehungskonstruktionen deutet. Auch wenn sie sich selber als „Nutzer" sehen, muss die Patenschaftsbeziehung durch Egalität geprägt sein. Ihre Seite der Einhaltung des Patenschaftsvertrags besteht beispielsweise darin regelmäßig und pünktlich zu den Treffen mit den PatInnen zu kommen. Die Grenzen der Beziehung werden von den Jugendlichen dann aufgezeichnet, wenn sie diese als möglichen Grund für einen Abbruch der Beziehung sehen. Dies könne passieren wenn der/die PatIn in einer Notsituation zwar helfen könne, es aber verweigere (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 131).

Den PatInnen wird – den Jugendlichen zufolge – ein großer Vertrauensvorschuss gegeben. Sie werden als altruistische, gute Menschen beschrieben, die keine Angst vor Ausländern haben (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 17–23).

Inhalt und Bedeutung der Patenschaft für die Patenkinder: Soziales Kapital.

Die Patenschaft bedeutet für die Jugendlichen, die über sehr begrenzte Möglichkeiten der sozialen Teilhabe verfügen, soziale Unterstützung und umfasst folgende Bereiche: Möglichkeit sozialer Kontakte, Deutsch lernen, Zugang zu Ressourcen und Institutionen (Schule, Ausbildung, Wohnraum), Hilfe in der Bewältigung von Übergängen im Lebenslauf, emotionale und psychosoziale Unterstützung, Freizeitaktivitäten und Erleben neuer sozialer Situationen. Die Patenschaft ist somit „soziales Kapital", also eine Möglichkeit sozialer Teilhabe (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 19–22, 105–114). Natürlich ist sie nicht die einzige Ressource, denn die existentiellen Bedingungen für ein Leben in Österreich verorten die Jugendlichen anderswo, nämlich in der Erlangung eines positives Asylbescheides (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 19–22, 15–119). Auch für dieses Ziel ist die Patenschaft eine erhebliche Unterstützung.

Selbstpositionierung und Bedeutung der Patenschaft für die PatInnen.

Die PatInnen verorten die Patenschaft biographisch ihn ihrem Leben, in Bezug auf die Themen Familie, Migrationserfahrung und frühere Tätigkeiten. Sie sehen das Projekt als politische und soziale Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, aber auch als Herausforderung, weshalb sie um sich herum ein – selektiv ausgewähltes –soziales Netzwerk organisieren, das einerseits unterstützen soll, gleichzeitig jedoch zu „Beobachter, Evaluator und Kommentator" der Patenschaft wird (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 14). Der Projektträger ist für sie ein Garant für Handlungssicherheit. In der Patenschaft positionieren sie sich in einem pädagogischen Auftrag, gegenüber Jugendlichen, die sie als „anders" und „defizitär" betrachten.

Das ambivalente Patenschaftsdreieck.

Aus der, im Zuge der Ausbildung vermittelten, Charakterisierung der Jugendlichen als problematisch und schutzbedürftig ergibt sich für die Rolle der PatInnen ein „ambivalentes PatInnen-Dreieck"(Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 72), wie in Abbildung 5 dargestellt, innerhalb dessen es sich zu verorten gilt. Eine PatIn ist gleichzeitig Familienersatz, Betreuungsersatz, und eine Art Kontakt über einen unausgesprochenen Vertrag, innerhalb dessen Unterstützung für einen bedürftigen Menschen geregelt wird. Ambivalent ist es deswegen, weil alle drei Rollen gleichzeitig nicht möglich sind, und trotzdem als Erwartung formuliert werden (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 9–12).

Abbildung 5: Das ambivalente PatInnen-Dreieck (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 72)

Sicht auf den Projektträger.

Beide Seiten – PatInnen und Jugendliche – sehen die begleitende Organisation als „Garant“ des Vertrages der „Patenschaft“, in ihrer Rolle als Back-up, VermittlerIn und ReparateurIn (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 24).

Ausblick und Empfehlung für die Praxis.

Diese Analyse der verschiedenen Wahrnehmungsebenen, führt zur Rekonstruktion verschiedener Prozesse der “sozialen Integration“, wie etwa der Herstellung sozialer Zugehörigkeit („belonging“), und das Streben nach Handlungsfähigkeit („agency“), welche noch weiter mittels biographischer Einzelfälle erforscht werden müssen. Dabei sollte ein Fokus auf die „hochdynamischen, prekären Lebenssituationen“ von umF gesetzt werden: Man kann eine Patenschaft nicht in einer Input-Output-Logik verstehen, die beispielsweise von einem objektiven Bedarf ausgeht (Sprachoptimierung, Freizeitgestaltung ect.), und außerhalb einer institutionellen Logik und ihrer sozialen Positionierung der Exklusion liegt, denn die soziale Positionierung der Jugendlichen reicht weit in die Patenschaftsdynamiken hinein (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 24). Es kommt der Patenschaft womöglich eine weitere zentrale Bedeutung zu, nämlich die der sozialen Absicherung: UmF, die aus nationalstaatlichen Strukturen sozialer Sicherheit systematisch ausgeschlossen werden, finden in einer Patenschaft „neue Räume und Arrangements sozialer Sicherheit“ (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 24). Da die Patenschaft sich jedoch in einem persönlichen Beziehungsrahmen bewegt, und hierarchisch strukturiert ist, obliegt die Entscheidung, was als notwendige Ressource verstanden wird, der Definitionsmacht der PatInnen, und hängt letztendlich von der Beziehungsqualität ab. Die Jugendlichen haben sich ihrerseits durch Erfahrung und Austausch ein „user-Wissen“ angeeignet, welches ihre „NutzerInnen-Rolle“ definiert.

Um Zugang zu impliziten Wissen und Definitionsprozessen zu bekommen, müsste die Partizipationsebene der Betroffenen gestärkt werden, z.B. könnten kollektive Räume eröffnet werden, zu denen PatInnen und Patenkinder gleichermaßen Zugang haben, in denen dieses

Wissen reflektiert und demokratisch bearbeitet werden kann. Eine Patenschaft ist in diesem Sinne nicht als „individuelle Einzelfallhilfe“ zu verstehen, sondern als soziales Feld, welches professionell und gesellschaftspolitisch weiterentwickelt werden kann (Raithelhuber & Amancay, 2017). Da es keine vorhersehbare Input-Output-Logik gibt, und die Rahmenbedingungen der Patenschaften sich so kompliziert gestalten, braucht es von Seiten des Projektträgers gezielte Unterstützung der Beziehungsentwicklung, beispielsweise durch eine „vielsprachige Ombudsperson mit ähnlichen Erlebenshintergrund“, welche somit Identifikationsmöglichkeiten bietet (Raithelhuber & Amancay, 2017). Abschließend erscheint Reflexivität im Umgang mit den präsenten machtvollen Zuschreibungen wichtig, beispielsweise durch gezielte Auseinandersetzung mit Themen wie (Un)Gerechtigkeit, Rassismus und Ausgrenzung bei den Gruppengesprächen oder Supervisionen (Raithelhuber & Amancay, 2017).

Offene Themen in der Forschung zu Patenschaften

Da es – wie bisher ausgeführt und auch von anderen Autoren bemängelt (Fronek, 2010b; Raithelhuber & Amancay, 2017) – in Österreich noch relativ wenig Forschung zu Patenschaften für umF gibt, bleibt eine Vielzahl von Themen offen: Wie funktioniert eine Patenschaft? Was funktioniert und was funktioniert nicht? Was sind erfolgsversprechende Faktoren einer Patenschaft? Warum enden Patenschaften? Welche Lebensbereiche werden von einer Patenschaft beeinflusst, und welche nicht? Welche Erwartungen haben PatInnen und Patenkinder aneinander?

Aus der Literatur ergibt sich eine Lücke in der Erforschung der Patenschaften aus Perspektive der Patenkinder, da diese Zielgruppe vulnerabel und sehr schwer zu erreichen ist: Die Schwierigkeit zu den Patenkinder Zugang zu finden zieht sich durch fast alle Forschungsprojekte, denn es braucht viel Motivation und Vertrauen um eine Befragung durchführen zu können. Nur eines dieser Forschungsprojekte schaffte es, Einzelbefragungen mit den Patenkinder durchzuführen, was vermutlich daran liegt, dass die Autorin zum Zeitpunkt der Untersuchung schon mehrere Jahre im Flüchtlingsbereich arbeitete, somit mit dessen Lebenswelten, Gewohnheiten und Sprache vertraut ist, und so einen Raum schaffen konnte, in dem die Patenkinder sich sicher fühlten.

Klar ist, dass ein Konzept, das sich durch Beziehung kennzeichnet, nur definiert werden kann, wenn beiden Seiten ausreichend Raum dazu gegeben wird. Um Patenkindern also dieselbe Definitionsmacht über Patenschaften zu geben wie den PatInnen, braucht es eine eigene, möglichst ausführliche, Befragung zu ihrer Sichtweise auf das Thema. Es gilt dabei nicht nur lang andauernde, erfolgreiche Patenschaften in den Fokus zu nehmen, da diese möglicherweise leichter erreichbar sind und positive Ergebnisse versprechen, sondern auch zu erforschen, warum Patenschaften nicht immer funktionieren, was die Gründe dafür sein können, insbesondere seitens der vulnerableren Gruppe der Patenkinder, die nicht immer zu Wort kommt.

Raitelhuber & Amancay (2017) regen an, dass mittels biographischer Einzelfälle weitergeforscht werden soll, und dabei „die prekäre, aber auch vielfältige und äußerst dynamische Lebenssituation von umF angemessen berücksichtigt werden soll“ (S. 35), denn nur in deren Lichte können aussagekräftige Ergebnisse zur Position von umF in Hinblick auf ihre Patenschaften gewonnen werden. Es gilt also auch die spezielle, dynamische Beziehungsgestaltung der Patenschaft in einen gesellschaftlichen und historisch-politischen Kontext zu stellen, in dem ihre Dynamiken kontextualisiert werde können.

Methoden

Ausgangspunkt dieser Arbeit ist die Frage, inwiefern durch die Gestaltung einer Patenschaft soziale Unterstützung als ein wesentlicher Faktor für die psychische Gesundheit von umF hergestellt wird. Es gilt also die Beziehungsform „Patenschaft“ zu erforschen. Die dargestellte Forschungsliteratur zeigt einerseits, dass Erleben und Deutung dieser Beziehungsform vonseiten der Patenkinder bisher unterbeleuchtet ist. Diese inhaltliche Lücke hat andererseits, wie gezeigt wurde, nicht zuletzt mit methodischen Schwierigkeiten zu tun, die sich aus der asymmetrischen (Macht)Beziehung zwischen ForscherInnen und umF und den daraus resultierenden Herausforderungen in der Kommunikation mit dieser Personengruppe ergeben. Diese beiden Aspekte waren für die Entwicklung des Forschungsdesigns bestimmend, das im Folgenden präsentiert wird.

Qualitativ-interpretative Methodologie

> Qualitative Forschung hat den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben. Damit will sie zu einem besseren Verständnis sozialer Wirklichkeit(en) beitragen und auf Abläufe, Deutungsmuster und Strukturmerkmale aufmerksam machen. Diese bleiben Nichtmitgliedern verschlossen, sind aber auch den in der Selbstverständlichkeit des Alltags befangenen Akteuren selbst in der Regel nicht bewusst. (Flick, Kardorff, & Steinke, 2017, S. 14)

Eine Untersuchung der Beziehungsform Patenschaft in Hinblick auf ihre Funktion sozialer Unterstützung erfordert eine Rekonstruktion ihres Stellenwerts und ihrer Wirkung in Zusammenhang mit der spezifischen Lebenslage der betreffenden Personen. In der vorliegenden Arbeit liefert die Innenansicht der Unterstützungsbedürftigen den Schlüssel dazu. Um diese zu rekonstruieren, wird im Rahmen dieser Untersuchung auf Verfahren der qualitativen bzw. interpretativen Forschung zurückgegriffen.

Grundannahmen: Sinnproduktion und Kommunikation.

Zum Prozess der Erkenntnisgewinnung sind folgende Feststellungen wichtig:

> Menschen leben in unterschiedlichen Lebenslagen, die durch Indikatoren wie Einkommen, Bildung, Beruf, Alter, Wohnsituation usw. ‚objektiv' bestimmbar werden. Sie deuten ihre Lebensumstände sinnhaft in einer ganzheitlichen, synthetisierten und kontextualisierten Weise, die solchen Indikatoren erst eine interpretierbare Bedeutung verleiht und darüber vermittelt handlungswirksam wird. Die aus Aussagen der Subjekte gewonnenen und nach methodischen Regeln typisierten Aussagen lassen sich z.B. mit dem Konzept der ‚Lebenswelt' beschreiben. Darin werden subjektive oder kollektive Deutungsmuster – z.B. ‚Laientheorien', ‚Weltbilder', miteinander geteilte Normen und Werte –, soziale Beziehungen und begrenzende wie Chancen eröffnende Lebensumstände mit den eigenen biographischen Entwürfen, der vergangenen Lebensgeschichte und mit wahrgenommenen zukünftigen Handlungsmöglichkeiten verknüpft. (Flick et al., 2017, S. 20)

„Objektive" Lebensbedingungen werden also durch subjektive Bedeutungen für die Lebenswelt relevant (Flick et al., 2017b, S. 22). Das Forschungsgespräch mit umF bietet nicht nur Hinweise über ihre Lebensumstände, sondern gibt vor allem Aufschluss darüber, wie diese subjektiv verarbeitet werden und welche Rolle dabei der Patenschaftsbeziehung zukommt. Es ist eine Vorannahme dieser Forschungsarbeit, dass Deutungen des Interaktionsprozesses mit PatInnen durch die Jugendlichen, wie sie im Rahmen qualitativer Interviews vermittelt werden, wertvolle Einsichten in ihre psychologischen Grunddynamiken und in den Verlauf dieser Beziehungen ermöglichen.

Diese Einsichten werden über jenen Vorgang gewonnen, der das Herzstück jeder qualitativer Forschungsmethodik bildet: Die Interpretation. Verstehen ist eine Zuordnung von Sinn; also eine Bewusstseinsleistung, durch welche Erlebnisse mit etwas anderem verknüpft werden. Sinn speist sich aus der Lebenswelt, also der Gesamtheit dessen, was vom Bewusstsein als auf ihn wirksam erlebt wird und seinen Wahrnehmungs-, Orientierungs- und Handlungshorizont ausmacht (Soeffner, 2017, S. 169). Der kollektive, gesellschaftliche Charakter der subjektiven Lebenswelt kommt darin zum Tragen, dass sich Sinnzuordnungen meistens in kollektiven Zeichen und Symbolen vollziehen, die das Verstehen dieser Sinnzuordnung durch andere, also die Verknüpfung eines subjektiven Sinns mit der Lebenswelt eines anderen Bewusstseins, nicht dem Zufall überlassen:

> Menschliches Verhalten (…) – sei es nichtsprachlicher oder sprachlicher Art –, ist von und für Menschen interpretierbar, weil es neben vielen anderen Eigenschaften immer die der (Proto-)Zeichenhaftigkeit aufweist. Von der Geste bis zum ‚signifikanten' Symbol, vom Anzeichen und Symptom bis zum konstruierten und eindeutig definierten mathematischen Zeichen, vom Körper und Gesichtsausdruck bis zur Kleidung, vom Natureindruck bis zum menschlichen Produkt ordnen wir uns und unserer Umwelt Zeichenqualitäten zu und konstituieren damit den menschlichen Interpretationshorizont. (Soeffner, 2017, S. 166)

Methodisch kontrollierte Auslegung.

Wenn Fremdverstehen demnach keine Erfindung der Geisteswissenschaften, sondern unhinterfragte Alltagsroutine ist, stellt sich die Frage, was nun eine wissenschaftliche Anwendung menschlichen Interpretationsvermögens von der alltäglichen unterscheidet. Das wissenschaftliche Interesse an intersubjektiv nachvollziehbarer Erkenntnis der menschlichen Wirklichkeit geht von der Partialität und Fehleranfälligkeit des Fremdverstehens aus, da Fremdverstehen auf den eigenen Erlebnissen und nicht den Erfahrungen des Alter Ego basiert und daher jeder Sinn, der ihm unterstellt wird, von dem Sinn abweichen kann, den das Alter Ego selbst seinen Erfahrungen verleiht (Soeffner, 2017, S. 165). Die grundsätzliche Zweifelhaftigkeit des Fremdverstehens wird umso wichtiger, je mehr sich die gegenwärtige Gesellschaft in eine unübersichtliche Vielzahl von Erfahrungsräumen, kleinen Lebenswelten, Kulturen oder Milieus mit je eigenen Arten von Wissen, Sprachen, symbolischen Ordnungen und lebensweltlichen Relevanzen fragmentiert (Luckmann, 1970; Schütz & Luckmann, 1979). Jede Sinndeutung ist demnach als Näherungswert zu fassen, dessen Qualität vom Ausmaß der Vertrautheit mit und der „Gegenwärtigkeit" des jeweiligen Alter Ego im Bewusstsein der verstehenden Person abhängt (Hitzler & Eberle, 1995, S. 113). Daraus ergeben sich folgende methodische Anforderungen interpretativer Forschung: die bewusste Zurückstellung eigener kultureller Selbstverständlichkeiten seitens des/der Forschers/in, die Rekonstruktion sozialer Verhältnisse, in die analysierte Deutungen eingebettet werden, sowie die Verortung der eigenen Interpretationen innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses (Soeffner, 2017, S. 171).

Offenheit, Anpassung an den Forschungsgegenstand, Reflexivität.

Ein qualitativer Forschungsweg unterscheidet sich von quantitativer Vorgehensweise, da er von einem anderen Ausgangspunkt ausgeht, nämlich vom Unbekannten.

> Standardisierte Methoden benötigen für die Konzipierung ihrer Erhebungsinstrumente (z.B. einen Fragebogen) eine feste Vorstellung über den untersuchten Gegenstand, wogegen qualitative Forschung für das Neue im Untersuchten, das Unbekannte im scheinbar Bekannten offen sein kann. (Flick et al., 2017, S. 17)

Aufgrund der Problematik des Fremdverstehens und der Kontextgebundenheit von Bedeutungen verzichtet interpretative Forschung auf die Hypothesenbildung ex ante und stellt die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes bis zu einem gewissen Grad immer zugunsten einer Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Forschungssubjekte selbst zurück (Hoffmann-Riem, 1980, S. 343). Dieses Prinzip erschien auch für das vorliegende Forschungsvorhaben sinnvoll. Das Thema der Patenschaften aus Sicht unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge ist ein gering erforschtes Thema und bevor eine systematische Testung ihrer gesundheitlichen und psychischen Auswirkungen vorgenommen werden kann, gilt es zu klären, worin das Patenverhältnis überhaupt besteht, also in welche Aspekte der Lebenssituation und -führung von umF es hineingreift und welche Herausforderungen, Probleme und Wirkungsweisen sich dabei ergeben können. Ein offener und zugleich methodisch kontrollierter und reflexiver Forschungszugang zu diesem Themenbereich schafft erst Voraussetzungen für die Generierung von Hypothesen und für die Entwicklung eines methodischen Instrumentariums zu deren Überprüfung.

Mit dem Prinzip der Offenheit geht in der qualitativen Forschung insbesondere erhöhte Aufmerksamkeit für die Möglichkeiten und Beschränkungen zum Einsatz kommender Forschungsmethoden – und häufig deren Anpassung im Zuge des Forschungsprozesses – einher. Dabei stellt dieser Anpassungsprozess, vermittelt durch die Reflexion des eigenen Handelns und der eigenen Wahrnehmungen im Forschungsfeld durch den/die ForscherIn, selbst eine wichtige Erkenntnisquelle bezüglich des Forschungsgegenstandes dar (Flick et al., 2017b, S. 23). Bei den Gesprächen mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen wurde nicht davon ausgegangen, dass die Befragtenrolle jener entspricht, die meistens als unausgesprochene Voraussetzung für die Produktion gültiger Daten in der Umfrageforschung gilt. Die „Befragtenrolle“ definiert sich nämlich aus den Dingen, die von einer Interviewperson erwartet werden,

damit sie dem von der Umfrageforschung konzipierten Modell eines Abrufs situationsunabhängig gültiger Daten gerecht wird. Hierzu zählen voraussetzungsvolle kognitive, soziale und kommunikative Fähigkeiten wie etwa das Bewusstsein von der eigenen Fähigkeit zur Stellungnahme oder die Fähigkeit zur Abstraktion von der Interviewsituation und der unmittelbaren Beziehung zur InterviewerIn (Hoffmann-Riem, 1980, S. 348).Wie sich im Verlauf der Darstellung zeigen wird, erforderte die spezifische Situation der beforschten Jugendlichen nicht nur eine gewisse Vertrauensbeziehung für das Zustandekommen eines Forschungsgesprächs so wie eine bestimmte Vorstrukturierung desselben durch die Forscherin, sondern sind auch die Unterschiede zwischen den Befragten hinsichtlich des letztendlichen Verlaufs dieser Gespräche forschungsrelevante Sachverhalte.

Fragestellungen

Aus den bisherigen Überlegungen zu den Forschungslücken und den methodologischen Feststellungen, ließen sich die in Tabelle 5 aufgelisteten Fragestellungen formulieren.

Tabelle 5

Forschungsfrage und Fragestellungen

Forschungsfrage	Wie erleben, definieren und gestalten Patenkinder ihre Patenschaften?
Fragestellungen	Was erwarten Patenkinder von einer Patenschaft?
	Wie erleben Patenkinder die Patenschaft?
	Was für eine Bedeutung hat die Patenschaft für die Patenkinder?
	Was erleben Patenkinder als positiv? Was als negativ? Was als herausfordernd?
	Wie beeinflusst die Patenschaft das Leben der Patenkinder?
	Wie wirkt sich die Patenschaft auf die psychische Gesundheit der Patenkinder aus?
	Welche Bereiche deckt die Patenschaft ab und welche nicht?
	Was sehen die Patenkinder als unterstützende und gefährdende Faktoren für eine Patenschaft an?
	Was können Gründe für ein mögliches Ende einer Patenschaft sein?

Gemäß dem Prinzip der Offenheit des qualitativen Forschungsprozesses dienen die hier formulierten Fragen weniger der Überprüfung von Annahmen bzw. Hypothesen über den Forschungsgegenstand, als sie das Erkenntnisinteresse abstecken. Sie haben im Wesentlichen eine „generative Funktion“, sofern sie der Forschungsarbeit sinnvolle Richtungen aufweisen bzw. zu Hypothesen, zu nützlichen Vergleichen, zur Erhebung bestimmter Datentypen und unter Umständen zur Entdeckung neuer Probleme führen (Strauss, 1991, S. 50). Die For-

schungsfragen stellten etwa den Bezugspunkt für die Entwicklung eines Interviewleitfadens dar. Erst am Ende des Forschungsprozesses und in den entsprechenden abschließenden Abschnitten dieser Arbeit wird sich zeigen, inwiefern diese Fragen beantwortet werden konnten oder sich im Laufe der Untersuchung verändert haben.

Operationalisierung

Aus den Feststellungen zur Methodologie qualitativer Forschung, lässt sich die Auswahl der Operationalisierungsschritte ableiten. Das gewählte Instrument, sowie das Auswertungsverfahren, wird in Folge vorgestellt. Auf das Sampling wird im Punkt ‚Untersuchungsablauf' (S. 50), eingegangen, da dieses aus der Kooperation mit dem Verein PatInnen für alle entstanden ist.

Instrument: Das episodische Interview.

Das Interview stellt die bevorzugte Methode zur Gewinnung von Information über subjektive Verarbeitungsmuster dar. Das Ziel qualitativer Forschung, Erkenntnisse aus der Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Forschungssubjekte selbst zu ziehen, bedingt hier größtmögliche Offenheit und Aufmerksamkeit gegenüber den eigenständigen Relevanzen und Strukturierungsleistungen der jeweils ausgewählten GesprächspartnerInnen. Besonders dem Erzählen eigener Erlebnisse und Erfahrungen kommt dabei eine zentrale Rolle zu. Wie bereits in den vorigen Kapiteln dargelegt, macht der Stand der Forschung zum Thema Patenschaften für umF die Einzelbefragung von Patenkindern zu einem unumgänglichen Erkenntnisschritt. Bei der Konzeption von Interviews mit dieser Gruppe müssen allerdings deren Spezifika berücksichtigt werden.

Da es sich bei umF um eine eher bildungsferne Gruppe handelt, wie im Punkt ‚Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich' (S.13), angerissen, war zu Beginn der Forschung klar, dass sich die Durchführung eines Interviews als schwierig gestalten würde: Es war absehbar, dass die meisten abstrahierenden und interpretierenden Fragen wahrscheinlich gar nicht, oder den vermuteten Erwartungen an ihre Rolle entsprechend beantwortet werden würden.

Auf ausführliche biografisch-narrative Interviews musste hierbei verzichtet werden, da die Anregung die eigene Lebensgeschichte in den Blick zu nehmen bei der betreffenden Befragtengruppe eine nicht unproblematische Belastung darstellen und mitunter Retraumatisierungen auslösen kann. Ein Forschungsvorhaben, das dieser Eventualität Rechnung trägt, wür-

de nach einer therapeutischen Einbettung und nach einer fachlich-personellen Ausstattung verlangen, die weit über die Rahmenbedingungen dieser Arbeit hinausgehen.

Ein wichtiger vorab zu beachtender Aspekt ist außerdem der Umstand, dass für die betreffende Personengruppe die Interviewsituation, da mit negativem behördlichem Kontakt assoziiert, an sich als bedrohlich wahrgenommen werden kann. Die angewandte Interviewtechnik musste also möglichst jede verhörähnliche Situation vermeiden.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen erschien das episodische Interview (Flick, 2017) als gangbares Erhebungsinstrument. Hierbei geht es um ein gemischtes Verfahren aus Leitfaden-Interview und narrativem Interview, das Zugang zu gruppenspezifischen Erfahrungsweisen und Alltagswissen eröffnen soll (Flick, 2017, S. 245). Der Doppelcharakter dieser Interviewform, die sowohl erzählgenerierende, wie konkret-zielgerichtete, flexibel alternierend zum Einsatz bringt, zielt auf das Abrufen zweier Wissensformen der Subjekte über einen bestimmten Gegenstandsbereich: Einerseits narrativ-episodisches Wissen rund um bestimmte Situationen und Umstände; andererseits semantisches Wissen eigener abstrahierter und verallgemeinerter Annahmen und Argumente (Flick, 2017, S. 238). Schwerpunkt liegt allerdings auf den Versuch, im Gespräch mehrere umgrenzte Beschreibungen und Erzählungen von Situationen (Episoden) hervorzurufen, die für die Fragestellungen der Forschung von Relevanz sind:

> Das episodische Interview gibt Raum für kontextbezogene Darstellungen in Form von Erzählungen, da diese einerseits im Vergleich zu anderen Darstellungsformen Erfahrungen und ihren Entstehungskontext unmittelbarer enthalten. Andererseits verdeutlichen sie die Prozesse der Wirklichkeitskonstruktion bei den Befragten eher als andere Annäherungen, die auf abstrakte Begriffe und Antworten im engeren Sinn abzielen. (Flick, 2017, S. 239)

Der zu diesen Zwecken erstellte Gesprächsleitfaden (siehe ,

Anhang II: Interviewleitfaden‘, S. 155) ist vor allem Orientierung und Gedächtnisstütze und kein vorgegebener Gesprächsablauf. Die darin enthaltenen Leitfragen, haben zwar eine steuernde Funktion, können aber je nach Bedarf inhaltlich abgewandelt, zu unterschiedlichen Zeitpunkten formuliert oder gänzlich ausgelassen werden, falls deren Beantwortung durch die/den Befragte/n vorweggenommen wurde. Ebenso ist die Fragtechnik an die einzelnen Situationen anzupassen, welche narrativ konzipiert ist, also mit dem Ziel, die Befragten zum Erzählen zu bringen (Flick, 2016, S. 117–121; Flick, Kardorff, & Steinke, 2017a, S. 355–357).

Neben der Befragung wurden Protokolle geführt, um subjektive Gefühle, Assoziationen und Überlegungen festzuhalten, und sie vom Untersuchungsgegenstand trennen zu können(Mayring, 2002, S. 80).

Auswertungsverfahren: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.

Um von dem Erzählten auf subjektive Verarbeitungsmuster zu kommen, muss eine schrittweise Analyse des verschriftlichten Materials durchgenommen werden. Wie in Punkt ‚Qualitativ-interpretative Methodologie‘ (S. 41), angerissen, steht dabei die Interpretation des Erzählten im Fokus, sowie die Strukturierung des Materials.

Die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring, 2017) analysiert Textmaterial nicht nur hinsichtlich expliziter Inhalte, sondern auch latente Sinngehalte und subjektive Bedeutungen sind Ziel der Analyse. Hierbei wird in drei methodologischen Schritten vorgegangen: Das Material wird so weit wie möglich zusammengefasst und paraphrasiert, ohne dass dabei Inhalte verloren gehen; das Verständnis zu den Inhalten wird erweitert, indem das Material mit weiteren Textpassagen, sowie Kontextwissen, in Zusammenhang gebracht und erläutert wird; bestimmte Aspekte werden herausgefiltert, zu Kategorien zusammengefasst, und anhand dieser Kategorien werden Querschnitte durch das Material gegeben.

Zusammenfassungen wollen den Text auf seine wesentlichen Bestandteile reduzieren, um zu Kernaussagen zu gelangen. Die induktive Kategorienbildung stellt hier eine wichtige Vorgehensweise dar.

Explikationen wollen an unklaren Textstellen ansetzen und sie durch Rückgriff auf den Textstellenkontext verständlich machen.

> Strukturierungen wollen im Textmaterial Querauswertungen vornehmen, bestimmte Aspekte herausgreifen. Dazu wird mit vorab deduktiv gebildeten Kategorien gearbeitet, entlang derer das Material systematisiert wird. (Mayring, 2010, S. 602)

Im Sinne der größtmöglichen Offenheit, wurde bei der Kategorienbildung, welche die Wirklichkeitsrekonstruktion der Befragten mittels Kategorien widerspiegeln sollte, der induktiven Vorgangsweise Vorrang gegeben gegenüber der deduktiven Kategorienbestimmung. Die erhobenen Kategorien wurden also möglichste nicht vorgegeben, sondern aus dem Material abgeleitet und im Prozess kontinuierlich überarbeitet, erweitert und verworfen, in Unter- und Überkategorien aufgeteilt, sowie in Zusammenhängen strukturiert.

Abbildung 6 gibt einen Überblick über diesen Prozess.

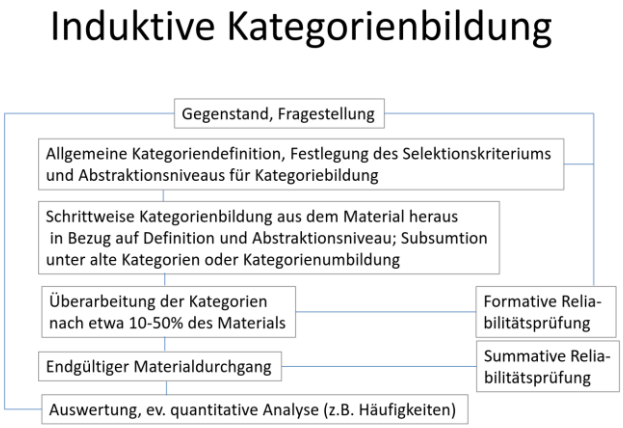


Abbildung 6: Induktive Kategorienbildung (Mayring, 2017, S. 472)

Auf die anfangs geplanten Häufigkeitsanalysen wurde bei der Auswertung verzichtet, da diese im Lichte der Konstruktion von Bedeutung nicht sehr sinnvoll erschienen. Würde man beispielsweise die Häufigkeit des Wortes „Familie“ herausfiltern, würde dies nichts über dessen Gebrauch aussagen, also ob es sich um die Bedeutungszuschreibung an die Patenschaft handelt, um Wunsch nach Familienersatz in Hinblick auf eine bevorstehende Vermittlung einer Patenschaft, oder um Erzählungen über die eigenen Familie im Herkunftsland.

Dem Bereichsspezifischen Kontextwissen ist in der Auswertung eine große Rolle zugekommen: Hängt die Qualität einer Sinndeutung mit der Vertrautheit der Lebenswelt der Befragten einher (Hitzler & Eberle, 1995, S. 113), bedeutet das für die Forschungspraxis, dass eine gelebte Nähe zur beforschten Population einen Erkenntnisvorsprung darstellen kann. Aufgrund von beruflichen Erfahrung mit umF, deren Sprachgebrauch und Lebenswelten, konnte nicht nur ein besserer Zugang zu den Befragten gefunden werden, sondern es war

möglich das Bereichsspezifische Kontextwissen explizierend in die Analyse einwirken zu lassen.

Untersuchungsablauf

Bei diesem Forschungsprojekt handelte es sich um eine retrospektive Studie mittels qualitativer Interviews, welche einen explorativen Charakter hat. Es wurden 13 Interviews mit Patenkinder der Vereine PatInnen für alle, Connecting People und Commit (Caritas Wien, 2019) aus dem Raum Wien und Niederösterreich geführt. Die Stichprobe wurde großteils in Zusammenarbeit mit dem Patenschaftsprojekt PatInnen für alle rekrutiert, welches von sich aus an die Fakultät für Psychologie, speziell an Univ.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster, herangetreten ist und sich an einer Kooperation daran interessiert gezeigt hat, die Forschung zur Wirksamkeit von Patenschaften für umF voranzutreiben.

Durchführung.

Der Verein PatInnen für alle organisierte am 16.6.2018 ein Sommerfest in Pressbaum, Niederösterreich. Im Zuge der Vorbereitungen und der Feierlichkeiten selbst wurden Patenkinder angesprochen und gefragt, ob sie an der Studie teilnehmen wollten. Die Interviews wurden in einem gesonderten Teil des Hauses geführt. Da nicht genug Zeit vorhanden war, um alle freiwilligen TeilnehmerInnen innerhalb von zwei Tagen zu befragen, wurden die letzten vier Interviews nach privater Absprache in den folgenden zwei Wochen in Wien geführt.

Die Interviews wurden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und im Nachhinein transkribiert. Ein Interview musste auf Wunsch des Befragten zweimal unterbrochen werden, ein weiteres wurde auf Wunsch des Befragten zweimal fortgesetzt, und zwei Befragungen wurden von externen Personen unterbrochen, jedoch gleich wieder fortgesetzt. Neben den Befragungen wurde ein kurzes Beobachtungsprotokoll geführt (siehe ‚Anhang VI: Beobachtungsprotokoll', S. 247). Den TeilnehmerInnen wurde vorab ein Informationsblatt für TeilnehmerInnen ausgeteilt (

Anhang IV: TeilnehmerInneninformation, S. 159) und dessen Inhalt in einfacher Sprache, aber ausführlich erklärt. Außerdem wurde ihnen mit ebenso ausführlicher Erklärung des Inhaltes eine Einwilligungserklärung vorgelegt (‚Anhang III: Eiwilligungserklärung', S. 157), die sie unterschrieben haben. Danach wurde eine Kodierliste erschaffen, und so wurden den einzelnen TeilnehmerInnen Pseudonyme gegeben, um die Befragung zu anonymisieren. Ebenfalls zum Zweck der Anonymisierung wurden im Nachhinein gewisse biographische Informationen aus den Interviews gestrichen und mit Codes wie z.B. [NAME], [ORT] oder [ORGANISATION] ersetzt. Wie den TeilnehmerInnen in TeilnehmerInneninformation und Einwilligungserklärung zugesichert, wurden die Audiodateien sowie die Kodierliste mit 31.12.2018 vernichtet, und somit ist keine Zurückführung zu den ursprünglichen TeilnehmerInnen mehr möglich.

In der Auswertung wurde das Material – wie im Punkt ‚Auswertungsverfahren: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.' (S. 48) beschrieben – durchgegangen, zusammengefasst, in Kategorien gefasst und letztendlich innerhalt jeder Kategorie expliziert und interpretiert. Dieser Prozess wurde in Anwesenheit von zwei weiteren externen Personen mehrmals durchgeführt, um höchst mögliche Objektivität zu gewährleisten. Ein Überblick über die gewonnenen Kategorien ist in Tabelle 6 ersichtlich.

Tabelle 6

Kategorien der Auswertung

Überkategorien	**Kategorien**	**Unterkategorien**
Allgemeines	Dauer des Aufenthaltes in Österreich	
	Dauer der Patenschaft	
	Aufenthaltstitel	Gesichert/unsicher/auf Zeit
	Wohnsituation	In Unterkunft/ privat/ wohnt bei PatIn
Anfangsphase Patenschaft	Definition Patenschaft	Vorbereitung
	Vermittlung	Patenschaftsverein, Betreuung, ehrenamtlich
	Erste Zeit in Österreich	Einsamkeit, Heimweh, Orientierungslosigkeit, Depression
	Gesellschaftlicher Ausschluss	Bildung, Arbeit, Familie, Wohnen
	Wunsch nach Familie	Emotionale Zuwendung, Versorgung
	Angewiesenheit auf Hilfe	
	Kennenlernen	

Überkategorien	Kategorien	Unterkategorien
	Anfangsphase	Unsicherheit, Misstrauen, Freude
Inhalte der Patenschaft	Gemeinsame Erlebnisse	
	Kontakt	Sich regelmäßig melden, sich regelmäßig treffen, reden, chatten
	Freizeitgestaltung	Gemeinsame Aktivitäten, spazieren gehen, Lokal/Restaurant, Sport, Ausflug, Urlaub, Geburtstage, Feiern
	Bewertung der Patenschaft	Wertschätzung
	Hintergründe der PatInnen	Altruismus & Menschlichkeit Göttlichkeit & Tugendhaftigkeit Status Mitleid Generativität Privilegien & gesellschaftliche Wechselwirkung
	Österreich kennenlernen	Wissen über Kultur, Zugang zu neuen Orten, Zugang zu neuen sozialen Kontakten
	Hilfe und Unterstützung	Deutsch lernen Nachhilfe Bildungsangebot aufstellen Unterstützung im Asylverfahren Psychohygiene
	Familienersatz	
	Betreuung	
	Beziehungsasymmetrie	
	Finanzielle Aspekte	
Patenschaftspraxis	Umgangsformen	Pünktlichkeit Verbindlichkeit Höflichkeit
	Ehrlichkeit	
	Vertrauen	
	Respekt	
	Gehorsam	
	Geduld	
	Zeit um sich kennenzulernen	
	Konflikte	Rollenkonflikte (Familie, Patenschaft, Peers) Konflikte in der Patenschaft Verletzungen des Patenschaftsvertrages
	Probleme	

Überkategorien	Kategorien	Unterkategorien
	Kompromisse	
	Reziprozität	Gegenwart, Zukunft
	Vorstellungen über Ende einer Patenschaft	Wertung,
Gesellschaftliche Einflüsse	Integration	Wechselwirkung, Chancen nutzen
	Assimilation	Anpassungsdruck
	Bewertung	Einteilung in gute und schlechte Flüchtlinge
Metaebene: Gefühlserleben in der Interviewsituation	Othering	
	Unsicherheit	
	Konfliktmomente in der Interviewsituation	Das nicht gesagt, gereizte Reaktion, fehlende Antwort

Stichprobe.

Die Stichprobe besteht aus 13Patenkinder, welche sich freiwillig dazu bereit erklärt haben bei einer Befragung mitzumachen, und als Minderjährige in die Patenschaft eingetreten sind. Zum Untersuchungszeitpunkt waren sie jedoch schon volljährig. Das ursprüngliche Vorhaben, minderjährige Patenkinder zu befragten, musste verworfen werden, da es nicht möglich war von Seiten der Jugendwohlfahrt eine Genehmigung für eine solche Befragung zu bekommen.

Von den Befragten hatte eine Person noch keine Patenschaft, sondern stand – laut eigenen Angaben – vor einer Vermittlung. Bei einer Person hatte die Patenschaft nicht funktioniert und wurde abgebrochen. Die restlichen TeilnehmerInnen hatten Patenschaftserfahrungen in der Dauer von 1 bis 3,5 Jahren.

Nicht alle Patenschaften zeigten denselben Ablauf, insbesondere was den Entstehungsprozess und die Intensität angeht: Zwei der Interviewten gaben an, mittlerweile bei ihren PatInnen zu wohnen, so wie in einer Gastfamilie, weitere drei Interviewte wiederum gaben an, die PatInnen nicht über den Verein kennengelernt, sondern die Patenschaft nachträglich über einen Verein offiziell gemacht zu haben. Diese etwas ungewöhnliche Vorgangsweise ist in den historisch-politischen Kontext der Flüchtlingsströme und Willkommensbewegung 2015-2016 zu setzten, denn in dieser Zeit haben sich viele Personen ehrenamtlich engagiert, und es war möglich auch ohne vermittelnden Verein eine Person kennenzulernen, zu der sich eine Patenschafts-ähnliche Beziehung entwickeln konnte, bzw. in einer Gastfamilie aufgenommen zu werden.

Nur eine der InterviewteilnehmerInnen ist weiblich, alle anderen sind männlichen Geschlechts. Dieses Ungleichgewicht nähert sich der in der Population von umF in Österreich vorhandene Verteilung von 90% männliche zu 10% weibliche umF an (vergleiche Punkt ‚Soziodemographische Merkmale', S. 13), gleicht ihr jedoch nicht ganz, weshalb weibliche Teilnehmerinnen in dieser Befragung noch etwas unterrepräsentiert sind.

Die Patenschaften verorteten sich geographisch in den Bundesländern Niederösterreich (6), Wien (5), und Oberösterreich (2). Die Patenschaften aus Oberösterreich sind ursprünglich ehrenamtlich entstanden und wurden im Nachhinein über den Verein PatInnen für alle offiziell gemacht und sind mittlerweile aktiver Bestandteil davon.

Insgesamt waren acht der befragten Patenkinder an den Verein PatInnen für alle angebunden, vier an den Verein Connecting People und ein Patenkind an den Verein Commit. Das Einbeziehen des Letzteren in die Forschung ergab sich aus der irrtümlichen Annahme, die Patenschaft sei von Connecting People vermittelt worden, was jedoch nicht zutraf. Aufgrund der Notwendigkeit auch abgebrochenen Patenschaften Raum zu geben, wurde das Interview jedoch trotzdem geführt und ausgewertet.

Eine Übersicht über die Befragten Patenkinder befindet sich in Tabelle 7.

Tabelle 7

Beschreibung der Stichprobe

Pseudonym	**Gender**	**Dauer**	**Ort**	**Kennenlernen**	**Gastfamilie**	**Aufenthaltstitel**
Noor	♂	ca. 2,5 Jahre	NÖ	PatInnen für alle	Nein	Nein
Rasoul	♂	0 (vor Vermittlung)	NÖ	-	-	Keine Angabe
Amin	♂	ca. 2 Jahre	NÖ	PatInnen für alle	Nein	Ja
Mostaq	♂	ca 1,5 Jahre	NÖ	Ehrenamtlich	Nein	Nein
Narges	♀	ca 1 Jahr	W	Connecting People	Nein	Keine Angabe
Ibrahim	♂	ca 2,5 Jahre	NÖ	PatInnen für alle	Nein	Ja
Aref	♂	ca 2,5 Jahre	OÖ	Ehrenamtlich	Ja	Nein
Imran	♂	ca 2,5 Jahre	OÖ	Ehrenamtlich	Nein	Nein
Mansour	♂	ca 3,5 Jahre	NÖ	PatInnen für alle	Nein	Keine

Pseudonym	Gender	Dauer	Ort	Kennenlernen	Gast-familie	Aufent-ent-haltsti-tel
						Angabe
Mohammad	♂	ca 2 Jahre	W	Connecting People	Nein	Nein
Alireza	♂	ca 2 Jahre	W	Ehrenamtlich	Ja	Ja
Ramin	♂	ca 1,5-2 Jahre	W	Connecting People	Nein	Ja
Farhad	♂	Abgebrochen	W	Commit	Nein	Keine Angabe

Anmerkung: Als „Aufenthalt“ werden sowohl positive Asylbescheide nach § 3, als auch subsidiäre Schutzberechtigung nach § 8 als Aufenthaltstitel verstanden (Bundesgesetz über die Gewährung von Asyl (AsylG 2005), 2018).

Es erschien wichtig, das Thema des Aufenthaltsstatus hier festzuhalten, da es von den Befragten vermehrt hervorgebracht und als mit der Patenschaft in Verbindung stehend gesehen wurde. Es wurde jedoch nicht extra nachgefragt, da es sich um ein schwieriges und teilweise auch stigmatisierendes Thema handelt, weshalb sich bei einigen der Befragten keine Angaben dazu finden.

Instrumente.

Die Interviews sind, was ihre Dauer betrifft, sehr unterschiedlich ausgefallen: Sie dauerten zwischen 12 und 35 Minuten lang und wurden von einigen Interviewten als lang empfunden. Sie wurden in deutscher Sprache geführt. Die Wahl von Deutsch als Verständigungssprache entspringt einerseits aus der Schwierigkeit, in einem Forschungsprojekt einer akademischen Abschlussarbeit auf professionelle, bezahlte Übersetzung zurückzugreifen, anderseits wurde von Seiten des Patenschaftsvereins ein ausreichend gutes Deutschniveau der Befragten zugesichert, da diesbezüglich eine Selektion vor Vermittlung einer Patenschaft gemacht wurde. In ein paar Fällen haben die Interviewten sich schwer getan Wörter zu finden, in diesen Fällen wurde ihnen immer nahegelegt, sie können das gesuchte Wort auch auf anderen Sprachen sagen. In Interview 10 wurde beispielsweise der persische Begriff „دلسوز“ [Anmerkung: „Delsouz“] genannt, welcher von Mohammad mit „Menschlichkeit“ übersetzt wird (Anhang 10, Z. 180-184): Laut Wörterbuch kommen jedoch noch die Bedeutungen „barmherzig“, „fürsorglich“, „teilnahmsvoll“, und „verständnisvoll“ dazu („Loghatnameh, Deutsch-Persisch/Persisch-Deutsch Online-Wörterbuch“, 2018).

Die Befragung war von Anfang an nicht leicht durchzuführen, denn die offene Fragetechnik des narrativ-episodischen Interviews hat eher Verwirrung gestiftet, als ein Gefühl von Freiheit zu vermitteln. Der Antwortstyl kennzeichnet sich bei den meisten Befragten durch kurze Antworten und Aufzählungen von Geschehnissen, bleibt also großteils auf der deskriptiven Ebene, und wenn mehrere Fragen gestellt wurden, wurde manchmal nur die letzte beantwortet. Dies erforderte in manchen Fällen einen Umstieg auf eine engmaschigere Interviewführung, mit viel Spiegelung und Rückmeldung, aber auch großer Vorsicht dabei, den TeilnehmerInnen Sicherheit zu vermitteln, aber den Verlauf nicht allzu sehr vorzugeben. Fragen, die Abstraktion erforderten, also auf die interpretative Ebene abzielten, wurden oft nicht verstanden oder als Wiederholung empfunden: So kann beispielsweise beinahe jeder den Tag des Kennenlernens oder den schönsten Moment in der Patenschaft erzählen, die Frage nach der Bedeutung der Patenschaft oder unerwarteten Aspekten und Lebensbereichen, die mit PatInnen nicht geteilt werden, haben jedoch viele nur ausweichend beantwortet, um Erklärung gebeten oder abgewehrt, was darauf schließen lässt, dass sie diese Fragen nicht verstanden haben.

Zu bemerken war eine klare Verunsicherung durch das Aufnahmegerät bei fast allen TeilnehmerInnen. Selbst nach Versicherung, es handle sich um eine anonyme Befragung und die Aufnahme habe lediglich die Funktion die Transkription zu unterstützen, war die einschüchternde Wirkung nicht geringer. Dies stellt ein großes Problem dar, da ein entspannter, vertrauter Rahmen essentiell für die Befragung gewesen wäre. Ein Interview (Anhang 11: Interview mit Alireza) musste auf Bitte des Interviewten zweimal unterbrochen werden, da dieser sehr verunsichert durch den Verlauf der Befragung und durch das Aufnahmegerät war. In diesem Interview werden einige sehr heikle und vertrauliche Erfahrungen erzählt, weshalb die starke Verunsicherung nachvollziehbar ist. Ein weiteres Interview wurde – ebenfalls auf Bitte des Interviewten – noch zweimal fortgesetzt, nachdem es eigentlich schon beendet gewesen war, da ihm immer wieder neue Sachen eingefallen sind.

Bei manchen Aufnahmen waren die Geräusche im Hintergrund sehr laut, da einige Interviews am Rande eines Partygeschehens geführt wurden. Das hat zu unverständlichen Stellen geführt hat, was bei den entsprechenden Teilen auch angemerkt wird.

Ergebnisse der Auswertung

Wie im Punkt ‚Durchführung.' (S. 50) ausgeführt, brachte die Auswertung mehrere Kategorien hervor, anhand deren die Erzählungen der Patenkinder interpretiert und zusammengefasst werden können. Eine Übersicht findet sich in Tabelle 6. Das folgende Kapitel stellt nun die Erläuterung dieser einzelnen Kategorien anhand der Interview-Ausschnitte dar.

Vermittlung, Kennenlernen, Anfangsphase

Vorbereitung auf die Patenschaft .

Die meisten interviewten Patenkinder haben sich schwer getan das Konzept der Patenschaft zu erklären, bzw. abstrakt darüber nachzudenken. Sie geben an, am Anfang überhaupt nicht gewusst zu haben, was eine Patenschaft ist.

> Ich habe es überhaupt nicht verstanden, was ein Pate bedeutet (Anhang 3, Z. 9-10)

> (…) Ich wusste nicht früher ob eine Pateschaft gibt's, oder überhaupt dieses Wort Patenschaft konnte ich nicht! (Anhang 6, Z. 136-137)

Dies birgt eine große Verunsicherung, vor allem in der Anfangsphase, in der man sich auf etwas Unbekanntes einlässt, und überträgt gleichzeitig den PatInnen und dem Patenschaftsverein die Verantwortung der Definition und Gestaltung davon, was eine Patenschaft ist. Die Selbstbeschreibung der Patenkinder als „nicht-wissend" ist in den Interviews omnipräsent (siehe Punkte: ‚Einsamkeit und Wunsch nach Familie', S.58, ‚Gesellschaftlicher Ausschluss und Angewiesenheit auf externe Hilfestellung', S.60 ‚Kennenlernen und Anfangsphase', S. 63, ‚Unsicherheit und Misstrauen in der Anfangsphase', S. 65) Diese Verunsicherung – auf die in Folge nochmal ausführlich eingegangen wird – war in der Interviewsituation teilweise so stark präsent, dass der Eindruck entstehen konnte, dass schon ein einfaches Nachfragen die Patenschaft selbst in Frage stellen konnte.

Ibrahim allerdings gibt an, auf seine Unwissenheit hin von seinen BetreuerInnen in der Unterkunft erklärt bekommen zu haben, was eine Patenschaft ist:

> Und sie haben uns erklärt was ein Patenschaft ist, denn die helfen dir, wenn du irgendetwas brauchst, wegen Sprache, wegen diese… dass du irgendwie ein Integration machst, und … mh… Österreich kennenlernst, was überhaupt Österreich ist: Dann wenn man Kontakt hat mit jemanden, Österreicher oder lange in Österreich war, dann kann man viel wissen über Österreich. (Anhang 6, Z. 12-16)

In einem anderen Kontext kommen zwei der Befragten auf die Schulung von PatInnen vor der Patenschaft zu sprechen:

> Ich glaube sie hat den Kurs gemacht (Interview 13, Z. 90)

> Eigentlich meine Patin hat auch bevor sie mit mir, sie hat auch vorher Kurse gemacht. Wie funktioniert, wie muss ich mit Bub oder dem Mädchen umgehen, was muss ich tun? Naja sie hatte Erfahrung (Anhang 11, Z. 232-234)

Die Frage, ob sie selbst auch eine Vorbereitung bekommen haben, verneinten sie.

Einsamkeit und Wunsch nach Familie.

In beinahe allen Interviews wird von starker Einsamkeit und Unsicherheit erzählt, als die Befragten nach Österreich gekommen sind:

> Ich habe mich immer alleine gefühlt und ich wollte jemanden haben, damit sie oder er mir hilft und sich um mich kümmert, wenn ich etwas brauche (Anhang 10, Z. 80-81)

> Es ist sehr schwierig für einen Flüchtling hier ohne jemanden zu haben, ohne jemanden zu kennen, zu leben. Es ist wirklich sehr schwierig. Als ich den ersten Tag in Österreich war es war wirklich sehr schwierig für mich. Ich wusste nicht wo meine Familie ist, ich wusste nicht was mit meiner Familie passiert ist. Ich

> habe nur mich selbst gehabt und niemand anderen. Und ja ich konnte auch nichts machen. Und das war ganz schlimm. (Anhang 8, Z. 53-57)

Der Wunsch nach Patenschaft entsteht also meistens aus der unsicheren Lebenslage in einem neuen, unbekannten Land, aus Verlust, Einsamkeit und Wunsch nach einer Ersatzfamilie. Die Patenschaft wird dieser Einsamkeit entgegengesetzt:

> Ich war sehr glücklich um eine Patin hier zu bekommen, weil ich bin hier in Österreich ganz alleine, ich hab niemanden außer denen. (Anhang 1, Z. 29-30)

> Also sie ist so wie meine Mutter, sie kümmert sich um mich und … ähm ich fühle mich sehr wohl. Ich denke nicht, dass ich hier allein bin oder so. Als ich sie kennengelernt habe, habe ich mich wohl gefühlt seither. Ich weiß, dass ich jemanden habe, dass sie sich um mich kümmert (Anhang 10, Z. 57-60)

Patenschaft ist in dieser Darstellung das Gegenstück zur Einsamkeit, weil es die Rolle der Fürsorge übernimmt. In diesem Kontext fällt bei allen Befragten das Wort „Familie“, oder damit verbundene Kategorien „Mutter“, „Vater“, „Sohn“, „Kind“ etc.

> Für mich jetzt, was die [NAME] für mich bedeutet ist echt wie eine Mutter. Sie ist nicht eine echte Mutter, aber für mich ist sie wirklich eine Mutter. (Anhang 6, Z. 51-52)

> Ich bin ein Mädchen und manchmal will ich, dass meine Mutter bei mir ist. Aber das geht nicht, aber sie ist echt nett und manchmal finde ich, ist sie wirklich wie eine Mutter, die für ihr Kind alles macht. (Anhang 6, Z. 57-59)

> Ich mag meine Patin wie meine Mutter. Sie ist wirklich nett und sie hilft mir immer. (Anhang 4, Z. 147-148-59)

> Am Anfang war es so wie eine Freundin, aber jetzt sie sind alle so wie meine Familie und ja ich stelle mir sie oft als meine österreichische Mutter vor. (Anhang 8, Z. 78-79)

Rasoul – welcher als einziger noch keine Erfahrung mit einer Patenschaft hat– wünscht sich klar eine Patenschaft, die wie eine Familie ist:

> Ja ich habe alles gesagt wegen einer Patin. Ich würde versuchen so wie eine richtige Familie zu sein. Ich habe schon ein paar Paten gesehen, sie sind gut wie Freunde, aber nicht so wie Familie. Und ich will eine Patin, wo ich eine gute Sohn sein kann. (Anhang 2, Z. 129-131)

In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass dieser Familienwunsch in manchen Fällen Realität geworden ist, denn zwei der befragten Patenkinder (Anhang 7; Anhang 11) geben an, bei ihren PatInnen zu wohnen, wie in einer Gastfamilie.

Amin hingegen vergleicht zwar den Paten mit seinem Vater, sieht jedoch beide als „beste Freunde“ und bricht so wieder mit dem Konzept von „Familie“:

> Für mich ist, also mein Vater war mein bester Freund. Und [NAME] hat den selben Charakter, ich glaube ich habe jetzt zwei beste Freunde in meinem Leben. (Anhang 3, Z. 48-49)

Die Nähe der Konzepte Patenschaft und Familie ist in den Interviews omnipräsent. Dies ist einerseits naheliegend, da die Patenkinder angeben, davor das Konzept von Patenschaft nicht gekannt zu haben, sie es also notwendigerweise zu etwas in Verbindung setzten, was sie kennen. Dies kann aber auch damit in Verbindung stehen, dass die PatInnen oft Bereiche übernehmen, die davor die Familie abgedeckt hat, wie etwa Vermittlung von Bildung oder Psychohygiene. Auf diese Themen wird in den kommenden Punkten nochmal im Detail eingegangen. Klar ist jedenfalls, dass eine große Erwartungshaltung mitschwingt, wenn Patenkinder ihre Patenschaften als Familie sehen.

Gesellschaftlicher Ausschluss und Angewiesenheit auf externe Hilfestellung.

Wie im Kapitel ‚Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich‘ (S. 13), erläutert, leiden unbegleitete minderjährige Flüchtlinge unter gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen, durch die ihnen beispielsweise Zugang zu Ressourcen wie Bildung, Arbeit, Wohnen verwehrt werden, aber auch Grundrechte wie Selbstbestimmung und Existenzsicherung. Imran und Aref beschreiben dieses Gefühl von Ausgeschlossenheit folgendermaßen:

> Zum Beispiel vor 2 ½ Jahren habe ich immer versucht, irgendetwas, irgendwelche Schule zu finden … aber ich konnte es nicht machen, es war ganz schwierig, es gab keine Möglichkeiten und gar nichts. (Anhang 8, Z. 196-198)

> Ja später ist es da … die Politik von Österreich, die entschieden, wenn ich gar nichts hier machen darf und keine Arbeit, keine positive Bescheid (Anhang 7, Z. 117-118)

Es ergibt sich dadurch, dass die Patenkinder sich als „ausgeschlossen“ und auf externe Unterstützung „angewiesen“ sehen. Was früher ihre Familien abgedeckt haben, wird nun teilweise von der Patenschaft übernommen, welche somit eine bedeutende Rolle in ihre Leben spielt. Sie erzählen, dass sie Vieles ohne Patenschaften nicht geschafft hätten:

> Zum Beispiel viel. Wenn ich keine Patin hätte, dann ich könnte nicht Deutsch so gut reden. (…) Ich könnte das nicht alleine schaffen ohne die Patenschaft. (…) Sowas wie in der Schule. Ich konnte das nie alleine schaffen. (…) Sie hat mir viel geholfen. (Anhang 12, Z. 54-56, 63-65)

> Ich kann nur sagen, ich mache jetzt, ich bin der Klassenbeste in einer HTL, in einer Informatikschule und ich werde bald eine Lehre als Mechatroniker machen und dann Abendschule so HTL Abendschule. Und ich stelle mir vor, ich würde es niemals in meinem Leben schaffen ohne diese Hilfe. (Anhang 8, Z. 83-87)

Es zeigt sich hier, dass die Patenschaft für den Bildungsweg der Patenkinder essentiell war. Da Bildung in Österreich mittlerweile für den Arbeitsmarkt unabdingbar, und somit eine wichtige soziale Ressource, ist, und da Arbeit ein zentraler Aspekt der Teilhabe an der österreichischen Gesellschaft ist, ist die Patenschaft für junge Geflüchtete eine Chancenvermittlung, welche – wenn gut genutzt – den sozialen Aufstieg aus der Marginalisierung ermöglichen kann.

Dies wird auch in Imrans Erzählung über seine Arbeitssuche deutlich:

> Und wenn ich zum Beispiel alleine, ich habe jetzt eine Bewerbung geschrieben, wenn ich das alleine gemacht hätte, ich weiß, dass ich vielleicht 10% Chance ge-

> habt hätte, eine Rückmeldung zu bekommen. Und ich kann auch nicht so gut Deutsch und ja, beim Schreiben habe ich sicher Fehler, und eine Bewerbung muss man ganz korrekt schreiben. Und es ist einfach so … 50-60% ist ganz wichtig und funktioniert alles bei mir wegen [NAME], das glaube ich. (Anhang 8, Z. 71-76)

Vermehrt die Patenschaft in Imrans Augen seine Möglichkeiten Arbeit zu finden von 10% auf 50-60%, so stellt das eine vermutete Steigerung von 40-50% dar: Das wäre eine deutliche Verbesserung für Imrans Chancen am Arbeitsmarkt.

Die Hilfestellung der PatInnen betrifft auch den Bereich Wohnen, zum Beispiel bei Ibrahim, welcher, als er einen Status als subsidiär Schutzberechtigter bekam, aus seiner Unterkunft ausziehen musste, jedoch nichts finden konnte, also über seine Patenschaft ein Zimmer in einem Studentenheim vermittelt bekam (Anhang 6, Z. 100-116), oder doch deutlicher bei Mohammad:

> Beispiel, hätte ich die Paten nicht, dann würde ich jetzt in einem Flüchtlingsheim leben, aber als ich sie kennengelernt habe, haben sie sich um mich gekümmert und eine Wohnung für mich gemietet und ja. (Anhang 10, Z. 74-76)

Hätte er nicht die Patin, so müsste Mohammad noch im „Flüchtlingsheim“ wohnen, was in seinem Worten eine negative Konnotation hat. Die Unterbringung im Quartier steht für gesellschaftlichen Ausschluss, wohnen in einer Wohnung für gesellschaftliche Normalität, und Mohammad bevorzugt klar Zweiteres.

Die befragten Jugendlichen drücken immer wieder ihre große Dankbarkeit den PatInnen gegenüber aus und betonen, wie glücklich sie sich schätzen. Doch die gebotenen Chancen müssen auch genutzt werden: Es gilt die erhaltenen Ressourcen bestmöglich zu investieren. Dies tun die meisten auch, wie in Mansours Erzählung über seine erste Zeit in Österreich:

> Und dann haben sie alles für mich gemacht. Es war auch natürlich mehr als ich in der Schule war, ich glaube so nach drei oder vier Monaten war ich in der Hauptschule. Dann habe ich die Schule geschafft, und dann habe ich Deutschkenntnisse geschafft, also B1 und so. Nach sechs Monaten habe ich B1 geschafft und ja. (Anhang 9, Z. 93-96)

Mansour äußert sich immer wieder stolz über die Leistungen, die er – dank der Unterstützung durch seine Patenschaft – erbracht hat und die es ihm ermöglichen, als Teil der österreichischen Gesellschaft zu leben.

Kennenlernen und Anfangsphase.

Die Definition, Rollen- und Beziehungsgestaltung in einer Patenschaft liegt anfangs nicht in den Händen der Jugendlichen. Diese nehmen sich selbst in der Patenschaft in der Rolle der „NutzerInnen" wahr, also vorwiegend in einer passiven Rolle, wie in verschiedensten Teilen der Befragungen sichtbar wird, vom Kennenlernen bis zur Möglichkeit des Endes der Patenschaft. Dies bedeutet, dass von Anfang an ein starkes Ungleichgewicht in der Beziehung besteht, welches für die Jugendlichen Angewiesenheit und Unsicherheit mit sich bringt, vor allem in der Anfangsphase, wo sie noch wenig Kontakte mit österreichischen Personen und wenig Wissen über die österreichische Kultur besitzen.

Patenkinder kommen ihrer Ansicht nach unwissend nach Österreich und – wie es Farhad formuliert – müssen von Grund auf alles neu lernen:

> Das du einen Kontakt mit einer österreichischen Person hast. Wenn du einen Kontakt hast, dann erzählen sie oder er dir alles, was du nicht weißt. (…) du fragst über Kultur, wie das geht. Wie man isst, wie man sitzt, wie man redet. (Anhang 13, Z. 38-41)

Eine PatIn bringt einem „unwissenden" Patenkind alles neu bei: Nicht nur Kultur, sondern auch Essen, Sitzen und Reden, die grundlegendsten Alltagsangelegenheiten. Hier wird vermittelt, wie stark der Anpassungsdruck bei den Jugendlichen ist, aber auch ihr Wunsch zu lernen und so alles richtig zu machen.

Die Unmündigkeit und Angewiesenheit, die sich aus dem Gefühl dieser Situation ergibt, spiegelt sich – wie oben erwähnt – in dem Kennenlernprozess wider, wo die Jugendlichen, auf Nachfrage, über Unsicherheit, Schüchternheit, Stress und Scham berichten.

In einigen Fällen, wo das Matching nicht über den Patenschaftsverein erfolgt ist, wird das Kennenlernen von den Patenkindern mit interessanter Wortwahl dargestellt:

> Zweite Woche ist dann diese Frau gekommen, [NAME] und ja sie hatte gesagt wir können dich mitnehmen, (…) Ja sie haben uns mitgenommen und dann spä-

> ter, also bis jetzt. (…) ich war in einer Unterkunft im Bahnhof in Linz und da ist sie gekommen und hat uns mitgenommen (Anhang 7, Z. 8-11, 27-28)

Das Wort „mitnehmen“ wird dreimal verwendet und macht die passive Rolle der Jugendlichen im Entstehungsprozess der Patenschaft sehr deutlich.

> Ich war im minderjährigen Heim. Und sie wollte irgendwelche Patenkinder haben. Und unser Betreuer hat ihr angeboten, dass ich da war. Und wir haben uns kennengelernt dann. (Anhang 4, Z. 10-11)

Mostaq beschreibt, wie eine Patin, die ein Patenkind haben möchte, einfach in eine Unterkunft geht und ihr dort jemand ‚angeboten wird‘. Auch bei Alireza ist die Patenschaft auf Initiative der Patin zustande gekommen (Anhang 11, Z. 10-25).

Schon im Kennenlernen haben diese Jugendlichen eine passive Rolle: Sie wurden ausgesucht und mitgenommen. Das Angebot der Patenschaft wurde an sie herangetragen, sie hingegen waren unwissend, was wesentlichen Einfluss auf die Beziehungsgestaltung hat: Die Jugendlichen haben am Anfang keine gestaltende Rolle, sondern eher eine NutzerInnen-Rolle. Anzumerken ist, dass in zwei von diesen drei Erzählungen die Patenkinder bei ihren PatInnen wohnen, also die Beziehung sich vermutlich mehr im Sinne einer Gastfamilie gestaltet, anstatt als einer Patenschaft.

Interessant ist auch die hier erwähnte Rolle des Betreuungspersonals beim Zustandekommen der Patenschaft. In Mostaqs Worten, hat der Betreuer ihn „angeboten“, und auch Narges erzählt, dass zwei Personen zur Auswahl standen und die BetreuerInnen sie ausgewählt haben, aufgrund ihrer Hilfsbereitschaft in der Unterkunft (Anhang 5, Z. 11-14). Die BetreurInnen spielen also möglicherweise eine entscheidende Rolle in der Vermittlung einer Patenschaft.

Die Rolle als passive NutzerInnen der Patenschaft wird vor allem im Interview mit Farhad deutlich, der der einzige Teilnehmer war, dessen Patenschaft nicht funktioniert hatte, und der somit erzählen konnte, was ein/e PatIn hätte – seiner Meinung nach – tun sollen. Er versucht zu erklären was das Problem war, nämlich das junge Alter der Patin und ihre mangelnde Erfahrung mit einer jungen Zielgruppe:

> Wenn du willst ein Kind, oder eine Beziehung mit einem Kind, dann musst du das wissen. Du musst Zeit haben, du musst lernen mit ihm und so weiter. Du

> musst einen eigenen Plan haben. Jede Woche hast du einen eigenen Plan. Weil ich warte immer bis zum Wochenende, wann kommt Wochenende, wann sehe ich meine Patin? Weil jeder hat eine Patin und jeder trifft sich mit seiner Patin und jeder will etwas machen. Wenn ich sehe die anderen Leute, seine Patin macht für ihn alles. Dann, manchmal bin ich traurig, warum habe ich nicht so-was? (Anhang 13, Z. 31-36)

In dieser und weiteren, ähnlichen Ausführungen darüber, was seine Patin seiner Ansicht nach nicht richtig gemacht hat, beschreibt er sich selber als „Kind“, welches bis zum Wochenende wartet, um seine Patin zu sehen und von ihr unterhalten werden möchte. Die PatIn beschreibt er hingegen hauptsächlich über ihr junges Alter und ihre fehlende Initiative, schreibt ihr jedoch eine aktive Rolle vor, nämlich immer einen Plan haben zu müssen, und stellt sich selbst in einer passiven Rolle dar, als reiner Nutzer der Patenschaft. Passt diese Erzählung zu den meisten Darstellungen von Patenschaften, in denen Patenkinder sich passiv und die PatInnen aktiv beschreiben werden, so passt sie überraschenderweise jedoch nicht zu den weiteren Erzählungen von Farhad, welcher seine Patin zu sich einlädt, ihr Essen kocht, ihr ein Kleid kauft und letztendlich selber sagt, dass er die Patenschaft nicht mehr möchte (Anhang 13, Z. 14-27, 292-204, 242-244), sich also sehr aktiv in die Patenschaft einbringt. Hier kann vermutet werden, dass aufgrund des jungen Alters der Patin, Farhad in eine aktive Rolle gedrängt wurde, die er möglicherweise nicht übernehmen konnte oder wollte, und die Patenschaft aufgrund von mangelnder Rollenklarheit nicht den vorgesehenen Weg genommen, und somit auch nicht funktioniert hat. Es kann aber auch sein, dass sich Farhad in der Zwischenzeit weiterentwickelt hat, von einem bedürftigen Kind zu einen selbstständigen Menschen, wie er betont (Anhang 13, Z. 243-244).

Unsicherheit und Misstrauen in der Anfangsphase.

Doch auch, wo die Patenschaft von einem Verein vermittelt und begleitet wurde, gestaltet sich die Anfangsphase nicht immer leicht. So erzählt Noor über diese Zeit:

> Ja, es war… am Anfang war schwierig ein bisschen als ich zu denen nach Hause gegangen bin, das Haus und alles war ganz neu, es braucht ein bisschen Zeit da-

> mit ich mich an dieses Haus gewöhne, und das war ein bisschen schwierig für mich. Mit der Zeit ist weg. (Anhang 1, Z. 111-113)

Das „neue Haus“ wirkt einschüchternd auf Noor, der Zeit braucht, sich daran zu gewöhnen. Möglicherweise steht das „neue Haus“ für einen Status, den er als Geflüchteter nicht hat, und ihm seine Rolle bewusst macht, als Nicht-Inhaber eines solchen neuen Hauses, sei es, weil er so etwas nie hatte, sei es, weil er es verloren oder mit seiner Flucht aufgegeben hat. Ein „neues Haus“ zu haben, wäre in diesem Fall das gesellschaftlich vorgegebene Ziel, es nicht zu haben, ist Symptom gesellschaftlichen Ausschlusses, was bei Noor Unbehagen erzeugt.

Die Unsicherheit beim Kennenlernen bezieht sich jedoch nicht nur auf gesellschaftliche Ausschlussmechanismen, sondern kann auch eine existenzielle Angst beinhalten, wie Alireza erzählt:

> Naja, für mich war das absolut etwas Neues. Ich habe eigentlich noch nie eine deutsche Frau gesehen. Sie ist gekommen, ich hatte ur viel Stress und... ich hatte ein bisschen Stress, ich dachte sie arbeitet keine Ahnung, bei Menschenrechten oder sowas, dass sie mich wieder zurückschickt. So habe ich gedacht. (Anhang 11, Z. 90-93)

Hier wird einerseits die Berührungsangst aufgezeigt, einer Frau zu begegnen, die anders ist und möglicherweise in Widerspruch zum eigenen Frauenbild steht: Alireza hat offensichtlich der Kategorie „deutsche Frau“ schon aus Narrationen seines Umfeldes Eigenschaften zugeordnet, begegnet ihr jedoch zum ersten Mal in der Wirklichkeit. „Die deutsche Frau“ hat offensichtlich eine stark einschüchternde Wirkung, welche bei Alireza starken Stress verursacht. Andererseits wird das starke Misstrauen deutlich, welches viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge haben, vor allem am Anfang. Alireza ist zu diesem Zeitpunkt ganz neu in Österreich, im Erstaufnahmezentrum in Traiskirchen untergebracht, und hat womöglich auf der Flucht oder schon im Herkunftsland gelernt, niemandem zu vertrauen. Er denkt, die Frau, die sich als hilfsbereit darstellt, könnte hingegen ganz andere Absichten haben, welche seinen Aufenthalt in Österreich und somit möglicherweise sein Leben gefährden könnten: Er hat Angst vor einer Abschiebung. Die Verbindung von „Menschenrechte“ mit Abschiebung, welche als verwirrend empfunden werden kann, wird klar, wenn man „Menschenrechte“ nicht mit der „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“, sondern mit dem „Verein Menschen-

rechte Österreich“ („Verein Menschenrechte Österreich“, 2019) in Verbindung setzt, eine NGO im Bereich der Asylrechtsvertretung, die bei den Geflüchteten teilweise unbeliebt ist. Wäre die Patin Mitarbeiterin des Vereins Menschenrechte Österreich, würde Alireza ihr nicht vertrauen, denn sie könnte – seiner Meinung nach – dafür sorgen, dass er wieder zurückgeschickt wird.

Auch Narges berichtet über anfängliches Misstrauen, im Lichte der Gender-Differenz:

> Das erste Mal war es so... Ich kenne sie nicht und für mich war es neu und ich wollte für mein Deutsch oder für alles einfach; ich hab gedacht, vielleicht ist es ein Junge [ein Mann] oder vielleicht ist es eine ältere Person (…) ich hab schon ein bisschen Angst gesagt, dass manche vielleicht nicht gut sind, oder manche sind... es ist ein Gefühl, aber… (Anhang 5, Z. 26-28, 129-131)

Narges weiß nicht, wem sie begegnen wird und befürchtet die Person könnte Eigenschaften haben, die bei ihr Misstrauen auslösen: Männlichkeit oder Alter. Die Befürchtung, es könnte ein männlicher Pate sein, muss in den Kontext patriarchaler Unterdrückungsstrukturen gesetzt werden, die sie in ihrem Leben im Iran erlebt hat (Anhang 5, Z. 78-96). Auch die Betonung auf Alter deutet auf eine – generationale – Distanz, welche mit der Möglichkeit einhergeht, dass sie Ansichten nicht teilen oder sich nicht verstehen könnten. Zusätzlich befürchtet sie, es könnte sich um „nicht gute“ Menschen handeln, kann das Gefühl jedoch nicht weiter benennen. Unsicherheit und Misstrauen sind in ihren Worten sehr deutlich zu erkennen.

Ist die Anfangsphase von Unsicherheit und Misstrauen geprägt, so bedeutet das, dass es viel Vorsicht, Geduld und Sensibilität auf Seiten der PatInnen braucht, um langsam Vertrauen aufzubauen.

Inhalte der Patenschaft

Wertschätzung & Wirkungsbereiche.

Gefragt, was eine Patenschaft ist, sagt Amin:

> Eine Person mit der du reden kannst, wenn du zum Beispiel sauer bist, eine Person, der du immer erzählen kannst, wenn du Probleme hast. Die dir helfen kann,

> zum Beispiel, so wie bei der deutschen Sprache oder irgendwas was du in Deutsch oder Österreichisch nicht kannst. (Anhang 3, Z. 55-58)

Patenschaft wird somit als Hilfestellung verstanden, in Bereichen wie etwa Deutsch lernen, Bildung, Psychohygiene und Integration.

Über das in der Patenschaft gemeinsam Erlebte wird von nahezu allen TeilnehmerInnen positiv berichtet (Anhang 1, Z. 67; Anhang 6, Z. 56-57; Anhang 12, Z. 42-43), sei es die eigene Patenschaft, oder die, die sie bei ihren Freunden miterleben. Sie sprechen ihren Patenschaften große Wertschätzung aus, geben an „sehr glücklich mit denen" zu sein (Anhang 1, Z. 49-50) oder beschreiben ihre Patenschaft folgendermaßen:

> Ehrlich, alles bis jetzt, vom ersten Tag bis jetzt, ehrlich alles ist schön. Ich erinnere mich nicht an etwas Schlechtes oder Schlimmes. Alles war schön. (Anhang 5, Z. 105-106)

Auf die Frage,ob er eine Patenschaft weiterempfehlen würde, sagt Aref:

> Ja ich möchte gerne sagen, dass es viel Gutes daran gibt. Und es gibt gar nichts Schlechtes. Habe ich noch nicht gefunden. Und dass es eigentlich für ihn gut ist, wenn er eine Patenschaft haben will und das ist eigentlich viel, das hilft jedem. (Anhang 7, Z. 129-131)

Die Erzählung der Jugendlichen in den Interviews über die Praxis der Patenschaft sind in Tabelle 8zusammengefasst.

Tabelle 8

Zusammenfassung der Wirkungsbereiche einer Patenschaft

Bereich	**Erzählungen**
Kontakt	sich melden, sich regelmäßig treffen, reden, chatten
Deutsch lernen	sprechen, üben, Hausaufgaben machen
Österreich kennenlernen	Wissen über kulturelle Aspekte des Lebens in Österreich vermitteln, Zugang zu neuen Orten und sozialen Kontakten
Nachhilfe	Nachhilfe geben oder organisieren, Bildungsangebot aufstellen
Freizeitgestaltung	gemeinsame Aktivitäten, spazieren gehen, Kaffee trinken, Sport, Ausflüge, Urlaub, Geburtstage, Feiern

Psychohygiene und psychische Gesundheit.

Ein wesentlicher Bestandteil der Patenschaft ist – laut Patenkinder – die Unterstützung, die sie erfahren. Die PatInnen werden so ein wesentlicher Bestandteil der Psychohygiene ihrer Patenkinder.

Mohammad erzählt zum Beispiel, dass seine Patin sich um ihn gekümmert hat, als er im Krankenhaus war:

> Ja ich war zum Beispiel im Krankenhaus, und sie war dabei, und sie hat sich um mich gekümmert. (…) Ja, sie ist gekommen und war bei mir. Sie hat mir die ganze Zeit geschrieben, wie es mir geht, und sie ist oft und oft und oft gekommen und ja, das war so. (Anhang 10, Z. 107-113)

Die Patin besucht und schreibt Nachrichten, sie scheint hier eine regelrechte Fürsorgefunktion einzunehmen.

Auch Alireza erzählt über eine anfängliche Stresssituation, in der ihm seine Patin zur Seite gestanden ist:

> Ja, am Anfang hatte ich viel Stress und ich wusste nicht was passiert hier. Ich meine… mein Schicksal, wie wird das, was wird das? Für mich war es absolut stressig und sie hat gut zugeredet, alles wird gut und ich helfe dir. Sie hat mir Hoffnung gegeben, ich war auch oft, war auch mehrmals traurig und hatte Heimweh und so, aber sie hat mir geholfen. Mach dir keinen Stress, du kannst sie irgendwann wieder sehen. Du wirst das sehen. Sie hat mir einfach Hoffnung gegeben. (Anhang 11, Z. 173-178)

Zu der Unsicherheit in einem neuen Land kann auch noch Heimweh dazu kommen, was eine erhebliche Belastung bedeutet. Die Patin war ihm hier eine Stütze, denn sie hat ihm Hoffnung gegeben, eines Tages seine Familie wiedersehen zu könne.

Auch Narges erzählt über psychische Belastung:

> Ja, ich bin hier mit meinem kleinen Bruder, und das ist für mich wirklich schwer. Und manchmal bin ich fertig. Echt, ich bin fertig. Aber wenn ich mit meiner Pa-

> tin rede, und sie Spaß macht mit mir, fühle ich mich nachher besser. (Anhang 5, Z. 114-116)

Hier ist ein deutlicher Rollenkonflikt sichtbar, da Narges sehr jung ist und sich in der Kinderrolle nach Eltern sehnt, gleichzeitig jedoch die Verantwortung für ihren kleinen Bruder trägt, also in einer Elternrolle steckt. Der Rollenkonflikt wird noch offensichtlicher, als Narges gefragt wird, ob sie in stressigen Situationen von ihrer Familie Unterstützung erfährt:

> Mit meiner Familie – meine Mutter ist leider krank und manche Sachen kann ich ihr nicht erzählen. Und manchmal erzähle ich es sogar mir. Ich sage ja, ich bin gut, mein Bruder ist auch gut und ja, wir machen alles, ja. (Anhang 5, Z. 153-155)

Vor der eigenen Familie hält sie also die Fassade, und erzählt lieber, dass alles gut sei, damit sich diese nicht zusätzliche Sorgen um sie und ihren Bruder machen. „manchmal erzähle ich es sogar mir“ kann einerseits die große Einsamkeit in dieser Verantwortungsrolle beschreiben, oder auch bedeuten, dass sie sich selber davon überzeugen möchte, es sei alles gut. Gäbe es niemanden, mit dem sie sprechen könnte, wäre das eine enorme Last. Doch die Patenschaft übernimmt die Rolle der Psychohygiene und gibt Narges Kraft mit ihren Herausforderungen zurecht zu kommen. Die Patenschaft spielt somit eine entscheidende Rolle bei ihrer psychischen Gesundheit.

Ein weiterer Rollenkonflikt, der jungen Geflüchteten zu schaffen macht, ist die Sorge und Verantwortung für die Familie im Herkunftsland. So erzählt Noor z.B.:

> Ich hatte ein bisschen Problem mit meine eigene Familie, die hinter sind in Afghanistan, mein Vater ist krank, seit ich ein kleines Kind war, er war krank bis jetzt, und ich weiß nicht ob es in der Zukunft besser wird, und einmal ich brauchte dringend Hilfe um mein Vater helfen zu können und die Familie haben mir sehr geholfen. Ja. (Anhang 1, Z. 105-108)

Auch Mostaq, betont die Wichtigkeit von Psychohygiene: „Ja ich habe jemanden hier. Dass ich mit ihr sprechen kann. Über meine Probleme, über alles.“ (Anhang 4, Z. 61). Er erzählt weiter, dass seine Patin ihm eine große Unterstützung war, also er Probleme mit dem Aufenthalt bekommen hat:

> Also nach dem ersten Interview ich habe leider einen negativen Bescheid bekommen. Und sie hat immer mit mir gesprochen, es ist kein Problem, du kannst sicher hier bleiben, ich helfe dir. (Anhang 4, Z. 81-83)

Die PatInnen werden nicht nur in direkten Zusammenhang mit dem Aufenthaltsstatus der Patenkinder gebracht (wie im nächsten Punkt ‚Unterstützung im Asylverfahren', S. 72, erläutert), sondern sprechen in schwierigen Zeiten Trost aus und geben Sicherheit und Unterstützung in der prekärsten aller existenziellen Lagen: Die Furcht vor Abschiebung und damit einhergehenden Gefährdung des eigenen Leben.

Am deutlichsten wird die Rolle der Patenschaft für die psychische Gesundheit und emotionellen Reife bei Imran, welcher sehr offen und ausführlich über seine psychischen Probleme in der ersten Zeit in Österreich, nach seiner traumatisierende Fluchtgeschichte, (Anhang 8, Z. 99-126), spricht:

> Damals habe ich viele Probleme gehabt, also auch so psychische Situationen und Schwierigkeiten, und sie hat mir einfach immer geholfen. Und sie hat mir geholfen, dass ich einen Termin beim Psychotherapeuten bekomme, und ja, dann war es immer leichter und leichter. Und jetzt haben wir kein Problem, haben wir alle Probleme hinter uns (Anhang 8, Z. 12-16)

> Ja, es war sehr schwierig für mich, wenn ich traurig war, wollte ich mit gar niemanden sprechen. Ich wollte nur alleine sein, und das war so der Grund, warum wir manchmal gestritten haben, sie wollte mir einfach helfen. (…) Ja, dann hat sie auch Psychotherapie empfohlen, und sie hat das auch dann verstanden, wie es mir geht und ja. (Anhang 8, Z. 134-139)

Hier beschreibt Imran sehr deutlich die Dynamiken der psychischen Belastung und ihre Widersprüche: Er wollte alleine sein und mit niemanden sprechen, wenn es ihm nicht gut ging, und die Patin hat das am Anfang nicht verstanden, doch dann hat sie es verstanden und ihm geholfen professionelle Unterstützung zu bekommen. Mit professioneller Unterstützung hat sich die Situation gebessert, und jetzt hat er alle Probleme hinter sich lassen können. Zusätzlich, zeigt er sich sehr reflektiert und reif im Umgang mit den eigenen Emotionen:

> Bei uns ist es ganz selten, dass man sagt, was man fühlt. Das ist anders bei uns, aber hier sagen sie dir, wenn sie traurig sind. Weinen einfach und ja. (Anhang 8, Z. 184-186)

Imran hat also mit Unterstützung von seiner Patin nicht nur eine Psychotherapie vermittelt bekommen, sondern auch einen neuen Umgang mit Emotionen gelernt, was sich möglicherweise positiv auf seine psychische Gesundheit auswirkt.

Unterstützung im Asylverfahren.

In fast allen Interviews werden PatInnen als unterstützender Faktor mit dem Asylverfahren in Verbindung gebracht. Es wird nicht nur von Begleiten und Mut machen gesprochen, sondern eine Patenschaft auch als Möglichkeit gesehen, Asylchancen zu steigern, bzw. sogar als Bedingung, um in Österreich bleiben zu können. So erzählt beispielsweise Mansour:

> Wenn sie auch für was Interview machen, es hat Vorteile, wenn man sagt, ich bin in einer österreichischen Familie. (…) Wo ich am Anfang auch Interview hatte beim BFA, er hat natürlich für mich Empfehlung geschrieben. Und er hat alles geschrieben, was er wichtig für mich fand und für sie auch. Ich will sie für mich haben halt, dass ich in Österreich bleiben darf. Und ja, das habe ich auch gemacht. (Anhang 9, Z. 37-38, 59-62)

Die Patenschaft ist also ein Instrument um Asyl zu bekommen: Wenn man sie hat, darf man in Österreich bleiben. Mansour, welcher seine Ressourcen gut zu investieren weiß, hat das verstanden und umgesetzt.

Auch Mohammad geht auf diesen Punkt ein und stellt folgenden Gedanken in den Raum:

> Wenn ich Interview oder sowas habe, und die dann mitgehen, damit die nicht denken, dass ich- ahm- niemanden hier kennengelernt habe oder so. (Anhang 10, Z. 82-84)

Es wird also hier die Befürchtung geäußert, dass die Entscheidungsträger des Asylverfahrens denken könnten, die Jugendlichen hätten sich in Österreich nicht ausreichend bemüht,

Anschluss zu finden, oder möchten sich vielleicht nicht in die Gesellschaft integrieren, und dass die Patenschaft hier als Beweis für das Gegenteil stünde.

Dies wird aber auch weitergeführt, und die Patenschaft kann sogar als Garant für den Aufenthalt gesehen werden. Aref, welcher ebenfalls erzählt, seine Patin habe ihn im Asylverfahren unterstützt und begleitet (Anhang 7, Z. 79-81), äußert sich beispielsweise ziemlich sicher, dass er – trotz negativem Bescheid in der ersten Instanz des Asylerfahrens (Anhang 7, Z. 79-81) – dank seiner Patin eine reale Chance auf Aufenthaltsberechtigung hat:

> Ja später ist es da … die Politik von Österreich, die entschieden, wenn ich gar nichts hier machen darf und keine Arbeit, keine positive Bescheid, und dann bekomme ich ein Bleiberechtglaube ich. Und da kann ich nur arbeiten, da bekomme ich keine Unterkunft, keine Grundversorgung, und dann hilft sie mir da ein Jahr lang, und später bekomme ich dann einen positiven Bescheid. Darum ist es auch gut. (Anhang 7, Z. 117-121)

Aref hat einen negativen Bescheid, was bedeutet, dass er derzeit in Österreich nicht arbeiten darf, doch er denkt, dass er mit Hilfe der Patin eine Aufenthaltsberechtigung bekommen wird. „Bleiberecht“ wird hier als Synonym für Aufenthaltsberechtigung (plus) nach § 55 verwendet (Bundesgesetz über die Gewährung von Asyl (AsylG 2005), 2018), also wenn ein Aufenthaltsrecht aus humanitären Gründen gegeben wird. Das verwendete Vokabular und die Genauigkeit der Erläuterung („da kann ich nur arbeiten, da bekomme ich keine Unterkunft, keine Grundversorgung, und dann hilft sie mir da ein Jahr lang“) sind Hinweis dafür, dass er das Ganze sehr genau durchdacht hat, möglicherweise mit seiner Patin zusammen. Die Schlussfolgerung, also „später bekomme ich dann einen positiven Bescheid“, passt nicht zu dieser Genauigkeit, denn eine Erteilung der Aufenthaltsberechtigung schließt das Asylverfahren ab, womit kein weiterer Bescheid folgen wird. Dieser Satz ist vermutlich eine Verwirrung, oder bedeutet lediglich einen positiven Ausgang des Verfahrens, also die Möglichkeit in Österreich zu bleiben. Die „Politik von Österreich“ entscheidet über Arefs Zukunft, nicht er selbst und auch nicht die für das Asylverfahren zuständigen Behörden. Hier findet sich ein Hinweis auf die schnell umgesetzten Veränderungen im Asylsystem im Zusammenhang mit der Politik der schwarz-blauen Regierung 2017-2019.

Diese – aus fachlicher Sicht etwas gewagte – Aussage von Aref spiegelt eine komplexe Realität wider, in der eine prekäre existenzielle Lebenslage und die Unmöglichkeit der Kon-

trolle dieser Situation, die Aufenthaltssicherung in fremden Hände legt: Da die Politik in Österreich ihm nicht die Möglichkeit gibt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen, hofft er darauf, dass die Patenschaft ihm zu diesem Ziel begleitet und ihm zumindest eine Aufenthaltsberechtigung für „besonders berücksichtigungswürdige Fälle“ ermöglicht, die aufgrund von Kriterien wie fortgeschrittene Integration, Selbsterhaltungsfähigkeit, bestehendes Familienleben (mittels „Patenschaftserklärung“) und Lebensmittelpunkt in Österreich gegeben werden kann (§ 55 des Bundesgesetz über die Gewährung von Asyl (AsylG 2005), 2018). Selbstverständlich birgt Arefs Aussage eine große Erwartungshaltung, und möglicherweise somit auch eine große Last, in die Patenschaft, die den Bereich Aufenthaltssicherung eigentlich nicht miteinschließt. Dabei muss man aber auch erwähnen, dass Aref bei seiner Patin wie in einer Gastfamilie wohnt und den familiären Charakter des Zusammenlebens öfter betont. So ist klar, dass die Möglichkeit, dank der Aufnahme in einen familiären Kontext, in Österreich zu bleiben durchaus Sinn ergibt.

Überschneidungen mit Betreuungsaufgaben.

Aus den Erzählungen der Patenkinder wird klar, dass es Überschneidungen zwischen dem Konzept der Patenschaft und ähnlichen Konzepten gibt, wie etwa dem der Gastfamilie oder der Betreuung im Sinne der Jugendwohlfahrt.

Einige Bereiche, die in der Erzählung der Patenkinder von den PatInnen abgedeckt wurden, liegen genau genommen in der Verantwortung der Obsorgeberechtigten, welche spezialisierte Unterkünfte mit der Pflege und Erziehung der Jugendlichen beauftragen.

Ramin erzählt über die erfahrene Hilfestellung:

> Ich habe Deutsch gelernt mit Betreuerin. Und wegen meine Schulnote, das ist wegen meine Patin. Ich könnte das nicht alleine schaffen ohne die Patenschaft. (…) Sie ist Elternsprechtag gegangen und hat mit Lehrern gesprochen und so.
>
> (Anhang 12, Z. 54-55, 63-64)

Ramin drückt in dieser Passage klar aus, dass die Betreuung durch die obsorgeberechtigte Institution nicht ausreichend gewesen wäre, um die Schule zu schaffen, und dass er das alleine seiner PatIn verdankt. Diese hat Tätigkeiten übernommen, wie zum Elternsprechtag zu gehen, die normalerweise in die Zuständigkeit der Eltern, also in diesem Falle in die der Obsorgeberechtigten, fallen.

Auch die Vermittlung eines Schulplatzes oder von Nachhilfe wird normalerweise der institutionellen Betreuung zugeordnet, doch auch hier haben die PatInnen unterstützend eingegriffen:

> Ja in der Schule auch. Ich war im minderjährigen Heim und unser Betreuer findet gar nicht einen Schulplatz. Meine Patin hat dann einen Schulplatz gefunden. (Anhang 4, Z. 109-110)

> Ich konnte vielleicht gar keine Schule besuchen, wenn ich nicht [NAME] hätte. Weil sie hat mir geholfen, sie hat mich angemeldet, sie hat mit mir Deutsch gelernt und fast alles hat sie für mich gemacht. (…) zum Beispiel Hauptschulabschluss hat [NAME] mich angemeldet (Anhang 8, Z. 61-63, 69-70)

> Ich kannte kein Mathematik als ich in der Schule war. Dann hat sie- ahm - wie sagt man, sie hat einen Kurs, einen Nachhilfekurs gefunden und bis jetzt gehe ich dorthin. (Anhang 10, Z. 144-145)

Solche Erzählungen über Schulplatzvermittlung finden sich ebenfalls bei anderen Patenkindern (Anhang 1, Z. 146-148; Anhang 3, Z. 69-70), ebenso wie ähnliche – schon erwähnte – Schilderungen der Hilfestellungen im Bereich Wohnen (Anhang 10, Z. 75-76; Anhang 6, Z. 54-56; Anhang 3, Z. 69-70). In mehreren Fällen hatten die PatInnen ihre Patenkinder in der Wohnplatzvermittlung unterstützt, sogar eine Wohnung angemietet.

Auch was die Unterstützung bei Ämtern und Behörden betrifft, stehen die PatInnen zur Unterstützung bereit:

> Wenn ich irgendwas so amtliches brauche, das macht immer [NAME] für mich. (Anhang 8, Z. 61-63, 70-71)

> Ich habe viele Freunde die, wenn sie Probleme haben, oder Schwierigkeiten oder etwas, das sie nicht verstehen, dann bringe ich den Jungen zu ihr und sie erklärt das. Und sie ist auch oft mit denen zu den Ämtern gegangen und hat das geschafft, und das finde ich gut. (Anhang 11, Z. 193-196)

Alirezas Erzählung der Hilfsbereitschaft seiner Patin ist in Zusammenhang mit der Erzählung von selbst erfahrener Diskriminierung bei Behörden zu lesen (Anhang 11, Z. 80-84), auf die im Punkt ‚Gesellschaftliche Erwartung: Integration und Assimilation' (S. 101) nochmal gesondert eingegangen wird. Die Patin begleitet also möglicherweise nicht nur ihn auf Behördenwege, sondern auch andere Personen, die offensichtlich keine Patenschaft haben, da sie über die mögliche Diskriminierung Bescheid weiß.

Sogar in der Vermittlung von psychotherapeutischer Versorgung, was deutlich den Bereich der Pflege und Erziehung zugeordnet ist, sind die PatInnen aktiv:

> Sie hat mir geholfen, dass ich einen Termin beim Psychotherapeuten bekomme
>
> (Anhang 8, Z. 14)

Eine Vielzahl an Aufgaben, die dem Bereich der Betreuung angehören, wurden also hier von sehr hilfsbereiten PatInnen übernommen, und es wird klar gesagt, dass die Betreuung nicht ausgereicht hätte, um die Patenkinder dort hin zu bringen, wo sie heute stehen.

Befragt nach dem Unterschied zwischen Patenschaft und Betreuung, eine Frage, die sich in einem Interview spontan ergeben hat, antwortet Ibrahim:

> Nicht wie Betreuer, ganz anders. Aso, Betreuer sind ein Arbeiter, die in mein Heim arbeiten, sie kann nur mir helfen, was ihre Arbeit ist, also was sie machen kann. (…) Manchmal persönlich schon, aber Paten kann ich alles, alles, was ich in meinem Leben brauche, ich kann, was die machen kann, ich kann fragen sie, ob sie mir helfen. Das ist das Unterschied zwischen Betreuerin und Patenschaft.
>
> (Anhang 6, Z. 76-81)

Hier wird ein Bild vermittelt, in dem die Patenschaft sogar für mehr als die Betreuung der Jugendlichen zuständig ist, denn die Patenschaft ist für „alles was ich in meinem Leben brauche" zuständig, während die Betreuung auf die Arbeitszeit und den Arbeitsbereich beschränkt bleibt. Dies passt auch zu dem bisher gezeichneten Bild von Patenschaft als Familie, und zu der Feststellung, dass in der Tat viele PatInnen alle möglichen Aufgaben übernommen haben.

Abschließend kann man also festhalten, dass einige PatInnen sich um die Schulplätze, Nachhilfe, Lehrstellen, Wohnung, Behördengänge und um die psychische Versorgung der Jugendlichen gekümmert, also eine Betreuungsrolle, ähnlich eines/r offiziellen Betreuers/in,

eingenommen haben. Kommt diese große Motivation und Hilfsbereitschaft den Jugendlichen einerseits zugute, so birgt sie andererseits die Gefahr der Überlastung seitens der PatInnen, denn sie deckt Bereiche ab, die normalerweise von geschultem Betreuungspersonal entgeltlich übernommen werden.

Umgang mit finanziellen Aspekten in der Patenschaft.

Eine weiterer nicht unwesentlicher Aspekt, jener der finanziellen Themen in der Patenschaft, werden in den Erzählungen kaum erwähnt, wobei anzumerken ist, dass auch nicht explizit danach gefragt wurde. Mansour erzählt beiläufig über Ausgaben, die sein Pate für ihn übernommen hat (Anhang 9, Z. 82-83), führt aber das Thema nicht weiter aus. Doch Farhad scheint das Thema Geld wichtig zu sein, denn er greift es immer wieder auf.

Er spricht über andere Patenkinder und schreibt ihnen zu, die Erwartung zu haben von den PatInnen Geld zu bekommen, was er als „schlecht" wertet:

> Viele Junge wollen Geld vom Paten. Ich finde das sehr schlecht. Das ist nicht so gut, wenn du sagst ich muss Geld oder Schuhe haben. Sie muss, wenn sie will, dann machen sie das. Wenn sie das nicht wollen, müssen sie nicht gleich sagen, du musst das machen. (Anhang13, Z. 103-106)

Doch in einer anderen Passage, beschreibt er selbst diese Erwartungshaltung, sowie das gegenseitige Vergleichen unter Patenkinder, als etwas normales, worauf die PatInnen vorbereitet sein müssen:

> Seine Patin hat für ihn die Schuhe gekauft, warum hat meine Patin das nicht gemacht? (…) das Kind weiß das nicht, das Kind weiß nicht, ob seine Patin reich oder arm ist. Seine Patin hat einen guten Job oder sowas. Das Kind denkt nicht so über diese Sachen. Aber die Patin weiß, dass sie oder er wenig oder nicht genug Geld hat. Aber die Kinder wissen das nicht, ein Kind will nur wissen, warum hat meine Patin das für mich nicht gekauft. (Anhang 13, Z. 143-150)

Die Patenkinder – so Farhad – vergleichen sich also miteinander und finanzielle Aspekte können zum Gefühl der Benachteiligung führen. Dabei werden sie in einer Kindesrolle gesehen: Sie können den finanziellen Background ihrer PatInnen nicht einsehen. Es handelt sich

wieder um eine passive, bedürftige, angewiesene und unmündige Rolle, die die Verantwortung über die Situation den PatInnen zuschreibt.

Farhads Beschreibung stellt ein unlösbares Problem in den Raum. Denn gibt es auf Seiten der PatInnen einen unterschiedlichen Umgang mit Geld, so betrifft das nicht nur das eigene, sondern alle Patenkinder. Ist dies für die „reichen" PatInnen kein Problem, so bleibt jedoch offen, wie die „armen" PatInnen damit umgehen sollen. Auf die Frage, wie man dieses Problem lösen kann, gibt Farhad eine ausweichende Antwort: PatInnen sollten vorausschauen und auf die möglicherweise auftretenden Probleme vorbereitet sein (Anhang 13, Z. 153-158).

In einer weiteren Passage berichtet Farhad über das Gefühl von Scham, wenn es zum Thema Bezahlen kommt:

> Wenn ich in ein Restaurant gehe mit dir und du jedes Mal bezahlst, dann schäme ich mich, weil du jedes Mal bezahlst. Ich muss auch einmal bezahlen, auch wenn ich wenig Geld habe. Egal wie viel Geld ich habe, muss ich auch einen Teil geben. So funktioniert das auch in der Patenschaft. Wenn du so viel für mich machst, muss ich auch für dich etwas machen. (Anhang13, Z. 182-186)

Farhad meint also, dass er – auch in der bedürftigen Rolle – gelegentlich bezahlen möchte, um dem Schamgefühl entgegenzuwirken. Es wird mit den Worten „muss ich auch einen Teil geben" und „Wenn du so viel für mich machst, muss ich auch für dich etwas machen" eine fiktive Gleichung aufgestellt, nachdem auch das Patenkind – im Rahmen seiner beschränkten Möglichkeiten – etwas zurück geben muss, um seine Schuld abzugleichen. Dies passiert vermutlich um dem vorher geäußerten Verdacht entgegenzuwirken, das Patenkind könnte den/die PatIn ausnutzen wollen.

Es wird deutlich, dass das Thema Geld für ihn eine größere Bedeutung hat. Geld, als Möglichkeiten schaffendes und Ressourcen eröffnendes Mittel, steht für die Teilhabe an der Gesellschaft, und somit als das Gegenteil von Ausgeschlossenheit und Bedürftigkeit, welcher normalerweise die Eigenschaftenmatrize der Selbstdarstellung von Geflüchteten ist. Farhad erlebt möglicherweise die Rolle des Bedürftigen als konfliktbelastet, weil sie mit sich bringt, dass man auf Ressourcen von außen angewiesen ist, und weil er sich darin – als mittlerweile selbstständiger Mensch, wie er betont (Anhang 13, Z. 243-244) – nicht wahrnehmen möchte. Er stellt deswegen eine Gleichung auf, die ihn von dieser Schuld entlasten soll: Bezahlt er gelegentlich, in dem Rahmen seiner Ressourcen angepasstem Ausmaß, und hält er sich an

weitere für die Patenschaft essentielle Bedingungen (Anhang 13, Z. 128), so hat er seinen Beitrag an der Patenschaft geleistet.

Umgang mit Asymmetrie in der Beziehung.

Die Patenschaftsbeziehung ist asymmetrisch: Die eine Seite gibt, weiß und tut und die andere nimmt, weiß nicht und folgt. Aus den bisherigen Untersuchungen geht hervor, dass Jugendliche eine Vorstellung von Beziehung internalisiert haben, die auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit beruht. Das erzeugt ein Defizit auf der Seite der Patenkinder, die sich nicht in der Lage sehen, etwas zu geben. Diese Asymmetrie versuchen die Jugendlichen auf verschiedene Weise zu lösen.

Mehrheitlich wird dieser innere Konflikt gelöst, indem Dankbarkeit und Wertschätzung sehr stark betont werden. Die wird vor allem sichtbar, wenn ein Verhalten anderer als fehlende Dankbarkeit empfunden wird, was vehement verurteilt wird (Anhang 12 Z., 165-172). Die Dankbarkeit kann bis zur göttlichen Überhöhung getrieben werden (Anhang 5, Z. 159-161, 170).

Doch jeder Konflikt kann auch gelöst werden, indem er negiert wird. So findet sich in den vielen Interviews (Anhänge 1, 2, 6, 7, 9, 10, 13) – vor allem wo die Erzählung von Patenschaft stark mit Familie gleichgesetzt wird – ein Rückzug der Jugendlichen in die Kindesrolle, welche ihre Bedürftigkeit rechtfertigt. Somit entsteht kein Defizit, zumindest nicht in der Gegenwart, möglicherweise jedoch in der Zukunft, wie im nächsten Punkt erläutert wird.

Aus manchen Interviews ergibt sich die, von Farhads Überlegungen zu Geld (Anhang Z. 13, 182-186) schon antizipierte, Vorstellung von Reziprozität, also, dass die erhaltene Hilfe und Unterstützung ausgeglichen werden sollte. Ist dies jetzt nicht umsetzbar, so möglicherweise in der Zukunft:

> Eigentlich die brauchen keine Hilfe von mir, weißt du! Aber wenn die… irgendwann passiert, dass sie mich brauchen, irgendwelche Hilfe – verstehst du? Dass ich gerne gerne, wie ich Hilfe wollte, wenn meine Familie Hilfe brauchte, so helfe ich auch für meine Patin. (Anhang 6, Z. 96-99)

Hier wird eine Zeitachse eröffnet: In der Gegenwart sind die Patenkinder bedürftig, in der Zukunft könnten es jedoch die PatInnen sein. Dieser Gedanke erinnert an den Generatio-

nenwechsel im familiären Kontext. Und in diesen ist auch Rasouls Vorstellung von Patenschaft als gegenseitig und wechselwirkend zu stellen:

> Dann sage ich ihm mein Problem, oder er sagt mir sein Problem, und dann machen wir was. Nicht so, wie wenn er sagt, er hat Probleme und ich sage, nein das ist nicht so mein Sache oder so. Das ist nicht gut. Wenn er ist mein Pate, dann bedeutet das, dass seine Probleme auch meine sind und umgekehrt. (Anhang 2, Z. 38-41)

Der fiktive Pate wird also ebenso seine Probleme mit Rasoul besprechen, und gemeinsam werden sie etwas dagegen unternehmen, denn die Probleme des Paten sind auch Rasouls. Eine Patenschaft beruht auf Gegenseitigkeit.

Stellt man diese fiktive Gleichung auf, bringt das die Verpflichtung mit sich, die von den PatInnen gebotenen Ressourcen auch gut zu investieren, um eines Tages in der Position zu sein, etwas zurückgeben zu können. Dieser Leistungsgedanke wird zwar selten explizit erzählt, ist jedoch in den Befragungen mehrfach vorhanden, vor allem dort wo die Patenkinder stark betonen, was sie alles dank ihrer PatInnen umgesetzt haben (Anhang 9, Z. 93-96; Anhang 8, Z. 83-87). Das Ziel ist letztendlich, wie Aref sagt, „auf eigenen Füßen stehen“ (Anhang 7, Z. 115-116) zu können.

Funktionsweise einer Patenschaft

Dos und Don’ts einer erfolgreichen Patenschaft.

Die Patenkinder wurden explizit gefragt, was ihrer Meinung nach gut oder schlecht für eine Patenschaft und ihr weiteres Bestehen ist. Wie später im Punkt ‚„Gute“ und „schlechte“ Flüchtlinge, S106., ausgeführt, wurde diese Frage nicht von allen richtig verstanden.

In den Antworten der Patenkinder werden zwei Tendenzen sichtbar: Einerseits das Betonen von Ehrlichkeit und Respekt als gegenseitige Offenheit für einen Vertrauensaufbau, welcher durchaus Zeit und Geduld braucht. Andererseits Ehrlichkeit und Respekt als Gehorsam, also Notwendigkeit sich den PatInnen in ihrer Elternfunktion unterzuordnen, da diese älter und weiser sind, bzw. sich in Österreich besser auskennen.

Ehrlichkeit.

Beinahe alle Befragten betonen die Wichtigkeit von Ehrlichkeit in einer Patenschaftsbeziehung und geben an, selbst ihren PatInnen alles zu erzählen:

> Ich erzähle ihr alles. (Anhang 5, Z. 103)

> Ja wir reden über alles. (Anhang 8, Z. 150)

> Nein, ich rede schon über alles. (Anhang 10, Z. 168)

> Sie weiß alles was… Also sie fragt gern alles, was sie will, und ich geb bescheid. (Anhang 6, Z. 132)

Die Notwendigkeit von Ehrlichkeit wird teilweise mehrfach und stark betont, und das Gegenteil als Verheimlichen, Unehrlichkeit und Lügen verstanden:

> Alles was ich mache, alles was ich im Kopf habe, teil ich mit denen, red ich mit denen. (…)Wieso soll ich verstecken? (…) sage ich ehrlich sein, nicht lügen und so… Ja. Wie du jetzt derzeit bist… Be yourself. (Anhang 1, Z. 182-183, 193, 207-208)

In Noors Aussage ist Ehrlichkeit positiv, „verstecken“ und „lügen“ hingegen klar negativ konnotiert. Es wird aber auch betont, dass man zu sich selbst stehen soll: „Be yourself“, was die wertenden Konnotationen wieder teilweise aufhebt.

Alireza erweitert diesen Gedanken auf beiden Seiten der Patenschaft:

> Die müssen ehrlich sein, also beide. Nicht nur der Junge oder die Frau/der Mann. (Anhang 11, Z. 217-218)

Es ist also auch möglich, dass die PatInnen nicht ehrlich sind. Dies ist in den Kontext von Alirezas Erzählung zu stellen, in der er meint, dass auch auf der Seite der PatInnen einiges manches Mal nicht richtig abläuft (Anhang 11, Z. 140, 118-122, 133-137, 145-158), worauf später bei dem Punkt ‚Ende einer Patenschaft‘ (S.93) eingegangen wird.

Gegen die Idee, dass man etwas nicht erzählt, weil es als falsch gesehen werden könnte, sagt Ramin:

> Und was ich habe gemacht bis jetzt, ich werde mit meinen Familie auch reden. Egal ob richtig oder falsch ist. Wenn die sich freuen, dann ich sage ihnen. (Anhang 12, Z. 104-106)

Interessanterweise findet sich jedoch ein Widerspruch in dieser Aussage: Einerseits erzählt man den PatInnen alles, egal ob „richtig" oder „falsch", andererseits erzählt man ihnen etwas, „wenn" sie sich freuen. Da anzunehmen ist, dass sie sich nicht über etwas freuen, was sie als falsch bewerten würden, bleibt am Ende doch noch offen, ob man ihnen diese Sachen erzählt. Der logische Widerspruch könnte einen innerlichen Widerspruch spiegeln, aber auch nur eine falsche Wortwahl aufgrund von Deutsch als Zweitsprache sein.

Auch Arefs Aussage in diesem Kontext ist Beachtung zu schenken:

> Ich verheimliche gar nichts. Wenn ich etwas mache, dann sage ich es ihr gleich, dass ich das gemacht habe. (…) Über mein Leben, meine Geschichte, was ich hier mache, und das sage ich ihr schon gerne. (Anhang 7, Z. 105-198)

Die Betonung auf „gleich" wirkt fast wie ein Geständnis, was zu dem Begriff „Verheimlichen" passt, welcher wiederum darauf deutet, dass etwas gemacht wurde, was verurteilt werden könnte: Aref agiert hier aus Pflichtgefühl. Es könnte aber auch auf Unsicherheit deuten, weil Aref sich seiner Taten nicht sicher ist und sich einen Rat bei seiner Patin, die mehr als er weiß, holen will. Erstere Interpretation passt aber eher zu Arefs weiterer Erzählung (Anhang 7, Z. 46-58, 133-141). Die Erzählung über das eigene Leben und die eigene Geschichte – womit die Fluchtgeschichte gemeint ist – teilt er hingegen „gerne" mit seiner Patin. Es könnte also sein, dass Pflichtgefühl und „freiwilliges, lustvolles Erzählen" in einer Patenschaft nebeneinander koexistieren.

Vertrauen

Eine weitere wichtige Eigenschaft der Patenschaftsbeziehung ist Vertrauen. Die hier angeführten Aussagen müssen in den Kontext der anfänglich beschriebenen Vorsicht und Misstrauen, wie in Punkt ‚Unsicherheit und Misstrauen in der Anfangsphase ' (S. 65) beschrieben, verstanden werden.

Spricht er über Ehrlichkeit, stellt Mohammad die Patenschaft wieder in den Kontext der Familie:

> Ja, ich rede über alles, ich fühle mich wohl. Sie ist so wie meine Mutter, nicht meine Mutter, aber so wie meine Mutter. Ich erkläre ihr, was ich immer mache. Beispiel ich fahre auch diese Regenbogenparade... Ich sage ihr alles, was ich immer mache, ja. (Anhang 10, Z. 170-172)

Mohammad gibt an, sich in der Gesellschaft seiner Patin wohlzufühlen und auf dieser Grundlage des Vertrauens erzählt er ihr alles, wie seiner Mutter. Die Erwähnung der Regenbogenparade ist kein Zufall, denn in der Population der umF sind Homophobie, sowie Vorurteile gegenüber Schwulen, Lesben oder anderen LGBT-Personen, durchaus vorhanden. Mohammad sieht seine Teilnahme an der Regenbogenparade also als etwas eher Vertrauliches, was er nicht jedem erzählt. Dass er es seiner Patin erzählt, zeugt daher von Vertrauen.

Über Vertrauen spricht auch Alireza, in Abgrenzung zu Patenschaften, die nicht so gut funktioniert haben, wenn er sagt:

> Es ist alles gut gegangen. Sie hat mir immer geholfen. (…) ich kann mich einfach auf sie verlassen. (Anhang 11, Z. 168-169)

Alireza, welcher erzählt, mit Misstrauen in die Patenschaft gegangen zu sein (Anhang 11, Z. 190-193), hat also die Erfahrung gemacht, dass er seiner Patin vertrauen kann.

Amin stellt Vertrauen in den Kontext der Möglichkeit von älteren Bezugspersonen zu lernen:

> Wenn man zum Beispiel eine Freundin hat, oder Probleme mit der Freundin hat, da kann man dann mit seinem Paten/seiner Patin reden. Die sind älter als wir und können dadurch schon mehr verstehen, als wir. (Anhang 3, Z. 115-117)

Die PatInnen verstehen mehr als die Patenkinder, sie werden hier also als Ressource dargestellt, von der man lernen kann, um der eigenen Unwissenheit entgegenzuwirken. Dies kann aber nur passieren, wenn man sich mit ihnen offen austauscht. Ehrlichkeit ist also eine Voraussetzung, Wachstum und Reife die möglichen Folgen.

Eine weitere interessante Formulierung finden wir bei Mostaq:

> Ja ich sage, du musst ihr vertrauen. Und viel reden über deine Probleme (Anhang 4, Z. 141)

Vertrauen ist in Mostaqs Worten ein „Muss“, und nicht ein „Soll“ oder „Kann“. Es scheint also ein Imperativ zu geben, in denen die Patenkinder sich überwinden müssen mit ihren PatInnen über heikle Angelegenheiten zu sprechen.

Respekt.

Eine weitere wichtige Eigenschaft einer erfolgreichen Patenschaft ist „Respekt“:

Man muss immer Respekt haben für Patenschaft (Anhang 10, Z. 196)

Der Begriff Respekt wird jedoch mit unterschiedlichen Facetten verwendet. Narges spricht über Respekt als Gegenstück zu Diskriminierung:

> Respektvoll für mich ist so: Wenn jemand eine andere Farbe hat oder eine andere Gesellschaft oder andere.... Einfach, ich respektiere. Er oder sie ist auch ein Mensch, ich bin auch ein Mensch. Man muss respektvoll sein, dass man gut miteinander leben kann. (Anhang 5, Z. 182-184)

Respekt hat also jeder, der das „Anders-sein“ nicht diskriminiert, im Sinne von Toleranz. Was das jedoch bedeutet, also wie man sich gegenüber Personen anderer Farbe oder Gesellschaft verhalten oder nicht verhalten soll, bleibt leider offen.

Eine weitere Facette von Respekt, die mehrmals erwähnt wurde, ist Höflichkeit, bzw. Freundlichkeit oder Nettigkeit (Anhang 11, Z. 213, 218-219; Anhang 2, Z. 27-28, 42-43; Anhang 13, Z. 128). So definiert Ramin Respekt folgendermaßen:

> Zum Beispiel ich rede mit dir nett, und du redest mit mir nett, das wäre Respekt. (Anhang 12, Z. 148-149)

Doch Respekt wird auch noch in einer dritten Variante verwendet, nämlich als „Gehorsam“, was zu den oberen Beobachtungen passt.

Gehorsam.

Befragt, was er unter Respekt versteht, meint Ramin:

> Du musst Respekt haben, weil die älter sind oder so. (Anhang 12, Z. 150)

Die Tatsache, dass PatInnen älter sind, ist also Bedingung für Respekt. Befragt, was er damit meint, gibt Ramin an, keine besseren Worte zu finden, um seine Gedanken zu erklären (Anhang 12, Z. 146).

Rasoul hingegen fügt eine genauere Beschreibung hinzu:

> Ja, wenn wir in Afghanistan in unserer Familie. Wenn jemand einen Tag größer ist, du musst von ihm Respekt haben. Nicht vor ihm laut sprechen, nicht vor ihm schimpfen. Wenn er geht am Weg, du musst nicht vor ihm gehen. Du musst hinter ihm gehen. Weil du bist kleiner als er. Und wir haben das als Vorstellung wegen Respekt ist größer. Ist egal ob ein Tag, ein Monat oder ein Jahr größer. (Anhang 2, Z. 30-34)

Diese Konnotation von Respekt, welche aus dem Kontext der Familie stammt und von Rasoul in den Afghanischen Kulturkreis gestellt wird, beschreibt das Gebot der Gehorsamkeit eines Kindes gegenüber den Eltern. Der älteren Generation gegenüber darf man nicht die Stimme erheben („laut sprechen“) und nicht „schimpfen“. Die Formulierung „hinter ihm gehen“ könnte im Sinne von „folgen“ verstanden werden, aber auch wortwörtlich bedeuten, dass man einen Schritt hinter der älteren Person gehen soll, um ihr Respekt zu erweisen. Zweimal wird betont, dass dies auch gilt, wenn die andere Person nur „ein Tag größer“, also ein Tag älter, ist. Damit ist gemeint, dass diese Regel nicht nur für Familie oder PatInnen gilt, sondern eine allgemeine Respektformel ist.

In diesen Kontext ist auch Arefs Vorstellung von Gehorsam gegenüber seiner Patin zu lesen:

> Ja für mich ist das wie eine Familie und das ist, mir bedeutet so eine Familie, unter eine Familie wohnen, eine Mutter und einen Vater haben, und die Mutter kümmert sich um diese Kinder. Ja sie macht das gerne, und sie sagt mir viel, was nicht richtig ist und sagt mir, wo ich aufpassen soll. Ja das mache ich auch gerne, wenn sie mir etwas sagt, und ich mache das dann auch. (Anhang 7, Z. 46-50)

> Ja er muss ehrlich sein und keine Geheimnisse haben, er muss … ja ich denke, er soll alles machen, was man ihm sagt. Ich höre auf sie und man muss auch auf sie hören. Aber sie sagt wegen mir, wenn ich eine gute Zukunft haben will. (Anhang 7, Z. 133-135)

Ein Patenkind soll nach Aref also keine Geheimnisse haben, sondern immer ehrlich sein, und alles machen, was seine Patin ihm sagt, da diese weiß was richtig ist, nur so ist ihm eine gute Zukunft garantiert. Genauso wie bei Rasoul, handelt es sich hier um eine Idee von Gehorsam.

Pünktlichkeit und Verbindlichkeit.

Auf die Einhaltung von Verabredung legen die PatInnen, den Patenkindern zufolge, großen Wert. Dazu gehört an erster Stelle Pünktlichkeit:

> Man muss pünktlich sein (…) Das ist es, was die Paten wollen. (Anhang 13, Z. 128-129)

> Es kommt drauf an, wie die Paten drauf sind halt. Es ist natürlich in Österreich sehr, sehr wichtig, pünktlich zu sein. Das ist sehr wichtig. Wenn man Pünktlichkeit überschreitet, dann ist es natürlich, dann geht es ein bisschen schlechter. Am Anfang ist es super, wenn man pünktlich ist (Anhang 9, Z. 129-132)

Narges hat dazu auch eine klare Meinung, in dem sie die Perspektive der PatInnen und ihrer Zeitressourcen übernimmt:

> Ja, zum Beispiel - jetzt meine Freundin, sie hat auch eine Patin gekriegt, und ich hab gesagt "wenn du immer pünktlich bist und nicht..." manche Menschen sind so, sie denken, PatInnen sind nur, wie kann ich sagen, nur für [UNVERSTÄNDLICH] dabei, aber sie haben auch selber was zu tun, und sie machen das freiwillig und wenn sie Zeit haben, (Anhang 5, Z. 193-196)

PatInnen haben viel zu tun und machen die Patenschaft auf freiwilliger Basis, weshalb Narges ihrer Freundin, die eine neue Patenschaft bekommen hat, nahelegt, die Termine pünktlich wahrzunehmen. Doch es ergibt sich noch ein weiteres Problem:

> Wenn zum Beispiel ihre Patin sagt ja, "kannst du vielleicht morgen kommen?" zum Beispiel, und wenn sie kann, dann sagt sie ja, wenn sie nicht kann, dann muss sie nein sagen, "leider, es tut mir echt leid, aber ich kann nicht." Aber wenn sie sagt ja, sie kann schon, aber morgen wartet ihre Patin auf sie, aber sie kommt

> nicht - das ist auch wirklich das Schlechteste, und ich hab selber immer versucht, das... Pünktlichkeit, und auch wenn ich konnte, sage ich ja, und wenn ich nicht konnte, würde ich sagen "leider nicht". (Anhang 5, Z. 196-202)

Es ist also auch wichtig, dass die Termine verbindlich wahrgenommen werden und Voraussetzung dafür ist eine gute Zeitplanung. Man kann auch absagen, wenn man beschäftigt ist, aber was man auf keinen Fall tun sollte („das Schlechteste“) ist zusagen und dann nicht erscheinen. In Narges Formulierung der Absage spiegelt sich die Höflichkeit wider, die ebenfalls zum Erfolgsrezept einer Patenschaft gehört.

Eine Erzählung, was passiert, wenn man diese Bedingung nicht einhält, findet sich bei Aref:

> Ja schon, das gab es auch, da habe ich viele Termine verpasst und bin zu spät gekommen. Ja sie hat ein wenig geweint, und da war mir schon ein bisschen komisch. Da habe ich gedacht, sie hilft mir so viel und ich kann nicht soviel geben oder machen. Aber da habe ich dann versprochen, dass niemals etwas passiert. (Anhang 7, Z. 89-92)

Hier wird eine – in den Befragungen selten vorhandene – emotionale Reaktion von Seiten der Patin erzählt: Sie hat geweint, weil Aref Termine verpasst und sich verspätet hat. Aref hat sich daraufhin „komisch“ gefühlt, was vermutlich eine negative Gefühlslage beschreibt, möglicherweise schlechtes Gewissen, was ihn veranlasst zu versprechen, dass dies nicht mehr passieren wird. Diese Beschreibung über eine Konfliktsituation in der Patenschaft ist in den Kontext von Arefs Patenschaft im Rahmen einer Aufnahme des Patenkindes in der Gastfamilie und seinen Ausführungen zu Gehorsam zu stellen (siehe Punkt ‚Gehorsam‘, S. 84)

Geduld und Zeit um sich kennenzulernen.

In enger Verbindung zum Thema Pünktlichkeit und Verbindlichkeit steht natürlich der Faktor Zeit. Einige Befragten geben an, dass es in der Patenschaft Zeit braucht um einander kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen:

> Naja, die sollen sich... die brauche Zeit. Die müssen sich öfter treffen. Und mit der Zeit versteht man sich dann miteinander. (Anhang 11, Z. 206-207)

> Naja wir haben schon viel Zeit gebraucht zum Kennenlernen. Ungefähr 2 ½ Jahre, und so ganz langsam habe ich ihr dann vertraut (Anhang 7, Z. 22-23)

> Also natürlich muss man erstens aufpassen, man kennt ja die Person nicht 100%ig, wie er ist, wie er denkt usw... Aber mit der Zeit, wenn man vestehen kann, dass er wirklich eine sehr gute Person ist. Dann muss man alles mit ihm teilen. (Anhang 3, Z. 138-140)

Um dieses Vertrauen mit der Zeit aufzubauen, geben Narges und Alireza an, es brauche gegenseitiges Verständnis und Geduld:

> Man muss auch verständlich sein (Anhang 5, Z. 179-180)

> Geduld haben und geduldig sein (Anhang 11, Z. 213)

Mit „verständlich" ist vermutlich verständnisvoll gemeint. Es werden auch konkrete Zeitangaben gemacht: Aref meint, in den letzten 2,5 Jahren hätten sie langsam Vertrauen aufgebaut (Anhang 7, Z. 22-23) und Alireza meint, es brauche ein Jahr um sich gut kennenzulernen (Anhang 11, Z. 209)

Konflikte, Kompromisse, über Probleme reden.

Vor allem während der zuvor behandelten Kennenlernzeit liegt es nahe, das Auftreten von Konfliktsituationen anzunehmen. Nach solchen befragt, verneinen die meisten Patenkinder jedoch: In ihrer Patenschaft habe es keine Konfliktsituationen gegeben.

Alireza aber erzählt über einen Konflikt bezüglich Genderrollen, welche von einem Kommentar eines Freunds bei einer Weihnachtsfeier ausgelöst wurde (Anhang11, Z. 104-115). Er nimmt die Situation selbst als konflikthaft wahr, obwohl sie ihn nicht direkt betrifft, da er es war, der seinen Freund mitgebracht hat, und sich deshalb für ihn verantwortlich fühlt. Das Thema schließt er mit folgenden Worten ab:

> Aber wir sprechen nicht mehr davon. Wir haben es vergessen, aber es war für sie ein Schock. Und da muss man einfach aufpassen. (Anhang 11, Z. 114-115)

Er verwendet in der Beschreibung des Zwischenfalls starke Wörter, wie z.B. „etwas Schlimmes" (Anhang 11, Z. 107-108) und gibt an es sei ein „Schock" gewesen. Seine Beschreibung des Umgangs mit der konflikthaften Situation, nämlich nicht mehr darüber zu

sprechen und es zu vergessen, zeigt einerseits, wie schlimm es sich für ihn angefühlt haben muss, andererseits auf eine natürliche Abwehrreaktion, nämlich der Verdrängung des Ereignisses aus der Patenschaft.

Farhads Konflikterfahrung dreht sich rund um das Bezahlen im Rahmen von gemeinsamen Aktivitäten: Er erzählt, dass seine Patin ihn in seiner Unterkunft besucht und Essen mitgebracht habe; als die Frage im Raum stand, wer das Essen bezahlen soll, habe er sich unter Druck gefühlt und letztendlich einen Teil bezahlt, obwohl er über sehr begrenzte finanzielle Mittel verfügte, damit sie nicht denkt, dass er sie ausnützen möchte (Anhang 13, Z. 49-69). Eine Aufarbeitung dieses Konfliktes gab es offenbar nicht. Problematisch ist die Rollenumkehrung in dieser Patenschaft, denn die Patin sei laut Farhad sehr jung und unerfahren gewesen (Anhang 13, Z. 171-173), was ihn möglicherweise in die komplementäre Rolle gedrängt hat. Außerdem scheint Geld ein wichtiges Thema für Farhad zu sein, wie beim Punkt ‚Umgang mit finanziellen Aspekten in der Patenschaft' (S.77) erläutert.

Mansour kann zwar über keinen Konflikt berichten, sich jedoch durchaus welche vorstellen und, seiner Meinung nach, ist es auch erlaubt Fehler zu machen:

> Später kann man, Menschen machen ja Fehler und Fehler sind erlaubt, dann erlaubt. Aber am Anfang ist es nicht so gut. Aber wenn man sich besser kennenlernt, dann können sie es verstehen. (Anhang 9, Z. 132-134)

Dabei wird betont, dass Fehler zwar grundsätzlich erlaubt sind, sie jedoch in der Anfangsphase die Patenschaft gefährden könnten. Es braucht erst ein Kennenlernen, um sich zu verstehen und von Fehlern abzusehen.

Wenn es Konflikte gibt, so muss auch ein Umgang damit gefunden werden. Einige Patenkinder sprechen an, dass es notwendig sei über Probleme zu sprechen, sogar Kompromissen zu finden, wenn es möglich ist.

> Wenn etwas passiert, muss man über die Probleme reden. (Anhang 12, Z. 159)

> Ja dann kommt Streit, muss nicht streit so sein. Sondern die diskutieren miteinander und kommen nicht zu einem Kompromiss. Und das finde ich soll dann nicht weitergehen. (Anhang 11, Z. 229-230)

Alireza, welcher selbst von einem als schlimm erlebten Konflikt und an anderen Stellen von dysfunktionalen Patenschaften erzählt hat (Anhang 11, Z. 118-122, 133-137, 145-158),

stellt die Möglichkeit in den Raum, dass Kompromisse notwendig werden, bzw. dass die Patenschaft auch beendet werden kann, sollte kein Kompromiss gefunden werden.

Geteilte und nicht geteilte Bereiche.

Die sich aus der Beschäftigung mit Konfliktpunkten ergebende weitere Frage, nämlich welche Bereiche mit den PatInnen geteilt, bzw. nicht geteilt werden, heruntergebrochen auf die Frage, welche Themen die Patenkinder mit wem besprechen, wurde von den meisten TeilnehmerInnen nicht verstanden oder nicht beantwortet. Aus den bisherigen Ausführungen geht hervor, dass eine mögliche Antwort mit ihren Aussagen zu Ehrlichkeit in Konflikt treten könnte.

Der Einzige, der sich dazu offensichtlich Gedanken gemacht hat, und eine sehr genaue Darstellung davon bieten konnte, war Mansour:

> Wenn es um Österreich geht, dann Frage ich natürlich meinen Paten. So halt für amtliche Dinge, sie kennen sich in Österreich einfach besser aus als ich, darum frage ich zuerst sie, wenn sie es nicht wissen, dann frage ich andere. (…) bei wirklich privaten, also wenn es um meine Beziehung oder meine Freunde geht, dann kann ich nicht mit meinem Paten reden, er ist nicht in meiner Art, also er versteht mich nicht mehr. Er versteht mich schon, aber ich kann nicht leicht erklären, was mein Ding ist. Also soll ich sagen, also, was ich genau meine. Wenn ich mit einem Freund rede, dann versteht er mehr wie ich, weil er ja auch noch so alt ist. Da fühle ich mich besser, wenn ich mit dem Freund rede, also nicht mit dem Paten. Ja. (Anhang 9, Z. 109-118)

Mansour unterscheidet, wer für welches Thema die passende Ansprechperson ist: Bei amtlichen Angelegenheiten oder Fragen zu Österreich ist der Pate die Ansprechperson, über private Angelegenheiten spricht er lieber mit seiner Peer-Group. Denn der Pate ist „nicht in seiner Art“, also gehört einer anderen Kategorie an als er selber, was sich auf seine Bedeutung im sozialen Kontakt auswirkt. Hier wird Mansour plötzlich unsicher, als wär es nicht erlaubt, manche Themen nicht mit den Paten besprechen zu wollen. Mit „er versteht mehr wie ich“ wird auf die mit der Peer-Group geteilte Weltanschauung verwiesen, welche nicht ganz der

der älteren Generation von PatInnen gleicht. Aufgrund des Altersunterschiedes fühlt es sich also besser an, gewisse Themen mit Freunden zu besprechen. Dieser sehr nachvollziehbare Gedanke scheint jedoch in Mansour Unbehagen und Unsicherheit auszulösen, möglicherweise weil es dem „Gebot der Ehrlichkeit“ widersprechen könnte.

Charakterisierung der PatInnen.

Für die Deutung der Erwartungen an das eigene Verhalten als Patenkind ist die Überlegung, weshalb der Andere, als „nicht bedürftig“ angesehene Teil der Partnerschaft diese Betreuungsaufgabe übernimmt, nicht unwichtig. Auf die Frage, warum die PatInnen sich für eine Patenschaft entschieden haben, antworten die Jugendlichen mit verschiedensten Gedanken. In Tabelle 9 werden also mögliche Gründe für eine Patenschaft – aus Sicht der Patenkinder – zusammengefasst.

Tabelle 9

Gründe warum PatInnen eine Patenschaft übernehmen, aus Sicht der Patenkinder

Grund	**Aussage**
Altruismus & Menschlichkeit	Das sind Leute die helfen machen. Die sind wie… wie soll ich sagen? Wie ein Humanität, kann man sowas sagen. Also Menschlichkeit. (Anhang 6, Z. 67-68) Weil er Menschen helfen möchte. (…) Also nicht, dass er irgendwas von mir will, oder dass ich für ihn später was machen müsste. Er möchte nur Menschen helfen und er macht es gerne. (Anhang 9, Z. 121-124) Weil sie verstehen, was Mensch bedeutet (..) „دلسوز“ [Anmerkung: „Delsouz“]. Die verstehen, ähm, die verstehen einfach unsere Situation, wie es uns geht. Und deswegen, weil sie wissen, dass wir niemanden hier haben und wir brauchen vielleicht irgendwas, oder wir fühlen uns allein oder sowas. Die sind einfach so … (…) Ja Menschlichkeit, also sie haben Menschlichkeit. (Anhang 10, Z. 177-184) Ich glaube sie will einfach nur helfen.(…) Ich glaube die wollen Leuten einfach nur helfen, dass es ihnen gut geht. (Anhang 12, Z. 111, 116) Sie wollen eine gute Person sein und helfen. Er will selbst mithelfen (Anhang 2, Z. 102-103)
Göttlichkeit, Tugend	Ein Mensch, ein guter Mensch, ein herzlicher Mensch macht das, (…) freiwillig und so zu sagen in einem Wort geistlich und göttlich (…) Ja, man kann sagen, sie ist wie ein Gott. (Anhang 5, Z. 159-161, 170)
Status	Naja … sie hat viele Freundinnen. Und die Freundinnen, die haben auch, die haben auch Kinder, also Patenkinder.(Anhang 11, Z. 188-189)
Mitleid	Am Anfang habe ich es immer so gedacht, dass die denken, zum Beispiel arme Flüchtlinge, die haben niemand (…) Ich dachte mir immer, dass die wollen nur uns helfen, weil wir vielleicht arm oder ich weiß es nicht sind (Anhang 8, Z. 153-156)
Generativität	Und sie hat kein kleines Kind gehabt. (…) Sie hat Kinder, aber nicht klein. (Anhang 12, Z. 112-114) 3 Kinder. Also bin ich dazu gekommen und bin ich einen von denen bekommen, also… geworden! (Anhang 6, Z. 89-90) Ja ich sehe, sie hat in mir so viel gesehen. Sie hat gesehen, wie ich lerne und Sachen mache, und darum hat sie das, glaube ich, entschieden so eine Patenschaft zu machen. (Anhang 7, Z. 21-23) Ist sie wirklich wie eine Mutter, die für ihr Kind alles macht. (Anhang 5, Z. 58-59)
Privilegien, gesellschaftliche Wechselwirkung	Er hat gesagt, dass er Glück in diesem Leben hat, und er sagt auch, wenn man den Menschen hilft, dann ist das Leben ganz genau wie ein Zirkel. Zum Beispiel, ich helfe hier jemandem und dann kann er jemand anderen helfen. Und so ist es. (Anhang 3, Z. 122-124)

Einige der Patenkinder reagieren erst mal ablehnend auf diese Frage, als hätten sie sich noch keine Gedanken dazu gemacht, als würde man vielleicht irgendetwas damit andeuten wollen, oder als würde es ihnen nicht zustehen sich dazu zu äußern.

Weiß ich nicht. Müssten wir sie fragen. Keine Ahnung.(Anhang4, Z. 132)

Das kannst du sie fragen. Also, ich weiß es nicht. (Anhang 6, Z. 139)

Das habe ich mir noch nicht gedacht, warum sie machen so (Anhang 1, Z. 230)

Hier ist anzunehmen, dass ein Großteil der Patenkinder sich nicht in der bewertenden Rolle sieht, wie sich aus den Ausführungen zur Passiven Rolle der Patenkinder in der Patenschaft im Abschnitt ‚Vermittlung, Kennenlernen, Anfangsphase' (S. 57) ergibt, weshalb sie sich keine Gedanken über solche Themen machen. Sie bemühen sich dennoch eine Antwort zu geben.

Ende einer Patenschaft.

Die in der Patenschaft eingenommene passive Kindesrolle müsste jedoch spätestens mit dem Erwachsen-werden abgelegt werden. Daher wurde in der Befragung auf das Thema des Endens einer Partnerschaft eingegangen. Danach befragt, sagen die meisten Patenkinder, sie können sich kein Ende für ihre Patenschaft vorstellen, weichen der Frage aus, oder geben an, noch nie darüber nachgedacht zu haben (Anhang 5, Z. 209). Da die Antworten teilweise sehr kategorisch waren, das Thema also für die Befragten heikel wirkte, wurde auch nicht weiter nachgefragt, um die Vertrauensebene nicht zu gefährden.

Ibrahim reagiert beispielsweise gereizt auf diese Frage:

> Ich weiß es nicht, ich hab keine Grund jetzt… (…) Naja Zukunft… Man kann nicht denken! Verstehst du? Man kann nicht sagen das, das… Denk nicht immer wie negativ! Schau… was du nicht willst, sagst du ich will nicht, was du willst… willst… aber besser immer man muss positiv sein! Ganz… ganz positive Menschen sein! Nicht immer negativ, negativ… (Anhang 6, Z. 164-170)

Das Ende der Patenschaft vorstellen ist also ganz klar etwas Negatives, und Ibrahim will nicht negativ denken, denn er sieht die Patenschaft als etwas Positives und will positiv an die

Zukunft denken. Einerseits ist diese Reaktion im Rahmen des Wunschs nach Familienersatz nachvollziehbar, denn das Konzept von Familie sieht schließlich auch kein Ende vor, und gleichzeitig wurde der Familienverlust schon einmal erlebt, was für die Befragten – in ihrer Darstellung der Einsamkeit (siehe Punkt ‚Einsamkeit und Wunsch nach Familie', S. 58) – als schmerzhaft erwähnt wird. Andererseits wird eine starke Unsicherheit bemerkbar: Bereits die Idee, die Patenschaft könnte nicht mehr existieren, stellt eine Gefährdung für die Patenkinder da, was Ängste und Befürchtungen mit sich bringt. Dies passt zu den bisher angeführten Rollen der PatInnen in der Ressourcenvermittlung und Stabilität ihrer Patenkinder: Das Ende der Patenschaft wäre auch das Wegfallen von Psychohygienestrukturen und sozialen Ressourcen, die Zugang zu Bildung, Freizeit usw. ermöglicht haben. Eine solche Veränderung wie das Ende der Patenschaft, das womöglich automatisch und unbemerkt in der Zukunft vieler Patenkinder kommen wird, stellt zum jetzigen Zeitpunkt jedoch so eine starke Bedrohung dar, dass es gar nicht imaginiert werden kann oder will.

Im Interview mit Ramin dagegen wird ein mögliches Ende der Patenschaft als mangelnde Bemühung der Patenkinder dargestellt. Über diese Situation sagt er:

> Keine Geduld, oder ein paar Tage mit schlechte Leute. Und sie denken nicht nach, sie hat vorhin geholfen und er steht jetzt in seinen Füßen und dann er denkt nicht mehr. (…) Ja, weil zum Beispiel dann kann man schreiben, hallo wie geht es? Gut danke. Das kann man schon machen. Ich mache jetzt auch nicht so oft, aber weil ich bin 18 und weil ich arbeite. Aber trotzdem ich schreibe ihr in der Woche zwei oder drei Mal." (Anhang 12, Z. 165-172)

Davor stellt sich Ramin als mittlerweile gereift und selbstständig dar, also nicht mehr auf die Unterstützung angewiesen (Anhang 12, Z. 23-25, 89-93). Das Ende einer Patenschaft scheint von ihm als Undankbarkeit oder mangelnder Wertschätzung gesehen zu werden, nicht als mögliche Auflösung aufgrund von veränderter Rahmenbedingungen. Es scheint ihm außerordentlich wichtig zu sein, zumindest einen knappen – vielleicht auch oberflächlichen – Kontakt weiterzuführen, selbst wenn die Patenschaft nicht mehr gebraucht wird.

Farhad, welcher als einziger das tatsächliche Ende der Patenschaft als negative Erfahrung erlebt hat, erklärt es sich folgendermaßen:

> Weil sie war jung. Sie hat nicht viel Erfahrung. Ein erwachsener Mensch, so ab 30-35 hat ein bisschen Erfahrung. Sie haben Erfahrung wie man mit einem

> Menschen umgeht. Aber sie war einfach jung, sie hat selbst keine Ahnung. Und sie hat gedacht, Patenschaft ist ein Spaß, den du für ein oder zwei Monate machst und dann sagst tschüss, baba. Ich will nicht mehr. (Anhang 13, Z. 78-82)

Diese und ähnliche Erzählungen schreiben Attribute, welche sonst den Patenkinder zugeschrieben werden – wie etwa „sich nicht auskennen", „nicht wissen", oder eine passive Rolle – der Patin zu. Sie wird sogar explizit in der Kindesrolle gesehen:

> Sie hat keine Ahnung, für mich ist sie auch ein Kind. (…) Für mich ist sie selbst ein Kind. (Anhang 13, Z. 171-173)

Die Patenschaft hat also möglicherweise nicht funktioniert, weil PatIn und Patenkind nicht ihre vorbestimmten Rollen einnehmen konnten, da die Patin zu jung für eine Patenschaft war. Der Altersunterschied betrug nämlich laut Farhads Angaben nur 3 Jahre (Anhang 13, Z. 77-80), was an sich schon wenig ist, aber auch noch auf ihre verschiedenen Leben zurückgeführt werden muss: Ihre Erfahrungswelten sind nicht gleich. Möglicherweise ist ein unbegleiteter minderjähriger Flüchtling durchaus erfahrener als seine österreichischen AltersgenossInnen, da er an unterschiedlichen Orten gelebt und eine Fluchterfahrung hinter sich hat, in der er auf sich selbst gestellt war. Also ist er möglicherweise auch nicht so viel weniger erfahren als seine 20-jährige Patin. Es scheint also eine gewisse generationale Distanz zwischen beiden Seiten einer Patenschaft zu brauchen.

Doch Farhads Sicht auf das Konzept der Patenschaft scheint an manchen Stellen etwas breit, bzw. eher in Richtung Gastfamilie zu gehen, so verwendet er beispielsweise mehrmals Formulierungen wie „wenn ich ein Kinde habe" (Anhang 13, Z. 138-139, 157,) oder „wenn du Kinder aufnimmst" (Anhang 13, Z. 172) oder beschreibt die Patin seines Freundes folgendermaßen:

> Und er hat eine gute Patin. Weil seine Patin macht bei ihm alles, was er will. Nicht nur die Sachen wie Kleid und, und so kaufen, sie hat ein gutes Benehmen. Wenn er braucht seine Patin, seine Patin ist immer für ihn da. So funktioniert diese Patenschaft. (Anhang 13, Z. 176-178)

Nun ist klar, dass „alles machen was das Patenkind will" bei weitem das Konzept der Patenschaft sprengt. Es wäre also möglich, dass Farhad eine falsche Vorstellung von dem hat,

was eine Patenschaft abdecken sollte, und diese Erwartungshaltung der Patenschaft genauso geschadet hat wie das junge Alter der Patin.

Mansur lässt sich doch noch auf das in der Frage formulierte Gedankenspiel, was die Bedingungen für das Ende einer Patenschaft sein könnten, ein und zieht eine Grenze, ab der er nicht mehr bereit wäre eine Patenschaft weiterzuführen, in dem er von der Erfahrung eines Freundes berichtet:

> Ja also ein Freund von mir, also ich will nicht den Namen sagen, so er war ein Freund von mir. Wir haben gemeinsam gewohnt, er war aus Syrien und sein Paten hat gemeint, dass er Christ werden soll und ja. Deswegen, wenn ein Pate zu mir sagt, ich muss Christ werden, oder wenn er sagt, mach das, wenn ich es nicht will, dann würde ich es nicht machen. Natürlich die Religion ist meine Sache. (…) Ich kann ja selbst entscheiden, was für mich wichtig ist. Was für mich gut ist, oder wenn ich mich gut fühle, aber er darf halt nicht sagen, du musst Christ werden, Jude werden oder keine Ahnung. Dann wäre es für mich an der Zeit, dass ich mich von meinem Paten trenne. (Anhang 9, Z. 143-151)

Mansour – welcher über ein hohes Niveau der Selbstreflexion verfügt – kann hier klar sagen, wo seine Grenze liegt und was er nicht für eine Patenschaft in Kauf nehmen würde, nämlich eine Infragestellung seiner religiösen Selbstbestimmung. Die Patenschaft, von der er erzählt, wurde aus diesem Grund auch beendet (Anhang 9, Z. 152-156).

Am ausführlichsten äußerte sich zu diesem Thema jedoch Alireza, welcher – wenn auch vorsichtig – angibt „es gibt auch Paten, die nicht gut sind“ (Anhang 11, Z. 140) und über einige gescheiterte Patenschaften in seinem Umfeld erzählt.

> Ja ich kenne… ein paar Afghanen, die Paten haben. Aber sie sind, die treffen sich ganz selten. Es kommt drauf an, ob die viel zu tun haben. Sie können einander oft nicht treffen. Oder am Anfang finden sie sich gut, aber nachher finden sie sich eigentlich recht langweilig, und sie werden sich nicht mehr treffen. Ich kenne auch Leute, die das gemacht haben, die sehen einander nicht mehr. (Anhang 11, Z. 118-122)

Hier werden zwei Szenarien skizziert: Man trifft sich aus Zeitmangel selten und geht so langsam auseinander, oder man findet sich mit der Zeit langweilig und trifft sich nicht mehr. Beide Beschreibungen sind unpersönlich formuliert, sodass nicht erwähnt wird auf wen sich der Zeitmangel bezieht oder wer den anderen langweilig findet. Diese Auslaufszenarien von Patenschaften werden vollkommen neutral beschrieben.

> Naja ich kenn eine Familie, und sie wohnt jetzt, sie hat mit einer Frau gewohnt und die hat selbst auch ein Kind, eine Tochter. Und die Frau hat selbst auch ein Kind, die wollte für das Kind ein Spielkameraden haben. Aber... das ist am Anfang. Sie haben sich nicht gut verstanden und das Mädchen war sehr frech zu ihrem Mädchen. Und sie hat gesagt, das will ich nicht mehr, dein Mädchen ist unglaublich und die streitet mit meinem immer und das geht nicht. Dann musste er ausziehen. (Anhang 11, Z. 133-137)[1]

Eine Patenschaft kann auch von Seite der PatInnen aus falschen Gründen eingegangen werden, und deswegen zu Ende gehen. Die Patin hier „wollte für das Kind ein Spielkameraden haben“ und hat deswegen jemanden, wie in einer Gastfamilie, bei sich aufgenommen, doch da die „Spielkameradschaft“ nicht funktionier hat, „musste er ausziehen“, was auf ein ziemlich schlimmes Ende der Patenschaft deutet. Eine Spielkameradschaft stellt eine klare Dienstleistung auf der Seite der Patenkinder in Erwartung, was der Freiwilligkeit einer Patenschaft widerspricht.

In einer weiteren, längeren Passage – bei der er so stark unter Stress stand, sodass er bat die Aufnahme zu unterbrechen – erzählt er von einer gescheiterten Patenschaft aufgrund von sexuellen Missbrauchs:

> Naja ich kenne einen Jungen, nicht persönlich, aber ich habe von ihm gehört. Er hat auch einen Paten gefunden und sie hat den Jungen immer benutzt. Weißt du was ich meine? Mit Sexualität, sowas. Dann sie war, ich glaube sie waren, sie hatte auch selbst ein Kind gehabt. Sie hat auch selbst einen Jungen gehabt und der Junge war ziemlich groß und sie hat auch selbst einen Mann gehabt. Die

[1] Anmerkung: Die Pronomen in ihren Geschlechtervariationen „er“, „sie“ und „es“, und daran angelehnte weitere Variationen, werden oft auf bei hohem Deutschniveau von Geflüchtete irrtümlich verwechselt, da es diese Unterscheidung in manchen Sprachen nicht gibt.

> Frau hat immer den Jungen gezwungen, wenn du mit mir so machst, du kriegst viel Geld von mir. Und der Junge war... keine Ahnung. Aber die haben das gemacht. Dann hat sie, hat sie zu ihm gesagt, du musst das Geld zurück bringen. Und er hat gesagt nein, ich habe das Geld ausgegeben, ich habe nicht mehr. Dann hat sie ihm Angst gemacht, dass sie beim Richter und so arbeitet und dass sie ihn wieder nach Iran oder Afghanistan abschieben kann, wenn er nicht macht was sie sagt. Oder er sollte mit ihr öfter Sex machen. Aber er wollte nicht mehr, weil die Frau ziemlich alt war. (Pause) Warte, warte. Aber der Junge wollte nicht mehr, und sie hat gesagt sie kann ihn wieder nach Afghanistan abschieben. Er hat aber zu ihr gesagt, wenn du das machst, dann erzähle ich es deinem Mann oder deinem Sohn, dass Sugarmama warst und keine Hilfe. Sondern du hast mich einfach benutzt, und ich wollte auch nicht gerne das tun. (Anhang 11, Z. 145-158)

In dieser Erzählung von sexuellem Missbrauch in der Patenschaft wird klar, welches Autoritätsverhältnis in der Patenschaft besteht, und welche Druckmittel eine Patin haben kann, nämlich Geld und Angst vor Abschiebung. Der Junge in der Erzählung wird nicht nur zu sexuellen Handlungen gezwungen, die er nicht will, sondern danach auch noch erpresst, doch er findet seinen Weg raus, indem er die Erpressung umdreht und gegen die Patin richtet. In dem darauffolgenden Teil, verleiht Alireza seiner Erzählung Nachdruck, mit den Worten „wirklich“ und „echt“ (Anhang 11, Z. 159-162). Dies drückt die Befürchtung aus, dass ihm nicht geglaubt werden könnte, möglicherweise, weil er in der Einleitung andeutet, die betroffene Person nicht zu kennen, oder weil es ein so stark tabuisiertes Thema ist, dass normalerweise nicht offen davon gesprochen wird. Diese Angst, dass einem nicht geglaubt wird, ist ein durchaus übliches Phänomen bei männlichen Opfer von sexuellem Missbrauch (Nitsch, 2014), die in der Erzählung übertragen worden sein kann, oder möglicherweise doch eine gewisse Nähe zur betroffenen Person ausdrückt.

Die Population der umF ist eine sehr vulnerable Zielgruppe, die somit leicht missbräuchlichen Machtgefällen ausgeliefert sein kann. In diesem Zusammenhang sind auch Unsicherheit und Misstrauen zu setzten, wie sie bisher bei den Patenkindern beschrieben wurden. Selbst wenn man einen Fall von Missbrauch im eigenen Umfeld mitbekommt, oder lediglich

davon hört, bringt das Ängste mit sich, so etwas könnte auch einem selbst passieren, und ruft somit Misstrauen und Vorsicht gegenüber einer fremden Person hervor, da man schließlich – wie die umF selbst beschreiben – alleine und auf sich selbst gestellt ist. Offen bleibt nämlich in dieser Erzählung, ob es andere Unterstützungsstrukturen gab, an die sich der Betroffene hätte wenden können, oder vielleicht auch gewandt hat, wie etwa Betreuung oder Schule, oder ob unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wirklich immer nur auf sich selbst gestellt sind.

Am Ende der Befragung fügt Alireza hinzu, dass seiner Meinung nach Patenschaften nicht notwendigerweise weitergeführt werden müssen, wenn sie nicht funktionieren:

> Sie müssen aber auch nicht unbedingt zusammenbleiben. (…) Ja dann kommt Streit, muss nicht streit so sein. Sondern die diskutieren miteinander und kommen nicht zu einem Kompromiss. Und das finde ich soll dann nicht weitergehen. (Anhang 11, Z. 119-120, 129-130)

Was bisher nahezu alle Erzählungen gemeinsam haben ist, dass das Ende der Patenschaft als etwas Schlechtes gesehen wird. Der Einzige, der das etwas anders darstellt, ist Aref, welcher seine Patin zitiert:

> Ja sie hat gesagt, dass es für mich wichtig ist und ich helfe dir, ich begleite dich bis du auf eigenen Füßen stehst. (Anhang 7, Z. 121-123)

Hier wird also über eine Aussage der Patin ein mögliches Ende als denkbares Szenario angedeutet, wenn das Patenkind selbstständig genug ist, sein Leben eigenständig zu gestalten. Ob das Aref genauso sieht, oder lediglich die Worte seiner Patin wiedergibt, bleibt offen.

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

An dieser Stelle werden die Aussagen der Patenkinder hinsichtlich sozialer und gesellschaftlicher Prozesse, die ihre Lebenswelten beeinflussen, beleuchtet.

Othering.

Als ein erstes Problem wird seitens der Patenkinder die anfängliche Unmöglichkeit wahrgenommen, in der neuen Umgebung ‚richtig' und ‚falsch' zu unterscheiden. An verschiedenen Stellen, vor allem wenn die Patenkinder über die anfänglichen Gefühle von Einsamkeit,

Unsicherheit und Misstrauen erzählen, wird die Befürchtung geäußert, sie könnten etwas Falsches machen:

> Am Anfang ich sollt bisschen vorsichtig sein, dass ich Leute kennenlerne, und dass ich nicht irgendwas falsch mache, verstehst du? (Anhang 6, Z. 126-126)

Verhalten kann also in „richtig“ und „falsch“ bewertet werden. Die Patenkinder empfinden sich als „anders“, da sie sich einer anderen Sprachgemeinschaft, Kultur und möglicherweise Religion zugehörig sehen, und sie wissen anfangs nicht, wie sie sich verhalten sollen, bzw. haben Angst etwas zu machen, was die Patenschaft gefährden könnte. Dabei wird schnell klar, dass „Anders-sein“ mit „falsch“ einhergeht, während die die PatInnen und die „österreichische Kultur“ als „richtig“ gesehen werden.

Mohammad berichtet in diesem Zusammenhang, er habe am Anfang das Gefühl von Scham gehabt (Interview 10, Z. 117, 120-122) und erzählt von einer Erinnerung, in der kulturelle Unterschiede zu einer unangenehmen Situation geführt haben:

> Beim Essen habe ich nicht verstanden, wie ich essen soll. Zum Beispiel bei dem Besteck, da habe ich so Löffel, nein Messer. Messer habe ich in die rechte Hand genommen und Gabel auf linke Hand und dann hat sie mir gezeigt, wie man so isst und schneidet und so. (Anhang 10, Z. 117, 128-130)

Hier wird klar, dass es eine „richtige“ und eine „falsche“ Art zu essen gibt, nicht etwa unterschiedliche – neutral gesehen, gleichgestellte – Methoden. Die Rolle der PatInnen ist es den Jugendlichen das „richtige“ zu vermitteln. Diese stellen dieses „richtig“ und „falsch“ großteils nicht infrage, sondern schätzen sich glücklich MentorInnen für diesen Umlernprozess zu haben, und sich in Zukunft nicht mehr als „anders“ wahrnehmen zu müssen. Mohammad lernt nämlich aus dieser Erfahrung:

> Man muss sich bei denen gut benehmen, so wie ihre Kultur ist, nicht wie meine Kultur ist. (Anhang 10, Z. 197-198)

Sich gut zu benehmen ist klar der österreichischen Kultur zugeordnet, was darauf deutet, dass die eigene Kultur kein gutes Benehmen wäre. Die zwei Kulturen scheinen somit nicht nur unterschiedlich, sondern auch unvereinbar zu sein, sodass man sich für die eine oder andere entscheiden muss.

Der Diskurs des „Anders-seins“ und „Abweichens“ zieht sich durch alle Interviews durch und ist auch als „Othering“ bekannt:

> Bei Othering handelt es sich um eine gesellschaftlich verankerte diskursive Praxis bzw. um einen permanenten symbolischen Grenzziehungsprozess, bei der die selbstverständliche, mythische Norm [wie dies Audre Lorde (1984) nennt] des ‚Eigenen‘ jedoch nicht benannt, sondern stillschweigend zum Ausgangspunkt gemacht wird. Dabei kommt es zu einer Hervorhebung und gleichzeitigen Ausgrenzung derjenigen, die vor dieser hegemonialen Deutungsfolie different gemacht, d. h. als anders/ abweichend/nicht-zugehörig/superior kategorisiert und zugleich den hegemonialen Verhältnissen unterworfen werden. Dies hat nicht nur ausgrenzende und diskriminierende Folgen, sondern festigt auch die bestehenden Differenzordnungen und Verteilung von Privilegien. (Riegel, 2016, S. 226)

Der Prozess des Othering kann bei sehr jungen und vulnerablen Personen dazu führen unter Druck die eigene Kultur zu verleugnen, um einer hegemonialen oder als hegemonial wahrgenommenen Kultur gerecht zu werden und sich nicht mehr als „falsch“ wahrnehmen zu müssen. Dies kann zu Widersprüchen, inneren Konflikten, Minderwertigkeitsgefühlen und damit verbundenen emotionalen, psychischen und psychosomatischen Folgen führen, die eine Auswirkung auf die psychische Gesundheit der Betroffenen haben.

Gesellschaftliche Erwartung: Integration und Assimilation.

Jene gesellschaftlichen Einflüsse auf junge Geflüchtete, die zum beschriebenen Othering führen, haben natürlich auch wesentlichen Einfluss auf ihre Patenschaften. Die eigene Sichtweise als „anders“, bringt den Druck mit sich, sich mit Hilfe der PatInnen an die „österreichische Kultur“ anzupassen und dieser zeigt sich in den Interviews in verschiedenen Facetten.

Am deutlichsten wird der Wunsch nach Teilhabe in der Gesellschaft. Die Patenkinder nehmen sich in einer marginalisierten Position wahr, weil sie vieles nicht können oder nicht verstehen, bzw. ihnen systematisch Möglichkeiten verwehrt werden, möchten jedoch Teil

dieser Gesellschaft sein, und die Patenschaft ermöglicht es ihnen, zumindest ‚einen Fuß darin zu haben':

> Ahm, ich bin froh, dass ich habe einen Fuß in dieser Gesellschaft. Und ich verstehe diese Gesellschaft, was läuft. Sie erzählt mir immer und wir machen viele Ausflüge und wir waren überall in Österreich. (Anhang 4, Z. 35-37)

> Ich bin nicht nach Österreich gekommen für ein oder zwei Monate und dann ich geh weg, nein ich bin hergekommen, weil ich hier bleiben will, um mir ein gutes Leben für mich selbst zu machen. (…) Und ich habe hergekommen und ich will auch eine gute Familie haben. Und wenn ich eine gute Arbeit habe. (Anhang 2, Z. 107-113)

Ähnliche Vorstellungen von Teilhabe und Integration finden sich in den Aussagen der anderen Patenkinder (Anhang 11, Z. 53-58; Anhang 6, Z. 49-52; Anhang 1, Z. 83-88; Anhang 5, Z. 66-68). Der Wunsch der jungen Flüchtlinge ist es also Teil der österreichischen Gesellschaft zu sein und ein gutes Leben zu haben. Die Patenschaft ist eine Unterstützung, die sie zu diesem Ziel bringen kann. Zu einem guten Leben zählen aus Rasouls Sicht Familie und Arbeit, beides grundlegende Bausteine der Gesellschaft.

Wenn die Befragten über Kultur sprechen, so ergeben sich zwei Diskurse. Auf der einen Seite wird die „österreichische Kultur" mit Freiheit und „Selbstbestimmung" gleichgesetzt:

> Wir haben über Kulturen gesprochen, aber wir haben gar kein Problem gehabt. Ich fand es sehr normal ihre Kultur. Dass jeder entscheidet für sich. (Anhang 12, Z. 71-72)

Die österreichische Kultur steht für „jeder entscheidet für sich" und das findet Ramin „normal", er habe also keine Probleme damit gehabt.. In Narges Interview findet sich eine Erzählung über ihr Leben in dem Iran, wo man ihrer Aussage nach als Frau nicht frei und selbstbestimmt leben kann, während sie angibt, sich in Österreich als Frau frei zu fühlen (Anhang 5, Z. 78-96).

Doch es eröffnet sich hier ein Widerspruch, denn diese Idee der Freiheit und Selbstbestimmung passt nicht zu den – ebenfalls in den Interviews enthaltenen – Dynamiken von Othering, Ausschluss und Fremdbestimmung, also der Dynamik durch die „Anders-sein" als

„falsch“ konnotiert, eine Anpassung gefordert wird und systematisch Möglichkeiten verwehrt werden. Es entsteht nämlich durchaus der Eindruck, als würde Teilhabe an der Gesellschaft mit der Erwartung einhergehen, sich möglichst schnell in diese Gesellschaft einzuordnen, und dieses Einordnen – welches eigenes Wissen und Gewohnheiten als „falsch“ definiert – wird erleichtert, wenn man auf das „Andere“ verzichtet, sich also komplett anpasst. Dies geht wahrhaft nicht mit Freiheit und Selbstbestimmung einher.

Der Prozess des Othering kann also junge Geflüchtete in Richtung Assimilation und Selbstverleugnung drängen. Das ist vor allem bemerkbar in Rasouls Erzählung, wenn er ausführt, warum er gerne eine Patenschaft möchte, und Formulierungen verwendet wie „Wir müssen lassen was ist, wenn haben wir Patin“ (Anhang 2, Z. 78). Der Gesellschaftliche Druck auf das „Anders-sein“ zu verzichten, als Gegenzug für Teilhabe an der Gesellschaft, ist in seiner Erzählung an mehreren Stellen sichtbar:

> Er muss mit ihm sitzen und mit ihm reden, dann weiß man was ist ihre, was ähm… was will er von mir, was soll ich sein. Und dann können wir auch so sein, mit ihm einfach. (…) Wenn du in andere Land gehst, du musst auch diese Kultur, weil wir leben in diesem Land. Wenn wir in Afghanistan leben, müssen wir diese andere Kultur akzeptieren. Es hat jede Kultur sein Land. Wenn ich eine Patin habe, frage ich was ihre Kultur ist, und ich will dann auch ein bisschen versuchen, so wie sie sein. (Anhang 2, Z. 53-60)

> Ich kann Deutsch, aber nicht so gut, und ich will auch ein bisschen lernen mit euch, weil es österreichisch, wenn jemand so wie Österreicher, sowie Menschen leben lernen. Wenn man so lebt wie alle Menschen, dann kann man auch gut Deutsch sprechen. (Anhang 2, Z. 65-68)

Hier wird nicht nur klar gesagt, dass man so sein muss wie die Patin, welche für die Österreichische Kultur steht: In Österreich muss man sich anpassen, wenn man als „Mensch“ behandelt werden möchte. Dabei muss man alles lassen, was man bisher war, also auf die eigene Kultur verzichten. Die einzige Grenze zieht Rasoul beim Thema Religion, auf die er nicht verzichten würde (Anhang 2, Z. 88-93). Dieser Prozess der Fremdbestimmung bedeutet anscheinend, dass „Anders-sein“ mit „Mensch-sein“ nicht immer vereinbar ist, was einen gefährlichen Prozess der Enthumanisierung birgt. Hier spiegelt sich der starke Anpassungsdruck

und die Tendenz der Selbstverleugnung wider. Wird dieser Druck von Individuen dieser sehr vulnerablen Gruppe verinnerlicht, kann das zu massiven inneren Konflikten mit Folgen für die psychische und körperliche Gesundheit führen.

Die Diskriminierung von geflüchteten Personen kann man implizit in vielen Aussagen lesen, denn Othering, Anpassungsdruck und Fremdbestimmung, die dominierenden Narrative in den Interviews mit den Patenkindern, sind Zeichen davon. Beispielsweise charakterisiert Narges ihre Patin in Abgrenzung zu offensichtlich anderen Erfahrungen, die sie in Österreich gemacht hat:

> Ich weiß nicht, wie ich es sagen kann, wenn ich sage "ja, sie ist anders, sie hat eine anderer Religion, und ich hab eine andere Religion - ich rede mit ihr nicht" oder sie sagt so ich bin ein Muslim und wenn sie sagt ja, ich bin ein Muslim und ich bin ein Flüchtling und sie redet mit mir nicht und sowas - aber sie ist nicht so. (Anhang 5, Z. 162-163)

Hier wird klar, dass Narges die Erfahrung gemacht hat, aufgrund von ihrer religiösen Zugehörigkeit und ihrem Status als Flüchtling stigmatisiert zu werden.

Alireza erzählt auch explizit, wie er bei Ämtern Diskriminierung erfahren hat und seine Patin zu Hilfe holen musste:

> Naja stressig war viel für mich, nachdem ich Asyl bekommen habe, musste ich eigentlich viele Sachen erledigen. Zum Beispiel in die Schule gehen oder einen Deutschkurs machen, oder AMS anmelden. Das war alles sehr kompliziert. Die sind einfach, ich bin auch alleine gegangen. Die haben nicht das gemacht, sie haben mich falsch behandelt und dann bin ich mit ihr gegangen und dann hat es geklappt. Ja sie war eine große Hilfe für mich. (Anhang 11, Z. 80-84)

Eine solche Erfahrung von Diskriminierung kann sehr prägend sein. Alireza bekommt seinen Asylbescheid, welcher es ihm endlich ermöglicht in Österreich zu leben, und wird beim Versuch Teil dieser Gesellschaft zu sein (Antrag auf Arbeitslosengeld) zurück in die Rolle des Ausgeschlossenen gedrängt. Nur mit Hilfe seiner Patin kann er sich durchsetzen. Dies erhöht möglicherweise das Gefühl von Angewiesenheit und fördert Abhängigkeit in der Patenschaftsbeziehung.

Am differenziertesten hat sich Imran Gedanken über die Bedeutung von Integration gemacht, und er beschreibt ein Klima von Angst vor Flüchtlingen, welchem seiner Meinung nach mit Dialog entgegengewirkt werden kann:

> Ich würde ihm empfehlen, dass er soll diese neuen Sachen, was es dort gibt, also so kulturell und alles was gibt, das soll er lernen. Das ist sehr wichtig, jetzt haben viele Leute zum Beispiel von den Flüchtlingen Angst, weil sie aus einer anderen Gesellschaft sind. Die haben anders gelebt, die haben andere Kultur, die reagieren anders in unterschiedlichen Situationen. Es ist normal, aber die haben nur anders gelebt. Und das würde ich empfehlen, dass die das lernen einfach. Das ist nicht schwierig und ich finde es auch ganz schön, was die Leute hier machen. Meistens sehr nett und einfach, wir sind auch, bei uns gibt es auch gute Menschen, und auch so nicht gute Menschen (Anhang 8, Z. 177-184)

> Aber das finde ich ganz wichtig, ahm … so das ahm … Flüchtlinge in eine Gesellschaft so aufgelöst werden, einfach durch kommunizieren und, jo, einfach, es ist ganz wichtig, (…) Und das ist ganz wichtig, dass die Leute mit diesen neuen Flüchtlingen sozusagen einfach kommunizieren, und das finde ich ganz wichtig, weil es ist dann für beide Seiten, auch für die Gesellschaft hier, auch für die Leute, die neu hier gekommen sind, ganz wichtig. (Anhang 8, Z. 194-208)

Imran deutet hier also darauf hin, dass „Anders sein“ nicht notwendigerweise schlecht ist, und die Angst vor dem „Anderen“ mit Dialog abgebaut werden kann. Das gegenseitige Kennenlernen sieht er als beidseitige Bereicherung. Dieser Gedanke, welcher den Unterschied zwischen Integration und Assimilation ausmacht, bricht als Einziger mit dem dominanten Narrativ des „Anderen“ als „schlecht“ und „falsch“. Imran – welcher angibt Psychotherapie und Selbsterfahrung in Anspruch genommen zu haben (Anhang 8, Z. 13-15) – hat offensichtlich viel über dieses Thema reflektiert und den inneren Konflikt lösen können, der durch die Selbststigmatisierung aufgrund von Anpassungsdruck entsteht.

„Gute" und „schlechte" Flüchtlinge.

Der starke Anpassungsdruck, sowie die in der Gesellschaft vorhandene Angst vor Flüchtlingen, wie sie etwa Imran und Narges beschreiben (Anhang 8, Z. 178-180; Anhang 5, Z. 163-165), ergeben eine diskursive Spaltungslinie im Begriff „Flüchtling": die Polarisierung in „gute" und „schlechte" Flüchtlinge. Versucht man sich den gesellschaftlichen Erwartungen anzupassen – also so gut wie möglich die „österreichische Kultur" anzunehmen –, ist man ein „guter Flüchtling". Doch „gut" gibt es nur in Abgrenzung von „schlecht", und es scheint auch das Gegenteil zu geben.

An diesen Punkt muss erwähnt werden, dass die im Interview formulierte Frage, was „gut" und was „schlecht" für eine Patenschaft sei, sowie teilweise die Frage danach was für die Patenkinder ein Grund wäre, die Patenschaft nicht weiterzuführen, bzw. die Frage danach, welche Bereiche in der Patenschaft nicht geteilt werden möchten, oft von den Befragten missverstanden wurde, bzw. als moralische Frage nach „gutem" und „schlechtem" Verhalten verstanden wurde. Daraus ergeben sich einige Aussagen, die weniger mit der Patenschaft, als mit einer Gesamtbewertung des Verhaltens eines Flüchtlings zu tun haben.

> Ja das weiß jeder schon, was schlecht, was gut ist. Aber jeder Mensch ist anders, das kann man nicht sagen. (Anhang 12, Z.135-136)

Was „gut" und „schlecht" ist, sieht Ramin als selbstverständlich an, sieht also keinen Grund das weiter auszuführen. Zusätzlich, hätte es vermutlich negative Folgen für die Eigendefinition und -konnotation, wenn man sich in dieselbe Kategorie mit jemanden setzt, der/die als „schlecht" definiert wird: Mit „jeder Mensch ist anders" wird ein Freiraum erschaffen, in dem sich die Befragten selbst positionieren – und meistens distanzieren – können. Denn, dass es „schlechte Leute" und „falsche Verhaltensweisen" gibt, sagt Ramin im darauffolgenden Teil recht deutlich: „Gut" ist in seiner Erzählung „Respekt haben", „nett sein" und „einfach normal Leben". „schlecht" ist „stehlen", „schimpfen" und „nicht respektieren" (Anhang 12, Z. 139-150, 165-166).

Auch Ibrahim möchte sich auf eine – seiner Wahrnehmung nach in der Interviewfrage enthaltene –Erläuterung von „gutem" und „schlechtem" Verhalten in einer Patenschaft nicht einlassen, denn es sei in seinen Augen „logisch" wie man sich in einer Patenschaft verhalten soll:

> Es ist wie normales Leben! Logische Sachen, das du nicht machen musst, dann musst du nicht machen! Die logische Sachen, das du machen musst, musst du

> machen! Es ist ganz einfache logische Leben, also logisch Leute… ganz logisch wie die normale Kultur! (Anhang 6, Z. 147-150)

An diesem Punkt wird Ibrahim wirklich wütend und regt sich regelrecht über die gestellte Frage auf (Anhang 6, Z. 150-153). Diese Reaktion könnte man so lesen, dass sich Ibrahim auf eine – seiner Wahrnehmung nach in der Frage enthaltene – Einteilung in „gut" und „schlecht" nicht einlassen möchte, möglicherweise, weil diese schon sehr oft in Form von Othering oder gar Diskriminierung und Rassismus erlebt hat, und deswegen mit Wut reagiert. Es könnt aber auch sein, dass er die Frage als Prüfung empfunden und sich in die Enge getrieben gefühlt hat, da es ihm auch bei anderen Fragen schwer fiel sich zu explizieren, und dass er deswegen mit Wut reagiert: Ein „Menschen der Kopf hat" würde so eine Frage nicht stellen (Anhang 6, Z. 151-158). Auch hier ist klar, dass zwar keine explizite Angabe gemacht wird, jedoch eine implizite Vorstellung sehr wohl vorhanden ist (Anhang 6, Z. 125-126).

Explizite Vorstellungen über den „schlechten Flüchtling" finden sich in den Interviews, wie zum Beispiel bei Mohammad und Aref:

> Kann man sagen, dass er nicht so Dieb sein muss. (Anhang 10, Z. 194)

> Ja, wenn jemand jeden Tag mit der Polizei zu tun hat, und das ist auch nicht ok. Das muss man nicht machen. (…) Ja das geht nicht, wenn jeden Tag die Polizei da ist. (Anhang 7, Z. 137-140)

Dem „schlechten Flüchtling" werden also kriminelle Eigenschaften zugeordnet, wie etwa stehlen oder andere Anlässe für Polizeikontakt.

Die Einteilung in „gut" und „schlecht findet sich meistens in Form von Eigenpositionierung, aber auch in Form von Abgrenzung und Distanzierung, was – genau gesehen – Teil desselben Prozesses ist, nämlich der Konstruktion der Bilder von „guten" und „schlechten" Flüchtlingen:

> Ich kenne nicht solche Leute. (…) Ich würde nicht mit solchen Leuten befreundet sein. (Anhang 1, Z. 219-221)

Noor ist also nicht nur keiner davon, er will auch gar nichts mit den „schlechten Flüchtlingen" zu tun haben.

Die Patenschaft positioniert Aref als Gegengewicht zum „schlechten Flüchtling", denn wenn das Patenkind ständig mit der Polizei zu tun hat, so hat das auch Folgen für die PatIn:

> Ihr geht es dann damit auch schlecht und das ist nicht gut. (Anhang 7 Z., 141)

> Ich bin sehr kontrolliert wegen dieser Patenschaftkind. Ich mache nicht so was schlimm ist, und sie ist eine Österreicherin, sie versteht alles und ihre Kultur, und ich verstehe nicht so viel. Und ja deswegen sagen sie mir so viel, was ich mache, dass ich keine Scheiße mache, und ja das mache ich auch. Ich höre auf sie und ja. (Anhang 7, Z. 55-58)

Diese Erzählung wirkt wie die Beschreibung einer stilisierten Familiensituation: Die Mutter schimpft, weil ihr Sohn „etwas Schlechtes" macht und dieser gehorcht, da er weiß, dass seine Mutter mehr Erfahrung hat. Aref deutet an, sich verändert zu haben: Seit er eine Patin hat sei er „kontrolliert", er mache nichts „schlimmes", und hat somit möglicherweise eine Entwicklung vom „schlechten Flüchtling" zum „guten Flüchtling" gemacht.

Eine fast überspitze Beschreibung des „guten Flüchtlings" und seiner Tagesgestaltung findet sich in Rasouls Erzählung:

> Ja ich sage, musst du lernen, musst du ein bisschen gut sein. Und wenn er ist gut, ich sage ihm, du musst lernen oder musst du gehen zu Interview machen oder so. (Anhang 2, Z. 121-122)

> Aufstehen um 07:00 Uhr. Wir müssen um 08:00 Uhr im Deutschkurs sein, um 8 Uhr bis eins, dann wir kommen essen, Hausübung machen, also Aufgabe oder so. Und wenn wir fertig sind, dann sind wir immer zu Hause und manchmal, wenn am Wochenende [NAME] anruft und sagt, kommt, helft mir. Dann kommen wir zu [NAME] (Anhang 2, Z. 126-129)

Der „gute Flüchtling" muss „lernen", hat einen sehr strukturierten, mit Bildung gefüllten, Alltag und ist durchaus hilfsbereit, wenn er gerade nicht seinen Pflichten nachgeht. Der Ausdruck „immer zu Hause" kann so gedeutet werden, dass es nicht gut ist ständig raus zu gehen, womöglich weil man dann „schlechte Sachen" macht und/oder in Kontakt mit der Polizei kommt. Es könnte aber auch darauf hinweisen, dass man als Flüchtling, da man aus der Gesellschaft ausgeschlossen ist, lediglich zu Hause bleiben kann.

Setzt man sich mit diesen Konnotationen in „gut“ und „schlecht“ nicht explizit auseinander, z.B. in einer eigenen Selbstreflexion wie Imran sie macht (Anhang 8, Z. 177-186, 194-208), so wird diese Definition der sie umgebenden Gesellschaft überlassen, bzw. dort gesucht, und sie laufen die Gefahr diese unbewusst zu verinnerlichen. Auch dort, wo nicht explizit in „gut“ und „schlecht“ eingeteilt wird, kategorisieren die Patenkinder sich und die eigene Umgebung danach.

Umgang mit der Interviewsituation

Auch die Interviewsituation scheint im Kontext gesellschaftlicher Erwartungen zu stehen. Sie löste bei vielen Befragten Unbehagen und Unsicherheit aus. Nicht nur wurden Fragen manchmal nicht verstanden (Anhang 1, Z. 52), sondern die Patenkinder äußerten manchmal, dass sie nicht wüssten, was sie erzählen sollten:

> Ja was soll ich sonst erzählen? (Anhang 1, Z. 148-149)

> Ich weiß nicht, was ich sagen soll. (Anhang 3, Z. 44)

> Warum sage ich? (Anhang 6, Z. 69)

In manchen Fällen wurde vorsichtig um „Hilfe“ gebeten, als handele es sich um eine Prüfung oder Testsituation, in der ein Hinweis weiterhelfen könnte, die Frage richtig zu beantworten:

> Wie soll ich jetzt das sagen? (Pause) Kannst du mir ein bisschen helfen dabei? (Anhang 1, Z. 63)

> Mmmmmh. (Pause) Nochmal ein bissi helfen. [Wiederholung der Frage] Ja, das hab ich verstanden, nur ein bisschen helfen… (Anhang 1, Z. 201-203)

Es wird also von manchen Befragten angenommen, dass es erwünschte und nicht erwünschte Antworten gibt. Diese Erwartungshaltung spiegelt sich auch in Alirezas Äußerung wider:

> (lacht) Muss ich offen sein? (Anhang 11, Z. 142)

Alireza, welcher danach über schwierige und vertrauliche Themen spricht, testet hier vorsichtig, ob er auch wirklich sagen kann, was er will, bzw., ob er eine möglicherweise

schwierige Frage beantworten „muss“, worauf er nochmal darauf hingewiesen wird, dass er frei sprechen kann (Anhang 11, Z. 143-144).

Es scheint demnach unerwünschte Antworten, Tabu-Themen und Unausgesprochenes zu geben, und die meisten Befragten versuchten feinfühlig zu verstehen, was von ihnen erwartet wird. Es ist also anzunehmen, dass in manchen Fällen das Antwortverhalten an die von den Befragten angenommene rollenentsprechende Erwartung angepasst wurde.

Auch was die Formulierungen in deutscher Sprache betrifft, äußerten die Befragten oft Unsicherheit, obwohl ihr Deutschniveau sehr gut verständlich war:

> Stimmt das diese Satz?! (…) Ich kann nicht so gut deutsch reden, aber… Wenn eine Satz nicht so, wenn du nicht irgendwas ganz genau verstehst, fragst du… (Anhang 6, Z. 39-42)

Besonders schwierig war die Interviewführung in manchen Fällen, wo die Antworten einsilbig ausfielen, und es nicht möglich war, ein Erzählen anzustoßen, wie bei Mostaq:

> I: Wie war euer erstes Treffen, was habt ihr gemacht?
>
> M: Ah wir haben … Eis gegessen und ein bisschen gesprochen. Spaß gemacht.
>
> I: Und wie ging es dir? Was waren deine Gefühle?
>
> M: Ja war gut.
>
> I: Am Anfang auch?
>
> M: Ja am Anfang war es auch gut.
>
> I: Hattest du Stress oder so?
>
> M: Nein.
>
> I: Entspannt?
>
> M: Ja. (Anhang 4, Z. 12-21)

Die passive Rolle als NutzerInnen der Patenschaft entspricht also auch teilweise einer passiven Rolle in der Befragung, bzw. schienen manche Befragten sich schwer zu tun die ErzählerInnen-Rolle zu übernehmen.

Abschließend, entstand bei einigen Befragten der Eindruck, als würden sie die Befragung als lange empfinden, wie in folgendem Zitat von Noor zum Ausdruck gebracht wird:

> Wie viele Fragen noch? [Anmerkung: ca. Minute 12] (Anhang 1, Z. 127)

Zusammenfassung

Die erste Zeit in Österreich wird von den Patenkindern als schwierig beschreiben, einerseits aufgrund von Verlusterfahrungen, andererseits aufgrund von gesellschaftlichen Ausschlussmechanismen und Diskriminierungserfahrungen, welche Gefühle von Bedürftigkeit und Angewiesenheit erzeugen. Sie beschreiben sich als einsam und wünschen sich Familienersatz. Die PatInnen füllen teilweise diese Lücke, sie werden als Familie gesehen und mit familiärem Vokabular beschrieben.

Manche Jugendlichen treten in die Patenschaftsbeziehung ohne wirklich zu wissen was auf sie zukommt, denn sie kennen das Konzept der Patenschaft nicht. Die Anfangsphase wird manchmal positiv, aber auch als schwierig beschrieben: Sie ist teilweise von Misstrauen gekennzeichnet, und meist von Vorsicht und Unsicherheit etwas falsch zu machen. In dieser Unsicherheit ist eine Tendenz zum Othering bemerkbar, also sich selbst aufgrund von kulturellen Unterschieden in negativem Lichte als „anders“ und „abweichend“ darzustellen (Riegel, 2016). Die Patenkinder unterliegen einem starken Zwang sich kulturell gleichzustellen und an die gesellschaftliche Erwartungshaltung anzupassen. In der Beschreibung des oft langwierigen Weges zur gesellschaftlichen Teilhabe, erzählen sie von Diskriminierungserfahrungen, schwanken zwischen Integration und Assimilation, und positionieren sich in einem Deutungsrahmen von guten und schlechten Flüchtlingen.

Den Patenschaften wird große Dankbarkeit und Wertschätzung ausgesprochen. Die Befragten erzählen von gemeinsamen Aktivitäten und Erlebnissen, vor allem in den Bereichen: Kontakt, Deutsch lernen, Österreich kennenlernen, Nachhilfe und Freizeitgestaltung. Sie erzählen außerdem, was sie alles ohne ihre PatInnen nicht geschafft hätten. Die Patenschaft ist für die Patenkinder eine Ressource, die – falls richtig investiert – als möglicher Garant für einen Aufenthaltsstatus, also als Existenzsicherung, gesehen werden kann. Die Patenschaft deckt außerdem einen Großteil von den Psychohygienebedürfnissen der Patenkinder ab und sorgt so für eine Verbesserung ihrer psychischen Gesundheit.

In der Aufzählung welche Funktionen PatInnen für ihre Patenkinder übernommen haben ist eine gewisse Überschneidung mit Betreuungsaufgaben, also Aufgaben, die in der Verantwortung der ObsorgeträgerInnen liegen, zu beobachten.

Die Patenschaftsbeziehung ist von Anfang an asymmetrisch, die Patenkinder sehen sich als defizitär und haben deswegen eine passive Rolle in der Beziehungsgestaltung, bzw. eine Rolle als NutzerInnen. Diese Asymmetrie wird mit starker Dankbarkeit gegenbalanciert, sogar mit göttlicher Überhöhung. Teilweise wird der Konflikt, der sich aus dieser Hierarchie ergibt auch mit Rückzug in die Kindesrolle gerechtfertigt. In manchen Befragungen wird er

mittels Reziprozitätsvorstellung nivelliert, also der Annahme, eines Tages die erhaltene Hilfe zurückgeben zu können.

In einem Interview wird der Umgang mit der Asymmetrie der finanziellen Möglichkeiten im Rahmen einer asymmetrischen Beziehung problematisiert: Patenkinder vergleichen sich und vergleichen ihre PatInnen, welche nicht immer gleich mit finanziellen Themen umgehen. Dies kann zum Problem werden, wenn ein Patenkind sich benachteiligt fühlt.

Befragt, was wichtige Eigenschaften einer Patenschaft sind, werden von Seiten der Patenkinder folgende angegeben: Ehrlichkeit, Vertrauen, Respekt, Gehorsam, sowie Pünktlichkeit und Verbindlichkeit. Einige Patenkinder betonen außerdem die Notwendigkeit von Geduld und Zeit um sich kennenzulernen, sowie im Falle von Konflikten über Probleme zu reden und eventuell Kompromisse einzugehen.

Eine Patenschaft kann enden, wenn die Asymmetrie der Beziehung zu grundlegenden Verletzungen der individuellen Freiheiten führt, wie etwa religiöse Freiheiten. Es kann in solchen Kontexten auch zu missbräuchlichen Erfahrungen kommen. Außerdem kann es passieren, dass das Interesse an der Patenschaft mit der Zeit verloren geht, was als mangelnde Dankbarkeit gewertet wird. Die Frage nach dem Ende der Patenschaft wird teilweise als bedrohlich empfunden und scheint auf ein heikles Thema hinzuweisen.

Es gibt verschiedene Vorstellungen von Seiten der Patenkinder warum die PatInnen sich dazu entscheiden eine Patenschaft einzugehen. Sie können in folgende Kategorien zusammengefasst werden: Altruismus & Menschlichkeit, Göttlichkeit & Tugend, Status, Mitleid, Generativität, Privilegien & gesellschaftliche Wechselwirkung.

Diskussion

Aus den in die Studie eingebrachten Erzählungen der Patenkinder lassen sich ihr Erleben und ihre Wirklichkeitsdeutung hinsichtlich der Patenschaftsbeziehung und darüber hinaus, gut rekonstruieren.

Die befragten Patenkinder Erleben die Patenschaft als essentielle Unterstützung in dem Weg zu einem selbstbestimmten Leben in Österreich. Die genaue, selbst-definierte Bedeutung der Patenschaft wird nicht direkt von den Befragten genannt, da viele die Frage nicht verstanden hatten. Sie ist jedoch über ihre Erzählungen zu rekonstruieren. Klar wird dabei, dass die Patenschaft eine sehr zentrale Rolle in ihrem Leben spielt: Sie steht für Familienersatz und im Gegensatz zu davor erlebter Einsamkeit, übernimmt Bereiche der Fürsorge und Psychohygiene, kann eine Vielzahl von Ressourcen aktivieren, und verbessert so die Chancen der Jugendlichen auf einen Aufenthalt, also die Möglichkeit auf Dauer in Österreich zu bleiben. Es werden viele positive Aspekte genannt, kaum jedoch negative oder herausordernde Aspekte einer Patenschaft.

Es ist anzunehmen, dass die Erfahrene Unterstützung sich positiv auf die psychische Gesundheit der Beteiligten auswirkt, sowohl direkt in Form von Psychohygiene oder Vermittlung von Versorgungsangebot, also auch indirekt im Sinne von Integration, Stabilität und Lebensperspektiven. Hierfür ist jedoch weitere Forschung notwendig.

Die meisten Patenkinder geben an keine Erwartung an die Patenschaft gehabt zu haben, da sie nicht wussten worum es sich handelt. Einige geben an sich Unterstützung erwartet zu haben, insbesondere im Erlernen der deutschen Sprache. Außerdem wurde die Erwartung familiärer Beziehungen dargelegt.

Ein Ende der Patenschaft wird von den Befragten als negatives Szenario gesehen, welches bedeutet, dass etwas nicht funktioniert hat, von fehlendes Interesse füreinander, über missbräuchliche Beziehungskonstellationen.

Zu den geteilten und nicht-geteilten Bereichen kann wenig gesagt werden, da nur ein Befragte diese Frage verstanden und beantwortet hat (siehe ‚Geteilte und nicht geteilte Bereiche.‘, S. 90).

Was aus den Darstellungen der Patenkinder zusätzlich noch klar wird, ist wie prekär ihre Lebenssituationen und gesellschaftliche Position sind: Sie sehen sich selbst als grundsätzlich „anders“, empfinden sich als aus der Gesellschaft ausgeschlossen und bemühen sich sehr um Teilhabe.

Gesellschaftliche Positionierung und defizitäre (Selbst-) Beschreibung der Patenkinder

Will man Patenkinder zu ihren Patenschaften befragen, muss man das in Hinblick auf ihre Lebenssituationen machen (Raithelhuber & Amancay, 2017). Die Lebenssituation von umF werden hier von den Patenkindern, zusätzlich zu den schwierigen Erfahrungen im Herkunftsland, sowie auf der Flucht, im Ankunftsland durch Einsamkeit und gesellschaftlichen Ausschluss, bei gleichzeitigem starken Wunsch nach Teilhabe an der Gesellschaft, beschrieben: Sie warten jahrelang auf Existenzsicherung durch einen Asylbescheid, verfügen dabei über begrenzte finanzielle Mittel, haben relativ wenig Bildungschancen, kaum Kontakt mit österreichischen Personen, obwohl sie sich sehr darum bemühen, und keine Arbeitserlaubnis. Diese „erzwungener Untätigkeit" (Krainz & Asylkoordination Österreich, 2006, S. 11) steht im Kontrast zum vorherrschenden neoliberalen Menschenbild, welches Individuen als aktive, unternehmerische, nach Tätigkeitsbereichen und Erfüllung strebende Wesen skizziert. Die defizitorientierte Charakterisierung von Jugendlichen, die sich durch die umF-spezifische Literatur zieht, und von einigen AutorInnen kritisiert wird (Labacher, 2016; Raithelhuber & Amancay, 2017), muss im Hinblick auf den erlebten Ausschluss verstanden werden, denn beschreibt man diese Gruppe als „vulnerabel", „bedürftig" oder „passiv", sind damit nicht intrinsische Eigenschaften dieser Individuen gemeint, sondern der dynamische Zustand der Selbst- und Fremddefinition, der in Anlehnung an die Gesellschaft und ihre Deutungsprozesse passiert, und mittels der Definition von Identität performativ erschaffen wird.

Zu einer Dynamik des Ausschluss kommen auch noch Erfahrungen von Stigmatisierung und Diskriminierung, welche umF immer wieder ein Gefühl von Minderwertigkeit, Machtlosigkeit und Angewiesenheit vermitteln. Die starke Tendenz zum Othering, wie sie in den Erzählungen der Patenkinder zu finden ist, zeigt auf, wie gesellschaftliche Marginalisierung verinnerlicht wird und somit nicht mehr gedanklich von einem selbst zu trennen ist. Dies findet sich auch in der diskursiven Spaltungslinie zwischen „guten" und „schlechten" Flüchtlinge wieder. Patenkinder erzählen über ihre Patenschaften in einem permanenten Abgrenzungsprozess von etwas „Schlechtem", als stünden sie permanent unter Verdacht und müssten sich beweisen.

Patenschaften werden hier also einerseits als Formen zur Verwirklichung gesellschaftlicher Teilhabe (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 20) erzählt, anderseits implizieren sie eine Konfrontation mit den zuvor beschriebenen Definitionsprozessen, in denen Patenkinder ihre Identitäten flexibel zu gestalten wissen. Obwohl sie sich in der passiven Rolle beschreiben, haben die Jugendlichen hier eine durchaus aktive Rolle, denn sie nutzen die gebotene Chance

der Patenschaft aktiv, haben ein Bild ihrer Funktionsweise, passen ihr Verhalten an und gestalten so ihren Weg in die gewünschte Richtung. Entgegen einer Dichotomisierung in „aktiv" und „passiv", ist anzunehmen, dass aktive sowie passive Gestaltungsprozesse in einer Patenschaft co-existieren.

Bedeutung einer Patenschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Patenschaft als Familienersatz.

Die Ambivalenz zwischen Familie und Patenschaft, wie sie schon in Raitelhuber & Amancays „ambivalenten Patenschafts-Dreieck" (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 9–12) beschrieben wurde, ist in den Aussagen der für die vorliegende Studie befragten Patenkinder auch sehr stark wahrnehmbar. Auch sie stellen die Patenschaften in Anbetracht des erlittenen schmerzhaften Verlustes in den Bedeutungsrahmen der Familie. Um das Ausmaß des Verlustes zu verstehen, muss diese Feststellung in den Kontext der Bedeutung von Familie in den Herkunftsländern gestellt werden, insbesondere in „kollektivistischen Gesellschaftssystemen" (Broszinsky-Schwabe, 2011, S. 86–87). Der Verlust von Familie bedeutet meistens nicht nur Verlust von vertrauten Fürsorgebeziehungen, sondern das Wegfallen von ganzen Lebenswelten, Ressourcen, Orientierungswissen, kultureller Zugehörigkeit, Einstellungen, Wertvorgaben, usw. Dies kann aber natürlich nicht für alle Herkunftsländer verallgemeinert werden.

Einige Patenschaften haben gezeigt, dass sie so wie Familien funktionieren können, und haben sich in Gastfamilien weiterentwickelt. Doch nicht jede/r PatIn möchte diesen Weg gehen. Die Erwartungshaltung von familiären Beziehungsverhältnissen, die aus den Vergleichsprozessen unter Patenkinder entstehen kann, kann auch unerfüllt bleiben, oder im Versuch der Erfüllung den Rahmen einer Patenschaft sprengen, und so zu Enttäuschungen und Frust führen, wie in der Evaluationsstudie zu Connecting People (2010) erwähnt:

> Auch wurde die Patenschaft als Ersatzfamilie angesehen, wobei Einzelne davon erzählten, dass diese Sicht leider nur einseitig sei und dies bei ihnen ein „Gefühl von Verwirrtheit und Schmerz" auslöse. (Strohmeier et al., 2014, S. 119)

Selbstdefinierte Misserfolge, wie etwa Probleme mit, oder das Scheitern von einer Patenschaft, können in einer so prekären existenziellen Lage bei einer vulnerablen Stichprobe großen Schaden anrichten. Das Gleichsetzen einer Patenschaft mit Familie kann außerdem

erfahrungsgemäß zu Rollenkonflikten und Schuldgefühlen der eigenen Familie gegenüber führen, sofern diese noch existiert und möglicherweise sogar Teile davon anwesend sind.

Alle diese Befürchtungen schienen jedoch im Fall der interviewten Flüchtlinge nicht eingetreten zu sein, ausgenommen bei Farhad. Das bedeutet entweder, dass die Patenschaft in dieser Familiengleichung gut funktioniert, oder dass diese Zuschreibung seitens der Patenkinder nicht aktiv in den Definitionsprozess der Patenschaft eingebracht wurde, also latent blieb. Denn würden PatInnen mit genau denselben Wunsch in die Patenschaft treten, so wäre anzunehmen, dass sie sich – sofern sie über deren Existenz informiert sind – als Gastfamilien anmelden würden.

Patenschaft als soziale Unterstützung.

Aus den Befragungen der Jugendlichen zu ihren Patenschaften kann einen Schritt weiter herausgearbeitet werden, wie sich soziale Unterstützung für umF gestaltet, welche Bereiche sie abdeckt, und welche Beziehungskonstellationen damit einhergehen.

Wie in den Ergebnissen von Labacher, bei deren Forschung sich Zeigt, dass die Patenschaft für die Patenkindern eine große emotionale Stütze im schwierigen Kontext in ihrer ersten Zeit in Österreich bietet (Labacher, 2016, S. 50–57), wird auch hier deutlich, dass PatInnen eine wichtige Rolle in der Psychohygiene der Patenkinder spielen, indem sie regelmäßig mit ihnen reden, in Notsituationen für sie da sind und ihnen sogar psychotherapeutische Versorgung zukommen lassen. Die Hilfestellung betrifft nicht nur die Belastungen, die sie aus Herkunftsland und Flucht mitbringen, sondern auch die Schwierigkeiten, die sie im Ankunftsland erwarten, wie etwa Asylverfahren und Behördenkontakt. Zusätzlich wirkt der Rückblick auf Erfolge, sowie die erfahrene gesellschaftliche Teilhabe stärkend auf das Selbstbewusstsein der jungen Geflüchteten, die sich als gereift und teilweise mittlerweile selbstständig beschreiben.

Die Patenschaft erwies sich in den Augen der Patenkinder als Unterstützung im, bzw. Garant für das Asylverfahren, also ein Schritt in Richtung Aufenthalt und damit einhergehende existenzielle Absicherung. Diese Unterstützung hat somit eine Auswirkung auf die psychische Gesundheit der Patenkinder.

Patenschaft als soziales, ökonomisches und kulturelles Kapital.

In der Studie von Raitelhuber & Amancay wird Patenschaft als eine Form von sozialem Kapital für die Jugendlichen definiert, denn diese „erhielten (…) damit Zugang zu einem Teil der Sozialstruktur, den sie als Ressource für ihr Handeln nutzen können“ (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 20). Das war auch in diesem Forschungsprojekt sichtbar, und zwar in den Ausführung über die Möglichkeiten und Ressourcen, die PatInnen den Patenkinder geboten haben, wie beispielsweise in dem Punk ‚Gesellschaftlicher Ausschluss und Angewiesenheit auf externe Hilfestellung ‘ (S. 60) und ‚Überschneidungen mit Betreuungsaufgaben‘ (S. 74) beschrieben. Bordieu (2012) definiert soziales Kapital als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind“ (Bourdieu, 2012, S. 6). Es geht also nicht nur um die Beziehungen mit den PatInnen, sondern auch um das erweiterte Kontaktnetzwert, über welches diese verfügen, und um dessen Ressourcen.

Schaut man sich die anderen Kapitalformen nach Bordieu an, wird klar, dass die Unterstützung in der Darstellung der Patenkinder darüber hinausgeht: Die Patenschaft kann ebenso „ökonomisches Kapital“ bieten, z.B. wenn ein/e PatIn ihr Patenkind mit finanziellen Mittel unterstützt, wie im Kapitel ‚Umgang mit finanziellen Aspekten in der Patenschaft‘ (S. 77) ausgeführt. Auch Zugang zu „kulturellen Kapital“ wird von der Patenschaft gegeben, in seinen drei Unterformen: „inkorporiertes kulturelles Kapital“ (z.B. Wissen über Österreich, Kultur, Bildung), „objektiviertes kulturelles Kapital“ (z.B. Bücher, Musik) und „institutionalisiertes kulturelles Kapital“ (z.B. Vermittlung von Schulen und Kursen, die zu einem Abschluss führen) (Bourdieu, 2012, S. 2). Man kann also die Wirkung einer Patenschaft auf die Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe der umF in Form eines Schneeballsystems beschreiben, als dessen Kern der/die PatIn dem Patenkind an die eigene Lebenswelt gebundene finanzielle, soziale und kulturelle Ressourcen zugänglich macht.

Die Patenschaft ist somit eine Form von Kapital für Jugendliche, die nach Österreich kommen und nichts besitzen, also ein Sprungbrett für die Teilhabe an einer kapitalistischen Gesellschaft, und möglicherweise auch eine Ergänzung oder Ersatzform für ein staatliches Wohlfahrtssystem: Patenschaften können als „neue Räume und Arrangements sozialer Sicherheit“ verstanden werden (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 24). Dies birgt die Gefahr, den Rückzug des Sozialstaates aus diesem Bereich zu verfestigen und freiwilligem Engagement das Feld zu überlassen, wie es in anderen europäischen Ländern schon passiert.

Funktionsweise von Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge

Patenschaften funktionieren in Österreich, den Ergebnissen herangezogener Literatur und auch der vorliegenden Studie zufolge, im Allgemeinen gut. Daher ist es wichtig, herauszuarbeiten, worauf dieses gute Funktionieren beruht. Laut Patenkinder, sind die wichtigsten Aspekte der Patenschaftsbeziehung: Ehrlichkeit, Vertrauen und Respekt. Letzteres passt zu den Aussagen der Jugendlichen des Open.Heart Projektes (Raithelhuber & Amancay, 2017), bei denen allerdings Respekt als Herstellung von Egalität in der Beziehung verstanden wird, während die Patenkinder in diesem Projekt unterschiedliche Vorstellungen von Respekt geäußert haben, zu denen etwa Höflichkeit, Toleranz oder Gehorsam gegenüber einer erwachsenen Person gehören. Um Ehrlichkeit, Vertrauen und Respekt zu gewährleisten, braucht es Geduld und Zeit, besonders in Anbetracht der anfänglichen Gefühle von Unsicherheit und Misstrauen.

Zur Funktionsweise der Patenschaftspraxis fügen die Patenkinder hinzu, dass für österreichische Personen Pünktlichkeit, sowie Verbindlichkeit gegenüber von Vereinbarungen wichtig sei, was ebenso mit den Ergebnissen der bestehenden Forschung übereinstimmt (Raithelhuber & Amancay, 2017).

Befragt nach Konfliktsituationen, ist eine gewisse Zurückhaltung beim Antworten bemerkbar, da ein offenes Reden über Konfliktsituationen als Widerspruch zur Wertschätzung und Dankbarkeit für die von den PatInnen erhaltene Unterstützung erlebt werden kann. Es wird aber erwähnt, dass es wichtig sei über Konflikte zu reden, und eventuell Kompromisse einzugehen, es jedoch auch möglich ist, dass die Wege sich trennen. Dies wirft die Frage nach Grenzen einer Patenschaft aus der Sicht und im Handlungsrahmen der Patenkinder auf, die jedoch ebenso zurückhaltend beantwortet, und von manchen als „negativ denken“, also negativistische Zukunftseinstellung, verstanden wurde. Die erwähnten möglichen Gründe für das Ende einer Patenschaft gehen von Verletzung individueller, demokratischer Freiheiten bis zu problematischen missbräuchliche Beziehungskonstellationen, aber auch eines normalen Auseinanderlebens, wenn die Bedürftigkeit nachlässt und/oder keine gemeinsamen Interessen bestehen.

Zwei Funktionsdynamiken von Patenschaften.

Es lassen sich aus den Aussagen der Patenkinder zwei grobe, möglicherweise etwas überspitze, Funktionsweisen von Patenschaften skizzieren, welche kein reales Abbild einer

Patenschaft sein wollen, sondern als extreme Pole verstanden werden sollen, innerhalb deren sich eine individuelle Patenschaftsbeziehung verorten kann.

Den einen Pol, stellt eine Patenschaft dar, in der Ehrlichkeit aufgrund von –lang aufgebautem – Vertrauen gegeben ist, Respekt für Egalität und Toleranz steht. Hier stellt die Patenschaft einen geschützten Raum her, der einen Gegenpart zu außerhalb davon erlebtem Rassismus und Diskriminierung bietet und in dem Widersprüche und Rollenkonflikte zugelassen werden, diese jedoch außerhalb des geschützten Raumes der Patenschaft weiterbestehen.

Der Gegenpol ist eine Patenschaft in der das Gebot der Ehrlichkeit der Herstellung von Kontrolle und Gehorsam dient, Respekt als Höflichkeit und gutes Benehmen verstanden wird. Diese Patenschaft hat vor allem den pädagogischen Auftrag, die Patenkinder an die Erwartungen der Gesellschaft anzupassen, wodurch sie mögliche Widersprüche und Rollenkonflikte in Laufe von Assimilationsprozessen mindern kann.

Anzumerken ist, dass diese Aufteilung nicht wertend verstanden werden soll. Es wir hier nicht behauptet, dass PatInnen ihre Patenkinder mit Kontrolle und Gehorsam unterwerfen. Es handelt sich eher um einer Analyse des Verständnisses von asymmetrischer Beziehungsgestaltung aus Sicht der Patenkinder, also um die Vorstellung der Patenkinder, wie Beziehungen funktionieren.

Anzunehmen ist außerdem, dass sich dies nicht lediglich auf die Patenschaft bezieht, sondern auf jede Form von imaginierter asymmetrischer Beziehungsgestaltung, wie beispielsweise Familie oder Betreuung. Diese beiden Funktionsweisen, welche auch als überschneidend und koexistent denkbar sind, sagen also nicht notwendigerweise etwas über die Bedeutung von Patenschaften für die Patenkinder aus. Sie können sowohl in einen familiären Beziehungsrahmen, als auch in einen Betreuungsrahmen, sowie in einen freundschaftlichen Beziehungsrahmen gestellt werden. Sie drücken hingegen aus, welche Vorstellungen Patenkinder aus ihrer marginalisierten gesellschaftlichen Position heraus von den Erwartungen haben, die an sie gestellt werden, sowie welche Erwartungen sie selbst an die Patenschaft stellen.

Der Vertragscharakter von Patenschaften.

In der Figur der „engagierten Vertrags-PatIn“ beschreiben Raitelhuber & Amancay (2017) eine Person, die eine Patenschaft gestaltet, in der die Interessen der PatInnen berücksichtigt werden, der aufgebrachte Zeitaufwand beschränkt und die Aufgaben überschaubar sind. Der/die PatIn übernimmt keine Haftung, ihm/ihr entstehen keine finanziellen Mehrkosten und der Erfolg der Patenschaft ist eine Frage des Matching. Hier wird ein Vertragscharak-

ter angedeutet, der die Interaktion zwischen PatInnen und Patenkinder regelt, und der auch in den Erzählungen der Patenkinder vorhanden ist.

Wie im Punkt ‚Umgang mit Asymmetrie in der Beziehung' (S. 79), beschrieben, erzeugt die Asymmetrie in der Patenschaftsbeziehung, bei gleichzeitiger Annahme von Wechselwirkung, ein Defizit auf Seiten der Patenkinder. Die Idee der Wechselwirkung deutet auf einige der angenommenen Vertragsdynamiken hin: Gelebte Dankbarkeit und Wertschätzung scheint der wichtigste Gegenpart zum Erhalt von Hilfe und Unterstützung zu sein. Pünktlichkeit und Verbindlichkeit sind, angesichts des ehrenamtlichen Charakters und der begrenzten Zeit der PatInnen, notwendige Vertragseckpunkte. Der Charakterisierung der PatInnen als altruistisch („Menschlichkeit", „Göttlichkeit", „Tugendhaftigkeit", siehe ‚Charakterisierung der PatInnen', S. 91), entsprechen die Patenkinder durch Höflichkeit, gutem Benehmen, und allgemein der Positionierung als „guter" Flüchtling und Abgrenzung von „schlechten" Flüchtlingen. Der Erhalt von Ressourcen, wie etwa soziales und kulturelles Kapital, verlangt auf Seiten der Patenkinder, in deren Augen, eine verantwortungsbewusste Investition dieses Kapitals.

Ein Prototyp der Funktionsweise des Patenschaftsvertrages wird in Tabelle 10 übersichtlich dargestellt.

Tabelle 10

Prototyp des Patenschaftsvertrages

PaInnen		**Patenkinder**
Hilfe und Unterstützung	**Respekt, Ehrlichkeit, Vertrauen**	Dankbarkeit und Wertschätzung
Freiwilligkeit, wenig Zeit		Pünktlichkeit und Verbindlichkeit
Altruistisch, tugendhaft		Höflichkeit, „guter" Flüchtling
Ressourcen vermitteln		Ressourcen investieren

Gibt es einen unausgesprochenen Vertrag, so wird dieser beispielsweise an den Vertragsverletzungen sichtbar: Unpünktlichkeit, soziale Isolation, Termine verpassen, sich nicht mehr bei der Patin melden, unhöfliche Aussagen und Kontakt mit der Polizei werden von den Patenkinder als Konfliktsituationen beschrieben und gelten als Nichteinhaltung des unausgesprochenen Vertrages. Vertragsverletzungen der PatInnen sind hingegen jene, die im Punkt ‚Ende einer Patenschaft'(S. 93), als mögliche Gründe für einen Beziehungsabbruch genannt werden: Verletzung der individuellen Freiheiten, insbesondere religiöser Selbstbestimmung, die fehlende Einnahme der aktiven, gestalterischen Rolle, mit einhergehendem Fehlen von Unterstützung und Ressourcenversorgung, bis hin zum missbräuchlichen körperlichen und emotionalen Übergriff.

Würde dieser unausgesprochene Vertrag ausgesprochen, könnte dies Konflikte aufwerfen, es wäre jedoch auch eine Möglichkeit zu Verhandlung und Ausformulierung, was den VertragspartnerInnen zusätzliche Garantie und Sicherheit bieten könnte.

Machtgefälle und Gefahr für Missbrauch.

Auch das Vorkommen von Machtmissbrauch innerhalb von Partnerschaften spricht für eine vorhergehende genauere Abklärung der Vertragssituation für beide Seiten. Die Erwähnung einer sexuellen Missbrauchserfahrung in der Patenschaft wirft viele Fragen auf, die jedoch nicht alle im Zuge dieser Arbeit beantwortet werden können. Beim Zustandekommen eines solchen Übergriffes, ähnlich wie im Bezugsrahmen Familie, scheint das Aufeinandertreffen von drei charakteristischen Eigenschaften von Patenschaften determinierend zu sein: die besondere Vulnerabilität von umF, welche sie anfällig auf missbräuchliche Beziehungskonstellationen macht, die Asymmetrie in der Patenschaftsbeziehung, die zu Machtgefällen führen kann, sowie die Verortung der Patenschaft in die Sphäre des Privaten, welche den Einblick und Eingriff Außenstehender erschwert.

Auf die Kontextualisierung dieses Vorfalles im Rahmen der verantwortlichen Strukturen, wird im nächsten Punkt ‚Patenschaften als Kompensation von Betreuungsdefiziten' (S. 121), eingegangen.

Patenschaften als Kompensation von Betreuungsdefiziten

Im Punkt ‚Überschneidungen mit Betreuungsaufgaben' (S. 74), wird herausgearbeitet, wie PatInnen Bereiche übernommen haben, die ursprünglich der Pflege und Erziehung angehören und somit in der Verantwortung der ObsorgeträgerInnen liegen, wie etwa Vermittlung von Schulplätzen, Psychotherapie und stabilen Wohnsituationen.

Eine Vielzahl an AutorInnen (Fronek, 2010a; Fronek & Messinger, 2002; Glawischnig, 2016; Heilemann, 2017; Koppenberg, 2014; Raithelhuber & Amancay, 2017), problematisieren, dass die Unterbringung von umF mit unzureichenden Ressourcen ausgestattet ist. Patenschaften „reagieren auf die fehlende oder unzureichende Lebens-und Integrationsbegleitung im Rahmen der institutionellen Unterbringung junger Flüchtlinge" (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 34). Problematisch ist insbesondere, dass die Betreuung von umF zwischen 14 und 18 Jahren im Vergleich zu der der Betreuung der restlichen Jugendwohlfahrtskinder in Österreich mit deutlich schlechteren Ressourcen ausgestattet ist (Glawischnig, 2016). Der Verein Connecting People formuliert auf seiner Homepage offen, Ziel einer Patenschaft sei u.A. „die

mit der Betreuung und Vertretung der Jugendlichen befassten Behörden entlasten“ (Asylkoordination Österreich, 2018). Diese Tatsache passt zu der Erzählungen der Jugendlichen von ihrer Selbstwahrnehmung vor der Patenschaft als einsam und verlassen, und es stellt sich die Frage, weshalb die von den ObsorgeträgerInnen beauftragten Betreuungseinrichtungen nicht ausreichenden gut ausgebaut werden, um eine adäquate Begleitung zu gewährleisten.

Die Übernahme von Betreuungsaufgaben von Seiten der PatInnen aufgrund von systematischen Betreuungsdefiziten kann problematisch werden, z.B. wenn PatInnen, die auf die Bedürftigkeit ihrer Patenkinder reagieren, von übernommenen Aufgaben überfordert oder überlastet werden und dies die Patenschaft gefährdet. In der Erzählung der Patenkinder findet sich kein Hinweis dazu, denn dafür wäre eine gezielte Befragung von PatInnen notwendig, deren Patenschafen nicht funktioniert haben.

Problematisch kann außerdem sein, dass PatInnen keine professionell ausgebildet Berufsgruppe sind, und deswegen nicht immer um ein ausreichendes Wissensgerüst verfügen, um die Vielfältigkeit der herausfordernden Problemlage von umF und ihren Lebenswelten zu verstehen und zu bearbeiten. Fehlt die ausreichende professionelle Betreuung und werden bestimmte Aufgaben von unausgebildeten Personen übernommen, kann dies zu weiteren Schwierigkeiten führen, bzw. den Raum für missbräuchliche Beziehungskonstellationen eröffnen, wie sie bei Punkt ‚Ende einer Patenschaft‘ (S. 93) erläutert werden. Stellt man sich die Frage, wie es zu Missbrauch in einer Patenschaft kommen kann, und wer dafür verantwortlich gewesen wäre, das minderjährige Opfer zu schützen, so kommen für diese Verantwortung nur zwei Institutionen infrage: der Patenschaftsverein und der Obsorgeträger. Aus der Erzählung der Patenkinder bei Punkt ‚Kennenlernen und Anfangsphase‘ (S. 63) wird klar, dass nicht immer ein Verein eine Patenschaft vermittelt, sondern manchmal das Kennenlernen außerhalb eines strukturierten Rahmens erfolgt und eine schon bestehende Beziehung im Nachhinein als Patenschaft offiziell gemacht wird, was in der besonderen Situation 2015-2016 auch vermehrt vorkam. Die meisten Vereine setzen sich mehr die Begleitung der PatInnen als Ziel (Asylkoordination Österreich, 2018), in der Annahme die Betreuung würde dieselbe Rolle bei den Patenkindern übernehmen. So bleibt letztendlich als Hauptverantwortlicher für die Minderjährigen die Obsorge tragende Institution übrig, die wiederum eine Betreuungseinrichtung mit der Pflege und Erziehung beauftragt.

Eine Patenschaft kann dementsprechend nicht die Betreuung ersetzen, welche unumgänglich ist um das Wohlergehen der Patenkinder zu garantieren, und es kann festgehalten werden, dass, obwohl die Patenschaft mit ihrer Führsorgeübernahme und Ressourcenvermittlung essentiell für die Biographien der einzelnen hier befragten Patenkinder ist, Defizite in der

Betreuung nicht mit Ehrenamt ausgeglichen werden können: Es ist von essentieller Wichtigkeit, dass die Betreuungseinrichtungen ausfinanziert und mit ausreichenden Ressourcen ausgestattet werden.

Das methodologische Problem der Befragung dieser Zielgruppe

Die größte Beschränkung dieser Studie betrifft das Untersuchungsinstrument und wirft für die Zukunft einige methodologische Fragen auf.

Es war deutlich zu beobachten, wie die Interviewsituation die meisten Befragten in eine unangenehme Lage brachte, auf sie Druck ausübte, sie verunsicherte, triggerte oder an andere stressgeladene Interviewsituationen erinnerte. Einige explizite Hinweise werden im Punkt ‚Umgang mit der Interviewsituation ‘(S. 109), gegeben, andere, sich nicht verbal äußernde, sind jedoch in einem Interviewtranskript nicht sichtbar. Wenn man überlegt, welche weiteren Interviewsituationen umF in ihren Leben erfahren haben, so wird klar, dass sich die meisten im Rahmen von polizeilichen oder gerichtlichen Verfahren abspielten, in denen druckerzeugende Verhörtechniken eingesetzt wurden, sie unter Beweisdruck standen, bzw. ihnen Lügen unterstellt wurden. Diese Interviewsituationen wirken sich negativ auf die psychische Gesundheit der Betroffenen aus. Sie erhöhen die psychische Belastung, indem sie durch Konfrontation erlebte Traumata wieder aufwirbeln, was zum Anstieg von Intrusionen führen kann und die gewohnten Umgehungsstrategien verunmöglicht (Schock et al., 2015). Die Befragung in Interviewform ist vermutlich von den Betroffenen mit diesen Erfahrungen in Verbindung gebracht worden, und das ist vermutlich nicht immer bewusst passiert. Anzumerken ist jedoch, dass es keine Hinweise für Belastung bei den Befragten am Ende der Befragung gab.

Für dieses Problem – obwohl in Vorhinein erahnt – konnte keine praktikable Lösung gefunden werden, da eine Einzelbefragung an diesem Punkt des Forschungsstandes wichtig erschien, um Patenkindern Definitionsmacht über die Patenschaft zu geben. Durch Small-Talk, Eisbrecherfragen und Vokabular, welches an ihre Erfahrung und Lebenssituation angepasst war, wurde gezielt versucht einen vertrauten Rahmen herzustellen, was teilweise auch gelungen ist.

Die Antworten der Jugendlichen kamen oft zögerlich, fielen manchmal sehr knapp aus und wiesen die Form von Auflistung konkreter Gegebenheiten auf. Mit einer Anpassung der Interviewtechnik auf die Gegebenheiten, war es durchaus möglich eine Erzählung zu erhalten, das erforderte jedoch eine starke Interviewführung mit viel Spiegelung und Rückmeldung,

sowie Fragestellung mittels Beispielen. Es wurde also klar, dass die Schwierigkeit nicht nur aus Triggern bestand, sondern die Interviewsituation selbst das Problem war. Die Patenkinder nahmen sich großteils nicht in der Rolle der SprecherInnen, und noch weniger in einer bewertenden Rolle wahr. Antworten fielen oft ihrer Rollenerwartung entsprechend aus, also den Erwartungen, die in den Punkten ‚Gesellschaftliche Erwartung: Integration und Assimilation ' (S. 101), „Gute" und „schlechte" Flüchtlinge' (S. 106), ‚Gesellschaftliche Positionierung und defizitäre (Selbst-) Beschreibung der Patenkinder ' (S. 114) diskutiert wurden, beispielsweise in Distanzierung von angenommenen schlechtem Verhalten oder in Selbstportraitierung als Musterbeispiel von Integration. An vielen Stellen finden sich implizite Wertungen, doch die explizite Frage nach den Wertungen gegen Ende des Interviews wurde nicht von allen verstanden, bzw. beantwortet. Möglicherweise hängt das damit zusammen, dass diese Wertungen im Erzählten enthalten sind und nicht auseinandergehalten werden können, und dass sich die Patenkinder, wie schon gesagt, nicht explizit in der bewertenden Rolle wahrnehmen. Es könnte aber auch damit zusammenhängen, dass die Frage am Ende des Interviews positioniert war, welches einige Befragten als lang empfunden haben.

Die Interviewsituation ist für junge Geflüchtete also nicht nur ein Stressauslöser, sondern löst auch die Tendenz zu rollentypischen Antworten, also Antworten, von denen die Betroffenen glauben, dass sie von ihnen erwartet werden, aus. Es ist anzunehmen, dass sie, aufgrund der marginalisierten Gesellschaftsposition und dem hohen Anpassungsdruck an die imaginierte gesellschaftliche Norm, nicht oft in die Lage kommen in einem Rahmen, der nicht direkt ihr Leben betrifft nach ihrer Meinung gefragt zu werden und offen sprechen zu können, bzw. aufgefordert zu werden andere, hierarchisch höher positionierte Personen zu bewerten. Die Befragung selbst, also das Explizitmachen ihrer Position, über das Explizitmachen ihrer Meinungen und Vorstellungen, geht mit verinnerlichten Konflikten einher, die die Befragten aus Selbstschutz eher auf Distanz halten. Das Problem ist nicht neu, sondern wissenschaftstheoretischer Natur, wie in Worten von Pierre Boudieu (2018) ausgedrückt:

> Jeder Versuch, die Angehörigen der unteren Klasse zu bewegen, ihr Gesellschaftsbild (…) zu formulieren, stößt auf jene grundlegende Barriere in Gestalt eines Ohnmachts- und Minderwertigkeitsgefühls. (Bourdieu & Russer, 2018, S. 648)

Er beschreibt ein ähnliches Phänomen bei der Durchführung von schriftlichen Befragungen, mittels geschlossenen Fragebogens, in der untersten Bevölkerungsschicht:

> Die Beziehung, die sich im Rahmen einer mittels geschlossener Fragebögen vorgenommener Erhebung zur legitimen Kultur einstellt (und die der Examensituation ähnelt, auch wenn es hier nicht um institutionelle Sanktionen geht), verhält sich zum schulischen Markt wie der konkrete Markt, auf dem der Warenaustausch sich abspielt, zu dem der ökonomischen Theorie. (Bourdieu & Russer, 2018, S. 165)

Die Befragung wird von den Betroffenen also als Prüfung wahrgenommen und mit schulischen Erfahrungen in Verbindung gebracht. Charakteristisch für Abfragen im schulischen Kontext ist, dass es richtige und falsche Antworten gibt. Dies war in den Interviews stark spürbar, wie sich in vielen Passagen zeigt, wo Unsicherheit ausgedrückt und um Hilfe gebeten wird (siehe Punkt ‚Umgang mit der Interviewsituation', S.109) Diese Feststellung bedeutet für den Forschungsablauf, dass die Befragung selbst eine Interaktion aufzwingt, die „ein Moment des Eindringens, der Gewalt, der Infragestellung beinhaltet" (Bourdieu & Russer, 2018, S. 165), was keine idealen Bedingungen sind, um die Sichtweise der Betroffenen zu erheben.

Die Durchführung der Befragung auf Deutsch war vom sprachlichen Niveau durchaus möglich, doch sie bringt das Problem mit sich, den kulturell-symbolischen Horizont der „österreichischen Gesellschaft" und ihrer Erwartungen – wie beispielsweise unter Punkt ‚Gesellschaftliche Erwartung: Integration und Assimilation' (S. 101) beschrieben– in die Interviewsituation zu bringen und möglicherweise einen gewissen Weg vorzugeben. Auch wurde vorab die Interviewführerin als (ehemalige) Betreuerin geoutet, was einen vertrauten Rahmen ermöglicht hat, in dem die Befragten sicher seien konnten, dass es ein gewisses Wissen und Verständnis für ihre Lebenswerten gibt, der anders nicht entstanden wäre. Die Kommunikationsebene zu einer Betreuerin beinhaltet aber vermutlich auch gewisse symbolische Strukturen im Hintergrund der Erziehungsaufgaben, die diese beinhaltet.

Es stellt sich in Anbetracht dieser Einschränkungen die Frage, wie also mit einer derartigen Zielgruppe geforscht werden kann. Das Ziel qualitativer, explorativer Interviews zur Kategorienentwicklung, für weitere – möglicherweise quantitative – Forschung, kann im Lichte der angeführten wissenschaftstheoretischen Feststellungen nicht erreicht werden, solange die Befragten sich nicht in einer sprechenden Rolle wahrnehmen, denn Interviews sind ein sprachliches Untersuchungsinstrument. Gegebenenfalls müsste erst auf weniger sprachlich gebundene Untersuchungsmethoden zurückzugegriffen werden.

Will man jedoch den Weg der Forschung mittels qualitativen Interviews weiter gehen, könnte es hilfreich sein, die Interviewführung einer Identifikationsperson anzuvertrauen, wel-

che den vertrauten Rahmen optimieren und einen anderen symbolisch-kulturellen Horizont herstellen können. Dazu würden möglicherweise Personen zählen, die dem Flüchtlingsbereich angehören und/oder ähnliche Erfahrungen wie die Befragten gemacht haben, sowie den Befragten sprachlich gleichgestellt sind. Selbstverständlich würde diese Art von Befragung andere symbolischen Strukturen in das Interview bringen, da InterviewerInnen und Interviewte sich als ähnlich wahrnehmen und vergleichen würden. Die Option von Einzelinterviews mit muttersprachlicher Übersetzung erscheint hingegen nicht wirklich ein besserer Weg, da dies bedeuten würde, dass mehr Interviewer als Interviewte im Raum sind, was Prüfungs-Assoziationen, bzw. Assoziationen mit den Interviews im Asylverfahren, nochmal verstärken würde.

Möglicherweise muss die Wissenschaft sich eingestehen, dass es Zielgruppen gibt, die mit den vorhandenen Untersuchungsinstrumenten nur begrenzt beforschbar sind, oder vielleicht müssen die passenden Instrumente noch entwickelt werden. In diesem Fall kann es erst mal ein Ansatz sein, Betroffene zu befragen, wenn sich ihre Lebenssituationen verändert hat, ihnen Teilhabe ermöglicht wird und sie sich in der sprechenden und bewertenden Rolle wohlfühlen. Auch dieser Ansatz wäre jedoch anfällig auf Verfälschungen und Verschiebungen durch selektives Erinnerungsvermögen, retrospektive Attributionen und individuelle Theorien.

Einschränkungen & Ausblick

Aus den vorhergehenden Ausführungen ergibt sich, dass einige, teilweise schon umrissene, Einschränkungen des Forschungsprojekts bei der Interpretation der Ergebnisse mitgedacht werden müssen.

Die Beschränkung auf Patenkinder von Vereinen im Raum Wien und Niederösterreich, ermöglicht keine Aussagen für den gesamtösterreichischen Kontext, da sich die Grundversorgung in den verschiedenen Bundesländern unterschiedlich gestaltet. Wie auf Seite 7 schon erläutert, wurde hier, aufgrund der spezifischen post-migratorischen Bedingungen mit denen umF in Österreich konfrontiert sind, auch auf einen internationalen Vergleich verzichtet.

Die Zusammenarbeit mit dem Verein PatInnen für alle, welche schon im Entstehungsprozess des Projekts festgelegt und auch organisatorischen Gründen der Durchführbarkeit von Vorteil war, könnte in den Augen der Jugendlichen eine Nähe suggerieren, die dem Herstellen eines sicheren, anonymen Raumes im Wege stand. So waren die Patenkinder beim Beantworten gewisser Fragen etwas zögerlich, vor allem wenn diese ein schlechtes Licht auf die PatInnen hätten werfen können.

Eine weitere Einschränkung betrifft die bei den Befragten jeweils unterschiedlich ausgefallene Interviewführung. Die schon erwähnten Unterschiede in der Interviewführung, und die sich daraus ergebende, sehr engmaschige, Interviewführung ist durchaus anfälliger auf Beeinflussung. Die Fragestellungen mittels Beispielen, um den behandelten Themen ein Gesicht zu geben, hat zwar gut funktioniert, doch hier wurde teilweise stark vorgegeben, worüber gesprochen werden soll, was dazu geführt hat, dass die Befragten in der Beantwortung der Interviewfragen sich möglicherweise nicht vollkommen frei äußern konnten.

Allgemein können hier hauptsächlich Schlüsse über lang andauernden Patenschaften gezogen werden, was einen Bias in die Ergebnisdarstellung bringt. Es ist notwendig nochmal gesondert abgebrochenen Patenschaften und Patenschaften, die nicht so lange angehalten haben, Raum zu geben. Auch weibliche TeilnehmerInnen sind hier, wie schon anfangs erwähnt, unterrepräsentiert.

Die Befragung von ehemaligen umF, die mittlerweile volljährig sind, setzt voraus, dass die Erfahrung von careleaving, also des meist schwierigen Übergangs ins Erwachsenenalter und damit verbundene Umzug und Betreuungswechsel (Rothkappel, 2014), schon gemacht wurde. Der Verlust von Bezugspersonen und Betreuung, verursacht ein Vakuum, welches zu höherer Bedürftigkeit in der Patenschaft führen und so Patenschaftsbeziehungen stärken, aber auch belasten, kann. Es gibt zum jetzigen Zeitpunkt noch keine Forschung dazu, wie dieser

Übergang in der Patenschaft bewältigt wird. Aber es kann davon ausgegangen werden, dass es die Patenschaft verändert, weshalb die hier gefundenen Ergebnisse – so wie die Ergebnisse von Labacher – nur begrenzt aussagekräftig für eine Patenschaft für noch minderjährige unbegleitete Flüchtlinge sind.

Abschließend muss gesagt werden, dass sich die untersuchte Kohorte hauptsächlich in den historisch-politischen Kontext der Flüchtlingsströme und Willkommensbewegung 2015-2016 verortet. Im Unterschied zu anderen Kohorten, haben diese einerseits auf ein außerordentliches Ausmaß an ehrenamtliches Engagement zu ihrer Unterstützung rechnen können, andererseits danach einen rasche Änderung der gesellschaftspolitischen Stimmung erlebt, mit den – in den Befragungen beschriebenen – Angst vor Flüchtlingen, Diskriminierung und Rassismus. Diese Kohorte hat außerdem anfangs sehr chaotische Unterbringungsformen erlebt, überdurchschnittlich lange Asylverfahren gehabt, und wurde mit einem deutlichen Anstieg an negativen Asylbescheiden und damit einhergehender psychischer Belastung konfrontiert. Würde ein umF beispielsweise heute nach Österreich kommen, würde er sich erheblich schwerer tun, eine Patenschaft zu bekommen, da die Bereitschaft dafür mittlerweile wieder deutlich zurückgegangen ist, jedoch mit stabileren Unterbringungsarrangements, sowie mit einem kürzeren Asylverfahren, rechnen können.

Überlegungen für weitere Forschung

Die Forschung zu Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge besteht mehrheitlich aus Abschlussarbeiten oder Arbeiten innerhalb von Lehrveranstaltungen an der Universität, was „erhebliche Probleme hinsichtlich der Umfänglichkeit und Übertragbarkeit der Erkenntnisse, der methodologischen Anlage, der Qualität und Tiefe bei der empirischen Datenauswertung“ (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 35) mit sich bringt. Da auch dieses Forschungsprojekt sich in diese Reihe von Qualifikationsarbeiten einordnet, stellt sich die Frage, warum in die Forschung zu Patenschaften nicht investiert wird, obwohl alles darauf hinweist, dass diese effektive, positive Auswirkung auf eine sehr vulnerable und schwer zugängliche Gruppe haben. Zwar hat die mediale Aufmerksamkeit auf Geflüchtete in den Jahren 2015-2017 einige Forschungsprojekte angestoßen, dieses Interesse ist jedoch mit dem Rückgang der Bewegung, wie auch dem Rückgang der Zahlen von Geflüchteten, ebenfalls wieder zurückgegangen. Auch wenn sich Patenschaften im Bereich des Ehrenamtes verorten, wird hier sehr klar, dass PatInnen eine Vielzahl an Betreuungsaufgaben übernehmen, die eigentlich in der Verantwortung der Jugendwohlfahrt liegen, also als Betreuungsarbeit aufgefasst wer-

den können, wie von Connecting People offen dargelegt (siehe Punkte ‚Patenschaften als Kompensation von Betreuungsdefiziten', S. 121). Diese Lücke an wissenschaftlichen Erkenntnissen ist in den allgemeinen Kontext der Forschungsdefizite zu unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Österreich zu setzen und untermauert ihre marginalisierte Position noch weiter. Für die Zukunft wäre also ratsam, finanzielle Mittel für Forschung in diesem Bereich aufzustellen.

Im Bereich der Erforschung von Patenschaften als soziale Unterstützungsstruktur von umF wäre eine großräumige Erhebung über die verschiedenen in diesem Bereich tätigen Vereine notwendig, mit einer ausbalancierten Befragung von PatInnen und Patenkinder, sowie ExpertInnen. Nur so kann ein ausführliches Bild über die Funktionsweise von Patenschaften in Österreich, sowie der Besonderheiten der verschiedenen Vereine und ihrer Kontexte, rekonstruiert, und ihre Effektivität geprüft, werden.

Um quantitative Kategorien für eine solche Erhebung festzulegen sind die bestehenden Erkenntnisse nicht ausreichend. Es bedarf noch mehr qualitativer Explorationsarbeit, bestenfalls mit muttersprachlichen Befragungen und Feldforschung, beispielsweise mittels teilnehmender Beobachtung. In der Konzeptualisierung eines derartigen Projekts sollten die in Punkt ‚Das methodologische Problem der Befragung dieser Zielgruppe' (S. 123) ausgeführten methodologischen Reflexionen über die Schwierigkeiten bei der Erforschung dieser Zielgruppe berücksichtigt werden.

Abschließend ist aufgefallen, dass einigen Befragten, wie aus den Protokollen ersichtlich, nach der Beendung des Interviews immer wieder Neues zu dem Thema eingefallen ist (siehe ‚Anhang VI: Beobachtungsprotokoll', S. 247). Es könnte für die Zukunft sinnvoll scheinen, den Zielpersonen die Interviewfragen im Vorhinein zukommen zu lassen. Dies könnte aber ein wesentlich anderes Antwortverhalten implizieren, sowie eine Verbindlichkeit bei der Teilnahme erfordern, die bei dieser Stichprobe schwer herzustellen ist. Tatsächlich hat sich in diesem Forschungsprojekt gerade die Spontanität in der Rekrutierung bewährt.

Überlegungen für die Praxis

Abschließend werden noch einige Feststellungen im Bereich der praxisnahen Anwendung der bisher gewonnenen Erkenntnisse gemacht. Hier werden auch die Ergebnisse vorgegangenen Studien miteinbezogen, denn diese enthalten kaum Empfehlungen für die Praxis (Aumann, 2014; Labacher, 2016; Raithelhuber & Amancay, 2017; Strohmeier et al., 2014).

Patenkinder besser auf die Patenschaft vorbereiten.

Einige Patenkinder gaben an, nicht auf die Patenschaft vorbereitet worden zu sein. Dies könnte mit der spezifischen Situation von 2015-2016 zusammenhängen, in der viele normalerweise geregelte Abläufe ausgehebelt waren, doch es ist dennoch zu beobachten, dass die Ausbildung der PatInnen mehr Raum als die Ausbildung der Patenkinder bekommt (Asylkoordination Österreich, 2018). Teilweise finden sich auf den Homepages gar keine Informationen über die Modalität der Vorbereitung der Jugendlichen (Caritas Wien, 2019; Verein PatInnen für alle, 2018b). Erfahrungsgemäß kann angenommen werden, dass die Vereine das als Aufgabe der Betreuungseinrichtungen sehen. Eine explizite Formulierung davon gibt es jedoch nicht, und, in Hinblick auf die Feststellungen zu den Unterbringungsdefiziten in der Betreuung von umF, erscheint eine genaue Festschreibung der Verantwortung für diese Aufgabe unabdingbar. Werden Jugendliche nicht vorbereitet, können sie nur auf ihre eigenen Wissensnetzwerke zurückgreifen, die möglicherweise keine ausreichende Information und Reflexion bieten können. Allgemein erscheint es wichtig, umF gut auf die Patenschaft vorzubereiten.

Das Thema „Familie“ besprechen.

Die Ambivalenz zwischen Patenschaft und Familie zieht sich durch fast alle Erfahrungsberichte und Forschungsprojekte: Das Thema ist immer präsent, manchmal wird die Patenschaft als Familie gesehen, dann ist sie es jedoch wieder nicht. Diese Ambivalenz sollte auf beiden Seiten klargestellt werden, sowohl in den Schulungen, also auch währen der Begleitung. Wird z.B. unter den Aufgaben der PatInnen oft die Teilnahme an Elternsprechtagen genannt, muss den PatInnen klar sein, dass sie sich hier in eine Familienallegorie begeben, die zur Beziehungsgestaltung gut passen, aber möglicherweise auch Enttäuschungen hervorrufen kann. Das Spannungsfeld zwischen den Polen Patenschaft und Familie muss vor allem den PatInnen, aber auch den Patenkindern, bewusst sein.

Wünschen sich die Patenkinder eine Familie, ist ihnen anzuraten sich für eine Gastfamilie anzumelden. Diese vereinfachte Feststellung funktioniert aber nur in der Theorie, und nicht in der Praxis, da es sehr lange Wartelisten und derzeit so gut wie keine Gastfamilien im Raum Wien und Niederösterreich gibt, die bereit wären ein Flüchtling aufzunehmen. So gesehen ist klar, dass die Patenkinder keine Ausweichmöglichkeit haben, die ihren Bedarf an familiärer Einbindung entsprechen würde.

Die Eventualität des Endes einer Patenschaft diskutieren.

Um das mögliche Ende einer Patenschaft den Charakter einer nicht ausgesprochenen Bedrohung zu nehmen, könnte diesem Thema bei der Vorbereitung der Patenschaft, sowohl bei PatInnen als auch bei Patenkindern, Raum gegeben werden. Dieser Raum kann genutzt werden, um Verhaltensmuster in der Patenschaft zu diskutieren und individuelle Grenzziehungsprozesse anzustoßen. Außerdem kann thematisiert werden, warum Patenschaften manchmal enden, und Beispiele aufgezeigt werden, wo ein Ende kein negatives Ereignis darstellt (z.B. Verselbständigung der Patenkinder und Übergang in eine freundschaftliche Beziehung auf Augenhöhe). Stellt man eine mögliche Beendung in den Raum, und räumt persönliche Schuldzuschreibungen des Scheiterns damit aus dem Weg, ist das auch eine Chance für Patenkinder möglichen asymmetrischen Machstrukturen nicht so stark ausgeliefert zu sein.

Mehr Begleitung der Patenschaft auf Seiten der Patenkinder.

Sowie bei der Vorbereitung, braucht es auch eine adäquate Begleitung von Seiten der Vereine, die jedoch dazu tendieren, primär für die PatInnen Ansprechperson zu sein. Dies ist selbstverständlich nicht einfach, denn es stellen sich womöglich dieselben Kontaktschwierigkeiten wie sie hier für die Forschung thematisiert wurden. Hat man jedoch schon durch die Vorbereitung Kontakt hergestellt, ist die erste Hürde vielleicht schon überwunden. Hilfreich könnte es sein, kollektive Bezugsräume mittels einer Identifikationsperson zu schaffen, in denen Reflexion- und Definitionsprozesse erfolgen können (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 144–145). Eine kollektive Erfahrung könnte eine erste Möglichkeit sein, Patenkinder zu empowern und so in einer aktiveren, gestalterischen Rolle wiederzufinden. Solche Erfahrungen gibt es schon: So ist z.B. im Vorstand von PatInnen für alle auch ein volljähriges Patenkind vertreten.

Aufgabenteilung zwischen Patenschaft und Betreuung regeln.

Bisher wurde diese Aufgabenteilung den einzelnen Patenschaften und den für die Patenkinder zuständigen Einrichtungen überlassen, die in Absprache miteinander treten müssen. Sie gestaltet sich also in jedem Fall unterschiedlich. Da sich die Praxis der Patenschaft jedoch immer weiter etabliert, wäre es ratsam diesen Bereich zu strukturieren und eine Aufgabenteilung vorzuschlagen, die dann individuell angepasst werden kann. In diesem Entwurf, sollte darauf geachtet werden, dass spezifische Aufgaben der Erziehung auch in der Verantwortung der Erziehungsberechtigten bleiben.

Persönliche Freiheiten schützen.

Besonders weil von Seiten des Asylverfahrens und der Politik zeitweise schwere Eingriffe in die individuellen Freiheiten der Geflüchteten zu verantworten sind, sollte eine Patenschaft ein sicherer Raum für die Jugendlichen sein, der Selbstbestimmung fördert und individuelle Freiheiten schützt. Der „pädagogische Auftrag", der Patenschaften manchmal zugeschrieben wird, kann möglicherweise dazu verleiten, in Bereiche einzugreifen die einem/einer PatIn nicht zustehen, wie z.B. Religion oder die Vorstellung wie Jugendliche sich zu verhalten haben. Im regelmäßigen Kontakt zum Verein und in Reflexionsrunden unter PatInnen können diese Themen reflektiert werden.

Alterseingrenzung von PatInnen.

Die soeben besprochenen Problempunkte zeigen, dass beträchtliche Anforderungen von Verantwortungsübernahme an die PatInnen gestellt werden, was zum Schluss führen muss, dass nicht jede Person für diese Aufgabe geeignet ist. Insbesondere könnte es ratsam sein, ein Mindestalter für eine Patenschaft festzulegen, um einen ausreichend großen Altersunterschied zu gewährleisten, auch in Berücksichtigung der Tatsache, dass umF aufgrund von ihrer Lebenserfahrung teilweise Gleichaltrigen nicht gleichgestellt sind. Auch eine Obergrenze erscheint sinnvoll, da die Beziehung zu einem Jugendlichen viel Kraft und Energie kosten kann.

Wie genau diese Altersgrenzen aussehen, muss auf der Erfahrung der Patenschaftsvereine, bzw. auf weitere Forschung zum Abbruch von Patenschaften basieren. Ein Richtwert könnte etwa 10 Jahre Unterschied sein.

Wie jede andere Grenzsetzung auch, würde diese Maßnahme die Gefahr laufen, einzelne Personen auszuschließen, die trotz ihres jungen Alters den Anforderungen entsprechen. Deswegen sollte jede Alterseingrenzung als Richtwert verstanden werden, und nicht als strenge Regel. Anzumerken ist außerdem, dass die meisten Patenschaftsvereine durchaus Alterseingrenzung betreiben, wenn es um die Patenkinder geht, diese müssen nämlich zum Zeitpunkt der Vermittlung unter 18 Jahre alt sein.

Umgang mit finanziellen Ressourcen.

In vielen Schulungen wird der Umgang mit Geld in der Patenschaft thematisiert, und beispielsweise abgeraten, den Patenkindern in der Anfangsphase Geld zu geben. Eine allgemeine Regelung dazu gibt es aber nicht, da dies in den Ermessungsrahmen der PatInnen innerhalb der individuellen Beziehungsgestaltung fällt. Es muss den PatInnen jedoch klar sein,

dass Patenkinder sich und ihre Patenschaften miteinander vergleichen. Aus diesem Grund wäre es ratsam dieses Thema in einer Reflexionsrunde zu besprechen, um zu wissen, wie andere PatInnen damit umgehen, und auf mögliche Erwartungshaltungen und Enttäuschungen vorbereitet zu sein, bzw. diese thematisieren zu können.

Literaturverzeichnis

Alemi, Q., James, S., Cruz, R., Zepeda, V., & Racadio, M. (2014). Psychological Distress in Afghan Refugees: A Mixed-Method Systematic Review. *Journal of Immigrant and Minority Health, 16*(6), 1247–1261. https://doi.org/10.1007/s10903-013-9861-1

Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch (ABGB). , (2018).

Aragona, M., Pucci, D., Mazzetti, M., & Geraci, S. (2012). Post-migration living difficulties as a significant risk factor for PTSD in immigrants: A primary care study. *Italian Journal of Public Health*, (3). https://doi.org/10.2427/7525

Arrieta, T., Becker, Z., Horaczek, N., Meinhart, E., Mischkulnig, L., Rabinowich, J., … Langthaler, H. (2011). *Well.Come!: Literarische und fotografische Porträts von jugendlichen Flüchtlingen und ihren Patinnen und Paten*. Wien: Mandelbaum Verlag.

Asylkoordination Österreich. (2016). *Umfrage der Asylkoordination Österreich unter UMF-Betreuungsstellen zu „Erhöhten Betreuungsbedarf bei unbegleiteten minderjährigen Fremden“*. Wien: Asylkoordination Österreich.

Asylkoordination Österreich. (2017a). *Afghanische Flüchtlinge in Panik* [Presseaussendung]. Abgerufen von https://www.asyl.at/de/information/presseaussendungen/afghanischefluechtlingeinpanik/

Asylkoordination Österreich. (2017b, Februar). *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) in Österreich*. Abgerufen von https://www.asyl.at/adincludes/dld.php?datei=30.02.ma,koordinaten-2017-op.pdf

Asylkoordination Österreich. (2018). Projekt Connecting People. Abgerufen 7. Mai 2018, von Connecting People. Patenschaften für unbegleitete minderjährige und junge erwachsene Flüchtlinge website: http://www.connectingpeople.at/htms/kap_2_1.htm

Asylstatistik Österreich. (2019). Migration. Info & Graphik. Asylanträge unbegleiteter Minderjähriger. Abgerufen 28. Juni 2019, von https://www.migration-infografik.at/at_asylstatistik_2019.html#antraege

Aumann, T. (2014). *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich. Erfahrungen mit einem Patenschaftsprojekt*. Wien: Universität Wien.

Aumüller, J., Daphi, P., & Biesenkamp, C. (2015). *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement*. Stuttgard: Robert Bosch Stiftung.

Bakker, L., Dagevos, J., & Engbersen, G. (2014). The Importance of Resources and Security in the Socio-Economic Integration of Refugees. A Study on the Impact of Length of Stay in Asylum Accommodation and Residence Status on Socio-Economic Integration for the Four Largest Refugee Groups in the Netherlands. *Journal of International Migration and Integration*, *15*(3), 431–448. https://doi.org/10.1007/s12134-013-0296-2

Bassermann, M.-A., & Spiegelfeld, A. (2018). *Unbegleitete Minderjährige nach Feststellung des Aufenthaltsstatus in Österreich*. Wien: International Organisation of Migration.

Bean, T. M., Eurelings-Bontekoe, E., & Spinhoven, P. (2007). Course and predictors of mental health of unaccompanied refugee minors in the Netherlands: One year follow-up. *Social Science & Medicine*, *64*(6), 1204–1215. https://doi.org/10.1016/j.socscimed.2006.11.010

Berthold, S. M. (2000). War Traumas and Community Violence: Psychological, Behavioral, and Academic Outcomes Among Khmer Refugee Adolescents. *Journal of Multicultural Social Work*, *8*(1–2), 15–46. https://doi.org/10.1300/J285v08n01_02

Bourdieu, P. (2012). Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In U. Bauer, U. H. Bittlingmayer, & A. Scherr (Hrsg.), *Handbuch Bildungs- und Erziehungssoziologie* (S. 229–242). https://doi.org/10.1007/978-3-531-18944-4_15

Bourdieu, P., & Russer, A. (2018). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* (26. Auflage 2018). Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bronstein, I., Montgomery, P., & Ott, E. (2013). Emotional and behavioural problems amongst Afghan unaccompanied asylum-seeking children: Results from a large-scale cross-sectional study. *European Child & Adolescent Psychiatry*, *22*(5), 285–294. https://doi.org/10.1007/s00787-012-0344-z

Broszinsky-Schwabe, E. (2011). *Interkulturelle Kommunikation: Missverständnisse - Verständigung* (1. Aufl). Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.

Bundesgesetz über die Gewährung von Asyl (AsylG 2005). , (2018).

Bundesministerium für Inneres. (2017). *Jahresstatistik Asylwesen 2017*. Wien: BMI.

Caritas Wien. (2019). Commit. Buddys für junge Geflüchtete. Abgerufen 24. Juli 2019, von Commit. Buddys für junge Geflüchtete website: https://freiwillige.caritas-wien.at/aktiv-werden/freiwilligen-projekte/commit-buddys-fuer-junge-gefluechtete/

Connecting People. (2018). Connecting People. Patenschaften für unbegleitete minderjährige und junge erwachsene Flüchtlinge. Abgerufen 22. Februar 2018, von Connecting People website: http://www.connectingpeople.at/

Derluyn, I., & Broekaert, E. (2007). Different perspectives on emotional and behavioural problems in unaccompanied refugee children and adolescents. *Ethnicity & Health*, *12*(2), 141–162. https://doi.org/10.1080/13557850601002296

Derluyn, I., Mels, C., & Broekaert, E. (2009). Mental Health Problems in Separated Refugee Adolescents. *Journal of Adolescent Health*, *44*(3), 291–297. https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2008.07.016

Dolna, V. (2011, Oktober 12). Minderjährigen aus der Hand gelesen [Zeitungsblog]. Abgerufen 23. Februar 2018, von Die Furche website: http://www.furche.at/system/showthread.php?p=27925

Duden. (2019). Gevatter | Rechtschreibung, Bedeutung, Definition, Herkunft [Wörterbuch]. Abgerufen 23. Juli 2019, von Duden online Wörterbuch website: https://www.duden.de/rechtschreibung/Gevatter

Elklit, A., Østergård Kjær, K., Lasgaard, M., & Palic, S. (2012). Social support, coping and posttraumatic stress symptoms in young refugees. *Torture: Quarterly Journal on Rehabilitation of Torture Victims and Prevention of Torture*, *22*(1), 11–23.

Ellis, B. H., MacDonald, H. Z., Lincoln, A. K., & Cabral, H. J. (2008). Mental health of Somali adolescent refugees: The role of trauma, stress, and perceived discrimination. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, *76*(2), 184–193. https://doi.org/10.1037/0022-006X.76.2.184

EPIMA. (2005). *Integration ohne Arbeit? Erfahrungen aus EPIMA – einem Projekt für junge AsylwerberInnen*. Wien: EPIMA KEG, Vertrieb Asylkoordination Österreich.

Fazel, M., Reed, R. V., Panter-Brick, C., & Stein, A. (2012). Mental health of displaced and refugee children resettled in high-income countries: Risk and protective factors. *The Lancet*, *379*(9812), 266–282. https://doi.org/10.1016/S0140-6736(11)60051-2

Flick, U. (2016). *Sozialforschung: Methoden und Anwendungen: ein Überblick für die BA-Studiengänge* (3. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, U. (2017). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung* (Originalausgabe, 8. Auflage). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, U., Kardorff, E. von, & Steinke, I. (Hrsg.). (2017a). *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, U., Kardorff, E. von, & Steinke, I. (2017b). Was ist qualitative Forschung? Einleitung und Überblick. In *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (12. Aufl., S. 13–29). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Fond Soziales Wien. (2018). Grundversorgung in Wien | Flüchtlinge | Fonds Soziales Wien. Abgerufen 9. Jänner 2018, von http://www.fluechtlinge.wien/grundversorgung/

Fronek, H. (2010a). *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich: Asylverfahren & Lebensverhältnisse* (1. Aufl). Wien: Mandelbaum Verlag.

Fronek, H. (2010b). *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich: Asylverfahren & Lebensverhältnisse* (1. Aufl). Wien: Mandelbaum Verlag.

Fronek, H., & Messinger, I. (Hrsg.). (2002). *Handbuch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge: Recht, Politik, Praxis, Alltag, Projekte* (1. Aufl). Wien: Mandelbaum.

Galling, K., Campenhausen, H. von, & Dinkler, E. (Hrsg.). (1986). *Die Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* (3., völlig neu bearb. Aufl., ungekürzte Studienausg). Tübingen: UTB - J.C.B.Mohr (Pauls Siebeck).

Gavranidou, M., Niemiec, B., Magg, B., & Rosner, R. (2008). Traumatische Erfahrungen, aktuelle Lebensbedingungen im Exil und psychische Belastung junger Flüchtlinge. *Kindheit und Entwicklung*, *17*(4), 224–231. https://doi.org/10.1026/0942-5403.17.4.224

Gerritsen, A. A. M., Bramsen, I., Devillé, W., van Willigen, L. H. M., Hovens, J. E., & van der Ploeg, H. M. (2006). Physical and mental health of Afghan, Iranian and Somali asylum seekers and refugees living in the Netherlands. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, *41*(1), 18–26. https://doi.org/10.1007/s00127-005-0003-5

Glawischnig, K. (2016). Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Lebensrealität zwischen Unterstützung und Unsicherheiten. In Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit (Hrsg.), *Bericht zur Lage der Kinder- und Jugendgesudheut in Österreich* (S. 71–75). Wien: Österreichische Liga für Kinder- und Jugendgesundheit.

Grundversorgungsvereinbarung. , (2016).

Haindorfer, R. (2017). Bildung und Arbeitsmarktintegration von Geflüchteten. *Trendreport. Arbeit, Bildung und Soziales: Angekommen? Geflüchtete Menschen in der EU*, *2*, 4–7.

Halcón, L. L., Robertson, C. L., Savik, K., Johnson, D. R., Spring, M. A., Butcher, J. N., … Jaranson, J. M. (2004). Trauma and coping in Somali and Oromo refugee youth. *Journal of Adolescent Health*, *35*(1), 17–25. https://doi.org/10.1016/j.jadohealth.2003.08.005

Heilemann, S. (2017). The accompdation and health care of unaccompagnied Minors in Austria. *Social Work & Society*, *15*(1).

Heptinstall, E., Sethna, V., & Taylor, E. (2004). PTSD and depression in refugee children: Associations with pre-migration trauma and post-migration stress. *European Child & Adolescent Psychiatry*, *13*(6), 373–380. https://doi.org/10.1007/s00787-004-0422-y

Hitzler, R., & Eberle. (1995). Phänomenologische Lebensweltanalyse. In U. Flick, E. von Kardoff, H. Keupp, L. Rosenstiel, & S. Wolff (Hrsg.), *Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Aufl, S. 109–118). Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union.

Hodes, M., Jagdev, D., Chandra, N., & Cunniff, A. (2008). Risk and resilience for psychological distress amongst unaccompanied asylum seeking adolescents. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, *49*(7), 723–732. https://doi.org/10.1111/j.1469-7610.2008.01912.x

Hoffmann-Riem, C. (1980). Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie – der Datengewinn. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, *32*, 339–372.

Höllerer, I. (2012). *Akkulturationsverhalten von Flüchtlingen am Beispiel tschetschenischer Flüchtlinge in Österreich. Die Bedeutung der sozialen Unterstützung für die Akkulturation*. Wien: Universität Wien.

International Organization for Migration. (2011). *Glossary of Migration*. Genf: International Organisation of Migration.

Jakobsen, M., Demott, M. A. M., & Heir, T. (2014). Prevalence of Psychiatric Disorders Among Unaccompanied Asylum- Seeking Adolescents in Norway. *Clinical Practice & Epidemiology in Mental Health*, *10*(1), 53–58. https://doi.org/10.2174/1745017901410010053

Jensen, T. K., Skårdalsmo, E. M., & Fjermestad, K. W. (2014). Development of mental health problems. A follow-up study of unaccompanied refugee minors. *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health*, *8*(1), 29. https://doi.org/10.1186/1753-2000-8-29

Joyce, L., & Liamputtong, P. (2017). Acculturation stress and social support for young refugees in regional areas. *Children and Youth Services Review*, *77*, 18–26. https://doi.org/10.1016/j.childyouth.2017.03.016

KiJa Steiermark. (2009). *Vergleich der Unterbingungs- und Betreuungssituation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen (UMF) in der Steiermark und in anderen Bundesländern*. Graz: Kinder- und Jugendanwaltschaft Steiermark.

Köbler, G. (1995). Deutsches Etymologisches Wörterbuch. Abgerufen von Deutsches Etymologisches Wörterbuch website: http://www.koeblergerhard.de/derwbhin.html

Koppenberg, S. (2014). *Unbegleitete Minderjährige in Österreich. Rechtsrahmen, Praxis, Statiskiken* (International Organization for Migration, Hrsg.). Wien: Internationale Organisation für Migration.

Kovacev, L., & Shute, R. (2004). Acculturation and social support in relation to psychosocial adjustment of adolescent refugees resettled in Australia. *International Journal of Behavioral Development*, *28*(3), 259–267. https://doi.org/10.1080/01650250344000497

Krainz, V., & Asylkoordination Österreich (Hrsg.). (2006). *Annäherungen: Junge Flüchtlinge und ihre PatInnen erzählen* (1. Aufl). Wien: Mandelbaum-Verl.

Labacher, M. (2016). *Wednesday is Petra-day. Patenschaften between (former) unaccompanied minor refugees and adults living in Austria as a possible site for participation in the host society. A qualitative empirical study among refugee youths in Vienna.* Wien: Universität Wien.

Laban, C. J., Gernaat, H. B. P. E., Komproe, I. H., Schreuders, B. A., & De Jong, J. T. V. M. (2004). Impact of a Long Asylum Procedure on the Prevalence of Psychiatric Disorders in Iraqi Asylum Seekers in The Netherlands: *The Journal of Nervous and Mental Disease*, *192*(12), 843–851. https://doi.org/10.1097/01.nmd.0000146739.26187.15

Lee, H.-M., Kweon, S.-O., & Park, H. (2016). The Effects of Social Support on Psychological Wellbeing of North Korean Refugees: Focusing on Moderating Effects of Coping

Style. *Journal of the Korea Society of Computer and Information*, *21*(3), 137–143. https://doi.org/10.9708/jksci.2016.21.3.137

Loghatnameh, Deutsch-Persisch/Persisch-Deutsch Online-Wörterbuch. (2018, Februar). Abgerufen 14. Juli 2019, von Loghatnameh Online-Wörterbuch website: https://www.loghatnameh.de/

Luckmann, B. (1970). The small life-worlds of modern man. *Social Research*, *4*, 580–596.

Lukits, D. (2012). *Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge im Asylverfahren*. Salzburg: Universität Salzburg.

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualititative Sozialforschung* (5. Aufl). Weinheim Basel: Beltz.

Mayring, P. (2010). Qualitative Inhaltsanalyse. In G. Mey & K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie* (1. Auflage, S. 601–613). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Mayring, P. (2017). Qualitative Inhaltsanalyse. In U. Flick, E. von Kardoff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 468–475). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Mougne, C. (2010). *Trees only move in the wind. A study of unaccompanied Afghan children in Europe*. Genf: UNHCR.

Müller, V. (2016). *Allein auf der Flucht: Trauma und Folgen von Unbegleiteten Minderjährigen Flüchtlingen. Evaluation einer Kurzzeitintervention*. Konstanz: Universität Konstanz.

Mutz, G., Costa-Schott, R., Hammer, I., Layriz, G., Lexhaller, C., Mayer, M., … Wolff, L. (2015). *Engagement für Flüchtlinge in München. Ergebnisse eines Forschungsprojekts an der Hochschule München in Kooperation mit dem Münchner Forschungsinstitut miss*. Mün-

chen: Hochschule für angewandte Wissenschaften München, Munich Institute of Social Sciences.

Netzwerk Kinderrechte Österreich. (2018). (Unbegleitete) Minderjährige Flüchtlinge. Abgerufen 22. Februar 2018, von Netzwerk Kinderrechte Österreich, National Coalition zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Österreich website: http://www.kinderhabenrechte.at/index.php?id=25

Nitsch, M. (2014). Die Angst vor der Retraumatisierung des Klienten. In P. Mosser & H.-J. Lenz (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention: Ein Handbuch für die Praxis* (S. 175–182). Wiesbaden: Springer VS.

Raithelhuber, E., & Amancay, J. (2017). *Pilotprojekt „Open.Heart“. Familien und Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge" der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg* [Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung]. Salzburg: Universität Salzburg.

Renner, W., Laireiter, A.-R., & Maier, M. J. (2012). Social support as a moderator of acculturative stress among refugees and asylum seekers. *Social Behavior and Personality: An International Journal*, *40*(1), 129–145. https://doi.org/10.2224/sbp.2012.40.1.129

Riegel, C. (2016). *Bildung-Intersektionalität-Othering: Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen*. Bielefeld: Transcript.

Rothkappel, M.-T. (2014). *Adult over Night? Separated Young People in Transition to Adulthood in Austria*. Wien: Universität Wien.

Sator, A. (2016, April 27). Wie es um die Integration von Afghanen in Österreich steht. *Standard*. Abgerufen von https://derstandard.at/2000035802965/Wie-es-um-die-Integration-von-Afghanen-in-Oesterreich-steht

Schock, K., Rosner, R., & Knaevelsrud, C. (2015). Impact of asylum interviews on the mental health of traumatized asylum seekers. *European Journal of Psychotraumatology*, *6*(1), 26286. https://doi.org/10.3402/ejpt.v6.26286

Schrenk, J., & Zach, K. (2017, März 27). Asyl: Angst der Afghanen vor Abschiebung. *Kurier*. Abgerufen von https://kurier.at/chronik/wien/asyl-angst-der-afghanen-vor-abschiebung/254.715.303

Schütz, A., & Luckmann, T. (1979). *Strukturen der Lebenswelt* (2., überarbeitete Auflage). Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Schweitzer, R., Melville, F., Steel, Z., & Lacherez, P. (2006). Trauma, Post-Migration Living Difficulties, and Social Support as Predictors of Psychological Adjustment in Resettled Sudanese Refugees. *Australian & New Zealand Journal of Psychiatry, 40*(2), 179–187. https://doi.org/10.1080/j.1440-1614.2006.01766.x

Silove, D., Steel, Z., Brooks, R. T., Harris, E., & Bryant, R. (2007). The impact of refugee decision on the trajectory of PTSD, anxiety and depression symptoms among asylum seekers. A longitudinal study. *American journal of disaster medicine, 2*(6), 321. https://doi.org/10.5055/ajdm.2007.0041

Söberl, M. (2017). *Betreuungsbedürfnisse junger Erwachsener Flüchtlinge. Welche Betreuungsbedürfnisse haben junger Erwachsener Flüchtlinge an der Schnittstelle der Volljährigkeit*. Wien: VDM Verlag.

Soeffner, H.-G. (2017). Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. In U. Flick, E. von Kardoff, & I. Steinke (Hrsg.), *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* (12. Auflage, Originalausgabe, S. 165–175). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Sourander, A. (1998). Behavior Problems and Traumatic Events of Unaccompanied Refugee Minors. *Child Abuse & Neglect, 22*(7), 719–727. https://doi.org/10.1016/S0145-2134(98)00053-2

Steel, Z., Silove, D., Brooks, R., Momartin, S., Alzuhairi, B., & Susljik, I. (2006). Impact of immigration detention and temporary protection on the mental health of refugees. *British Journal of Psychiatry, 188*(01), 58–64. https://doi.org/10.1192/bjp.bp.104.007864

Stewart, M., Simich, L., Beiser, M., Makumbe, K., Makwarimba, E., & Shizha, E. (2011). Impacts of a social support intervention for Somali and Sudanese refugees in Canada. *Ethnicity and Inequalities in Health and Social Care, 4*(4), 186–199. https://doi.org/10.1108/17570981111250840

Strauss, A. L. (1991). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.

Strohmeier, D., Schultes, M.-T., & Popper, V. (2014). Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich: Evaluation des Projekts „Connecting people" der Asylkoordination Österreich. In J. Dahlvik, C. Reinprecht, & W. Sievers (Hrsg.), *Migration und integration—Wissenschaftliche perspektiven aus Österreich: Jahrbuch 2/2013*. Abgerufen von http://public.eblib.com/choice/publicfullrecord.aspx?p=1691588

Trifonov, K. (2014). Die Situation von unbegleiteten minderjährigen in Österreich. *Soziales Kapital. Wissenschaftliches Journal österreichischer Fachhochschul_Stundiengänge Soziale Arbeit, 12*, 47–55.

UNICEF Österreich, & Asylkoordination Österreich (Hrsg.). (2002). *Connecting people: Jugendliche Flüchtlinge und ihre PatInnen erzählen* (1. Aufl). Wien: Mandelbaum Verlag.

United Nations High Commissioner for Refugees. *Richtlinien Zum Internationalen Schutz: Asylanträge von Kindern im Zusammenhang mit Artikel 1 (A) 2 und 1 (F) des Abkommens von 1951 bzw. Des Protokolls von 1967 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge*. , (2009).

United Nations High Commissioner for Refugees. (2016). *UNHCR-Richtlinien zur Feststellung des internationalen Schutzbedarfs afghanischer Schutzsuchender* [Richtlinie]. Genf: UNHCR.

Verein Menschenrechte Österreich. (2019). Abgerufen 16. Juli 2019, von http://www.verein-menschenrechte.at/

Verein PatInnen für alle. (2018a). Patenschaften. Abgerufen 21. Februar 2018, von PatInnen für alle website: https://www.patinnenfueralle.at/projekte

Verein PatInnen für alle. (2018b). PatInnen für alle. Abgerufen 21. Februar 2018, von https://www.patinnenfueralle.at/

Volkshilfe Wien. (2016). Buddies for Refugees. Abgerufen 18. Juli 2019, von Volkshilfe Wien website: https://www.volkshilfe-wien.at/buddies-for-refugees/

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Asylanträge von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen in Österreich 2009-2019 (Asylstatistik Österreich, 2019) 13

Abbildung 2: Asylanträge unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge in Österreich 2006 – 2015 nach Herkunftsland (Asylkoordination Österreich, 2017b) 14

Abbildung 3: Gemeinsame Aktivitäten aus Sicht der PatInnen (Strohmeier et al., 2014, S. 118)..... 31

Abbildung 4: Wirkungsbereiche aus Sicht der Patenkinder (Strohmeier et al., 2014, S. 119) 31

Abbildung 5: Das ambivalente PatInnen-Dreieck (Raithelhuber & Amancay, 2017, S. 72)... 38

Abbildung 6: Induktive Kategorienbildung (Mayring, 2017, S. 472)..... 49

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Patenschaftsprojekte für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge in Österreich 22

Tabelle 2 Positive Aspekte einer Patenschaft aus Sicht der PatInnen (Aumann, 2014, S. 86–89)..... 32

Tabelle 3 Positive Aspekte einer Patenschaft aus Sicht der Patenkinder (Aumann, 2014, S. 81–82)..... 33

Tabelle 4 Herausforderungen einer Patenschaft aus Sicht der PatInnen (Aumann, 2014, S. 89–93)..... 33

Tabelle 5 Forschungsfrage und Fragestellungen..... 45

Tabelle 6 Kategorien der Auswertung 51

Tabelle 7 Beschreibung der Stichprobe 54

Tabelle 8 Zusammenfassung der Wirkungsbereiche einer Patenschaft 68

Tabelle 9 Gründe warum PatInnen eine Patenschaft übernehmen, aus Sicht der Patenkinder92

Tabelle 10 Prototyp des Patenschaftsvertrages 120

Anhang

Anhang I: Abstract

Abstract (Deutsch).

Patenschaften sind in Österreich seit 2001 eine etablierte ehrenamtliche Unterstützungsmaßnahme für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Biographische Berichte von PatInnen und Patenkinder zeigen, wie wichtig so eine Patenschaft für die Beteiligten sein kann, dennoch gibt es bisher noch sehr wenig wissenschaftliche Forschung dazu. Die bestehenden Studien widmen sich außerdem vor allem der Sichtweise der PatInnen, welche für die Forschung leichter zugänglich sind. In dieser Arbeit werden Patenschaften hingegen, mittels qualitativer Interviews, aus der Perspektive der Patenkinder beleuchtet, vor allem hinsichtlich ihrer Funktionsweise, Grenzen und Bedeutung für das Leben der davon profitierenden jungen Geflüchteten. Dabei wird ein Einblick in die, durch gesellschaftlichen Ausschluss charakterisierten, Lebenswelten von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen gegeben, durch die Darstellung ihrer Positionierungen, Erwartungen, , Selbstbeschreibung und Bedeutungszuschreibungen.

Die vorliegende Forschung trägt damit wesentlich zum bestehenden Forschungskorpus über unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge bei.

Abstract (English).

Godparenthoods have been an established voluntary support measure for unaccompanied refugee minors in Austria since 2001. Biographical accounts of godparents and sponsored youth show how important such sponsorships can be for the involved parties. However, there has been very little scientific research on this topic. In addition, the existent research mainly focuses on the perspective of the godparents, which are generally more accessible for researchers. In the research at hand, however, godparenthoods are being analyzed through the perspective of the sponsored youth via qualitative interviews, especially in regard to their role, limits and perspectives for their lives. Through the accounts of their social positionings, expectations, self-descriptions and attributions of meaning we gain insight into the lives of unaccompanied, underaged refugees, which are generally characterised by social exclusion.

Thereby, this research significantly adds to the existent research body on unaccompanied refugee minors.

Anhang II: Interviewleitfaden

Interviewleitfaden Patenschaft aus Sicht von der Patenkinder

Beschreibung der Patenschaft	Erzähl mir von deiner Patin/deinem Paten.
	Wann/Wo hab ihr euch kennengelernt?
	Wie lange läuft die Patenschaft schon?
	Erzähl mir von dem Tag als ihr euch kennengelernt habt.
	Wo wart ihr? Was habt ihr gemacht? Wie hast du dich gefühlt?
	Erzähl mir was ist beim letzten Treffen gemacht habt, damit ich mir das vorstellen kann.
	Wie oft trefft ihr euch? Wie lange seid ihr zusammen? Was macht ihr?
	Erzähl mir von einem oder mehr weiteren Treffen.
	Was für Aktivitäten macht ihr oft? Was macht ihr nicht so gerne?
	Was Bedeutet Patenschaft für dich?
	Warum wolltest du eine Patin/einen Paten haben?
Positives an der Patenschaft	Was ist gut (positiv) an der Patenschaft?
	Woran erkennst du das?
	Was hat sich in deinem Leben verändert, seitdem du eine Patin/einen Paten hast?
	Mach mir ein Beispiel wie es vorher war und wie es jetzt ist.
	Erzähl mir das schönste gemeinsame Erlebnis.
	Gab es in deinem Leben in Österreich einen schwierigen Moment, wo es wichtig war, dass die Patin/der Pate da war?
Schwieriges an der Patenschaft	Erzähl mir von einem Mal, wo es etwas Schwieriges in der Patenschaft gab.
	z.B. oft gibt es große Unterschiede in den Kulturen, die komische Situationen erzeugen. Hattet ihr schon mal so eine Situation?
	Erzähl mir eine Erfahrung die nicht so gut war, bei der du dich unwohl gefühlt hast.
	Gab es etwas Unerwartetes? Etwas mit dem du nicht gerechnet hast oder was du dir anders vorgestellt hast?
Einfluss auf Leben und Gesundheit	Was hat sich in einem Leben verändert seitdem du die Patenschaft hast? Erzähl mir wie es vorher war und wie es jetzt ist.
	In der Schule? Beim Deutsch lernen? In der Freizeit? Dein Umfeld?
	Wenn du Stress wegen deinem Asylverfahren was, mit wem redest du?
	Mit FreundInnen? Mit Familie? Mit Betreuer? Mit deiner Patin?
	(wenn Patin) Gab es schon mal einen Moment wo du viel Stress hattest und es wichtig war, dass deine Patin für dich da war? Erzähl mir. Wie hat sie dir geholfen?
Nicht geteilte Bereiche	Nicht in jeder Beziehung wird alles geteilt. Gibt es Teile von dir oder deinem Leben die du in der Patenschaft nicht teilen willst/kannst?
	Welche? Gibt es einen Grund dafür? Kannst du ein Beispiel machen?
Unterstützende und gefährdenden Faktoren	Stell dir vor ein Freund/eine Freundin von dir wird auch eine Patin/einen Paten bekommen. Was würdest du ihm/ihr raten?
	Was würdest du sagen ist etwas (eine Eigenschaft, ein Faktor), dass die Patenschaft besser macht?
	Du kannst auch mehrere Sachen sagen.

	Was würdest du sagen ist etwas, dass für die Patenschaft nicht gut ist?
	Du kannst auch mehrere Sachen sagen.
	Was wär für dich zum Beispiel ein Grund die Patenschaft zu beenden?
	Du kannst auch mehrere Sachen sagen.
Abschluss	Gibt es noch etwas das du erzählen willst? Etwas das ich vielleicht vergessen hab zu fragen?

Anhang III: Eiwilligungserklärung

Universität Wien, Fakultät für Psychologie

ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster

Ansprechpartner für eventuelle Rückfragen:

Clelia Molina Xaca, BSc

E-Mail: *a0908178@unet.univie.ac.at*

Einwilligungserklärung

Titel der Studie: Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Sicht der Patenkinder

Ich, _____ ,

bin über die Studie und den Versuchsablauf aufgeklärt worden. Ich willige ein, an der Befragung teilzunehmen. Sofern ich Fragen zu dieser vorgesehenen Studie hatte, wurden sie von Clelia Molina Xaca (BSc) vollständig und zu meiner Zufriedenheit beantwortet.

> *Mit der beschriebenen Erhebung und Verarbeitung der Audiodatei bin ich einverstanden. Die Aufzeichnung und Auswertung dieser Daten erfolgt anonymisiert an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien, unter Verwendung eines Pseudonyms und ohne Angabe meines Namens. Es existiert eine Kodierliste auf Papier, die meinen Namen mit diesem Pseudonym verbindet. Diese Kodierliste ist nur den Versuchsleitern und dem Projektleiter zugänglich, das heißt, nur diese Personen können die erhobenen Daten mit meinem Namen in Verbindung bringen. Nach Abschluss der Datenerhebung und -auswertung, spätestens am 31.12.2018, wird die Kodierliste gelöscht. Meine Daten sind dann anonymisiert. Damit ist es niemandem mehr möglich, die erhobenen Daten mit meinem Namen in Verbindung zu bringen. Mir ist bekannt, dass ich mein Einverständnis zur Aufbewahrung bzw. Speicherung dieser Daten widerrufen kann, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen. Ich bin darüber informiert worden, dass ich jederzeit eine Löschung all meiner Daten verlangen kann. Wenn allerdings die Kodierliste bereits gelöscht ist, kann mein Datensatz nicht mehr identifiziert und also auch nicht mehr gelöscht werden. Meine Daten sind dann anonymisiert.*

Ich hatte genügend Zeit für eine Entscheidung und bin bereit, an der o.g. Studie teilzunehmen. Ich weiß, dass die Teilnahme an der Studie freiwillig ist und ich die Teilnahme jederzeit ohne Angaben von Gründen beenden kann.

Ort, Datum & Unterschrift des Teilnehmers: _____

Name des Teilnehmers in Druckschrift: _____

Ort, Datum & Unterschrift des Versuchsleiters: _____

Name des Versuchsleiters in Druckschrift: _____

Anhang IV: TeilnehmerInneninformation

Fakultät für Psychologie, Universität Wien

ao. Univ.-Prof. Dr. Brigitte Lueger-Schuster

Ansprechpartnerin für eventuelle Rückfragen:

Clelia Molina Xaca, BSc

E-Mail: a0908178@unet.univie.ac.at

Allgemeine Teilnehmerinformation über die Untersuchung

Titel der Studie: Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Sicht der Patenkinder

Herzlich willkommen bei unserer Studie zum "Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Sicht der Patenkinder"! Wir danken Ihnen für Ihr Interesse an dieser Studie.

Wir erforschen mit dieser Studie, wie Patenkinder, die als unbegleitete minderjährige Flüchtlinge eine Patenschaft bekommen haben, diese Patenschaft erleben.

Ablauf der Studie

Das folgende Experiment besteht aus einem Interview. Insgesamt dauert das Interview ca. 30 Minuten.

Die erhobenen personenbezogenen Daten werden anonymisiert ausgewertet. Das bedeutet, dass jede Person ein Pseudonym bekommt und in der Auswertung darauf geachtet wird, dass die Informationen nicht klar einzelne Personen zuordenbar sind.

Sollten Sie noch Fragen haben, können Sie die jederzeit stellen!

Freiwilligkeit und Anonymität

Die Teilnahme an der Studie ist freiwillig. Sie können jederzeit und ohne Angabe von Gründen die Teilnahme an dieser Studie beenden, ohne dass Ihnen daraus Nachteile entstehen.

Die im Rahmen dieser Studie erhobenen, oben beschriebenen Daten und persönlichen Mitteilungen werden vertraulich behandelt. So unterliegt die Projektmitarbeiterin, die durch direkten Kontakt mit Ihnen über personenbezogene Daten verfügt, der Schweigepflicht. Des Weiteren wird die Veröffentlichung der Ergebnisse der Studie in anonymisierter Form erfolgen, d. h. ohne dass Ihre Daten Ihrer Person zugeordnet werden können.

Datenschutz

Die Aufzeichnung und Auswertung dieser Daten erfolgt anonymisiert an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien, unter Verwendung eines Pseudonyms und ohne Angabe eines Namens. Es existiert eine Kodierliste auf Papier, die meinen Namen mit diesem Pseudonym verbindet. Diese Kodierliste ist nur den Versuchsleitern und dem Projektleiter zugänglich, das heißt, nur diese Personen können die erhobenen Daten mit meinem Namen in Verbindung bringen. Nach Abschluss der Datenerhebung und -auswertung, spätestens am 31.12.2018, wird die Kodierliste gelöscht. Meine Daten sind dann anonymisiert. Damit ist es niemandem mehr möglich, die erhobenen Daten mit meinem Namen in Verbindung zu bringen. Mir ist bekannt, dass ich mein Einverständnis zur Aufbewahrung bzw. Speicherung dieser Daten widerrufen kann, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen. Ich bin darüber informiert worden, dass ich jederzeit eine Löschung all meiner Daten verlangen kann. Wenn allerdings die Kodierliste bereits gelöscht ist, kann mein Datensatz nicht mehr identifiziert und also auch nicht mehr gelöscht werden. Meine Daten sind dann anonymisiert.

Anhang V: Interviews

Anhang 1: Interview mit Noor.

N: Aber ich bin ganz anders (lacht)

I: Das kannst du mir erzählen.

Ganz wichtig ist, dass du weißt, nirgendwo wird dein Name stehen, dieses Interview ist anonym, du kannst sagen was du willst, also wirklich, was dir einfällt, was du denkst kannst du sagen. Ok?

N: Ich glaube es wird kein Problem.

I: Das ist eine Studie von der Universität, das hat nichts mit dem PatInnenprojekt, nichts mit Patin, nichts mit Niederösterreich zu tun.

N: Es hat nur mit dir zu tun, mit deinem Studium.

I: Genau. Gut, dann… Meine erste Frage ist allgemein, erzähl mir mal von deiner Patin oder deinem Paten. Erzähl mir wann und wo ihr euch kennengelernt habt, und wie lange du schon eine Patin hast.

N: Also… Ich habe einen Paten seit 2016, glaub ich September, von [NAME] hier, und die sind ganz, sehr nett, der arbeitet in [ARBEITSORT] und die Frau arbeitet in [ARBEITSORT] und die haben – glaub ich – 3 Kinder – die sind über 25, ja und soll ich auch die Namen sagen, oder?

I: Du darfst sagen was du willst. Beide sind deine Paten?

N: Die ganze Familie. Die wohnen in [ORT] und wir verstehen uns miteinander sehr gut.

I: Das ist auch schon sehr lang, oder? 2016.

N: Ja.

I: Verstehe. Und… Wie habt ihr euch kennen gelernt? Magst du mal erzählen?

N: Ich hab vorher gesagt, von [NAME], sie hat uns bescheid gegeben, damals das war in [ORT], ich bin zu ihr gegangen, es war ein ganzes riesiges Team, mindestens 20 oder 15 Burschen, und [NAME] hat gesagt ihr könnt ein Brief schreiben, was ich auch immer sagen wollt, und ich habe einen Brief geschrieben, auf Englisch und auf Deutsch, und nach ein Monat – glaub ich – die sind zu mir in meinem Heim gekommen und wir sind in ein Gasthaus gegangen, und Kaffee oder so getrunken, und ja das war der erste Tag.

(Pause)

I: Und wie hast du dich gefühlt?

N: Sehr… Wie soll ich sagen? Ich war sehr glücklich um eine Patin hier zu bekommen, weil ich bin hier in Österreich ganz alleine, ich hab niemanden außer denen. Ja.

I: Warst du auch gestresst oder nur glücklich? Hattest du auch Angst oder…

N: Naaa keine Angst, wieso soll ich Angst haben? Die sind normale… (lachen)

I: (lachen) Ok… (Pause) Damit ich es mir mal vorstellen kann. Wie ist die Patenschaft? Was machst du mi deiner Patin wenn du sie triffst? (Pause) z.B. Was habt ihr schon gemacht.

N: Ja, wir haben miteinander ur viel… Wir treffen uns – glaub ich – zweimal in der Woche, oder wenn die frei sind Blödsinn! Wenn die Arbeit haben einmal in der Woche. Ich gehe zu denen, sie kommen und holen mich bei sich zu Hause… Ja. (Pause) Was soll ich sonst sagen? Die haben auch miteinander Fußball… Wir gehen überall in Wien, schwimmen, so zu Bekannte und so…

I: Und…

N: Die sind in [ORT] und manchmal fahren wir mit dem Auto nach Wien und machen was… Ja. (Pause) Ich erinnere mich nicht was wir… Wir haben ur viel miteinander!

I: Zum Beispiel letztes mal als du sie getroffen hast? Diese Woche oder letzte Woche?

N: Letzte Woche… Es war nicht letzte Woche, es war glaub ich mehr, wir sind ins Kino gegangen und haben einen Film geschaut… Glaub ich… Ja.

I: Kennst du die Kinder auch?

N: Ja

I: Du kennst die ganze Familie?

N: Ja, ganze Familie. (Pause) Die unterstützen mich auch sehr wenn ich was brauche, von lernen her, oder was auch immer. Die haben mir sehr viel geholfen bisher. Wie soll ich sagen? Ich bin sehr glücklich mit denen.

I: Und was bedeutet die Patenschaft für dich?

N: Wie? Ich hab nicht verstanden was bedeutet…

I: Zum Beispiel… Warum wolltest du eine Patin haben?

N: Ich hab vorher gesagt, weil ich hier allein war, hab mich sehr einsam gefühlt, und im Büro haben sie gefragt willst du einen Paten hier haben, und… damit du nicht allein bist, ich hab gesagt ja ich will sehr gerne ein Familie hier haben die mich unterstütz, die mich glücklich macht, die mich… herum gehen mit denen, und ja.

I: OK… Also das ist wie eine Familie für dich?

N: Ja genau wie ein Familie hier.

I: Verstehe. Ok, dann frage ich nochmal… Du hast mir schon voll viele Sachen gesagt, aber vielleicht kannst du mir noch ein bisschen zusammenfassen: Was ist alles gut an einer Patenschaft? Was ist positiv?

N: Was ist positiv? Wie soll ich jetzt das sagen? (Pause) Kannst du mir ein bisschen helfen dabei?

I: Klar, zum Beispiel… Denk an dein Leben bevor du die Patenschaft gehabt hast und denk an dein Leben jetzt.

N: Ja, ich hab – wie vorher gesagt – war vorher ganz alleine und mir war ganze Zeit langweilig, wusste ich nicht was soll ich machen und wenn ich die Pate habe bin ich sehr glücklich und wir schreiben miteinander, mit denen alle, und machen wir irgendwas aus und gehen wir irgendwo… Ja. (Pause)

I: Du hast also Gesellschaft, du bist nicht mehr alleine.

N: Ja.

I: Hmmm… OK.

N: Also seitdem, seit ich die Familie habe, fühl ich mich nicht mehr so einsam und so… Fühl ich mich sehr… (Pause)

I: Vorher hast du dich oft einsam gefühlt?

N: Ja.

I: Wie lange bist du schon in Österreich?

N: Fast zweieinhalbe

I: Und Patenschaft hast du seit…

N: 2016

I: Also fast 2 Jahre?

N: Ja… Zwei Jahre? [DATM] bin ich in Österreich gekommen und im September – glaub ich – hab ich die Patin bekommen. Also ja… Als ich hier neu war, als ich die Familie neu gekannt hab – oder so – generell als ich hier neu in Österreich war konnte ich gar nicht Deutsch reden – es ist klar – ich hab die ganze Zeit auf English mit Paten und überall geredet und ich hab mir nachdem gedacht: Schau, was soll mit dir? Du bist in Österreich! Du musst Deutsch lernen! Daher hab ich angefangen Deutsch zu lernen. Ja und ich hab auch ein bisschen Deutsch von denen gelernt. Ja, das ist eh Vorteil.

I: Mhmm. Und erzähl mir mal: Was war das schönste, dass du mit deiner Patin gemacht hast? Was die am meisten gefallen hat?

N: Die schönste war… Das war letztes Jahr glaub ich, wir waren so bei einem Bekannte. Ihrem Bekannte oder seinen Bekannte? Mit „ihrem“ und „seinem“ kenn ich mich nicht gut aus...

I: Von beiden? Der Bekannte?

N: Die Bekannte von meinem Familie… Bekannte. Wir sind zu denen gegangen, letztes Jahr – glaub ich – und es war… wir haben… wir haben! Wir haben dort geschwommen, gegessen, gefeiert und alles, das war das Schönste, und letztes Jahr sind wir auch Burg Kreisenstein [Anmerkung: Burg Kreuzenstein] gegangen und diese ganze… auf english heißt es cristal [Anmerkung: castle] glaub ich? Diese ganze alte Gebäude, Burg Kreizenstein… Ja…

I: Wenn du ein Wort nicht weißt, du kannst es auch auf Englisch sagen.

N: Ja, also… Das waren die Schönste.

I: Aha, ihr habt so wie Urlaub gemacht… War das mit der ganzen Familie?

N: Mmmmh… Nur glaub ich mit Vater, das waren die – glaub ich – ein Projekt die Leute von verschiedene Länder gekommen sind, und die haben Deutsch und alles Mögliche gesprochen, es war ein Projekt… Weiß ich nicht, erinnere ich mich nicht was für ein Projekt war das.

I: Mmh, ok. Eine andere Frage. Gab es mal in deinem Leben in Österreich einen schwierigen Moment, eine schwierige Situation, wo es wichtig war dass deine Paten da waren? Wo sie dir geholfen haben, dich unterstützt haben?

N: Ehrlich sein, ja, es gab ein… Ich hatte ein bisschen Problem mit meine eigene Familie, die hinter sind in Afghanistan, mein Vater ist krank, seit ich ein kleines Kind war er war krank bis jetzt, und ich weiß nicht ob es in der Zukunft besser wird, und einmal ich brauchte dringend Hilfe um mein Vater helfen zu können und die Familie haben mir sehr geholfen. Ja. (lange Pause)

I: Mhm, schwierige Situation. Dann erzähl mir mal ob es mal etwas Schwieriges in der Patenschaft gab, einen schwierigen Moment, ein Moment wo du sich zum Beispiel nicht wohl gefühlt hast…

N: Ja, es war… am Anfang war schwierig ein bisschen als ich zu denen nach Hause gegangen bin, das Haus und alles war ganz neu, es braucht ein bisschen Zeit damit ich mich an dieses Haus gewöhne, und das war ein bisschen schwierig für mich. Mit der Zeit ist weg.

I: Warst du schüchtern?

N: Jaa! So! Konnte ich nicht reden, nur sitzen und still bleiben. (lacht)

I: (lacht) Ok… Und gab es schon mal Situationen wo es zum Beispiel Unterschiede gab mit Kultur? Wo du etwas nicht verstanden hast oder sie etwas von dir nicht verstanden haben?

N: Aus Kultur her… die waren…äh… die haben immer mich gefragt… das ist das, das ist das… wie du willst kannst so machen. Die haben nicht gezwungen, nicht sowas. Ganz locker.

I: Mhm.

N: Ja.

I: Ok. Ok…

N: Wie viele Fragen noch? [Anmerkung: ca. Minute 12]

I: Nicht so viele. (lachen) Gab es mal etwas unerwartetes, etwas was du nicht gedacht es ist so, und dann war es so? Oder zum Beispiel etwas was du dir anders vorgestellt hast? Und dann warst du überrascht?

N: Ja… Dieses Handy das jetzt ist, das ist von meinem Paten, die haben mich wundert, es war mein letzte Geburtstag – glaub ich oder so – due haben das mir gekauft und hab ich noch immer. Das war…

I: …eine große Überraschung?

N: Ja…

I: Schön! Andere Sachen? So wie…

N: Ja es gibt noch andere Sachen aber ist lange her, erinnere mich nicht! Ich erinnere mich nicht was ich gestern gegessen hab! (lachen)

I: (lachen) Ok… Dann schon gut.

N: Das ist einzige das immer bei mir ist! [Anmerkung: Zeigt vermutlich auf das Handy]

I: Ach ja. (Pause) Äh… Die Frage habe ich schon gestellt, aber zum Bespiel… vielleicht kannst du noch ein bisschen mehr erzählen… Was hat sich in deinem Leben verändert seitdem du die Patenschaft hast? Zum Beispiel in der Schule, bei Deutsch hast du schon gesagt, oder in deiner Freizeit, oder auch in deinem Umfeld, also bei deinen Freunden und den Leuten die du kennst… Was hat sich da alles verändert?

N: Ja es hat – wie gesagt – Deutsch hat sich verändert, in der Schule es hat sich sehr geändert, als es ein Problem in der Schule gab mit die Lehrer und so… also ich hatte nicht so viel Probleme! Kann sein, also konnte sein dass mein Patin hat eine Lösung gefunden… und so. Ja was soll ich sonst erzählen?

I: Zu welcher Schule gehst du denn?

N: Ich?

I: Mhm.

N: Letztes Jahr in [UNVERSTÄNDLICH; SCHULE] .

I: Aha und gehst du immer noch?

N: Nicht mehr. Ich mache eine Lehre in Gastronomiebereich. Nicht richtige Lehre, sondern Vorbereitung von Gastronomie. Aber ich habe ein – von [NAME] ja – einen Lehrplatz gefunden von 4 Jahre… Lehre als Koch und Kellner in Stephansplatz und ich warte nur auf AMS Bescheid, auf Arbeitserlaubnis. Mhhh… glaub ich nächste Woche kommt oder so hoffentlich kommt und fang ich mit der Lehre an.

I: Hoffentlich! Ab September dann?

N: Ja…

I: Viel Glück. (Pause) Ein bisschen andere Frage… Wenn du Stress hast, zum Beispiel so wie wegen deiner Familie wie du erzählt hast, oder Stress mit Asylverfahren…

N: Mhm…

I: Mit wem redest du? Redest du dann mit Freunden, redest du mit deiner Familie, redest du mit Betreuer, BetreuerInnen, redest du mit deiner Patin? Oder mehrere?

N: Ich habe nur mit Rechtsberater bis jetzt geredet. Und auch mit meine Familie. Sonst niemand.

I: Mit Rechtsberater für Asylverfahren?

N: Ja.

I: Ok.

N: Aber ich hab keine Stress.

I: Hast du nicht Stress? Viele Leute haben Stress wegen…

N: Gar keine Stress! Was ist das?! Geh ich, sitzt dort, genau wie so jetzt. Fragen stellen und antworten! Ja.

I: Hattest du schon Interview?

N: Ja erste Interview negativ.

I: Negativ?

N: Wart ich auch nächste Interview.

I: (Pause) Ok, verstehe, dann… Noch eine Frage zu Patenschaft. Gibt es etwas, einen Bereich von deinem Leben, den du in der Patenschaft nicht teilen willst? Zum Beispiel wo du sagst: Ich will nicht über DAS mit meiner Patin sprechen.

N: Nein gibt es nicht. Alles was ich mache, alles was ich im Kopf habe, teil ich mit denen, red ich mit denen.

I: Ok… Wenn dir noch was einfällt kannst du mir auch später sagen. Ich denke mir nur, bei manchen Sachen… Zum Beispiel du hast Freundin oder…

N: Ja das ist anders! Ich habe noch nicht, also hatte ich, aber jetzt nicht mehr. Seit einem Jahr.

I: Und hast du mit deiner Patin darüber geredet?

N: Geredet, ja!

I: Aha also schon! Ihr redet wirklich über alles…

N: Also ich habe geredet ja ich hab ein Freundin und so und… ja. Aus der Schule her. Es ist nicht so viel.

I: Oder zum Beispiel kenn ich Leute die rauchen, aber vor der Patin wollen sie nicht rauchen…

N: Wieso… also… Wieso soll ich verstecken? Wenn in Wahrheit rauchst kannst einfach sagen „ich rauche"! Ja.

I: Ok. Ihr habt also eine sehr ehrliche Beziehung.

N: Ja.

I: Gut. Dann stell dir jetzt mal vor ein Freund von dir will auch eine Patenschaft haben, er geht auch zu [NAME] und will auch eine PatIn haben. Welchen Rat würdest du ihm geben? Was würdest du ihm sagen? (Pause) Er ist ein guter Freund von dir und du willst ihm helfen, also gibst du ihm einen Tipp. Einen Ratschlag.

N: Mmmmmh. (Pause) Nochmal ein bissi helfen.

I: Zum Beispiel… Dein Freund oder Zimmerkollege will eine Patin…

N: Ja das hab ich verstanden, nur ein bisschen helfen…

I: Naja… du willst ihm etwas sagen, zum Beispiel, mach das oder mach das nicht, damit die Patenschaft gut funktioniert. Gibt es etwas das man machen soll, oder nicht machen soll, oder wo man aufpassen soll?

N: Nichts, was ich sage… aber sage ehrlich, wie die Paten und so sind, sage ich ehrlich sein, nicht lügen und so… Ja. Wie du jetzt derzeit bist… Be yourself.

I: Also dieser Person – zum Beispiel – die nicht raucht vor der Patin würdest du sagen: Sei ehrlich.

N: Mhh. Ja.

I: Ja?

N: Ja so.

I: Gibt es etwas wo du sagen würdest: Mach das nicht vor deiner Patin oder mach das nicht mit deiner Patin.

N: Aber es kommt drauf was er macht!

I: Kennst du andere Leute die haben Patenschaften und haben schlechte Sachen gemacht? Oder Sachen die bisschen schwierig sind?

N: Ich kenne nicht solche Leute.

I: Ok. (lachen)

N: Ich würde nicht mit solchen Leuten befreundet sein. (lachen)

I: Was wär für dich zum Bespiel ein Grund um eine Patenschaft zu beenden? Gibt es etwas was für dich so schlimm sein würde, dass du sagen würdest „Nein, ich will diese Patenschaft nicht mehr haben“?

N: Noch nicht.

I: Gibt es etwas dass du dir vorstellen kannst?

N: Nein.

I: Nicht? Ok. Mh… Dann nochmal eine Frage zu deinen PatInnen… Deiner Patenfamilie. Warum denkst du machen sie eine Patenschaft?

N: Das habe ich mir noch nicht gedacht, warum sie machen so. Damit die auch genau wie wir denken dass wir ein bisschen jemanden haben in unsere Leben, wir sich nicht alleine fühlen, die denken auch wir können jemanden unterstützen, damit… Genau die gleiche Situation. Weißt du?

I: Dasselbe..?

N: Ja… Ja.

I: Gut, verstehe… (Pause) Das war’s auch schon, gibt es vielleicht noch etwas was du über deine Patenschaft sagen willst, etwas was ich nicht gefragt habe? Wozu ich keine Frage gestellt habe?

N: Hmmm… (Pause)

I: Etwas von dem du denkst, es ist wichtig, dass ich das weiß? Für meine Arbeit zu Patenschaften…

N: Na… von meine Patin… Hm… Was soll ich sagen? Warte. Also… ICH verstehe mich mit meiner Patin sehr gut, wir sind wie ein Familie, und haben kein Problem. Das ist alles. Werden nicht in der Zukunft Problem haben. Ja.

I: Ok. Dann vielen Dank fürs Interview, vielen Dank für deine Zeit…

N: Bitte, gerne.

I: Vielen Dank für deine Offenheit!

Anhang 2: Interview mit Rasoul.

I: Ich habe ein paar Fragen, wichtig ist einfach, dass du erzählst.

R: Ok.

I: Also du kannst einfach alles erzählen, was du willst. Du musst auch nicht jede Frage eine Antwort geben, sondern du kannst auch viele Antworten geben.

R: Ja ok.

I: Also meine Frage ist am Anfang, erzähl mir einfach von deinem Paten/ deiner Patin. Wie sie heißt, wie du sie kennen gelernt hast, wie lange du schon eine Patenschaft hast?

R: Ja ich habe noch nicht Patin gehabt und ich habe auch jetzt keine Patenschaft. Ich habe auch hier gekommen erst ein paar Tage. Ich hatte bis jetzt ein oder zwei Wochen, nur [NAME]. Aber ich hatte noch keine Patin.

I: Ok. Ahm das heißt ok dann muss ich ein bisschen was ändern. Warum willst du eine Patin haben?

R: Ja wegen ein bisschen helfen, wegen lernen und wegen wir sind in Afghanistan wir haben auch unseren Vater und unsere Mutter und wir wollen auch hier so etwas. Wir haben, wir brauchen wegen helfen und wegen lernen und wir kennen uns auch in Österreich nicht aus, wir wissen auch nicht was wir machen sollen. Wir können nicht auch nicht sagen, also im Interview was wir wollen und mit unserem Leben machen wollen. Die können einfach ein bisschen zeigen.

I: Also ein du willst jemanden…

R: Wie eine Familie.

I: Hmm… Ok welche Sachen willst du zum Beispiel mit deiner Patin machen? Also wenn du dir vorstellen kannst du kriegst die Patin die du möchtest, was machst du mit ihr?

R: Ja wenn ich, ich will von ihm oder ihr so wie ein Sohn, wie wenn es mein richtiger Vater oder meine richtige Mutter wäre, ich denke wenn ich habe auch Patin ich mach auch so. Und deswegen auch größer als mich. Ich will so wie eine Familie hier machen. Lernen, helfen mit meiner Patin. Alles was er/sie will und was ich will, alles machen. Es ist kein Problem, ob das eine reiche oder eine arme Familie ist, alles egal für mich. Nur will helfen, gut sein, freundlich, respektvoll, das muss man haben. Jeder sollte das haben. Und ich will auch sowas.

I: Was bedeutet für dich Respekt haben?

R: Ja, wenn wir in Afghanistan in unserer Familie. Wenn jemand einen Tag größer ist, du musst von ihm Respekt haben. Nicht vor ihm laut sprechen, nicht vor ihm schimpfen. Wenn er geht am

Weg, du musst nicht vor ihm gehen. Du musst hinter ihm gehen. Weil du bist kleiner als er. Und wir haben das als Vorstellung wegen Respekt ist größer. Ist egal ob ein Tag, ein Monat oder ein Jahr größer.

I: Mhm, ok. … Zum Beispiel denkst du ist eine Patenschaft auch wichtig für andere Situationen? Also dass deine Patin dir helfen kann? Oder wie kann ein Pate dir helfen, wenn du z.B. eine schwierige Situation hast?

R: Ja es ist, wenn wir haben schwierige Situation, so wie alle machen. Dann sage ich ihm mein Problem oder er sagt mir sein Problem und dann machen wir was. Nicht so wie wenn er sagt er hat Probleme und ich sage, nein das ist nicht so mein Sache oder so. Das ist nicht gut. Wenn er ist mein Pate, dann bedeutet das, dass seine Probleme auch meine sind und umgekehrt. Und ich wollte auch, wenn ich einen Paten habe, denken so wie eine gute Sohn. Ich bin freundlich, so wie in Afghanistan zu meine Vater und meiner Mutter.

I: Also wenn deine Patin zum Beispiel dir nicht hilft, wenn du Hilfe brauchst, dann ist sie keine gute Patin?

R: Ja es ist wenn ich eine Problem habe und er nicht kann, weil er auch ein Problem hat, dann denke ich, ich mache das selber. Ich versuche es zuerst selbst und dann frage ich ihn nochmal.

I: Ok du hast mir gesagt warum du eine Patin willst, jetzt ist meine Frage, kannst du dir auch vorstellen, es gibt Schwierigkeiten mit der Patin. Zum Beispiel es ist eine andere Kultur, deine Kultur und die österreichische Kultur. Zum Beispiel du hast mir gesagt, was ist Respekt für dich und vielleicht bei der Patin Respekt ist etwas anderes. Was für Schwierigkeiten kannst du dir da vorstellen?

R: Ja, wenn jemand hat eine Patin, ein Tag oder zwei Tage oder sowie eine Woche. Er muss mit ihm sitzen und mit ihm reden, dann weiß man was ist ihre, was ähm… was will er von mir, was soll ich sein. Und dann können wir auch so sein, mit ihm einfach. Und ich bin auch so, sie hat aber auch gesehen in Afghanistan die Leute machen ganz anders und die afghanische Kultur macht in Österreich. Wenn du in andere Land gehst du musst auch diese Kultur, weil wir leben in diesem Land. Wenn wir in Afghanistan leben, müssen wir diese andere Kultur akzeptieren. Es hat jede Kultur sein Land. Wenn ich eine Patin habe, frage ich was ihre Kultur ist und ich will dann auch ein bisschen versuchen, so wie sie sein.

I: Ok dann stell dir vor in einem Monat du hast eine Patin, was ist anders in deinem Leben? Was hat sich verändert?

R: Ja es ist nichts anders, wenn ich habe Patin. Zuerst werden wir uns ein bisschen kennenlernen und wenn er gut ist, er kann sagen von mir was seine Probleme und dann ich kann sagen ist meine Problem, ich habe auch jetzt in der Schule, ich will lernen. Ich kann Deutsch, aber nicht so

gut und ich will auch ein bisschen lernen mit euch, weil es österreichisch, wenn jemand so wie Österreicher, sowie Menschen leben lernen. Wenn man so lebt wie alle Menschen, dann kann man auch gut deutsch sprechen. Ich habe auch bisher Deutsch gelernt, ich habe noch mit keinem Österreicher gesprochen, nur mit der Erstberatung. Ich habe ein Termin gehabt und so. Und jetzt ich habe auch mit [NAME] ein bisschen Kontakt und so.

I: Ok, ahm das bedeutet, du hast gesagt, für dich Pate oder Patin ist auch wichtig zum Beispiel wenn du Stress oder Probleme hast?

R: Ja, das ist auch wichtig. Alles ist wichtig, wegen lernen, wegen Problemen, wegen Schwierigkeiten, alles. Patin ist so, wenn jemand hat Patin, Patin bedeutet so. Musst du reden mit ihr. Wenn er kann, hilft er, wenn er sagt, ja ich kann nicht, dann kann er nicht.

I: Und wenn er kann, aber er hilft nicht?

R: Ja, es ist ihre Probleme, wenn er kann, er hilft, wenn des oder weißt du wir haben eine nicht so gewollt uns. Wir müssen lassen was ist, wenn haben wir Patin. Er muss schauen, was er macht. Dann kommen wir, dann reden wir, was ich will. Sowie [NAME], er hat ein Buddy und jetzt ist es schon ein Jahr. Und bis jetzt ich habe noch nie gesehen die Patin von [NAME], sowie helfen. Sie kommt einen ganzen Tag, manchmal nicht den ganzen Tag und in der Woche einmal und sagt was brauchst du und so. Und es ist alles, alles ist so. Wenn ich eine Patin will, dann kann sie auch helfen, oder nicht helfen. Aber wir wollen auch lernen.

[Anmerkung: Dieser Teil war schwer verständlich]

I: Ok. Gibt es zum Beispiel, wenn du denkst an die Patenschaft, etwas worüber du nicht mit deiner Patin reden willst? Zum Beispiel, man redet auch nicht immer mit Familie über alles. Gibt es irgendetwas wo du denkst, du willst nicht mit der Patin darüber reden?

R: Ja, Beispiel wenn Patin fragt was ist ihre Religion, wenn er fragt, ich erzähle auch. Ja dann sage ich das ist nicht von mir. Ich sage aber nicht es ist so oder so. Wenn wir in Afghanistan sind sagen wir das auch nicht, wir sagen alle Religion ist gleich. Wenn wir sind so, ist alles gleiche. Das ist nicht so wichtig für mich. Wenn er es erzählt ich sage auch. Es ist nicht richtiger von mir. Religion ist alles gleich für mich. Egal ob deine Religion oder meine Religion. Und da sage ich auch die Menschen sind alle gleich. Für mich ist alles normal.

I: Bedeutet du willst über alles mit deiner Patin reden?

R: Ja, einfach wenn er sagt, dann erzähle ich das.

I: Ok, wenn du an eine Patin oder an einen Paten denkst, warum denkst du macht sie/er das? Was ist der Grund?

R: Ja der Grund ist, dass wir wollen einfach so wie Afghanistan hier leben. Wir haben eine Familie, eine gute Familie.

I: Aber andere Seite, der Pate/die Patin, warum machen sie das? Er oder sie wohnen in Österreich.

R: Ja sie wollen auch eine gute, ich weiß nicht was sage auf Deutsch. Sie wollen eine gute Person sein und helfen. Er will selbst mithelfen, weil wir sind jetzt wie wir sind, wir sind alle unter 18 oder über 18 und er weiß, dass wir nicht wissen was wir in Österreich machen sollen. Und er kann auch nicht gut Deutsch und weiß nicht wie man sich verständigen soll. Wir verstehen nicht was sie sagen und er will uns dann einfach helfen. Darum denkt die Patin auch sie muss helfen, er muss kennenlernen. Ich bin nicht nach Österreich gekommen für ein oder zwei Monate und dann ich geh weg, nein ich bin hergekommen, weil ich hier bleiben will um mir ein gutes Leben für mich selbst zu machen. Ja jetzt ist mein Vater und meine Mutter in Afghanistan. Sie haben gesagt ich soll eine gute Leben führen, mein Vater hilft mir auch nicht sondern ich muss auf eigenen Füßen stehen. Einfach du bist jetzt 18, was willst du machen, du musst arbeiten. Und ich habe hergekommen und ich will auch eine gute Familie haben. Und wenn ich eine gute Arbeit habe. Ich helfe auch in meiner Familie. In Afghanistan das gibt es auch so, wenn ein Vater arbeiten geht, muss auch in meine Familie die Mutter und Vater alles helfen. Und ich will auch hier so sein. Wenn ich habe Arbeit, ich will auch mithelfen. Ich denke es ist so wie in Afghanistan wie meine richtige Mutter und meine richtige Vater.

I: Ok. Ahm sagen wir du hast auch schon eine Patenschaft in zwei oder drei Monaten. Und dann hast du einen Freund, der auch Paten haben will. Was kannst du ihm sagen? Zum Beispiel ein Ratschlag. Ich sage dir etwas für die Zukunft in der Patenschaft. Sowie mach das, oder mach das nicht, damit die Patenschaft gut ist.

R: Ja ich sage musst du lernen, musst du ein bisschen gut sein. Und wenn er ist gut ich sage ihm, du musst lernen oder musst du gehen zu Interview machen oder so. Ich habe auch meine Freunde, mein Freund [NAME] und wir haben in meinem Zimmer drei Personen. Und ich bin da und [NAME] und [NAME] und wir sind zu dritt und wir haben keine. Und [NAME] wollte auch ein Patin haben und ich auch und wir haben mit [NAME] geredet, und wir sind auch so wir gehen nur, wir sind in [ORT] und wir gehen, aufstehen um 07:00 Uhr. Wir müssen um 08:00 Uhr im Deutschkurs sein, um 8 Uhr bis 1, dann wir kommen essen, Hausübung machen, also Aufgabe oder so. Und wenn wir fertig sind, dann sind wir immer zu Hause und manchmal, wenn am Wochenende [NAME] anruft und sagt kommt helft mir. Dann kommen wir zu [NAME], oder wenn wir Zeit haben, wir gehen zu Besuch zu unserer [UNVERSTÄNDLICH] in [ORT], dass wir so nur das machen. Und wir sind nur zu dritt, nicht zu viert.

I: Ok, willst du noch etwas sagen? Noch etwas Wichtiges?

R: Ja ich habe alles gesagt wegen einer Patin. Ich würde versuchen so wie eine richtige Familie zu sein. Ich habe schon ein paar Paten gesehen, sie sind gut wie Freunde, aber nicht so wie Familie. Und ich will eine Patin, wo ich eine gute Sohn sein kann.

I: Ok dann vielen Dank für deine Zeit.

Anhang 3: Interview mit Amin.

I: Also, mich interessiert ahm, wie deine Patenschaft ausschaut. Also erzähl mir einfach einmal von deiner Patenschaft, deinem Paten, deiner Patin. Wie lange du das schon hast, wie ihr euch kennengelernt habt usw.?

A: Also es ist, es hat begonnen als ich noch in [ORT] war. Einmal haben sie zu uns gesagt, dass wir irgendwo hingehen werden, ich wusste überhaupt nicht wofür es ist. Dort habe ich die [NAME] getroffen. Wir sollten über uns ein bisschen schreiben, ich war damals ca 1- 1 ½ Jahre in Österreich. Und nachdem wir es geschrieben haben, sie haben dann zu uns gesagt, dass die von einem Verein sind, von Paten und Patinnen für alle. Ich habe es überhaupt nicht verstanden, was ein Pate bedeutet. Ahm, nach ein paar Wochen haben sie zu mir gesagt, dass ich schon einen Paten bekommen habe. Ja und dann habe ich [NAME] getroffen. Der war auch mit zwei Syrern, die zwei Syrer leben auch bei ihm zuhause. Und dann habe ich ihn also kennengelernt, ich bin halt so ein Mensch, der extrem still ist. Also ich rede überhaupt nicht so viel, deshalb war der Anfang ein bisschen schwieriger für mich. Er konnte mich auch nicht so gut verstehen. Ja also über [NAME] kann man nur zwei Worte sagen „bester Mann der Welt“. Mehr kann ich nicht sagen, der ist ganz genauso wie mein Vater. Wie er sich benimmt, wie er redet, ganz normal.

I: Ahm wie lange habt ihr die Patenschaft schon?

A: So ca. zwei Jahre glaube ich.

I: Wow, das ist lange.

A: Ja.

I: Ok, ahm. Zum Beispiel, erzähl mir einmal vom Tag, wo ihr euch kennengelernt habt. Damit ich mir vorstellen kann, wie das abgelaufen ist, wie das ausschaut?

A: Naja, also wie gesagt. Erstens wir gehen zum Beispiel in irgendein Kaffee, sitzen einfach da, wie läuft‘s, wie sind deine Deutschkenntnisse? Kannst du gut oder nicht, brauchst du irgendwas? Und also meine Antworten waren ja oder nein, mehr nicht. Aber nachher haben wir uns mehr kennengelernt, also ich hab schon ein bisschen zu reden begonnen. Er hat mir viel über Österreich erzählt. Ja.

I: Habt ihr auch Ausflüge gemacht?

A: Ja wir haben schon einmal eine Europareise zusammen gemacht.

I: Eine Europareise? Wow.

A: Ja, wir waren in Paris, in Andorra, in Deutschland, Barcelona, in Pisa und eine Nacht haben wir ins Innsbruck übernachtet, dann sind wir wieder nach Österreich gekommen. Also nach Wien.

I: Zu zweit?

A: Nein, zu fünft.

I: Mit den anderen zwei Söhnen?

A: Ja mit den anderen Syrern und mit seiner Freundin.

I: Schön, und was macht ihr sonst noch, jetzt wo ihr euch besser versteht, kennt? Trefft ihr euch noch in Kaffees oder was macht ihr sonst noch so?

A: Jetzt bin ich nach Wien gezogen, vorher habe ich in [ORT] gewohnt. Aber jetzt lebe ich in Wien wegen der Schule. Und deshalb treffen wir uns jetzt ab und zu, aber wir schreiben immer im Messanger oder Whatsapp, also Chat.

I: Ok, mhm. Eine allgemeinere Frage. Was bedeutet die Patenschaft für dich? Was ist die Bedeutung für dich?

A: Also die Bedeutung für dich, dass …. Ich weiß nicht was ich sagen soll.

I: Zum Beispiel, manche Leute sagen mein Pate ist so wie mein Freund, mein österreichischer Freund, andere Leute sagen mein Pate ist wie meine Familie. Andere Leute sagen auch alles gleichzeitig. Wie ist das für dich, welche Bedeutung hat der Pate in deinem Leben?

A: Für mich ist, also mein Vater war mein bester Freund. Und [NAME] hat den selben Charakter, ich glaube ich habe jetzt zwei beste Freunde in meinem Leben.

I: Also wie ein Vater und bester Freund.

A: Ja genau.

I: Ok. Ahm. Was würdest du sagen, ein paar Sachen hast du schon gesagt, aber vielleicht kannst du noch 1-2 hinzufügen. Was sind die guten Sachen an der Patenschaft? Im Allgemeinen gesehen.

A: Eine Person mit der du reden kannst, wenn du zum Beispiel sauer bist, einer Person der du immer erzählen kannst, wenn du Probleme hast. Die dir helfen kann zum Beispiel, so wie bei der deutschen Sprache oder irgendwas was du in Deutsch oder Österreichisch nicht kannst. Bei mir ist es bei der Deutschhausübung extrem, wenn ich bei irgendeinem Artikel ein Problem habe, hilft er mir immer bei der Grammatik. Ja.

I: Ok, also Deutsch lernen und reden können, sich jemand anvertrauen.

A: Ja genau.

I: Mhm, wenn du an dein Leben denkst, so wie es vorher war. Was hat sich verändert, seit du einen Paten hast, in deinem ganzen Leben?

A: Wie gesagt, ein zweiter bester Freund.

I: Also ein Leben mit einem Freund mehr in deinem Leben.

A: Ja.

I: Ok, auch zum Beispiel was deine Zeit betrifft, hat sich was geändert, vorher und nachher, wenn du Zeit mit deinem Paten verbringst, oder auch in die Schule gehst?

A: Ja also schon viel. [NAME] hat mir geholfen, dass ich in eine Schule gehen kann, er für mich eine Schule ausgesucht. Er hat mir bei der Wohnung geholfen. Ähm, er hat auch zu mir gesagt, dass ich den Führerschein machen soll. Ja.

I: Hast du den Führerschein schon gemacht?

A: Ich habs noch nicht geschafft, die Theoriefragen sind extrem schwierig.

I: Muss man mit dieser App lernen…

A: Ja.

I: Ok, dann erzähl mir mal das schönste Erlebnis, das du mit [NAME] hattest. Es gab vielleicht viele schöne Sachen, aber was ist das schönste?

A: Ja das schönste kann ich nicht sagen. Das ist… ja.

I: Ok, gab es in deinem Leben in Österreich…

A: Oder ich kann was anderes sagen. Meine Familie lebt seit Juli in [LAND] und ich habe ein sehr tolles Weihnachtsgeschenk von ihm bekommen. Da war ein Ticket, dass ich in den Weihnachtsferien zu meiner Familie fahren kann mit einer Hotelreservierung, das war sehr toll, ja.

I: Wow. Ähm, ok. Gab es auch mal, zum Beispiel schwierige Momente in Österreich? Zum Beispiel, wo du viel Stress hattest und es wichtig war, dass [NAME] da war? Magst du mir davon erzählen?

A: Also, am Anfang kann man sagen. Ja, weil ich wollte halt so meine Ausbildung einfach weiter machen. Erstens konnte ich nicht, also wegen der Sprache, es gab viel Stress, und er war immer bei mir er hat mir immer geholfen.

I: Also wenn du Stress hattest, war es gut, dass er da war?

A: Ja.

I: Und gab es auch einmal Momente, wo etwas schwierig war? Also zum Beispiel am Anfang hast du gesagt, warst du sehr schüchtern und es war schwierig für dich zu reden. Oder sowas

anderes, wo ihr euch nicht verstanden habt, oder wo du dich zum Beispiel nicht wohlgefühlt hast?

A: Nein.

I: Sowas gab es nie?

A: Nein, gab es nicht.

I: Mhm. Gab es etwas das unerwartet war? Also etwas, das du nicht erwartet hast? Naja du hattest gesagt, du wusstest nicht so richtig, was eine Patenschaft ist oder? Das heißt du bist nicht mit einem Bild in die Patenschaft gegangen.

A: Nein, ich hab das Wort halt nicht so gut verstanden, deswegen habe ich mir gedacht, dass das eine ganz normale Sache ist. Ich wusste überhaupt nicht, dass das Personen sind, also nur eine Patenschaft.

I: Ok, wie sich dein Leben verändert hat, haben wir schon besprochen. In deiner Freizeit auch? Hat sich dort auch etwas verändert? Würdest du sagen, dass du viel Freizeit mit [NAME] verbringst, oder eher Schule, Deutsch lernen.

A: Eher Schule.

I: Ahm. Gibt es etwas in deinem Leben, dass du zum Beispiel mit [NAME] nicht teilen willst? Worüber du mit [NAME] nicht reden willst?

A: Nein, also der weiß alles.

I: Zum Beispiel eine Person hat mir einmal gesagt, dass er raucht, aber bei der Patin nicht, weil er will nicht, dass sie das weiß. Oder eine andere Person hat gemeint, über die Freundin will er nicht mit der Patin reden.

A: Naja ich bin 100%ig dagegen, wenn man zum Beispiel eine Freundin hat, oder Probleme mit der Freundin hat, da kann man dann mit seinem Paten/seiner Patin reden. Die sind älter als wir und können dadurch schon mehr verstehen als wir.

I: Also du vertraust ihm in allen Bereichen?

A: Ja genau.

I: Ok. Warum denkst du, macht [NAME] das was er macht? Warum macht er eine Patenschaft? Was ist der Grund?

A: Er hat gesagt, dass er Glück in diesem Leben hat und er sagt auch, wenn man den Menschen hilft, dann ist das Leben ganz genau wie ein Zirkel. Zum Beispiel, ich helfe hier jemandem und dann kann er jemand anderem helfen. Und so ist es.

I: Und er hat Glück, also kann er dir helfen?

A: Ja, ja genau.

I: Ok, wir sind schon fast am Ende (lachen). Stell dir vor ein guter Freund / eine gute Freundin von dir soll auch einen Paten/Patin bekommen. Was würdest du ihm/ihr raten. Welchen Ratschlag würdest du ihnen geben?

A: Ohne zu denken muss er eine nehmen.

I: Muss er was?

A: Also er muss überhaupt nicht darüber nachdenken. Ein Pate ist sehr wichtig in Österreich.

I: Also er braucht sich keine Gedanken zu machen?

A: Überhaupt nicht, nein.

I: Zum Beispiel würdest du sagen, mach das nicht mit deinem Paten?

A: Nein, nein.

I: Einfach so wie er ist?

A: Also natürlich muss man erstens aufpassen, man kennt ja die Person nicht 100%ig, wie er ist, wie er denkt usw... Aber mit der Zeit, wenn man vestehen kann, dass er wirklich eine sehr gute Person ist. Dann muss man alles mit ihm teilen.

I: Und alle Paten sind sehr gute Personen?

A: Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich überhaupt nicht.

I: Ok, ahm. Was wäre für dich ein Grund die Patenschaft zu beenden. Gibt es irgendwas was passieren könnte?

A: Glaube ich nicht, nein.

I: Also kannst du dir nicht vorstellen?

A: Nein.

I: Diese Beziehung wird bleiben?

A: Ja die wird bleiben.

I: Das ist schön. Gut, gibt es noch etwas, das ich nicht gefragt habe, was du mir erzählen willst?

A: Ich glaube das war es.

I: Ok, dann vielen Dank für das Interview und deine Zeit.

A: Gerne.

Anhang 4: Interview mit Mostaq.

I: Ok. Erzähl mir einmal von deinem Paten, oder deiner Patin.

M: Ja wie soll ich, soll ich vorstellen?

I: Ja genau, erzähl einfach. Also ich kenne sie nicht, also erzähl du.

M: Ja sie ist eine nette Frau. Und sie hilft mir und ich spreche mit ihr immer über alles, was ich, oder wenn ich Probleme habe oder irgendwas nicht verstehe. Dann sie erzählt mir.

I: Und – ähm – sie ist allein deine Patin, oder hat sie auch eine Familie?

M: Sie wohnt alleine.

I: Ok. Und erzähl mir einmal, wie ihr euch kennengelernt habt.

M: Ich war im minderjährigen Heim. Und sie wollte irgendwelche Patenkinder haben. Und unser Betreuer hat ihr angeboten, dass ich da war. Und wir haben uns kennengelernt dann.

I: Wie war euer erstes Treffen, was habt ihr gemacht?

M: Ah wir haben … Eis gegessen und ein bisschen gesprochen. Spaß gemacht.

I: Und wie ging es dir? Was waren deine Gefühle?

M: Ja war gut.

I: Am Anfang auch?

M: Ja am Anfang war es auch gut.

I: Hattest du Stress oder so?

M: Nein.

I: Entspannt?

M: Ja.

I: Ok. Zum Beispiel, nur damit ich mir vorstellen kann, was macht ihr in eurer Patenschaft so? Was habt ihr letztes Mal gemacht, als ihr euch getroffen habt?

M: Letztes Mal waren wir glaube ich im Schwimmbad.

I: Im Schwimmbad?

M: Ja, wir haben einen Ausflug gemacht.

I: Ok. Was macht ihr noch so?

M: Ja Eis essen und spazieren. Mir helfen Hausaufgaben zu machen.

I: Ok. Und wie lange hast du schon eine Patin?

M: So 1 ½ Jahre.

I: 1 ½ Jahre? Das ist eine lange Zeit.

M: Mhm.

I: Ok. Ein bisschen eine schwierigere Frage. Was bedeutet für dich die Patenschaft, also was ist die Bedeutung für dich?

M: Was? Ahm ich bin froh, dass ich habe einen Fuß in dieser Gesellschaft. Und ich verstehe diese Gesellschaft, was läuft. Sie erzählt mir immer und wir machen viele Ausflüge und wir waren überall in Österreich.

I: Ok. Das heißt sie erklärt dir Sachen über Österreich?

M: Ja. Sie macht immer mit andere Frauen zum Beispiel irgendwo in Wien oder andere Städte besuchen und sie ist als, wie heißt das diese, sie erzählt für andere einen Ort?

I: Führung?

M: Ja genau. Und sie liest viel. Und sie erzählt mir auch viel.

I: Kann sie viel erklären?

M: Ja.

I: Cool. Ok. Was würdest du sagen sind die positiven Dinge in deiner Patenschaft. Die guten Sachen.

M: Ja ich lerne immer. Hier habe ich niemanden außer meinen Bruder, er ist kleiner als ich.

I: Also lernen.

M: Ja.

I: Noch mehr positive Sachen von deiner Patenschaft?

M: Ja, dass ich jemanden in dieser Stadt habe.

I: Ok, dass du nicht alleine bist?

M: Ja genau. Ich fühle mich nicht einsam.

I: Vorher hast du dich einsam gefühlt?

M: Ja, manchmal schon.

I: Ok und jetzt nicht mehr?

M: Nein.

I: Was hat sich in deinem Leben verändert, seit du eine Patin hast?

M: (lange Pause)

I: Versuch mal zu denken, wie war dein Leben vor der Patenschaft?

M: Ja ich habe jemanden hier. Dass ich mit ihr sprechen kann. Über meine Probleme, über alles.

I: Und vorher?

M: Vorher nicht. Manchmal mit dem Betreuer oder der Betreuerin.

I: Und jetzt sprichst du mit deiner Patin?

M: Ja.

I: Ok. Gibt es weitere Sachen, wo deine Patin dir geholfen hat, außer Sprechen.

M: Ja immer. Über Kultur, wir sprechen über alles.

I: Ok, also ihr sprecht hauptsächlich.

M: Ja.

I: Ahm, erzähl mir einmal. Was war der schönste Tag den du mit deiner Patin hattest?

M: Hmm, schönster Tag oder schönster Ausflug?

I: Oder schönster Ausflug.

M: Ja wir waren eine Woche in Bad Ischl. Nein nicht Bad Ischl, im Salzkammergut, in Salzburg. Dort war es schön. Wir haben viel besucht.

I: Habt ihr Urlaub gemacht?

M: Ja.

I: Eine Woche?

M: Ja eine Woche.

I: Ok. Gab es in deinem Leben in Österreich einen schwierigen Moment? Einen Moment der schwierig war, wo deine Patin dir dann geholfen hat?

M: Ja immer. Also nach dem ersten Interview ich habe leider einen negativen Bescheid bekommen. Und sie hat immer mit mir gesprochen, es ist kein Problem, du kannst sicher hier bleiben, ich helfe dir.

I: Sie hat dich unterstützt?

M: Ja genau.

I: Gab es in der Patenschaft einmal eine Situation die schon ein bisschen schwierig war? Wo du dich nicht ganz wohl gefühlt hast? Zum Beispiel am Anfang kennt man sich nicht gut oder?

M: Ja, aber für mich ehrlich gesagt nein.

I: Für dich nicht?

M: Nein.

I: Aber ja für sie?

M: (lacht) Keine Ahnung, weiß ich nicht wie es für sie war.

I: Ok. Gab es nie einen Moment, wo du dich ein bisschen unwohl gefühlt hast? Wo du schüchtern warst oder war es immer gut?

M: Ja, immer gut.

I: Oder zum Beispiel manchmal gibt es Unterschiede zwischen den Kulturen. Also deine Kultur und ihre Kultur. Gab es da mal komische Situationen?

M: Nein, nicht komische Situationen. Aber beim Rauchen, ich bin Raucher. Und wenn ich rauche sie sagt mir immer was, rauchen ist tödlich und so (lacht). Rauchen schadet und sowas.

I: Und findest du es gut, dass sie es sagt oder schlecht?

M: Ja sicher, rauchen ist tödlich. (Lacht) Aber macht glücklich.

I: (lacht) Ok. Gab es irgendetwas Unerwartetes? Das bedeutet, wo du am Anfang dachtest Patenschaft ist so und dann war sie anders?

M: Nein. Ich habe nicht gedacht, wie ist Patenschaft.

I: Wusstest du nicht?

M: Nein, wusste ich nicht.

I: Ok. So. Noch einmal kurz die Frage die ich vorher gestellt habe. Aber nochmal ein bisschen im Detail. Was hat sich in deinem Leben verändert, seit du eine Patenschaft hast? Zum Beispiel in der Schule, in der Freizeit, bei deinen Freunden. Hat sich da irgendwas verändert?

M: Ja in der Schule auch. Ich war im minderjährigen Heim und unser Betreuer findet gar nicht einen Schulplatz. Meine Patin hat dann einen Schulplatz gefunden.

I: Ok, das heißt dank deiner Patin gehst du in die Schule?

M: Ja.

I: Ok und in deiner Freizeit? Verbringst du viel Zeit mit ihr oder hat sie nicht so viel Zeit?

M: Ja so ein oder zweimal die Woche. Einmal in der Woche sicher.

I: Ok. Gibt es irgendwas, das du in deiner Patenschaft nicht teilen willst, also zum Beispiel du hast schon das mit dem Rauchen gesagt. Sie mag das nicht. Gibt es zum Beispiel etwas, das du nicht machst, wenn du bei der Patin bist? So wie rauchen, aber andere Sachen?

M: Andere Sachen nicht. Ich fühle mich wohl bei meiner Patin.

I: Redest du mit ihr über alles?

M: Ja.

I: Zum Beispiel eine Person hat mir vor längerer Zeit gesagt er raucht auch, aber wenn er mit Patin ist, dann will er nicht, dass sie das weiß.

M: Nein, ich rauche vor meiner Patin.

I: Oder zum Beispiel eine Person hat mir auch gesagt, er hat eine Freundin und er will nicht mit der Patin über seine Freundin reden. Das sind zwei verschiedene Sachen.

M: Nein, ich sage alles.

I: Alles? Du vertraust ihr? (Lachen)

M: Ja. (Lacht)

I: Warum denkst du, macht deine Patin eine Patenschaft? Warum glaubst du hat sie das gemacht?

M: Weiß ich nicht. Müssten wir sie fragen. Keine Ahnung. Ja sie will wahrscheinlich jemandem helfen.

I: Ok.

M: Ja sie ist eine nette Frau.

I: Sie ist nett und sie hilft gerne?

M: Ja genau.

I: Ok. Dann nochmal die letzten Fragen. Sagen wir ein Freund von dir bekommt auch eine Patin. Was würdest du ihm sagen? Einen guten Ratschlag. Er sagt so, hey, ich bekomme Patin. Was soll ich machen?

M: Ja ich sage du musst ihr vertrauen. Und viel reden über deine Probleme, sowas. (Lacht)

I: Ok, gibt es etwas, wo du sagen würdest, mach das nicht. Gibt es was, was zum Beispiel ein Freund von dir macht, was schlecht wäre für eine Patenschaft?

M: Nein, kann ich nicht sagen. …… Keine Ahnung.

I: Ok, gibt es etwas für dich, wo du sagen würdest, das ist ein Grund für mich die Patenschaft zu beenden. Dass ich sie nicht mehr sehen will. Irgendetwas?

M: (lacht) Nein, ich mag meine Patin wie meine Mutter. Sie ist wirklich nett und sie hilft mir immer.

I: Also es gibt nichts, was die Patenschaft in Gefahr bringen kann. Gibt es nicht?

M: Ich kann nichts sagen, vielleicht sie. (lacht)

I: (lacht) Ich frage dich. Ok gibt es noch etwas, das ich wissen soll über Patenschaften. Etwas, das du mir erzählen willst, wo du denkst das ist wichtig, dass ich das weiß? Weil ich kenne ja keine Patenschaft, ich habe ja keine.

M: (Pause) Nein, weiß ich nicht.

I: Ok, passt. Dann vielen Dank für das Interview und vielen Dank für deine Zeit.

Anhang 5: Interview mit Narges.

I: Ok, meine erste Frage ist ganz offen: Erzähl mir mal von deiner Patin. Wie hast du sie kennen gelernt, wie lange kennt ihr euch, was macht ihr zusammen?

N: Ja, eigentlich hab ich meine Patin über die “Connecting People” kennengelernt. Und ich war im Jugendcollege und ich wohne in einem Heim und ich hab zu meiner Betreuerin gesagt, dass ich jemanden will, der mit mir Deutsch reden und lernen kann: Und sie haben zuerst gesagt "du musst mit deiner Betreuerin in deinem Jugendcollege reden”. Und ich habe mit meiner Betreuerin im Jugendcollege gesprochen und sie hat gesagt, das geht nicht, aber meine Betreuerin im Heim. Und sie hat gesagt "ja, ich versuche das, für dich einen Paten zu finden." Und sie hat mich nach ein bis zwei Wochen angerufen und gesagt "ich brauche ein Foto von dir und ich hab schon jemanden gefunden". Und ja, sie hat das schon gemacht und hat gesagt wir waren zwei Mädchen und "wir haben schon dich ausgewählt." Ich habe schon letztes Jahr im Heim ein wenig geholfen, mit den Kindern gearbeitet und so etwas und sie hat gesagt "ich hab zuerst dich ausgewählt." Und ich habe mich schon mit einer Patin kennengelernt und ja, jetzt war es im August, letztes Jahr.

I: Also ein Jahr jetzt.

N: Ja, fast ein Jahr jetzt. Wir lernen manchmal, und wir machen auch Ausflüge und sie ist wirklich nett.

I: Erzähl mir zum Beispiel einmal: Der Tag wo ihr euch kennengelernt habt. Was habt ihr gemacht?

N: Oh, der Tag - an dem ersten Tag war ich zu Hause und sie hat mich angerufen und gesagt "ich komme zu dir und vielleicht gehen wir gemeinsam nach draußen." Und sie hat mich angerufen und gesagt "ich bin unten" und ich bin gegangen und da haben wir uns das erste Mal gesehen, und danach sind wir in ein Lokal gegangen und haben geredet.

I: Und wie hast du dich gefühlt, das erste Mal wie du sie getroffen hast?

N: Das erste Mal war es so... Ich kenne sie nicht und für mich war es neu und ich wollte für mein Deutsch oder für alles einfach; ich hab gedacht vielleicht ist es ein Junge oder vielleicht ist es eine ältere Person, aber es war gut.

I: Also hast du viele Gedanken gehabt?

N: Ja, viele Gedanken! Und ich hab auch viel versucht, dass ich nicht…

I: Also hattest du viel Stress eigentlich?

N: Ja, echt viel Stress (lacht)

I: Und nachher, ist es weniger Stress geworden?

N: Ja, weniger Stress.

I: Ok.

N: Ja.

I: Und zum Beispiel, damit ich mir vorstellen kann, was ihr normal macht - was habt ihr beim letzten Treffen gemacht?

N: Letztes Treffen?

I: Das letzte Mal dass ihr euch getroffen habt, vor heute? Was habt ihr gemacht?

N: Wir haben Englisch gelernt. Ich hatte Prüfung, Abschlussprüfung und mein Englisch ist nicht so gut. Und wir haben Englisch gelernt und ja...

I: Trefft ihr euch im Café, oder lieber zu Hause?

N: Nein, zu Hause.

I: Wohnst du in Niederösterreich?

N: Nein, ich wohne in Wien. [NAME] wohnt auch in Wien.

I: Ah, ok.

N: Ja.

I: Ähm, ok, diese Frage ist ein bisschen schwieriger: Was bedeutet die Patenschaft für dich? Was hat sie für eine Bedeutung?

N: Für mich jetzt, was die [NAME] für mich bedeutet ist echt wie eine Mutter. Sie ist nicht eine echte Mutter, aber für mich ist sie wirklich eine Mutter. Sie hilft mir, sie macht mir alles und trotzdem ist sie müde und manchmal ist sie müde, manchmal geht sie mit ihren Freunden raus, aber trotzdem schafft sie für mich Zeit und das ist für mich wichtig. Anders als alles ist wichtig, dass sie immer für mich immer Zeit hat und wir reden, wir telefonieren oder wir treffen uns oder ja. Sie ist wirklich... Manchmal denke ich, ja, meine Mutter hat mich geboren. Aber jetzt hier, ist meine Mutter nicht hier. Und ich bin ein Mädchen und manchmal will ich, dass meine Mutter bei mir ist. Aber das geht nicht, aber sie ist echt nett und manchmal finde ich, ist sie wirklich wie eine Mutter, die für ihr Kind alles macht. Sie hat auch noch andere Paten. Einen Patensohn. Sie macht für ihren Patensohn auch alles. Und das ist das wichtigste. Eine Mutter macht alles und sie macht auch.

I: Das heißt, eine Patenschaft ist ein bisschen so wie Familie?

N: Ja.

I: Ok. Ein paar Sachen hast du schon erzählt, aber kurz noch zu dem Zusammenhang: Was ist das Positive, das Gute an einer Patenschaft?

N: Positiv für mich ist, dass sie... Ich kenne die Kultur von Österreich besser und ich kann besser Deutsch lernen mit ihr oder mit ihrem Mann. Einfach... Ich kann mit ihr besser die Kultur von Österreich und alles lernen.

I: Ok und eine Frage: Wenn du denkst, wie war dein Leben vorher, wie ist dein Leben jetzt? Als Vergleich, was war anders, wie ist es jetzt?

N: (lacht) Oh, das ist wirklich eine schwierige Frage. Es gibt Vorteile und Nachteile. Zu heute ... Früher war ich mit meiner Familie, meine Mutter, mein Vater, mein Bruder. Wir waren gemeinsam, wir haben gemeinsam gefrühstückt oder alles einfach. Und ich hab... Ich erinnere mich nicht... Für mehr als einem Monat hab ich mich von meiner Mutter getrennt. Wir waren immer gemeinsam und es war wirklich für mich schwer und jetzt... Bis jetzt auch ist es für mich schwer. Ohne meine Eltern und besonders auch ohne meinen kleinen Bruder hier und ich fühle mich immer ohne meine Mutter nicht so gut, aber früher konnte ich nicht lernen, ich konnte nicht... Wir waren einfach im Iran. Im Iran kannte ich nur meine Nachbarin oder meine Bekannte. Oder meine Freundinnen, die unsere Nachbarn waren. Aber heute, hier in Österreich fühle ich mich wie ich bin. Wie eine Frau ist. Und jetzt kann ich entscheiden, ob ich Kopftuch trage oder nicht, ob ich lerne oder nicht oder alles. Der Vorteil heute ist, ich bin ich selber und meine Eltern sagen nicht immer "du musst das machen, du musst das machen." Aber im Iran oder in Afghanistan ist es so. Meine Eltern sind nicht so, aber die Leute, die anderen sagen "ja, sie ist schlecht, sie ist so..." und sie müssen vielleicht mehr sagen: "Im Iran musst du Kopftuch tragen". Aber sie haben nie da gesagt. Ich erinnere mich nicht. Nicht mein Vater, nicht meine Mutter. Hier auch. Aber in einer Gesellschaft fühle ich mich wie ein Mensch. Ein echter Mensch und ich habe Rechte, vielleicht im Iran oder in Afghanistan hätte ich gar keine Rechte. Die Frauen in meinem Land hatten leider viele Schwierigkeiten und sie hatten wirklich viel weniger Rechte. Besonders meine Mutter, ich habe das gesehen. Aber ich will nicht wegen meiner Mutter oder anderen Frauen in Afghanistan leben. Ich will wie eine Frau leben. Ich bin geboren, um für mich selbst zu leben. Nicht für jemand anderen. Für Männer - die Männer sagen "du musst das machen, du musst arbeiten, du musst nicht arbeiten". Das ist meine Entscheidung. Ja, der große Vorteil ist, ich kann für mich selber entscheiden und ich kann viele Leuten kennenlernen und ich habe schon viel hier gelernt. Echt, ich habe schon viel hier gelernt und ich hab mehr als mein Alter Erfahrungen gesammelt. Manchmal denke ich, vielleicht haben Mädchen im gleichen Alter, im Iran oder in Afghanistan weniger Erfahrung. Ich habe hier schon viel Erfahrung und ja....

I: Vielleicht gleich eine Frage zu diesem Thema: Erzählst du deiner Patin alles? Du hast vorher gesagt "du kannst du sein, ich kann ich sein."

N: Ja.

I: Hast du das Gefühl du kannst alles mit ihr reden oder gibt es auch Sachen, wo du lieber nicht mit ihr redest?

N: Nein, es gibt diese Sachen nicht. Es ist einfach wenn ich sage meine Patin ist wie meine Mutter. Ich erzähle ihr alles.

I: Erzähl mir mal die schönste Erinnerung, die du mit deiner Patin hast.

N: Die schönste Erinnerung... Ehrlich, alles bis jetzt vom ersten Tag bis jetzt, ehrlich alles ist schön. Ich erinnere mich nicht an etwas Schlechtes oder Schlimmes. Alles war schön.

I: Gar nicht?

N: Gar nicht.

I: Und gab es schon einmal einen schwierigen Moment in Österreich? Wo du viel Stress hattest, wo es wichtig war, dass deine Patin mit dir war?

N: Ich hab es nicht verstanden.

I: Zum Beispiel - gab es schon einmal einen schwierigen Moment, und deine Patin war mit dir und das war wichtig?

N: Ja, ich bin hier mit meinem kleinen Bruder und das ist für mich wirklich schwer. Und manchmal bin ich fertig. Echt, ich bin fertig. Aber wenn ich mit meiner Patin rede, und sie Spaß macht mit mir, fühle ich mich nachher besser.

I: Ok, gab es schon einmal einen Moment, der ein bisschen schwierig war in der Patenschaft, wo du dich unsicher oder unwohl gefühlt hast?

N: Ehrlich nicht.

I: Nicht?

N: Nicht.

I: Irgendwelchen kleinen Probleme, wo du denkst du verstehst nicht ganz, warum?

N: Nein.

I: Gab es nie?

N: Gab es nicht und ich hoffe auch dass das nie passiert.

I: Ok, gab es etwas, was du nicht erwartet hast? Also als du gesagt hast "ich will eine Patin" - hast du eine Idee gehabt? Gab es etwas, was anders war?

N: Nein. Ich hab schon... Ich war im Heim fast sechs Monate und meine Mitbewohnerin sagte, ja ich hab eine Patin ja wir lernen und so etwas du kannst auch eine Patin haben und ich hab schon

ein bisschen Angst gesagt, dass manche vielleicht nicht gut sind, oder manche sind... es ist ein Gefühl, aber… (lacht)

I: Ok. Es ist jetzt noch einmal ein bisschen dasselbe, es kommt noch einmal, aber ich versuche noch ein bisschen reinzugehen in das Thema. Was hat sich in deinem Leben verändert seitdem du eine Patin hast? Zum Beispiel mit Schule, Deutsch lernen, Freizeit...

N: Ja, alles hat sich verändert. Zuerst konnte ich nicht gut Deutsch reden. Sprechen ist – wenn man viel redet, dann lernt man leichter und man kann leichter reden und zuerst war ich wirklich schlecht und ich hab schon im Heim viel mit meiner Betreuerin geredet, aber es war nicht genug. Und ich hab schon mit Kindern gearbeitet und ich hab schon Kindern Geschichten erzählt, aber es war für meine Sprache nicht genügend. Aber als ich [NAME] kennengelernt habe, war es wirklich super für meine Schule, für mein Deutsch-Lernen, für mein Lernen, für alles und...

I: Sie hilft dir auch in der Schule?

N: Ja, echt.

I: Und für die Freizeit auch oder macht ihr mehr Lernen?

N: Ja.

I: Auch?

N: Ja, ja.

I: Ok. Ein bisschen das hast du auch schon gesagt: Wenn du Stress hast, zum Beispiel mit Asylverfahren oder mit viel Denken - mit wem redest du? Mit FreundInnen, mit deiner Familie, mit einem Betreuer, mit deiner Patin?

N: Zuerst rede ich mit meiner Patin und dann mit meiner Betreuerin und dann mit meinen Freunden.

I: Mit deiner Familie nicht?

N: Mit meiner Familie – meine Mutter ist leider krank und manche Sachen kann ich ihr nicht erzählen. Und manchmal erzähle ich es sogar mir. Ich sage ja, ich bin gut, mein Bruder ist auch gut und ja, wir machen alles, ja.

I: Ok. Dann nochmal eine Frage zu deiner Patin: Warum denkst du macht deine Patin eine Patenschaft? Was ist der Grund?

N: Der Grund, bis jetzt.... Ich hab sie kennengelernt, sie ist... Ich weiß es nicht, wie ich das erzählen kann. Ein Mensch, ein guter Mensch, ein herzlicher Mensch macht das, ohne der Erwartung, ohne alles. Sie macht das freiwillig und so zu sagen in einem Wort geistlich und göttlich - so sind wirklich alle Patinnen, nicht nur meine Patin. Ich denke alle Patinnen. Ja, ich

hab eine andere Religion und sie hat eine andere Religion und wenn vielleicht... Ich weiß nicht, wie ich es sagen kann, wenn ich sage "ja, sie ist anders, sie hat eine anderer Religion, und ich hab eine andere Religion - ich rede mit ihr nicht" oder sie sagt so ich bin ein Muslim und wenn sie sagt ja, ich bin ein Muslim und ich bin ein Flüchtling und sie redet mit mir nicht und sowas - aber sie ist nicht so. Bis jetzt ich hab die Patinnen gesehen, sie sind nie so. Sie sind einfach herzlich und sie sind echt gut und ich finde nicht ein Wort, das für so Menschen - das sie wirklich bezeichnen kann, dass sie wirklich gut sind.

I: Gibt es das Wort in Dari? Gibt es das in Farsi?

N: Ja, man kann sagen, sie ist wie ein Gott. So.. Vielleicht gibt es... Manchmal sage ich "ja, Gott gibt es". Ich glaube es, aber ich glaube es sicher bei den Menschen. Ich habe gesehen sie sind wirklich so.

I: Ok. Letzte Frage: Stell dir vor eine Freundin von dir kriegt auch eine Patenschaft. Was würdest du ihr raten? Was würdest du ihr für einen Ratschlag geben?

N: Für meine Freundin?

I: Genau. Du hast schon eine Patin und du willst ihr ein bisschen eine Empfehlung geben. Was ist gut für eine Patenschaft.

N: Als erstes sage ich zu ihr, man muss immer, egal für wen oder wann, ehrlich sein, das ist das Wichtigste und man muss auch immer respektvoll sein für alle und man muss auch verständlich sein, ja. Das wichtigste ist meiner Meinung nach ehrlich zu sein und respektvoll.

I: Was ist respektvoll für dich? Also was verstehst du unter respektvoll?

N: Respektvoll für mich ist so: Wenn jemand eine andere Farbe hat oder eine andere Gesellschaft oder andere.... Einfach, ich respektiere. Er oder sie ist auch ein Mensch, ich bin auch ein Mensch. Man muss respektvoll sein, dass man gut miteinander leben kann.

I: Gibt es etwas, was du deiner Freundin, die eine Patin kriegt, sagen würdest "mach das nicht" – etwas was schlecht ist?

N: Dass sie keine Patin kriegen?

I: Nein, nein, zum Beispiel - deine Freundin sagen wir kriegt eine Patin und sie kommt zu dir und fragt "was soll ich machen, wie soll ich mich verhalten?" Gibt es etwas, wo du sagen würdest "mach nicht so"?

N: Aso.

I: Eine schlechte Sache?

N: Ja, zum Beispiel - jetzt meine Freundin, sie hat auch eine Patin gekriegt und ich hab gesagt "wenn du immer pünktlich bist und nicht..." manche Menschen sind so, sie denken PatInnen sind nur, wie kann ich sagen, nur für [UNVERSTÄNDLICH] dabei, aber sie haben auch selber was zu tun und sie machen das freiwillig und wenn sie Zeit haben, dann ja und auch wenn zum Beispiel ihre Patin sagt ja, "kannst du vielleicht morgen kommen?" zum Beispiel und wenn sie kann, dann sagt sie ja, wenn sie nicht kann, dann muss sie nein sagen "leider, es tut mir echt leid, aber ich kann nicht." Aber wenn sie sagt ja, sie kann schon, aber morgen wartet ihre Patin auf sie, aber sie kommt nicht - das ist auch wirklich das schlechteste und ich hab selber immer versucht, das... Pünktlichkeit und auch wenn ich konnte, sage ich ja und wenn ich nicht konnte, würde ich sagen "leider nicht".

I: Ok, also du würdest ihr raten, dass sie pünktlich ist und dass sie sich Zeit nimmt und dass sie versteht, wenn die Patin keine Zeit hat.

N: Ja, ja.

I: Ok, eine letzte Frage: Kannst du dir etwas vorstellen, das ein Grund wäre eine Patenschaft zu beenden? Zum Beispiel irgendetwas, wo du sagen würdest "ok, wenn das passiert, ich will nicht mehr."

N: Ich, ehrlich ich hab noch nicht darüber nachgedacht.

I: Oder auch bei FreundInnen - hast du schon mal gehört eine Patenschaft ist beendet worden?

N: Nein, noch nicht.

I: Ok. Dann gibt es noch etwas was du mir erzählen willst? Wo du denkst das ist wichtig, wenn ich das weiß und ich habe nicht gefragt?

N: Mh, nein.

I: Also ich weiß alles jetzt über Paten?

N: Ja. (lacht)

I: Ok. (lacht)

N: Alle meine Erfahrungen und meine Meinung. Menschen sind unterschiedlich und alle haben selber eine Meinung und ja, das war meine Meinung.

I: Dann vielen Dank fürs Interview und vielen Dank für die Zeit und für die Offenheit.

Anhang 6: Interview mit Ibrahim.

[Anmerkung: Starke Geräusche im Hintergrund]

I: Also meine erste Frage ist offen. Erzähl mir von deiner Patenschaft, von deiner Patin. Wie habt ihr euch kennengelernt? Wie lange habt ihr schon eine Patenschaft? Erzähl mir ein bisschen was.

IB: Ehm. Wir habe uns kennengelernt 2016. (Pause) Da… Das war 4./2016, April 2016. Wir haben uns kennenglernt, sie war so ein… also es war so ein Patin-Verein, also… Wie hier: Patin für alle, wie jetzt diese Fest. So einen Verein macht Paten für die unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Die sind zu uns gekommen in [ORT] , in [GEMEINDE] ist das, Niederösterreich, die haben dort eine Fest gemacht, und die waren viele Leute da, also ca. 20 Patenschaften, 20 Jugendliche sicher, also nicht ganz genau aber ungefähr. Und am Anfang war ich in diese Heim im [ORT], die Betreuerinnen haben uns gefragt ob jemand… ob wer will eine Patenschaft. Und sie haben uns erklärt was ein Patenschaft ist, denn die helfen dir wenn du irgendetwas brauchst, wegen Sprache, wegen diese… dass du irgendwie ein Integration machst, und … mh… Österreich kennenlernst, was überhaupt Österreich ist: Dann wenn man Kontakt hat mit jemanden, Österreicher oder lange in Österreich war, dann kann man viel wissen über Österreich. Sie haben so zu uns erklärt und dann haben wir uns angemeldet, dass wir wollen eine Patenschaft. Wegen das diese Caritas Verein hat diese (Pause) – was soll ich sagen – diese Meeting gemacht, so ein… (Pause)

I: So ein Kennenlernen?

IB: Ja, kennenlernen. Also… Und wir haben so ein… einfach kennengelernt. Also ein Tisch zu viert, dein Name steht und dein Patin steht die andere. Wir haben dort gesitzen, kennengelernt, Name, was du bist, wie alt du bist, wieviele Geschwister du hast… irgendwas so… also diese Sachen. Wie normale Menschen kennengelernt. (Pause)

I: Mhm.

IB: Hhm… Ja. Bei mir war so am erste Tag bin ich mit mein Patin nach Hause… also… mitgegangen. Und ich hab die ihre Kinder kennengelernt. Und ihre Kinder und… ihre Mann war nicht da glaub ich. Achso ja… Also mit ihre Kinder kennengelernt… (Pause) Und ja, bis jetzt können wir miteinander reden, und kontaktieren wir auch, also oft, sage ich. Hm.. (Pause)

I: Also schon mehr als ein Jahr?

IB: es ist schon 2016/17.. es ist jetzt 2,5 Jahre….

I: Aha, oh, ok.

IB: Nicht 2,5 sondern 2 Jahre. Bis jetzt ist es schon 2 Jahre – glaub ich – und 2 Monate. Hm..

I: Ok…

IB: Hm… Und wir haben…

I: (gleichzeitig) Und wenn ihr euch trefft..?

IB: Hm… Wir machen eh… Wir treffen eh uns irgendwo, machen wir Ausflug.

I: Was macht ihr so normalerweise?

IB: Machen wir wenn… Manchmal gehe ich zu denen… Zu ihr nach… (Pause) Also ich geh zu ihre nach Hause… Stimmt das diese Satz?!

I: Mhm, ja.

IB: Ich kann nicht so gut deutsch reden, aber… Wenn eine Satz nicht so, wenn du nicht irgendwas ganz genau verstehst, fragst du…

I: Dann frag ich dich, ja. Passt.

IB: Gehen wir irgendwo Ausflüge, ich war auch ein Urlaub dabei, die die gegangen haben, Tirol, also eine Woche Skifahren war ich...

I: Wow!

IB: Ja, es war sehr gut, wirklich! Also… Wir treffen uns irgendwo interessant, Kino, zu – äh – schwimmen, Fußballtournier… Also sie hat 3 Kinder, einer ist noch 14, aber die anderen sind wie ich, und – ja – ich geh mit denen manchmal auch fort, ähm… ja… es ist sehr gut Auch ist mir geholfen, dass ich viel Deutsch verstehen kann und viel zurück reden kann und ja… irgendwas, also Österreich… auch kannst du wenn die nicht zu mir erzählt haben, ich kann wenn du mit diese österreichisch Leute bist, du kannst viel verstehen was die österreichische Leute macht. (Pause) Jetzt bin ich schon 18, also jetzt wohne ich in Wien, aber kontaktieren wir noch oft, und ich sage es ist gut, sehr wichtiger. Wenn man alleine ist… die haben auch mir… ich wohne jetzt in eine Studentenheim, die haben für mich das gesucht, das gefunden, dass da gibt's ein Studentenheim. Die haben mich viel viel geholfen, so viel. Das für mich war sehr wichtig. Und das ist sehr gut.

I: Und was würdest du sagen, was bedeutet die Patenschaft für dich?

IB: Es ist wie ein Familie, meine Familie in Österreich... So. Aber jeder versteht was Familie ist. Familie ist… [UNDEUTLICH] heißt das… Familie ist ganz anderes! Aber sind für mich wie Familie. Wenn irgendwas frage, wenn irgendwas nicht wissen, wenn irgendwelche Erklärungen, irgendwelche Brief bekommen, das da ich nicht ganz genau verstehen, ich rufe an, ich frage… Ja. Verstehst du? Kann wie eigene Familie sein. Jetzt ich hab kein Familie in Österreich, mein Schwester ist da, sie ist kleiner als ich, sie kann auch nicht so gut Deutsch, also… ja. Kann ich sagen ist wie meine Familie.

I: Ok… Hm… Also was würdest du sagen, was ist das Gute an einer Patenschaft?

IB: Dass die Paten Leute helfen, das sind Leute die helfen machen. Die sind wie… wie soll ich sagen? Wie ein Humanität, kann man sowas sagen. Also Menschlichkeit. Eine Mensch soll dich helfen, dann… ja… Warum sage ich?

I: Und in deinem Leben? Wenn du denkst wie war dein Leben vor der Patin und wie nach der Patin? Was hat sich verändert?

IB: Ja hat mir verändert, jetzt hab ich Leute die… dass ich was nachfragen kann, was ich nicht wissen. Oder irgendwas über Österreich, über das, über das... Wenn ich Hilfe brauche, frage ich. Verstehst du?

I: Aber nicht wie Betreuer, sondern..?

IB: Nicht wie Betreuer, ganz anders. Aso, Betreuer sind ein Arbeiter, die in mein Heim arbeiten, sie kann nur mir helfen was ihre Arbeit ist, also was sie machen kann.

I: Mhm.

IB: Manchmal persönlich schon, aber Paten kann ich alles, alles was ich in meinem Leben brauche, ich kann, was die machen kann, ich kann fragen sie ob sie mir helfen. Das ist das Unterschied zwischen Betreuerin und Patenschaft. Das ist eigentlich gut.

I: Mhm. Und wenn wir schon da sind, was ist unterschied zwischen Familie und Patenschaft?

IB: (Pause) Ja das ist ganz Unterschied gibt's! Es ist wie Familie, aber… Auch wenn ich dir frage, du siehst ganz anders! (lange Pause) Ganz Menschen in der Welt wenn du fragst dieses Frage, es ist… also… es ist logisch! Dass die Familie irgendwo kommt Herzen, verstehst du? Das ist… du spürst, du fühlst… wenn jemand dir nicht auch sagt! Sind… wie soll ich dir erklären? Paten sind Familie für mich jetzt hier in Österreich… Jetzt habe ich keine – sage ich zum Beispiel – habe ich keine hier Family, ich habe Kontakte gemacht mit Leuten, also die sind auch Familie! Papa, Mama und 3 Kinder. Also bin ich dazu gekommen und bin ich einen von denen bekommen, also… geworden!

[Anmerkung: Kurze Unterbrechung]

IB: Äh… Unterschied zwischen Familie und Patenschaft hast du gefragt? Ja…

I: Du hast schon erklärt, ich glaub ich habe verstanden…

IB: Die Patenschaft ist sehr wichtig. Für mich, jetzt.

I: Ok, dann... Nächste Frage…

IB: Eigentlich die brauchen keine Hilfe von mir, weißt du! Aber wenn die… irgendwann passiert, dass sie mich brauchen, irgendwelche Hilfe – verstehst du? Dass ich gerne gerne wie ich Hilfe

wollte wenn meine Familie Hilfe brauchte, so helfe ich auch für meine Patin. Verstehst du was ich meine?

I: Mhm, ja. Ja, ich habe verstanden was du meinst…

IB: Aber… Sind sehr wichtig für mich!

I: Ok. Dann erzähl mir mal was das schönste war, das du mit deiner Patin gemacht hast?

IB: Urlaub? Ja 7 Tage. War ich noch nicht Skifahren… 1000 Meter hoch! Von Erde, also. Alles ist nur ganz, ganz weiß und Schnee, und ja… Es war sehr schön. War ich auch einmal… Viele Ausflüge haben wir gemacht! So viel. Wir haben ganz, ganz viele Spaß eigentlich gemacht. Also… kann man nicht 1, 2, 3 ganze sagen, es ist schon 2,5 Jahre.

I: Verstehe, schön… Gab es mal einen Moment wo du… einen schwierigen Moment in Österreich, wo du Stress hattest, und deine Patin war in dieser Zeit mit dir? Magst du mir erzählen?

(lange Pause)

IB: Wenn ich… hm… sie hat mir geholfen wegen Wohnung. Ich musste ausziehen – verstehst du? – wenn ich diese WG war, wo es die minderjährige Flüchtlinge gewohnt haben. Ich hatte ein Subsidiärer Schutz Asyl bekommen, und wenn ich über 18 werde, ich musste ausziehen. Weil ich Lehrling bin, ich arbeite, ich verdiene. Ich musste ausziehen, ich habe viel mal gesucht, und niemand antwortet dich oder du… irgendwie…. Irgendwas ist nicht funktioniert, leider. Ich habe mich gemeldet bei meine Patin und sie haben mich diese Wohnung gesucht und für mich gefunden. Das ist sehr wichtig. Wenn man kein Wohnung hat, dann kein Leben. (lacht)

I: Mhm. (lacht) Voll. Gabe es auch mal einen Moment wo etwas schwierig war in der Patenschaft, wo du dich nicht wohlgefühlt hast? Oder…

IB: Nein.

I: Gab es nie? Am Anfang auch nicht?

IB: Nein, am Anfang nicht.

I: Gab es irgendetwas, das du anders erwartet hast? Also wo du dachtest, das ist anders?

(lange Pause)

I: Nicht? Auch ok…

IB: Am Anfang ich sollt bisschen vorsichtig sein, dass ich Leute kennenlerne, und dass ich nicht irgendwas falsch mache, verstehst du? Aber ich hab's gesehen, es ist wie uns, normale Menschen.

I: Gibt es Sachen worüber du nicht mit Patin reden willst? Oder Sachen die du nicht mit ihr machen willst? Zum Beispiel ich kennen wen der raucht und will nicht, dass Patin…

IB: Ich erzähl alles, ich rauche…

I:Oder zum Beispiel wenn man eine Freundin hat, vielleicht mag man nicht über die Freundin mit der Patin reden. Solche Sachen. Gibt es irgendwas was du nicht so gern mit ihr besprichst?

IB: Naaa, sie weiß alles was… Also sie fragt gern alles was sie will und ich geb bescheid. Nein, es gibt nichts sowas.

I: Eine Frage zu ihr, zu deiner Patin... Warum denkst du macht sie eine Patenschaft, warum hat sie das gemacht?

IB: Ich habe dir am Anfang erklärt, ich wusste nicht früher ob eine Pateschaft gibt's, oder überhaupt dieses Wort Patenschaft konnte ich nicht! Betreuer haben zu uns erklärt was das ist…

I: Ja klar, aber für sie? Warum hat deine Patin entscheiden sie macht eine Patenschaft?

IB: Das kannst du sie fragen. Also, ich weiß es nicht.

I: Ok, das ist in Ordnung… Also die letzten Fragen, dann sind wir fertig. Stell dir vor ein Freund von dir bekommt eine Patenschaft. Was würdest du ihm sagen? So… eine Empfehlung oder ein Ratschlag?

(lange Pause)

IB: Was soll ich sagen?

I: Also ein guter Freund von dir, er sagt „ich bekomme eine Patin, was soll ich machen? Was soll ich nicht machen?"

IB: Es gibt nichts zu machen, nichts dass muss man machen, es ist wie normales Leben! Logische Sachen, dass du nicht machen musst, dann musst du nicht machen! Die logische Sachen, dass du machen musst, musst du machen! Es ist ganz einfache logische Leben, also logisch Leute… ganz logisch wie die normale Kultur! Aso, ja… Ich kann nicht sagen, ich kann nichts ihm erzählen, dass er…(aufgebracht) aso das ist… Würde er nie mir fragen, glaube ich! Wenn ein Menschen kennt, aso ein Freund von mir…. Ein Mensch kann… kann nicht mir so eine Frage fragen „ich hab ein Patenschaft bekommen, was soll ich machen?"… Das ist… keine Frage! Also… kann keine Frage sein.

I: Ok…

IB: Von eine… äh… Der eine Mensch, der Kopf hat…!

I: …der sagt sowas nicht?

IB: Ja… nicht…

I: Und kannst du dir einen Grund vorstellen, warum die Patenschaft beendet sein könnte, also fertig sein könnte? Zum Beispiel was wäre ein Grund für dich zu sagen: „Ich will sie nicht mehr sehen“?

IB: Mh…

I: Gibt es einen Grund? Oder auch nicht?

IB: Ich weiß es nicht, ich hab keine Grund jetzt… [Anmerkung: undeutlich, laute Geräusche im Hintergrund]

I: Auch in Zukunft, du kannst dir nichts vorstellen?

IB: Naja Zukunft… Man kann nicht denken! Verstehst du? Man kann nicht sagen das, das… Denk nicht immer wie negativ! Schau… was du nicht willst, sagst du ich will nicht, was du willst… willst… aber besser immer man muss positiv sein! Ganz… ganz positive Menschen sein! Nicht immer negativ, negativ…

I: Mhm… (Pause) Willst du vielleicht noch etwas sagen, dass ich nicht gefragt habe?

IB: Na, ich habe alles geantwortet, wenn du noch etwas fragen möchtest, du kannst fragen.

I: Das war die letzte Frage! (lacht) Dann bedanke ich mich bei dir… Vielen Dank!

IB: Ja… (lacht) Du auch!

(lachen)

Anhang 7: Interview mit Aref.

I: Ok, willkommen zu der Studie Partnerschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Sicht der Patenkinder.

A: Dankeschön.

I: Ahm die erste Frage ist offen, erzähl mir einfach von deiner Patenschaft, wie lange hast du sie schon? Was macht ihr in der Patenschaft, wie hast du deinen Paten kennengelernt?

A: Ähm, ja und. Als ich nach Österreich hergekommen bin, war ich in Caritas und es war niemand dort, nur Afghaner und Iraner und Syrier Leute und dann zweite Woche ist dann diese Frau gekommen, [NAME] und ja sie hatte gesagt wir können dich mitnehmen, ich habe auch einen Neffen und er wohnt bei mir zuhause. Also wir wohnen zusammen seit ungefähr 2 ½ Jahren. Ja sie haben uns mitgenommen und dann später, also bis jetzt. Und jetzt haben wir schon Patenschaft, also diesen Verein schon gefunden und wir dann haben wir so ein Zertifikat gemacht und ich habe mich angemeldet wegen dieser Patenschaftkind. Ich kenne sie jetzt so ungefähr 2 ½ Jahre und ja es ist gut, wir lernen zusammen, arbeiten zusammen, wenn etwas schwierig ist und ich es nicht verstehe in der Schule und ja ich wohne so unter der Woche dort.

I: Du wohnst bei deiner Patin?

A: Ja, und am Wochenende gehe ich raus mit Freunden und ja das ist alles, es läuft gut.

I: Und es läuft gut? 2 ½ Jahre?

A: Ja.

I: Erzähl mir mal, wie war denn das als ihr euch kennen gelernt habt? An diesen Tag, erinnerst du dich?

A: Naja wir haben schon viel Zeit gebraucht zum Kennenlernen. Ungefähr 2 ½ Jahre und so ganz langsam habe ich ihr dann vertraut und so ist es weitergegangen und dann habe ich mir so diesen Verein gefunden und angemeldet.

I: Aber am Tag, also der erste Tag wo du sie gesehen hast, wie war das? Warst du da zuhause, ist sie gekommen?

A: Nein, ich war in einer Unterkunft im Bahnhof in [ORT] und da ist sie gekommen und hat uns mitgenommen und dann später haben wir schon gesprochen über die andere Unterkunft. Wir haben schon einen Brief bekommen, wegen dem Transport. Wir mussten in eine andere Unterkunft gehen und da habe ich ihr gesagt, wir wollen hier in [ORT] bleiben und ich will hier so studieren. Und sie hat so ein Haus gefunden, da war ein [ORT]. Ja da bin ich dort hin gegangen

und sie ist jedes Wochenende dort gewesen zum Tee trinken und reden über meine Geschichte. Ja ein bisschen habe ich Deutsch gelernt und später, später dann ist zuhause.

I: In [ORT] oder in [ORT]?

A: Nein, in [ORT].

I: Die Patin wohnt auch in [ORT]?

A: Nein, sie wohnt in [ORT].

I: In [ORT], ok (lachen) das ist verwirrend. Und was macht ihr so zusammen? Mach ein paar Beispiele, was ihr zusammen macht, wie ihr euch trefft?

A: Zusammen machen wir halt Ausflüge und draußen gehen, ins Kino gehen und auch etwas unternehmen. Auch zuhause arbeiten zusammen. Wenn ich in der Schule etwas nicht verstehe, dann frage ich nach und sie hat mir eigentlich viel geholfen. Auch beim Lehrstelle finden und Bewerbung schreiben, Lebenslauf und ja.

I: Ok, ähm. Ein bisschen schwieriger die Frage, also abstrakter. Was bedeutet für dich die Patenschaft? Was hat das für eine Bedeutung?

A: Ja für mich ist das wie eine Familie und das ist, mir bedeutet so eine Familie unter eine Familie wohnen, eine Mutter und einen Vater haben und die Mutter kümmert sich um diese Kinder. Ja sie macht das gerne und sie sagt mir viel was nicht richtig ist und sagt mir wo ich aufpassen soll. Ja das mache ich auch gerne, wenn sie mir etwas sagt und ich mache das dann auch.

I: Und hörst du auf sie?

A: Ja.

I: Ok, ja also was sind jetzt die positiven Sachen an der Patenschaft, wenn du mehrere Sachen nennen kannst.

A: Ja positiv ist das. Kann man schon viel machen. Ich bin sehr kontrolliert wegen dieser Patenschaftkind. Ich mache nicht so was schlimm ist und sie ist eine Österreicherin, sie versteht alles und ihre Kultur und ich verstehe nicht so viel. Und ja deswegen sagen sie mir so viel, was ich mache, dass ich keine Schieße mache und ja das mache ich auch. Ich höre auf sie und ja.

I: Versteht sie auch deine Kultur?

A: Ja ich versteh schon viel.

I: Ich meinte umgekehrt, dass sie auch versteht wie deine Kultur ist.

A: Ja ich versteh schon.

I: Ahm, hmm. Was hat sich in deinem Leben verändert, seitdem du die Patenschaft hast?

A: Ja es hat viel geändert eigentlich. Ich habe in Afghanistan gar keine Schule besucht und hier habe ich bald einen Schulabschluss und bis B2 Level habe ich gelernt und das hat viel geändert in meinem ganzen Leben und ja.

I: Also du bist gebildeter?

A: Ja ich bin jetzt gebildeter, früher war nichts. Jetzt kann ich nicht meine Muttersprache schreiben oder lesen aber Deutsch schon. Deutsch kann ich viel.

I: Also du warst gar nicht in der Schule vorher?

A: Nein, nicht. Gar nicht.

I: Ok, erzähl mir mal das schönste, was du mit deiner Patin gemacht hast.

A: (Pause) Naja es gibt schon ziemlich viel eigentlich. Wir haben zusammen ins Kino gegangen, Badehalle. Ja wir haben schon viel gemacht, Ausflüge usw. Das war schon schön, sowas habe ich in Afghanistan nicht gemacht mit meiner Mutter. Aber hier schon, eigentlich ist es hier besser als in Afghanistan.

I: Gab es in deiner Zeit in Österreich einmal oder mehrmals einen schwierigen Moment, wo es wichtig war, dass deine Patin bei dir war?

A: Ja der wichtigste Moment war mein Interview und da war sie auch bei mir. Aber leider ist es negativ und kann ich nicht sagen. Aber sie war trotzdem bei mir und hat mir viel geholfen. Wir haben Übungen gemacht wegen dem Interview.

I: Warte ganz kurz, da sind zwei Leute... [Anmerkung: Unterbrechung] Entschuldigung, also bei Interviews, dort ist viel Stress und sie hat dir geholfen?

A: Ja.

I: Ist sie mit dir auch zum Interview gegangen?

A: Ja das war auch so.

I: Ok, gab es schon mal einen Moment in der Patenschaft, es ist ja schon recht lange mit 2 ½ Jahren, wo es etwas schwieriger war? Wo du dich ein bisschen komisch gefühlt hast?

A: Ja schon, das gab es auch, da habe ich viele Termine verpasst und bin zu spät gekommen. Ja sie hat ein wenig geweint und da war mir schon ein bisschen komisch. Da habe ich gedacht sie hilft mir so viel und ich kann nicht soviel geben oder machen. Aber da habe ich dann versprochen, dass niemals etwas passiert. Das war der schwierigste Moment, aber sonst nichts.

I: Mhm. Ok. Gab es auch etwas Unerwartetes in der Patenschaft? Also etwas, wo du am Anfang dachtest es ist so und dann ist es anders gekommen?

A: Nein, da gibt es nichts.

I: Mehr oder weniger so wie du gedacht hast?

A: Mhm.

I: Ähm, ok das habe ich schon gefragt. Gibt es etwas in der Patenschaft, was du nicht mit deiner Patin teilen willst? Zum Beispiel, manchmal wollen Leute nicht über alles reden mit der Patin. Ich mache zwei Beispiele.

Ein Junge hat mir einmal gesagt, dass er raucht, aber die Patin weiß es nicht, weil er nicht will dass sie schlechtes denkt.

Oder anderes Beispiel. Ein Junge hat gesagt er hat eine Freundin und er will nicht so gern mit der Patin über die Freundin reden, das ist die andere Sache. Gibt es so etwas bei dir?

A: Ähm, bei mir gibt es so etwas nicht. Ich verheimliche gar nichts. Wenn ich etwas mache, dann sage ich es ihr gleich, dass ich das gemacht habe. Und ja wenn ich eine Freundin finde, ich habe eigentlich keine Freundin und wir reden schon über viel und so. Über mein Leben, meine Geschichte, was ich hier mache und das sage ich ihr schon gerne.

I: Also ihr redet über alles?

A: Ja.

I: Und warum denkst du, hat deine Patin entschieden eine Patenschaft zu machen? Warum macht sie das, was ist der Grund?

A: Nein, das weiß ich nicht eigentlich.

I: Kannst du dir nicht vorstellen? Wenn du denkst, du wärst sie. Warum würdest du das machen?

A: Ja sie hat gesagt, dass es für mich wichtig ist und ich helfe dir, ich begleite dich bis du auf eigenen Füßen stehst. Und da habe ich diesen Verein gefunden. Und deswegen hat sie gesagt ich begleite dich und ja später ist es da … die Politik von Österreich, die entschieden, wenn ich gar nichts hier machen darf und keine Arbeit, keine positive Bescheid und dann bekomme ich ein Bleiberecht glaube ich. Und da kann ich nur Arbeiten, da bekomme ich keine Unterkunft, keine Grundversorgung und dann hilft sie mir da ein Jahr lang und später bekomme ich dann einen positiven Bescheid. Darum ist es auch gut. Ja ich sehe, sie hat in mir so viel gesehen. Sie hat gesehen wie ich lerne und Sachen mache und darum hat sie das glaube ich entschieden so eine Patenschaft zu machen.

I: Weil sie an dich glaubt?

A: Ja.

I: Ok, das sind jetzt dann die letzten Fragen, wir sind bald fertig. Stell dir vor, du hast einen guten Freund und er würde auch einen Paten bekommen. Gibt es etwas, das du ihm sagen würdest?

Zum Beispiel, wäre gut, wenn du das machst, oder schlecht, wenn du so machst?

A: Ja ich möchte gerne sagen, dass es viel Gutes daran gibt. Und es gibt gar nichts Schlechtes. Habe ich noch nicht gefunden. Und dass es eigentlich für ihn gut ist, wenn er eine Patenschaft haben will und das ist eigentlich viel, das hilft jedem.

I: Und was muss er, der Freund machen, damit die Patenschaft gut ist?

A: Ja er muss ehrlich sein und keine Geheimnisse haben, er muss … ja ich denke, er soll alles machen, was man ihm sagt. Ich höre auf sie und man muss auch auf sie hören. Aber sie sagt wegen mir, wenn ich eine gute Zukunft haben will.

I: Und etwas, was man nicht machen soll?

A: Ja, wenn jemand jeden Tag mit der Polizei zu tun hat und das ist auch nicht ok. Das muss man nicht machen.

I: Weil dann die Patenschaft nicht funktioniert?

A: Ja das geht nicht, wenn jeden Tag die Polizei da ist. Ihr geht es dann damit auch schlecht und das ist nicht gut.

I: Also man soll ihr da keine Sorgen machen?

A: Ja genau.

I: Gibt es noch etwas, das du mir erzählen willst, was ich noch nicht gefragt habe?

A: Ich weiß nicht eigentlich, ich hab gar nichts mehr zu erzählen.

I: Ich weiß jetzt alles über alles über [NAME] ?

A: Mhm.

I: Ok (lachen), dann vielen Dank für deine Zeit.

A: Dankeschön.

Anhang 8: Interview mit Imran.

I: Ok die erste Frage. Erzähl mir mal von deiner Patenschaft. Erzähl mir von deinem Paten oder deiner Patin? Wie habt ihr euch kennengelernt? Wie lange kennt ihr euch schon?

IM: Ja ich bin seit fast drei Jahren in Österreich und so vor ungefähr 2 ½ Jahren habe ich [NAME] in [UNVERSTÄNDLICH] kennengelernt und doch so Deutschkurse und da gab es [ORGANISATION], das war für Flüchtlinge. Dort haben die Deutschkurse gemacht, Englisch und Mathe und dann auch Freizeitaktivitäten und solche Sachen haben die für Flüchtlinge gemacht. Und da war [NAME] die Chefin von [ORGANISATION]. Und so habe ich sie kennengelernt und dann haben wir einfach uns gesehen und gesprochen und dann war es immer so die Kontakt war immer tiefer und dann war ich bei ihr zuhause. Dort habe ich ihren Mann und ihren Sohn kennengelernt und wir haben einfach über Probleme und solche Sachen geredet. Welche Probleme hat ein Flüchtling hier? So fast über alles hier geredet. Damals habe ich viele Probleme gehabt, also auch so psychische Situationen und Schwierigkeiten und sie hat mir einfach immer geholfen. Und sie hat mir geholfen, dass ich einen Termin beim Psychotherapeuten bekomme und ja dann war es immer leichter und leichter. Und jetzt haben wir kein Problem, haben wir alle Probleme hinter uns und jetzt machen wir zum Beispiel, lernen wir Deutsch manchmal oder andere Fächer für die Schule. Ich besuche HTL Schule in [ORT] und ja einfach. Und jetzt sind die so wie meine Familie, meine österreichische Familie. Und ihr Sohn heißt [NAME] und ja er ist wie mein kleiner Bruder und wir machen auch oft was miteinander, so Radfahren, spielen oder irgendwas, wenn wir Zeit haben Und ja ich finde das sehr schön.

I: Ok, erzähl mir einmal vom ersten Tag, wo du sie kennengelernt hast, wie war das?

IM: Es war so dass, ich war zwei Monate in Traiskirchen erst und dann bin ich nach, habe ich Transfer nach [BUNDESLAND] so in [ORT] bekommen und in Traiskirchen habe ich einmal in der Woche Deutschkurs besucht und da war eine Frau aus England. Sie heißt [NAME] und da war ich bei ihr so. Und ich habe sie kennengelernt und sie hat dann eine Mail, als ich Transfer bekommen habe, sie hat eine Mail zu [NAME] geschickt, weil sie hat so diese [ORGANISATION]: Organisation gefunden im Internet. Und sie hat mich dann einfach [NAME] vorgestellt, per Mail, und ja, der Hilfe braucht und so, mir ging es nicht sehr gut und ja. Und dann hat sie mir eine Freundschaftsanfrage auf Facebook geschickt und das habe ich akzeptiert und dann haben wir manchmal über Messenger so Whatsapp geschrieben, aber so Kontakt haben wir nicht gehabt, wir haben uns nicht gesehen ein paar Monate. Und dann habe ich ein Problem gehabt das sie wollten nach meiner Familie suchen. Ich weiß bis jetzt nicht wo meine Familie ist. Ich hab keinen Kontakt. Und da habe ich ein Problem gehabt und ich wollte das nicht übers Rote Kreuz machen, weil ich hatte Angst, dass ich meine Familie in Gefahr bringe. Und dann habe ich das [NAME]

gesagt und dann haben wir uns das erste Mal getroffen. Das war ein [EVENT] in dieser [ORGANISATION], da habe ich [NAME] das erste Mal getroffen und gesehen und dann hat sie gesehen ich bin unter Druck und ich will das nicht. Und dann hat sie mir dann geholfen und so hat es angefangen.

I: Und dann habt ihr entschieden eine Patenschaft zu machen? Oder langsam, langsam?

IM: Ja immer so langsam, dann hat sie mir geschrieben. Willst du mal zu uns kommen? Willst du Deutsch lernen und so. Und dann war ich ein paar Mal mit ihnen Deutsch lernen, mir ihr Deutsch lernen. Und ja langsam hat dieser Kontakt sich entwickelt.

I: Ok, was macht ihr heute, wenn ihr euch trefft? Was habt ihr beim letzten Treffen gemacht? Damit ich mir vorstellen kann, wie das heute ist.

IM: Wie letzten Treffen?

I: Zum Beispiel, wann hast du [NAME] das letzte Mal getroffen? Und was habt ihr gemacht?

IM: Letztes Mal. Heute ist Samstag oder?

I: Mhm.

IM: Gestern. Wir sehen uns fast jeden Tag. Gestern habe ich bei [NAME] zu Hause übernachtet.

I: Also du schläfst auch noch bei ihnen?

IM: Ja manchmal.

I: Ok. Mhm. Was bedeutet Patenschaft für dich? Was hat das für dich für eine Bedeutung?

IM: Mhm.. Es ist sehr schwierig für einen Flüchtling hier ohne jemanden zu haben, ohne jemanden zu kennen, zu leben. Es ist wirklich sehr schwierig. Als ich den ersten Tag in Österreich war es war wirklich sehr schwierig für mich. Ich wusste nicht wo meine Familie ist, ich wusste nicht was mit meiner Familie passiert ist. Ich habe nur mich selbst gehabt und niemand anderen. Und ja ich konnte auch nichts machen. Und das war ganz schlimm. Und wenn man jemanden hier hat und Informationen hat, was man hier machen kann und Hilfe bekommt, das ist ganz wichtig. Zum Beispiel ich wusste auch nicht, was hier mit mir passieren wird. Ich konnte niemanden fragen, es war in Traiskirchen ganz schlimm, dort waren viele Leute dort und ich konnte vielleicht gar keine Schule besuchen, wenn ich nicht [NAME] hätte. Weil sie hat mir geholfen, sie hat mich angemeldet, sie hat mit mir Deutsch gelernt und fast alles hat sie für mich gemacht.

I: Also deine Patin hat auch die Schule für dich gefunden? Nicht die Betreuer?

IM: Ahm, doch … aber sie haben das einfach gemeinsam gemacht. Dort wo ich wohne, die sind auch ganz lieb, ich wohne bei [ORGANISATION] und da unsere Chefin kennt in dieser Schule

jemanden. Einen Lehrer in unserer Schule. Und [NAME] hat mich einfach in einer anderen Schule angemeldet, aber das ging nicht, so in [ORT] und [ORT] ist das ein bisschen anders und dann haben sie versucht in [ORT] mich anzumelden. Und das hat geklappt, zum Beispiel Hauptschulabschluss hat [NAME] mich angemeldet und, wenn ich irgendwas so amtliches brauche, das macht immer [NAME] für mich. Und wenn ich zum Beispiel alleine, ich habe jetzt eine Bewerbung geschrieben, wenn ich das alleine gemacht hätte, ich weiß das ich vielleicht 10% Chance gehabt hätte eine Rückmeldung zu bekommen. Und ich kann auch nicht so gut Deutsch und ja beim Schreiben habe ich sicher Fehler und eine Bewerbung muss man ganz korrekt schreiben. Und es ist einfach so … 50-60% ist ganz wichtig und funktioniert alles bei mir wegen [NAME], das glaube ich.

I: Ok, also sie ist für dich eine Bezugsperson? Sie ist eine wichtige Person für dich?

IM: Am Anfang war es so wie eine Freundin, aber jetzt sie sind alle so wie meine Familie und ja ich stelle mir sie oft als meine österreichische Mutter vor.

I: Ok, ahm, also zum Beispiel allgemein. Was ist das Gute an einer Patenschaft? Allgemein gesehen? Also du hast jetzt zum Beispiel gesagt, dass man nicht alleine ist, das ist gut. Gibt es sonst noch etwas?

IM: … (lange Pause) Ja … mhm. Man bekommt Unterstützung, und … ich weiß es nicht. Ich kann nur sagen, ich mache jetzt, ich bin der Klassenbeste in einer HTL, in einer Informatikschule und ich werde bald eine Lehre als Mechatroniker machen und dann Abendschule so HTL Abendschule. Und ich stelle mir vor, ich würde es niemals in meinem Leben schaffen ohne diese Hilfe. Ja.

I: Ok. Dann erzähl mir mal, was war die schönste Erinnerung die du mit [NAME] hast? Der schönste Moment?

IM: … (lange Pause) Mhm. Jetzt es ist so. Immer alles schön, aber früher haben wir, ganz früher haben wir viele Probleme gehabt. Wir haben so viel gestritten, wir haben, weil es ist mir nicht gut gegangen und es war sehr schlimm, aber jetzt funktioniert alles. Jetzt ist es immer schön. Und wir machen fast jedes Wochenende bei irgendwelchen Bekannten, so treffen wir uns. Und da machen wir so viele schöne Dinge, da kochen wir, oder gehen wir irgendwo grillen oder einfach schöne Sachen. Jetzt ist es so das ich das Leben genieße. Nur ich hoffe, dass ich dann auch in Österreich bleiben kann und bleiben darf. Das ist jetzt das einzige Problem.

I: Hoffentlich. Ahm du hast vorhin gemeint, es gab Schwierigkeiten, ihr habt gestritten? Kannst du da ein bisschen was erzählen? Über was?

IM: Ja es war … es ist mir einfach nicht gut gegangen wegen meiner Familie, ich hab so … es ist sehr komplizierte Geschichte, ich habe ich Afghanistan, ich musste von Afghanistan fliehen und

da hat mein Bruder mit einem anderen Mädchen von einer anderen Volksgruppe geheiratet und das durfte er nicht. Das hat er ohne Erlaubnis von des Mädchens Familie gemacht, die haben beide das gemacht ohne des Mädchens Familie. Und dann wurden die nach sechs Monaten oder so beide von der Familie des Mädchens getötet. Und dann, nach so einem Jahr oder so ist meine Familie, meine Oma ist gestorben in der Hauptstadt in Afghanistan, in Kabul und meine Familie ist dort zum Begräbnis gefahren und dort war ich wegen der Schule und da haben wir so Felder gehabt, wir haben Tiere gehabt und solche Sachen und deswegen bin ich dann zuhause geblieben. Das war oft so, dass jemand zuhause geblieben ist, oft mein Bruder als ich noch sehr klein war. Oder ich so mit meiner Schwester. Da bin ich zuhause geblieben und die sind nach Kabul gefahren und dort habe ich meine Familie verloren. Ich weiß bis jetzt nicht was mit denen passiert ist und dann wollte ich nach meiner Familie suchen, dann bin ich selbst auch nach Kabul gefahren zu meiner Tante. Ich habe dann meine Tante gefunden in Kabul und habe gefragt, wo ist meine Familie? Und dann nach ein paar Stunden sind ein paar Männer gekommen, haben bei meiner Tante zuhause geklopft und haben geschrien und so, wo ist dieser Junge. Wir wollen ihn und so. Und dann hat meine Tante mich weggeschickt und dann musste ich weglaufen und dann später hat sie mir nur gesagt, das die Männer waren der Vater und die Brüder von dem Mädchen. Dann bin ich mit einer bekannten Familie von meiner Tante so einfach von Afghanistan weggefahren, ich wusste nicht wo ich hinkomme. Und dann in Griechenland habe ich diese Familie verloren und ja es war sehr schwierig. Und dann habe ich einfach mit anderen Leuten weiter, bin ich gegangen und so jedes Land hat uns weitergeschickt und die wollten uns nicht. Und dann in Österreich war es so, dass wir dann Kleidung bekommen haben, Essen und alles. Dann war ich ein paar Tage beim Roten Kreuz und dort konnten wir so lange bleiben, wie wir wollten. Das hat mir einfach gefallen, und ich habe mit dem Chef von diesem Roten Kreuz gesprochen und er hat, ich habe gefragt, ob ich hier bleiben darf. Ich will hier bleiben. Und er hat mir die Adresse von Traiskirchen gegeben und ein Straßenticket. So bin ich dann dort hingekommen.

I: Du musst nichts erzählen, was du nicht willst. Nur das was du willst, das erzählst du mir.

IM: Ok.

I: Und die Situation mit deiner Familie hat auch Schwierigkeiten mit deiner Patin gemacht? Weil es dir so schlecht ging? Oder warum habt ihr gestritten?

IM: Ja so ahm, es ist mir schlecht gegangen und so, aber sie hat nicht das erlebt und es war nicht für sie, normal…

I: Sie hat es am Anfang nicht verstanden?

IM: Ja, es war sehr schwierig für mich, wenn ich traurig war, wollte ich mit gar niemanden sprechen. Ich wollte nur alleine sein und das war so der Grund, warum wir manchmal gestritten haben, sie wollte mir einfach helfen.

I: Und dann langsam hat sie das verstanden.

IM: Ja dann hat sie auch Psychotherapie empfohlen und sie hat das auch dann verstanden, wie es mir geht und ja.

I: 2 ½ Jahre? Nein drei Jahre?

IM: Fast drei Jahre.

I: Das ist eine lange Zeit. Ok gibt es irgendetwas in der Patenschaft, das du nicht mit deiner Patin teilen willst? Also zum Beispiel, vorher hast du erzählt, am Anfang wolltest du lieber alleine sein, wie es dir schlecht ging, oder zum Beispiel, eine andere Person hat gesagt er raucht, aber wenn er mit Patin ist, er raucht nicht, weil er nicht will, dass sie es weiß. Oder eine andere Person hat gesagt er hat eine Freundin, aber er will mit seiner Patin nicht über das reden, weil das ist seine Sache. Gibt es so etwas?

IM: Nein.

I: Willst du über alles mit deiner Patin reden?

IM: Ja wir reden über alles.

I: Ok. Ahm, warum denkst du, macht deine Patin eine Patenschaft? Also wenn du jetzt an sie denkst, warum machen PatInnen das?

IM: (Pause) Ahm am Anfang habe ich es immer so gedacht, dass die denken, zum Beispiel arme Flüchtlinge, die haben niemand und deswegen wollte ich auch keinen Kontakt haben. Und deswegen haben wir auch manchmal gestritten, ganz am Anfang. Ich dachte mir immer das die wolllen nur uns helfen, weil wir vielleicht arm oder ich weiß es nicht sind. Aber dann habe ich es verstanden, es ist nicht so. Vielleicht ist es am Anfang von einer Beziehung wie helfen, so fängt es an, aber wenn es tiefer geht, dann ist es keine Hilfe mehr. Und ja. Es wird immer so vielleicht, wie Freunde, beste Freunde, wie Familie. Oder ja.

I: Deine Patin hat auch Kinder…

IM: Ja. Sie hat einen 10 Jährigen Bub. Er heißt [NAME] und wir machen auch viel miteinander.

I: Und warum denkst du hat sie sich entschieden eine Patenschaft zu machen? Weil sie hat ja schon Kinder, hat schon Menschen auf die sie aufpasst? Warum will sie das machen?

IM: Ahm, sie hat mir selbst erzählt, dass am Anfang, als wir uns immer nur mit Nachrichten und SMS beschäftigt haben und kein Kontakt und so. Wir haben uns nicht gesehen, nur geschrieben.

Sie hat mir gesagt am Anfang wollte sie nicht, dass sie mit jemanden so näher wird und das ist es sie in ihrem Herz trifft und das wollte sie nicht. Deswegen hat sie das so gemacht, aber als sie gesehen hat, wie es mir geht und in welcher Situation ich bin, dann war es anders.

I: Also es war nicht mit Absicht, sondern es ist einfach passiert?

IM: Ja.

I: Ihr habt euch kennen gelernt und ihr habt euch sehr gerne und deswegen ist sie deine Patin geworden?

IM: Ja.

I: Ok. Ahm die letzten Fragen. Sagen wir ein Freund von dir soll auch einen Paten bekommen, gibt es einen Rat, den du ihm geben würdest? Einen Ratschlag? Eine Empfehlung. Zum Beispiel was er machen soll und was er nicht machen soll, damit die Patenschaft gut ist.

IM: (Pause) Hmm. Ja ich würde … ich würde ihm empfehlen, dass er soll diese neuen Sachen, was es dort gibt, also so kulturell und alles was gibt, das soll er lernen. Das ist sehr wichtig, jetzt haben viele Leute zum Beispiel von den Flüchtlingen Angst, weil sie aus einer anderen Gesellschaft sind. Die haben anders gelebt, die haben andere Kultur, die reagieren anders in unterschiedlichen Situationen. Es ist normal, aber die haben nur anders gelebt. Und das würde ich empfehlen, dass die das lernen einfach. Das ist nicht schwierig und ich finde es auch ganz schön, was die Leute hier machen. Meistens sehr nett und einfach, wir sind auch, bei uns gibt es auch gute Menschen, und auch so nicht gute Menschen, aber bei uns ist es ganz selten, dass man sagt was man fühlt. Das ist anders bei uns, aber hier sagen sie dir, wenn sie traurig sind. Weinen einfach und ja.

I: Ok. Aja eine Frage haben wir noch. Gibt es zum Beispiel etwas, einen Grund, wo du dir vorstellen kannst, für dich, das wäre ein Grund die Patenschaft zu beenden? Kannst du dir irgendetwas vorstellen, wo du sagst, wenn das passiert, dann ist das eine Gefahr für meine Patenschaft?

IM: Nein.

I: Ok. Gibt es noch etwas was ich nicht gefragt habe? Etwas das ich wissen sollte über Patenschaften?

IM: (Pause) Ahm ich weiß es jetzt nicht. Aber das finde ich ganz wichtig, ahm … so das ahm … Flüchtlinge in eine Gesellschaft so aufgelöst werden, einfach durch kommunizieren und, jo, einfach, es ist ganz wichtig, wenn die, zum Beispiel vor 2 ½ Jahren habe ich immer versucht, irgendetwas, irgendwelche Schule zu finden … aber ich konnte es nicht machen, es war ganz schwierig, es gab keine Möglichkeiten und gar nichts. Aber jetzt zum Beispiel, jetzt gibt es Möglichkeiten, aber auch nicht überall. Zum Beispiel bei uns in der Schule kann jeder, der auch

gar nicht Deutsch kann, kann als ein außerordentlicher Schüler dort einfach in einer Klasse anfangen und einfach mitmachen. Und wenn er oder sie vorbereitet ist, dann kann so normale Schule beginnen und einfach weiter machen. Das finde ich ganz wichtig und das bringt nur, das schaffen nur so Leute zum Beispiel, wenn wir hier sind, wir kennen gar nichts. Wir wissen nicht, wenn wir das brauchen, wohin sollen wir dann gehen. Wenn wir das andere Ding brauchen, wohin sollen wir gehen? Was sollen wir machen? Welche Möglichkeiten gibt es hier? Und das ist ganz wichtig, dass die Leute mit diesen neuen Flüchtlingen sozusagen einfach kommunizieren und das finde ich ganz wichtig, weil es ist dann für beide Seiten, auch für die Gesellschaft hier, auch für die Leute die neu hier gekommen sind ganz wichtig.

I: Mhm. Also es braucht einen Austausch?

IM: Ja.

I: Ok. Vielen Dank für dein Interview und deine Zeit.

Anhang 9: Interview mit Mansour.

I: Also die erste Frage, erzähl mir von deiner Patenschaft. Also von deinem Paten. Wie lange kennt ihr euch schon? Wie habt ihr euch kennengelernt, was macht ihr zusammen?

M: Also, ich habe meinen Paten seit drei Jahren kennengelernt. Also durch meinen Bruder [NAME] und [NAME]. Und ja wir haben gemeinsame Urlaube gemacht zum Beispiel in, wir waren in Salzburg und in Kärnten haben wir gemeinsam Urlaub gemacht, also für eine Woche, Sportwoche. Und wir waren auch einmal in Graz, halt ja. Wir sehen uns regelmäßig, ja.

I: Seit drei Jahren?

M: Ja fast drei Jahre. 3 ½ Jahre.

I: Ok. Erzähl mir einfach einmal von dem Tag wo ihr euch kennengelernt habt. Kannst du dich erinnern?

M: Ja, schon aber nicht wirklich. Weiß nicht wie ich erklären soll.

I: Was war für ein Tag, wo warst du, wie hast du ihn getroffen, wie hast du dich gefühlt dabei? Warst du gestresst, warst du entspannt?

M: (lacht) Ich hatte so eine Art Stress, ich war so zwei- drei Tage in Österreich.

I: Zwei-drei Tage?

M: Ja, ich war nicht einmal in Österreich, sie haben alles in Österreich organisiert. Also mein Bruder [NAME] und [NAME] und so. Dann habe ich so nach zehn Tagen meine Patin kennengelernt. Also bei ihr zu Hause. Und ja.

I: Ok, dann das erste Mal wie ihr euch getroffen habt, was habt ihr gemacht? Wo seid ihr hingegangen?

M: Wir haben gegrillt zu Hause bei denen. Und wir haben gegrillt, gegessen, Fußball gespielt.

I: Und was macht ihr jetzt so, also du hast ja ein paar Sachen schon gesagt, aber wie oft trefft ihr euch in der Woche und was macht ihr?

M: Es kommt drauf an, wenn ich Zeit hab. Also ich arbeite normalerweise, wenn ich frei habe, dann treffen wir uns. Früher habe ich auch bei Deutsch Hilfe gebraucht für die Schule, ich war in Büro in 1. Bezirk. Und da habe ich mit den anderen Deutsch gelernt, also für die Schule Mathe und so. Aber wir treffen uns schon sehr regelmäßig. Jede zwei Woche sicher 1-2 Mal. Jede Woche einmal treffen wir uns schon.

I: Und was bedeutet die Patenschaft für dich? Was hat das für dich für eine Bedeutung?

M: Wie eine Familie, es ist irgendwo so wie meine eigene Familie.

I: Also er wäre dann so wie dein Vater.

M: Ja.

I: Hast du Kontakt nur zu ihm, oder auch zu seiner Familie?

M: Ganze Familie. Frau, Mutter, ganze Familie.

I: Ok, also allgemein was würdest du sagen ist positiv an einer Patenschaft?

M: Es ist natürlich positiv. Wenn sie auch für was Interview machen, es hat Vorteile wenn man sagt ich bin in einer österreichischen Familie. Es hilft mir super und dadurch kann man natürlich Deutsch lernen. Mit österreichische Kultur besser kennenzulernen. Genau.

I: Gibt es noch positive Sachen die dir einfallen, es gibt vielleicht viele?

M: Ja. Ziemlich viel. Wir haben halt Urlaube gemacht, dadurch habe ich mehrere Leute kennengelernt und ja.

I: Ok, was hat sich in deinem Leben verändert seit du einen Paten hast? Ja es ist ein bisschen schwierig, denn du hattest deinen Paten ja von Anfang an, oder?

M: (lacht) Ja genau.

I: Also dein Leben in Österreich war immer mit Paten?

M: Genau.

I: Ok. Dann ein bisschen eine andere Frage, was war der schönste Tag, den du mit deinem Paten hattest?

M: Das kann ich nicht sagen, weil wir sehr viele schöne Zeiten hatten. Also wir waren oft auf Urlaub und so. Wir haben Tuniere gemacht, Fußball spielen, wir haben Gärten gemacht. Es war schön, laufen und Fahrrad fahren.

I: Das war schön?

M: Genau, beim ersten Mal haben wir so, also erste Jahr haben wir ersten und zweiten Platz bekommen. Beim zweiten haben wir ersten Platz bekommen. Natürlich war ich sehr glücklich und ja. Es war mein schönstes Erlebnis.

I: Ok. Ahm gab es in deinem Leben in Österreich mit dem Paten einen Moment, der für dich schwierig war, wo dein Pate bei dir war? Und das auch wichtig war für dich, dass er bei dir ist.

M: Ja schon also, wo ich am Anfang auch Interview hatte beim BFA er hat natürlich für mich Empfehlung geschrieben. Und er hat alles geschrieben, was er wichtig für mich fand und für sie auch. Ich will sie für mich haben halt, dass ich in Österreich bleiben darf. Und ja, das habe ich auch gemacht.

I: Also da war es wichtig, dass er da ist für dich.

M: Ja natürlich. Positiv, wenn er da ist.

I: Gab es in der Patenschaft auch mal einen Moment, der ein bisschen schwierig war? Also wo du dich nicht so ganz wohl gefühlt hast, oder du nicht ganz wusstest wie du damit umgehen sollst?

M: Also am Anfang war es ein bisschen schwierig. Ich kenne ja die Sprache nicht und es war natürlich schwierig. Es ist schwer wenn du niemanden kennst, wenn du in eine Familie kommst dann ist man natürlich schüchtern. Und ja das waren meine schweren Zeiten. Aber seither fühle ich mich super.

I: Also habt ihr euch nicht verstanden? Also konntet ihr auch nicht reden?

M: Doch, doch, doch. Ich konnte Englisch. Wir haben ein bisschen, also ich konnte halt normal reden, aber nicht so wirklich über alles reden. Aber jetzt verstehe ich die Sprache und jetzt kann ich mich mit seiner Familie und mit jedem unterhalten. Und das ist natürlich super.

I: Und gab es nie einen Moment, wo du dich unwohl gefühlt hast?

M: Nein.

I: Und gab es einmal einen Moment, wo etwas unerwartet war? Also wo du gedacht hast ich habe nicht erwartet, dass es so ist und dann war es so?

M: Ja schon, bei Geschenken. Ich habe nicht erwartet, dass sie mir etwas schenken. Ich wollte natürlich auch nicht, aber ich habe mich dann sehr darüber gefreut.

I: Es war eine Überraschung?

M: (lacht) Genau. Ja. Und ja wollte ich noch dazu sagen, ich hatte Geburtstag und musste mit meiner Fußballmannschaft nach Spanien fliegen für die Sportwoche. Dann hat er mir natürlich dort mein Hotel gezahlt und den Flug und wie sagt man nochmal, … Ticket hat er auch bezahlt.

I: Wow.

M: Genau.

I: Ok. Kurz nochmal auf die Sachen die sich verändert haben für dich. Oder beeinflusst. Hat deine Patenschaft diese Bereiche beeinflusst? Schule, Deutsch lernen, Freizeit, deine Freunde?

M: Schule war schon, also er hat mir geholfen bei der Schule. Also ich habe mit seiner Frau Deutsch gelernt. Am Anfang hab ich Deutsch gelernt, Mathe. Und da hatte ich ein bisschen in Mathe Schwierigkeiten. Und da hat sie mir ziemlich geholfen.

I: Hat er die Schule für dich gefunden?

M: Nein, also ich habe gewohnt wo mein Bruder gewohnt hat. Und dann haben sie alles für mich gemacht. Es war auch natürlich mehr als ich in der Schule war, ich glaube so nach drei oder vier Monaten war ich in der Hauptschule. Dann habe ich die Schule geschafft, und dann habe ich Deutschkenntnisse geschafft, also B1 und so. Nach sechs Monaten habe ich B1 geschafft und ja.

I: Du hast ganz schön viel geschafft.

M: (Lacht) Ja.

I: Ok, ein bisschen eine andere Frage, wenn du Stress hast in deinem Leben, oder wenn du dich schlecht fühlst, mit wem redest du dann am ehesten?

M: (Lacht) Es kommt drauf an, was für einen Stress. In Österreich wenn ich Stress habe, dann rede ich natürlich mit meiner Familie. Also mit Paten. Und, wenn ich, wenn es Freundin oder Freunde sind, dann will ich ja nicht mit ihm reden, sondern mit den Freunden. Die beste Freunde für mich sind, dann rede ich mit denen halt.

I: Also kommt es auf das Thema an?

M: Ja genau.

I: Ok. Kommen wir gleich zur nächsten Frage, welche Themen besprichst du mit deinem Paten und welche eher nicht? Ein paar Beispiele, wenn du sie mir sagen kannst.

M: Ja wie gesagt, wenn es um Österreich geht, dann Frage ich natürlich meinen Paten. So halt für amtliche Dinge, sie kennen sich in Österreich einfach besser aus als ich, darum frage ich zuerst sie, wenn sie es nicht wissen, dann frage ich andere.

I: Und bei so privaten Sachen? Da fragst du eher andere Leute oder wie?

M: Doch, also schon, aber nicht immer. Ich frag meinen Paten, aber bei wirklich privaten, also wenn es um meine Beziehung oder meine Freunde geht, dann kann ich nicht mit meinem Paten reden, er ist nicht in meiner Art, also er versteht mich nicht mehr. Er versteht mich schon, aber ich kann nicht leicht erklären was mein Ding ist. Also soll ich sagen, also was ich genau meine. Wenn ich mit einem Freund rede, dann versteht er mehr wie ich, weil er ja auch noch so alt ist. Da fühle ich mich besser, wenn ich mit dem Freund rede, also nicht mit dem Paten. Ja.

I: Wenn du dir denkst [NAME] macht eine Patenschaft? Was ist der Grund warum [NAME] sich für eine Patenschaft entschieden hat?

M: Weil er Menschen helfen möchte.

I: Ok, weil er gerne Menschen hilft?

M: Genau. Also nicht, dass er irgendwas von mir will, oder dass ich für ihn später was machen müsste. Er möchte nur Menschen helfen und er macht es gerne.

I: Ok. Sagen wir du hättest jetzt einen Freund, der soll auch einen Paten / eine Patin bekommen. Gibt es einen Ratschlag, den du ihnen geben würdest? Also was ist gut damit die Patenschaft funktioniert, oder was ist schlecht, was sollte man eher nicht machen, damit die Patenschaft gut funktioniert?

M: Es kommt drauf an, wie die Paten drauf sind halt. Es ist natürlich in Österreich sehr, sehr wichtig pünktlich zu sein. Das ist sehr wichtig. Wenn man Pünktlichkeit überschreitet, dann ist es natürlich, dann geht es ein bisschen schlechter. Am Anfang ist es super, wenn man pünktlich ist und man mit Respekt miteinander umgeht und später kann man, Menschen machen ja Fehler und Fehler sind erlaubt dann erlaubt. Aber am Anfang ist es nicht so gut. Aber wenn man sich besser kennenlernt, dann können sie es verstehen.

I: Dann gibt es mehr vertrauen?

M: Genau.

I: Also du denkst in der ersten Phase der Patenschaft ist es sehr wichtig, dass man sich an Sachen hält.

M: Ja genau.

I: Gibt es etwas, wo du dir vorstellen könntest, wenn das passiert, dann willst du diese Patenschaft nicht mehr haben? Also jetzt nur hypothethisch, also zum Beispiel wo du sagst, das darf nicht passieren, weil sonst..

M: Ja also ein Freund von mir, also ich will nicht den Namen sagen, so er war ein Freund von mir. Wir haben gemeinsam gewohnt, er war aus Syrien und sein Paten hat gemeint, dass er Christ werden soll und ja. Deswegen, wenn ein Pate zu mir sagt, ich muss Christ werden, oder wenn er sagt mach das, wenn ich es nicht will, dann würde ich es nicht machen. Natürlich die Religion ist meine Sache.

I: Mhm.

M: Ich kann ja selbst entscheiden, was für mich wichtig ist. Was für mich gut ist, oder wenn ich mich gut fühle, aber er darf halt nicht sagen du musst Christ werden, Jude werden oder keine Ahnung. Dann wäre es für mich an der Zeit, dass ich mich von meinem Paten trenne.

I: Und wenn du sagen willst, bei diesen Freund hat die Patenschaft da funktioniert oder nicht funktioniert?

M: Wie?

I: Bei diesem Freund, hat da die Patenschaft funktioniert oder ….

M: Nein. Er hat auch gesagt ich will es nicht mehr.

I: Ok. Gibt es noch etwas, das du denkst, dass ich wissen sollte zur Patenschaft, oder das wichtig ist?

M: Mir fällt nichts ein.

I: Ok, dann vielen Dank für dein Interview.

Anhang 10: Interview mit Mohammad.

I: Willkommen bei der Studie Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Meine erste Frage ist ganz offen, erzähl mir von deiner Patin, oder deinem Paten. Du hast eine Patin oder?

M: Ja eine Patin hab ich und einen Paten auch. Beide habe ich.

I: Also eine Familie?

M: Familie, ja.

I: Gut, wo und wann habt ihr euch kennen gelernt und wie lange hast du die Patenschaft schon? Erzähl mir ein bisschen.

M: Ich hab sie als ich unter 18 war, habe ich sie in [ORT] kennengelernt und wir sind seit fast 2 Jahren zusammen. Und ja. [Anmerkung: Dieser Teil war nicht gut verständlich]

I: Du hast gesagt du hast auch einen Paten, also die ganze Familie eigentlich…

M: Ja, ihr Mann heißt [NAME]. Und Kinder, sie haben zwei Kinder, ein Bub und eine Tochter. Eine ist 15, der Bub ist 15 und die Tochter ist 9 Jahre alt.

I: Ok, damit ich mir ein bisschen vorstellen kann, wie deine Patenschaft ist. Erzähl mir einmal vom Tag, wo ihr euch kennen gelernt habt. Wie war das? Kannst du dich erinnern?

M: Nicht, so gut aber. (Pause)

I: Wo habt ihr euch getroffen, was habt ihr gemacht?

M: (lange Pause)

I: Wenn du dich nicht erinnern kannst, kein Problem.

M: (unterbrechend) Nein, ich weiß wo wir uns getroffen haben. (Pause) Ja, ich bin mit ihrem Mann, wir sind zusammen ins Kino gegangen als ich sie kennengelernt habe, dann hat ihr Mann mir geschrieben, dass wir ins Kino gehen. Dann bin ich mit ihm ins Kino gegangen, nach einer Woche bin ich dann zu ihr nach Hause, also zu denen gegangen. Ja das war gut und…

I: Und wie hast du dich gefühlt?

M: Sehr wohl, ja sehr wohl, die sind gut.

I: Von Anfang an?

M: Schon, aber die waren neu weißt du, deswegen hat man Stress oder so. Schämt sich manchmal. Aber jetzt nicht mehr.

I: Jetzt kennt ihr euch zwei Jahre.

M: Ja.

I: Ok, damit ich mir vorstellen kann, was ihr so macht normalerweise, erzähl mir, was habt ihr bei eurem letzten Treffen gemacht?

M: Wir sind zu nach [ORT] gegangen, gefahren zu ihr. Da hat sie eine Wohnung und wir waren dort dann sind wir schwimmen gegangen und wir waren einen Tag da und dann sind wir zurück nach Wien gekommen.

I: Also ein Ausflug?

M: Ja das war es.

I: Mit der ganzen Familie?

M: Ja, mit der ganzen Familie.

I: Und was macht ihr noch so, wenn ihr euch trefft?

M: Reden, Kaffee trinken, ja das ist so. Oder ins Kino gehen, oder wandern, in die Stadt gehen. In die Museum oder so was gehen, ja.

I: Und wie oft trefft ihr euch ca.?

M: Jede Woche.

I: Fix, also 100% immer?

M: Ja, heute auch.

I: Heute? Heute habt ihr noch ein treffen?

M: Ja um 6 Uhr muss ich bei ihr sein.

I: Ok, ahm dann eine abstraktere Frage. Was bedeutet die Patenschaft für dich? Was hat sie für eine Bedeutung?

M: (Pause) Wie, was meinst du damit?

I: Na zum Beispiel, es kann verschiedene Bedeutungen haben, was meine Patenschaft hat. Zum Beispiel früher waren Paten in Österreich religiöse Paten, also jemand der sich um deine religiöse Erziehung kümmert, oder ein Pate kann jemand sein, der so wie ein Freund ist. Oder eine Patin kann so jemand wie eine Mutter sein. Es gibt viele verschiedene Bedeutungen die eine Patenschaft haben kann. Aber was bedeutet die Patenschaft für dich?

M: Also sie ist so wie meine Mutter, sie kümmert sich um mich und … ähm ich fühle mich sehr wohl. Ich denke nicht, dass ich hier allein bin oder so. Als ich sie kennengelernt habe, habe ich mich wohl gefühlt seither. Ich weiß, dass ich jemanden habe, dass sie sich um mich kümmert und so weiter und ja.

I: Also so ein bisschen wie eine Familie?

M: Ja so wie eine Mutter ist sie für mich.

I: Ok, dann zum Beispiel, wenn du an (Pause), ok nein, so wie Familie hast du gemeint?

M: Ja, so wie Familie sind die für mich.

I: Ok, dann nochmal generell, was würdest du sagen ist das Gute, das Positive an deiner Patenschaft? Was ist gut an deiner Patenschaft, oder warum würdest du sagen es läuft gut?

M: Weil man sich nicht, wie ich gesagt habe, sich nicht allein fühlt und so. Und man hat keinen Stress im Leben, wenn man irgendwas braucht oder so. Das kann man ihr einfach sagen, oder denen sagen sie können helfen. Und ja.

I: Mhm, ok. Was hat sich in deinem Leben verändert, seitdem du deine Patin hast?

M: Viel, echt viel…

I: Dann sag viele Sachen. Mach mal ein paar Beispiele.

M: Beispiel, hätte ich die Paten nicht, dann würde ich jetzt in einem Flüchtlingsheim leben, aber als ich sie kennengelernt habe, haben sie sich um mich gekümmert und eine Wohnung für mich gemietet und ja. (Pause)

I: Ok, was war noch anders?

M: Ahm … was war noch anders? (Lacht) Also ich mein viel, wie kann ich das erklären?

I: Nimm dir nur Zeit. Versuch dir mal vorzustellen, wie war dein Leben vorher, kannst du dich erinnern?

M: Ja, das war schieße, ich habe mich immer alleine gefühlt und ich wollte jemanden haben, damit sie oder er mir hilft und sich um mich kümmert, wenn ich etwas brauche, wenn ich Interview oder sowas habe und die dann mitgehen, damit die nicht denken, dass ich ahm niemanden hier kennengelernt habe oder so. Ja … und ja.

I: Ok, eine neue Frage. Dann erzähl mir mal, was ist die schönste Erinnerung, die du mit deiner Patin hast, der schönste Tag, den ihr gemeinsam hattet in den letzten zwei Jahren?

M: Das wir nach Salzburg gefahren sind. Und sie haben mir die Stadt gezeigt und sie haben mir erklärt, wie es vor 10 Jahren oder so in Salzburg war.

I: Kommt sie aus Salzburg?

M: Nein, sie kommt aus Wien. Also, weil ich keinen Bescheid habe, sie wollte, dass ich irgendwo anders hinkomme. Also sind wir dann nach Salzburg gefahren.

I: Zu zweit?

M: Nein, zu viert. Ich, Kinder und ich und sie. Vier waren wir. Das war der schönste Tag.

I: So wie Urlaub?

M: Ja so wie Urlaub (lachen).

I: Ok, ahm gab es in deinem Leben in Österreich, du hast schon etwas gesagt, aber vielleicht kannst du es nochmal ein bisschen erzählen, gab es in deinem Leben in Österreich einen schwierigen Moment, wo es ganz wichtig war, dass die Patin bei dir war?

M: Ja schon.

I: Also, dass du nicht alleine warst.

M: Ja also es gab schon … Beispiel so … die Wohnung, die ich jetzt bekommen habe. Hätte ich sie nicht, dann würde ich jetzt in einem Flüchtlingsheim leben. Ja, aber ich hab das schon gesagt.

I: Genau, tut mir leid, wenn es sich manchmal wiederholt.

M: Nein, nein ist ok, also ja.

I: Genau, also das könnte so etwas sein. Gab es noch einen anderen Moment, der ein bisschen schwierig war, wo du ein bisschen Stress hattest?

M: Ja ich war zum Beispiel im Krankenhaus und sie war dabei und sie hat sich um mich gekümmert.

I: Du warst im Krankenhaus?

M: Ja.

I: Und sie ist dann gekommen?

M: Ja, sie ist gekommen und war bei mir. Sie hat mir die ganze Zeit geschrieben wie es mir geht und sie ist oft und oft und oft gekommen und ja das war so.

I: Ok. Gab es irgendwann einmal in der Patenschaft, vielleicht auch am Anfang einen Moment der ein bisschen schwierig war, wo du dich ein bisschen unwohl gefühlt hast, oder wo du dich nicht ausgekannt hast?

M: Nein, gab es nicht. Aber ich nur geschämt, weil die waren neu für mich aber ja sonst gab es sowas nicht. Es gab sowas nicht.

I: Warum hast du dich geschämt? Also woher das Gefühl?

M: Ähm … also, weil die neu für mich waren, ja und ich hatte nie so eine Familie, also so wie die in Österreich. Das war das erste Mal, und ich hab mich geschämt wie die das essen, oder wie, das war so.

I: Also sehr schüchtern?

M: Ja, sehr schüchtern.

I: Ok, also gab es mal eine Erfahrung, eine Situation, wo du zum Beispiel gemerkt hast deine Kultur ist anders als ihre Kultur, wo du dich unwohl gefühlt hast, oder wo du nicht verstanden hast?

M: Ja, beim Essen. Beim Essen habe ich nicht verstanden, wie ich essen soll. Zum Beispiel bei dem Besteck, da habe ich so Löffel, nein Messer. Messer habe ich in die rechte Hand genommen und Gabel auf linke Hand und dann hat sie mir gezeigt wie man so isst und schneidet und so.

I: Und das war dir ein bisschen unangenehm?

M: Ja genau, unangenehm.

I: Gab es irgendetwas Unerwartetes? Etwas das dich überrascht hat in der Patenschaft? Wo du gedacht hast es war so und es war nicht so?

M: Nein.

I: Ok, gut ich habe noch ein paar Bereiche, wo ich dich gerne fragen würde. Was hat sich in der Patenschaft verändert, hat sich in der Schule etwas verändert, seit du die Patinnen hast?

M: Wie in der Schule?

I: Hat sich irgendetwas verändert für dich seit du die Patin hast, das nur die Schule betrifft? Also es gibt mehrere Bereiche in deinem Leben, oder?

M: Ja.

I: Dann ist die Frage, hat die Patenschaft alle Bereiche verändert oder hat sie nur bestimmte Bereiche verändert?

M: Ja, also Mathematik, ich kannte kein Mathematik als ich in der Schule war. Dann hat sie ahm, wie sagt man, sie hat einen Kurs, einen Nachhilfekurs gefunden und bis jetzt gehe ich dorthin. Ja immernoch gehe ich hin.

I: Ok, und in deiner Freizeit auch? Hat sich da auch viel verändert?

M: Ja wir gehen also, nach [ORT] oder wir treffen uns daheim beim Kaffee oder ins Kino. Oder ich gehe einfach zu ihr, oder sowas halt.

I: Ok, dann nochmal ein bisschen eine andere Frage. Wenn du Stress in deinem Leben hast, zum Beispiel mit deinem Asylverfahren. Mit wem redest du dann?

M: Mit meiner Patin.

I: Schon? Gibt es auch andere Leute mit denen du darüber redest, oder hauptsächlich mit deiner Patin?

M: Es gibt schon andere Leute auch, ja.

I: Ok und die Patin ist dann auch, es hilft dir dann auch, wenn du mit ihr darüber redest?

M: Ja sie hilft mir schon.

I: Ok, also das Reden hilft dir, oder die Patin hilft dir?

M: Beides (lacht).

I: Ok, gibt es, du hast vorhin gesagt deine Patenschaft ist ein bisschen so wie Familie. Aber auch zum Beispiel mit den Eltern, man redet nicht über alles, oder?

M: Ja.

I: Gibt es Sachen mit denen du mit deiner Patin deinem Paten nicht redest, oder nicht reden willst? Zum Beispiel gibt es Bereiche die du nicht mit deiner Patin teilen willst? Ich gebe dir zwei Beispiele. Jemand hat gesagt er raucht und er will aber nicht vor der Patin rauchen, oder eine andere Person hat mir gesagt über seine Freundin will er nicht mit seiner Patin reden. Er redet mit anderen Leuten über sowas.

M: Nein, ich rede schon über alles.

I: Also du kannst über alles reden.

M: Ja, ich rede über alles, ich fühle mich wohl. Sie ist so wie meine Mutter, nicht meine Mutter aber so wie meine Mutter. Ich erkläre ihr was ich immer mache. Beispiel ich fahre auch diese Regenbogenparade... Ich sage ihr alles, was ich immer mache, ja.

I: Ok und sie versteht alles?

M: Ja es gibt nichts, also wie sagt man, nichts Geheimnisse oder keine Geheimnisse.

I: Ok, dann ahm. Eine Frage zu deiner Patin. Warum glaubst du, hat deine Patin entschieden eine Patenschaft zu machen?

M: Weil, ähm (Pause), weil sie verstehen was Mensch bedeutet, sie sind einfach, es gibt dieses Wort auf Deutsch nicht, ich weiß nicht wie ich das erklären soll.

I: Sag auf Farsi.

M: „دلسوز“ [Anmerkung: „Delsouz“[2]]. Die verstehen ähm, die verstehen einfach unsere Situation, wie es uns geht. Und deswegen, weil sie wissen, dass wir niemanden hier haben und wir brauchen vielleicht irgendwas, oder wir fühlen uns allein oder sowas. Die sind einfach so …

I: Also sie verstehen die Situation?

[2] Übersetzung: *„barmherzig“, „fürsorglich“, „teilnahmsvoll“, „verständnisvoll“* („Loghatnameh, Deutsch-Persisch/Persisch-Deutsch Online-Wörterbuch“, 2018)

M: Ja Menschlichkeit, also sie haben Menschlichkeit.

I: Gut, stell dir vor – wir sind eh schon fast am Ende -, stell dir vor ein Freund von dir soll auch einen Paten/Patin bekommen, was würdest du ihr für einen Rat geben? Du könntest ihr jetzt etwas raten.

M: (Pause) Dass er Patin bekommt?

I: Sagen wir es ist schon geplant. Also es kommt eine Patin und jetzt kannst du ihm noch ein paar Tipps geben. So wie, wenn du das machst, wird die Patenschaft gut, oder wenn du das machst, dann wird sie schlecht. Was würdest du sagen?

M: Ich würde sagen, dass (Pause), warte gibt mir Zeit…

I: Ja keinen Stress.

M: … (lange Pause) Kann man sagen, dass er nicht so Dieb sein muss. Ja.

I: Zum Beispiel du kannst alles sagen, was du willst.

M: Ja, also dass er Respekt hat. Man muss immer Respekt haben für Patenschaft, oder was auch immer für die anderen Leute auch haben. Aber man muss nicht so, man muss sich bei denen gut benehmen, so wie ihre Kultur ist, nicht wie meine Kultur ist.

I: Was meinst du damit? Also kannst du ein paar Beispiele machen? Was bedeutet, dass man sich benimmt? Was soll man machen, was soll man nicht machen? Wenn du jetzt an deine Patenschaft denkst, ich mache so, weil ich will respektvoll sein.

M: … Dafür hab ich nichts zu sagen (lachen).

I: (lachen) Ok. Das heißt man soll respektvoll sein und man soll die Kultur der anderen Person verstehen?

M: Ja das ist es was ich meine.

I: Ok. Dann sagen wir abstrakt, kannst du dir vorstellen. Gäbe es etwas, irgendeinen Grund, warum du die Patenschaft beenden würdest? Irgendetwas wo du sagst, das darf nicht passieren, weil sonst geht das für dich nicht mehr?

M: Nein, es gibt sowas bei mir nicht. Bei mir nicht.

I: Ok, das war auch schon die letzte Frage, bzw. noch abschließend, gibt es irgendetwas, dass ich dich nicht gefragt habe, was du denkst, dass ich über Patenschaften wissen sollte?

M: Du hast mich schon alles gefragt.

I: Ok, hast du alles sagen können?

M: Ja.

215 I: Dann vielen Dank für deine Zeit.

216 M: Sehr gerne.

Anhang 11: Interview mit Alireza.

I: Ok. Hallo willkommen bei unserer Studie.

A: Hallo.

I: Ich hab erst mal eine generelle Frage erzähl mir ein bisschen von deiner Patenschaft. Also wie lange kennst du deine Patin schon, wann und wo habt ihr euch kennen gelernt?

A: Mhm, also ich kenne sie seit 2 Jahren und ich habe sie in Traiskirchen kennen gelernt. (lange Pause)

I: Ok. Zum Beispiel erzähl mir einmal von dem Tag, wo du sie kennen gelernt hast. Kannst du dich noch erinnern?

A: Ja das war ein zufälliges Treffen, ich bin rausgegangen von dem Lager bin ich rausgegangen, dann habe ich sie gesehen mit Kamera. Dann bin ich zu ihr gegangen, ob sie ein Foto von mir machen kann. Dann hat sie ein Foto gemacht, danach hat sie ihre E-Mail Adresse mir gegeben. Sie hat gefragt, ob ich Hilfe brauche. Du kannst mir schreiben, ich komme auch nächste Woche zu dir und bringe für dich was nötig ist. Dann habe ich geschrieben, dass ich ein paar Schuhe und sowas brauche, und dann hat sie mir geschrieben, willst du mich nächste Woche treffen. Ich bringe einen Übersetzer, ich will mit dir reden. Ich war ein bisschen zweifelhaft, dass sie … (lange Pause)

[Anmerkung: 1. Unterbrechung der Aufnahme auf Wunsch des Befragten]

I: Ok nochmal, wir waren beim Kennenlernen. Sie ist gekommen mit einem Übersetzer.

A: Ja sie ist mit einem Übersetzer gekommen und hat gefragt, ob ich mit ihr, sie wollte mich als Patensohn haben, dann haben wir ein bisschen geredet und sie kommt und sagt was sie beruflich macht. Sie hat auch ein paar Fragen gestellt, was willst du hier in Österreich machen, was willst, was ist dein Wunsch hier und wieso bist du hergekommen. Erzähl mir bitte von der Flucht. Ahm dann … ja dann hat sie mir fast immer geschrieben wie es mir geht und ob es mir gutgeht. Und ob ich etwas brauche, wenn sie wieder kommt. Und … ja.

I: Und habt ihr euch auch regelmäßig getroffen?

A: Ja wir haben uns öfter getroffen. Eigentlich wurde ich von Traiskirchen, ich musste Traiskirchen verlassen, weil, wegen wie heißt diese …. Transfer nach Steiermark. Und sie ist auch dorthin gekommen und hat Sachen mitgebracht. Und sie ist auch ein paar Mal mit ihrer Freundin gekommen. Sie hat mich nicht alleine gelassen und nach vier oder fünf Monaten bin ich nach Wien gekommen. Sie hat das gemacht. Eigentlich war es schwierig. Die Chefin vom Heim wollte mich in eine andere Stadt schicken und ich wollte das aber nicht. Ich wollte unbedingt

nach Wien kommen. Sie hat es geschafft, dass ich nach Wien komme und das war einfach toll. Dann bin ich in so ein Heim gekommen und … sie hat mir auch dort geholfen. Nach der Schule hat sie mir geschrieben, kannst du zu mir kommen und ich helfe dir mit Hausaufgabe usw., ich koche für dich und will dich sehen. Dann bin ich einfach dorthin gegangen und wir haben uns unterhalten, wir haben gesprochen, wir haben viele Sachen gemacht. Wir haben damals auch Ausflüge gemacht. Als ich im Heim war. Ja. Und jetzt wohne ich bei ihr seit zwei Jahren. Nein 1 ½ Entschuldigung.

I: Ok, ja das ist viel Zeit, also du kennst sie seit 2 ½ Jahren, nein drei Jahren?

A: 2 ½. Ich weiß nicht mehr ganz sicher, aber ich glaube.

I: Ahm willst du mir noch ein bisschen was erzählen. Du bist nicht ihr einziges Patenkind oder? Und wie ist es dazu gekommen, dass sie auch jemand anderen hat?

A: Also ich hatte einen Freund und er ist auch mit mir nach Österreich gekommen. Ich wollte ihm, ich wollte unbedingt mit ihm zusammen leben und hier sein und ich habe sie gefragt, ob sie noch einen Patensohn haben will. Dann hat sie gesagt, ich muss unbedingt mit ihm reden, ob er auch will. Es ist nicht so, dass ich sagen kann ja ich will dich und dann musst du auch. Sondern du musst auch einverstanden sein. Musst auch sagen, ob du mich willst. Dann ist sie gekommen, sie hat auch mit meinem Freund geredet, sie hat gesagt ok ich will dich auch und er wohnt, er ist auch mit mir zusammen. Sie ist auch eine Gastmutter, als Mutter für ihn.

I: Ok. Also was würdest du sagen welche Bedeutung die Patenschaft für dich hat. Was ist die Patin für dich?

A: Naja, …. Meine persönliche Meinung ist Patenschaft zu haben ist wichtig und … naja man fühlt sich nicht alleine, wenn man neu herkommt und absolut fremd ist im Land und man nicht weiß, wie etwas funktioniert. Was macht eigentlich Österreich oder die Österreicher, was tun sie überhaupt, oder was essen sie? Und ich finde es einfach wichtig, sie hat mir viele Sachen beigebracht. Vor allem die Sprache, wir haben immer geredet. Sie hat mir die Sprache einfach beigebracht. Und ich finde das auch sehr wichtig.

I: Ok. Ahm, kannst du mir ein paar Sachen sagen, du hast jetzt schon was gesagt, zum Beispiel Sprache lernen, oder Österreich kennenlernen. Gibt es noch Sachen die gut an einer Patenschaft sind, die positiv sind, wenn man einen Paten hat? Gibt es vielleicht andere?

A: Naja.

I: Allgemein.

A: (Pause) Positiv, naja einander kennenlernen und viele Sachen machen.

I: Sachen machen, also Freizeit?

A: Ja. Sie hat, ins Kino gehen zum Beispiel. Ins Theater gehen, oder wenn eine Veranstaltung ist oder sowas. Einfach Zeit miteinander verbringen.

I: (Pause) Erzähl mir vom schönsten gemeinsamen Erlebnis, das du mit deiner Patin hattest. Der schönste Tag, den du mit ihr verbracht hast. Wenn es dir einfällt.

A: (Pause) … (lange Pause) Der schönste Tag, wir hatten viele.

I: Viele schöne Tage?

A: Mhm. (Lacht).

I: Ok, also es gibt keinen schönsten.

A: Naja ich habe meinen Asylbescheid gekriegt, wir waren sehr glücklich. Das war eigentlich für mich sehr wichtig und wir haben gefeiert.

I: War sie mit dir mit beim Interview?

A: Ja.

I: Ok. Gab es in deinem Leben in Österreich einen schwierigen Moment? Einen Moment der stressig war, wo es wichtig war, dass die Patin da war?

A: Naja stressig war viel für mich, nachdem ich Asyl bekommen habe, musste ich eigentlich viele Sachen erledigen. Zum Beispiel in die Schule gehen oder einen Deutschkurs machen, oder AMS anmelden. Das war alles sehr kompliziert. Die sind einfach, ich bin auch alleine gegangen. Die haben nicht das gemacht, sie haben mich falsch behandelt und dann bin ich mit ihr gegangen und dann hat es geklappt. Ja sie war eine große Hilfe für mich.

I: Verstehe. Gab es einmal einen Moment in der Patenschaft, der ein bisschen schwierig war, wo du dich ein bisschen unwohl gefühlt hast?

A: Nein.

I: Zum Beispiel vorher hast du erzählt, am Anfang. Als du sie getroffen hast, da warst du ein bisschen unsicher, wie sie gesagt hat sie nimmt einen Dolmetscher mit.

A: Naja, für mich war das absolut etwas Neues. Ich habe eigentlich noch nie eine deutsche Frau gesehen. Sie ist gekommen, ich hatte ur viel Stress und... ich hatte ein bisschen Stress, ich dachte sie arbeitet keine Ahnung, bei Menschenrechten oder sowas, dass sie mich wieder zurückschickt. So habe ich gedacht.

I: Du wusstest nicht, ob du ihr vertrauen kannst?

A: Am Anfang hatte ich einfach Stress, aber jetzt lachen wir darüber jeden Tag.

I: Gab es auch einen Moment, oft ist es ja so dass die Kulturen anders sind und, dass es hier zu Missverständnissen oder lustigen Situationen kam? Oder zu schwierigen Situationen, wegen kulturellen Dingen?

A: Naja … mach Stopp bitte.

[Anmerkung: 2. Unterbrechung der Aufnahme auf Wunsch des Befragten]

I: Ok, wir waren nochmal bei dem Punkt, was können schwierige Situationen in einer Patenschaft sein. Situationen, wo man sich unwohl fühlt. Hattest du schon mal so eine Erfahrung?

A: Ja ich hatte einmal eine Erfahrung. Das war zu Weihnachten. Wir sind eigentlich eingeladen worden, wir waren zu dritt... Wir waren drei Afghaner und wir sind dorthin gegangen, aber wir haben selbst essen gekocht. Sie hat die Sachen mitgebracht und gesagt ihr könnt euer Essen hier kochen. Dann haben wir dort gekocht und es war aber nicht, nach dem Essen ist etwas Schlimmes passiert. Mein Freund hat zu ihr gesagt bei uns machen zum Beispiel nur die Frauen alles, und die bringen alles. Der Mann sagt ich brauch ein Glas Wasser und sie muss sofort das erledigen. Da ist sie richtig traurig geworden. Sie war richtig traurig. Dann habe ich mich auch geschämt, weil ich habe ihm beigebracht, ich habe ihn mitgenommen und ich hatte auch ein schlechte Gefühl. Ich hatte die Verantwortlichkeit für sie, weil ich sie kenne und ihn dorthin mitgenommen habe. Und nachher habe ich mich entschuldigt, aber sie war immer noch traurig. Sie trifft den Jungen nicht mehr, aber wir sprechen nicht mehr davon. Wir haben es vergessen, aber es war für sie ein Schock. Und da muss man einfach aufpassen.

I: Mhm, ok. Vorher hast du auch gemeint, vielleicht manche Patenkinder lernen eine Person kennen und finden sie langweilig hast du gemeint, oder? Das muss persönlich passen oder?

A: Ja ich kenne… ein paar Afghanen, die Paten haben. Aber sie sind, die treffen sich ganz selten. Es kommt drauf an, ob die viel zu tun haben. Sie können einander oft nicht treffen. Oder am Anfang finden sie sich gut, aber nachher finden sie sich eigentlich recht langweilig und sie werden sich nicht mehr treffen. Ich kenne auch Leute die das gemacht haben, die sehen einander nicht mehr.

I: Also kennst du auch Menschen, bei denen die Patenschaft nicht so gut funktioniert hat wie bei dir?

A: Ja.

I: Ok. Magst du es auch noch einmal erzählen mit dem anderen Patenkind, das deine Patin hat? Das funktioniert gleich gut, oder wie funktioniert das, wenn eine Patin zwei Kinder hat?

A: (Pause) naja wir, … wie meinst du? Naja ist immer gleich. Wenn wir irgendwas machen, oder wenn sie uns etwas schenkt, ist es das Selbe. Es gibt keinen Unterschied und ich finde das ist auch gut. Das muss so sein. Und es funktioniert bei uns gut. Wir haben bis jetzt nicht gestritten.

I: Ok. Kennst du noch andere Gründe, warum Patenschaften nicht funktioniert haben? Gibt es noch andere Gründe?

A: Naja ich kenn eine Familie und sie wohnt jetzt, sie hat mit einer Frau gewohnt und die hat selbst auch ein Kind, eine Tochter. Und die Frau hat selbst auch ein Kind, die wollte für das Kind ein Spielkameraden haben. Aber... das ist am Anfang. Sie haben sich nicht gut verstanden und das Mädchen war sehr frech zu ihrem Mädchen. Und sie hat gesagt, das will ich nicht mehr, dein Mädchen ist unglaublich und die streitet mit meinem immer und das geht nicht. Dann musste er ausziehen.

I: Also es gibt verschiedene Gründe, warum das nicht funktionieren kann?

A: Ja es kommt darauf an, aber es gibt auch Paten, die nicht gut sind.

I: Zum Beispiel?

A: (lacht) Muss ich offen sein?

I: (lacht) Sicher. Was du willst. Du kannst ganz frei reden. Was findest du, warum waren diese Paten schlecht?

A: Naja ich kenne einen Jungen, nicht persönlich, aber ich habe von ihm gehört. Er hat auch einen Paten gefunden und sie hat den Jungen immer benutzt. Weißt du was ich meine? Mit Sexualität, sowas. Dann sie war, ich glaube sie waren, sie hatte auch selbst ein Kind gehabt. Sie hat auch selbst einen Jungen gehabt und der Junge war ziemlich groß und sie hat auch selbst einen Mann gehabt. Die Frau hat immer den Jungen gezwungen, wenn du mit mir so machst, du kriegst viel Geld von mir. Und der Junge war... keine Ahnung. Aber die haben das gemacht. Dann hat sie, hat sie zu ihm gesagt, du musst das Geld zurück bringen. Und er hat gesagt nein, ich habe das Geld ausgegeben, ich habe nicht mehr. Dann hat sie ihm Angst gemacht, dass sie beim Richter und so arbeitet und dass sie ihn wieder nach Iran oder Afghanistan abschieben kann, wenn er nicht macht was sie sagt. Oder er sollte mit ihr öfter Sex machen. Aber er wollte nicht mehr, weil die Frau ziemlich alt war. (Pause) Warte, warte. Aber der Junge wollte nicht mehr und sie hat gesagt sie kann ihn wieder nach Afghanistan abschieben. Er hat aber zu ihr gesagt, wenn du das machst, dann erzähle ich es deinem Mann oder deinem Sohn, dass Sugarmama warst und keine Hilfe. Sondern du hast mich einfach benutzt und ich wollte auch nicht gerne das tun.

I: Und die Patenschaft hat sich dann aufgelöst?

A: Ja. Aber das war wirklich. Es gibt solche.

I: Ja, man hört dass es sowas gibt. Aber eigentlich sollte das nicht so sein.

A: Ich habe es auch nicht geglaubt, aber das war echt.

I: Ein klares Beispiel wie eine Patenschaft nicht sein soll. Ok. Dann was soll ich jetzt noch fragen, denn du hast schon sehr viel erzählt. Gab es in deiner Patenschaft irgendetwas, was unerwartet war, was du dir anders vorgestellt hast und es dann anders war?

A: Nein.

I: War alles so wie du erwartet hast?

A: Nein, das war alles so. Es ist alles gut gegangen. Sie hat mir immer geholfen. Ich hatte Ausstellung gemacht. Und sie war für mich eine, ich kann mich einfach auf sie verlassen. Sie ist sehr beliebt und nett.

I: Ist es mit deiner Patin auch so, dass du zum Beispiel gut mit ihr reden kannst, wenn du Stress hast oder so? Wegen Asylverfahren oder wegen dem Arbeitsamt.

A: Ja am Anfang hatte ich viel Stress und ich wusste nicht was passiert hier. Ich meine… mein Schicksal, wie wird das, was wird das? Für mich war es absolut stressig und sie hat gut zugeredet, alles wird gut und ich helfe dir. Sie hat mir Hoffnung gegeben, ich war auch oft, war auch mehrmals traurig und hatte Heimweh und so, aber sie hat mir geholfen. Mach dir keinen Stress, du kannst sie irgendwann wieder sehen. Du wirst das sehen. Sie hat mir einfach Hoffnung gegeben.

I: Ok. Gibt es irgendwelche Bereiche, irgendwelche Sachen die du nicht mit deiner Patin besprechen willst. Oder über die du nicht reden willst? Wie zum Beispiel, eine Patin ist so ein bisschen wie Familie und den Eltern redet man ja auch nicht über alles. Gibt es etwas worüber du mit deiner Patin nicht so gerne redest?

A: Eigentlich nicht.

I: Hast du das Gefühl, du kannst ihr alles sagen?

A: Ja

I: Eine Frage zu deiner Patin. Warum denkst du, macht sie das? Warum hat sie entschieden sie will ein Patenkind, ja sogar zwei Patenkinder?

A: Naja … sie hat viele Freundinnen. Und die Freundinnen die haben auch, die haben auch Kinder, also Patenkinder. Sie haben auch Patenmädchen genommen, muss nicht immer ein Bub sein. Ich habe auch Kontakt. Sie hat gesagt ich will einfach euch Flüchtlingen helfen, sie ist jetzt gerade bei einer Demo. Weil mein Freund hat negativen Bescheid gekriegt.

I: Das heißt sie ist auch politisch aktiv?

A: Ja. Sie macht alles. Sie macht nicht nur für mich etwas. Sondern ich kenne, ich habe viele Freunde die, wenn sie Probleme haben, oder Schwierigkeiten oder etwas, das sie nicht verstehen, dann bringe ich den Jungen zu ihr und sie erklärt das. Und sie ist auch oft mit denen zu den Ämtern gegangen und hat das geschafft und das finde ich gut. Das ist einfach eine Hilfe, einfach Menschlichkeit.

I: Ok, das heißt sie hilft vielen Leuten, weil sie Flüchtlingen helfen will und sie setzt sich auch dafür ein?

A: Ja.

I: Ok die letzten Fragen, wir sind gleich fertig. Sagen wir du hättest einen guten Freund und er soll auch eine Patin bekommen. Gibt es irgendwelche Tipps die du ihm geben würdest, aus deiner eigenen Erfahrung mit Patenschaft. Gibt es einen Rat, den du an deine Freunde hättest? Zum Beispiel wie man sich verhalten soll, wie man sich nicht verhalten soll. Oder was kann man machen, damit eine Patenschaft gut läuft?

A: (Pause) Naja, die sollen sich, die brauche Zeit. Die müssen sich öfter treffen. Und mit der Zeit versteht man sich dann miteinander.

I: Wie viel Zeit braucht das?

A: Ein Jahr.

I: Braucht es um sich kennenzulernen?

A: Ja ein Jahr würde ich sagen.

I: Also Geduld haben?

A: Geduld haben und geduldig sein und freundlich. Naja, wenn sie sagt zum Beispiel … keine Ahnung. (Pause) Ja, es fällt mir nicht ein.

I: Ok. Was dir einfällt. Gibt es etwas wo du sagen würdest, mach das nicht mit einer Patin. Oder zum Beispiel eine Verhaltensweise die nicht gut ist.

A: Warte, warte ich wollte etwas sagen. (Pause) Die müssen ehrlich sein, also beide. Nicht nur der Junge oder die Frau/der Mann. Es gibt ja auch Paten, man sagt Paten oder? Die müssen einfach freundlich sein und nach der Zeit versteht man einander. Sie müssen aber auch nicht unbedingt zusammenbleiben.

I: Also manchmal ist es persönlich?

A: Ja.

I: Ok. Kannst du dir vorstellen, nicht nur auf deine Patenschaft bezogen sondern auch auf andere. Was wäre ein Grund, die Patenschaft zu beenden? Vorher hast du ja auch schon ein klares

Beispiel genannt. Beispiel Sugarmama. Da ist klar, dass dann das Patenkind sagt ich will nicht mehr. Aber gibt es andere Gründe, auch bei deinen Freunden?

A: Naja, wenn die miteinander einfach streiten. Keine Ahnung.

I: Wenn sie sich nicht gut verstehen?

A: Ja dann kommt Streit, muss nicht streit so sein. Sondern die diskutieren miteinander und kommen nicht zu einem Kompromiss. Und das finde ich soll dann nicht weitergehen.

I: Das bedeutet, damit eine Patenschaft funktioniert, braucht es auch Kompromisse.

A: Ja und eigentlich meine Patin hat auch bevor sie mit mir, sie hat auch vorher Kurse gemacht. Wie funktioniert, wie muss ich mit Bub oder dem Mädchen umgehen, was muss ich tun? Naja sie hatte Erfahrung?

I: Hast du auch einen Kurs gemacht? Wurdest du auch vorbereitet auf die Patenschaft?

A: Nein, wir haben nicht.

I: Denkst du es wäre auch gut für die Kinder, wenn sie auf die Patenschaft vorbereitet werden?

A: Naja ich finde es gut, aber als sie … naja die braucht eine Motivation zum Beispiel. Ich mag das, oder ich möchte das machen. Die Frau sagt zum Beispiel ich suche nach solchen Leuten und ob es die gibt. Es ist kompliziert.

I: Ok, gibt es noch etwas, das du sagen willst. Etwas, was ich noch nicht gefragt habe?

A: (lange Pause) Nein so spontan fällt mir auf die Frage nichts ein.

I: Ok dann vielen Dank für deine Zeit und das Interview.

A: War gut oder?

I: Mhm.

Anhang 12: Interview mit Ramin.

I: So. Also willkommen zu unserer Studie Patenschaft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, ich stelle dir einfach fragen und du erzählst mir ganz offen, was dir einfällt. Ok? Oder wenn du fragen hast, dann fragst du einfach nach.

Also am Anfang, erzähl mir von deiner Patin, wo und wann habt ihr euch kennen gelernt, wie lange kennt ihr euch schon? Damit ich ein bisschen eine Idee habe, wie das ausschaut.

R: Ich weiß nicht ganz genau, aber ich glaube schon es ist mehr als 1 ½ oder 2 Jahre oder so. Und ich habe meine Patin in [EINRICHTUNG].

I: Wie hast du sie kennen gelernt?

R: Ich weiß nicht. Aber sie ist gekommen aus Südtirol mit mehrere. Ich habe mit Betreuer geredet, wir haben uns zusammengesessen und gesprochen. Wir haben uns kennen gelernt, danach haben wir Kontakt gehabt miteinander.

I: Also so 1 ½ - 2 Jahre schon?

R: Ja.

I: Kannst du dich an den ersten Tag, wo ihr euch kennen gelernt habt erinnern? Zum Beispiel erzähl mir einmal, wie war das?

R: Es war gut, wir haben uns am ersten Tag gut kennen gelernt. Ja wir haben besprochen was ich brauchen könnte zum Beispiel, wegen lernen und Unterstützung.

I: Und wie hast du dich gefühlt? Wie war das?

R: Ich war glücklich, aber auch ein bisschen gestresst. Wenn ich kennenlerne, bin ich ein bisschen schüchtern.

I: Ok, dann was machst du mit deiner Patin, wenn ihr euch trefft?

R: Am Anfang haben wir uns oft getroffen, jetzt treffen wir uns nicht mehr so oft, weil ich arbeite und ich habe auch nicht so viel Zeit. Früher brauchte ich Hilfe mit der Schule, da haben wir uns fast jede Woche bis zu drei Mal getroffen.

I: Zum Lernen?

R: Ja zum Lernen. Nach der Schule dort gehen. Und so manchmal spazieren gehen.

I: Was habt ihr sonst noch so gemacht? Außer spazieren.

R: Zusammen mit Familie gesessen und geredet und über mein Familie gesprochen und sonst allgemein geredet.

I: Ok. Dann eine bisschen abstraktere Frage. Was für eine Bedeutung hat die Patenschaft für dich?

R: Für mich hat ein Bedeutung.

I: Also was bedeutet sie für dich?

R: Ich habe hier von Leuten gehört, die wollen dir helfen. Zum Bespiel Deutsch zu lernen, bis 18 können die unterstützen denen es nicht so gut geht. Zum Beispiel wegen lernen, ich bin nach der Schule immer dort gegangen. Drei oder vier Mal in der Woche. Bin mit ihnen gesessen und habe gegessen und so. Das ist wie eine Familie.

I: Also die Bedeutung ist so wie eine Unterstützung und so wie eine Familie?

R: Ja.

I: Und du kennst die ganze Familie und hast Kontakt zu allen?

R: Ja. Und auch Patin ist, ich glaube wo man lebt, wenn man dort eine Patin hat, wegen Kultur ist gut wegen verstehen.

I: Ok. Das wäre auch meine nächste Frage gewesen. Also was sind die positiven Sachen an einer Patenschaft? Warum ist eine Patenschaft gut? Du hast jetzt gesagt Deutsch lernen.

R: Ja Deutsch lernen, und dass du österreichische Leute kennenlernst. Und so kannst du dich wegen Arbeit und so besser verstehen. Also von Kennenlernen und so.

I: Ok und du hast auch gesagt wie eine Familie, also es ist auch, du hast gesagt, dass du mit ihr sehr viel reden kannst.

R: Ja ich rede mit ihr nicht am Anfang. Am Anfang habe ich mich geschämt und später nicht mehr, jetzt rede ich ganz normal mit ihr. Wie ich mit meiner Familie rede.

I: Ok. Wenn du über dein Leben nachdenkst, bevor du deine Patenschaft hattest. Was hat sich verändert seitdem du eine Patin hast? Was ist anders?

R: Zum Beispiel viel. Wenn ich keine Patin hätte, dann ich könnte nicht Deutsch so gut reden. Ich habe Deutsch gelernt mit Betreuerin. Und wegen meine Schulnote, das ist wegen meine Patin. Ich könnte das nicht alleine schaffen ohne die Patenschaft.

I: Ok. Was hat sich noch geändert? Oder gibt es noch etwas, das sich verändert hat, was dir einfällt?

R: Ich kann mich nicht erinnern.

I: Ok. Die nächste Frage wäre. Gab es in deinem Leben in Österreich schon einen Moment der sehr schwierig war? Wo es wichtig war, dass deine Patin für dich da ist. Irgendeine schwierige, stressige Situation.

R: Sowas wie in der Schule. Ich konnte das nie alleine schaffen. Sie ist Elternsprechtag gegangen und hat mit Lehrern gesprochen und so. Und dieser Moment wäre für mich sehr stressig ohne sie. Sie hat mir viel geholfen. Wir haben immer zusammen gelernt. Sie hat für mich die Arbeit gemacht und was mit mir gemacht und mir geholfen. Das wir Mathe oder Deutsch lernen.

I: Ahm, gab es irgendeinen Moment in der Patenschaft, der ein bisschen komisch war? Oder wo du dich ein bisschen unwohl gefühlt hast? Oder der für dich schwierig war?

R: Nein.

I: Zum Beispiel manchmal gibt es Unterschiede zwischen den Kulturen…

R: Nein, wir haben über Kulturen gesprochen, aber wir haben gar kein Problem gehabt. Ich fand es sehr normal ihre Kultur. Dass jeder entscheidet für sich.

I: Also es gab keinen Moment, wo du dich unwohl gefühlt hast?

R: Nein.

I: Ok. Dann, gab es in deiner Patenschaft irgendetwas Überraschendes? Also etwas, wo du gedacht hast es ist anders und dann war es so?

R: Zum Beispiel mein Geburtstag. Das habe ich in Afghanistan nicht gefeiert. Bei Patin war das anders. Und Weihnachten.

I: Sie hat das gefeiert?

R: Ja genau.

I: Und da warst du überrascht?

R: Ja ich habe das nie getan und nicht gesehen. Aber jetzt kenne ich mich ein bisschen aus.

I: Also diese Feierlichkeiten, das war etwas was du vorher nicht kanntest?

R: Ich habe nie in meinem Leben gekannt, dass es gibt Weihnachten und so. Und Geburtstag habe ich nicht gefeiert.

I: Du hast vorher gemeint, dass du mit deiner Patin über viele Sachen redest. Zum Beispiel, meine Frage wäre jetzt. Wenn du Stress hast in deinem Leben, oder früher in deinem Asylverfahren, mit wem redest du dann? Oder gibt es mehrere Leute mit denen du redest?

R: Ich rede, wenn ich viel Stress habe. Früher habe ich mit der Betreuerin geredet und mit ihr. Aber jetzt nicht mit ihr und mit der Betreuerin. Ich rede einfach normal und mache alles selbst. Ich frage nicht Leute. Nicht so viel.

I: Hast du gute Freunde dann wahrscheinlich...

R: Ja. Und wenn ich mal Stress habe, vielleicht brauche ich Hilfe und sonst mache ich das selber.

I: Ok. Gibt es irgendetwas in deiner Beziehung zu deiner Patin. Zum Beispiel du hast vorher gesagt Patenschaft ist ein wenig so wie Familie. Und zum Beispiel deinen Eltern würdest du ja auch nicht alles sagen über dich. Oder manche Leute sagen ihren Eltern nicht alles.

R: Wo bei Patin?

I: Nein, zum Beispiel deinen Eltern. Sagst du deinen Eltern alles, redest du über alles mit deinen Eltern?

R: Ja, wenn ich hier bin bei mein Patin.

I: Aber die Frage ist, gibt es irgendetwas, worüber du mit deiner Patin nicht unbedingt reden willst? Ich mache dir ein Beispiel. Eine Person hat mir gesagt, er hat eine Freundin und er redet nicht so gern mit der Patin darüber, sondern mit seinen Freunden.

R: Ich habe kein Freundin gehabt und ich will nicht Freundin haben. Und was ich habe gemacht bis jetzt, ich werde mit meinen Familie auch reden. Egal ob richtig oder falsch ist. Wenn die sich freuen, dann ich sage ihnen.

I: Sie weiß also alles?

R: Ja.

I: Ok. Dann eine Frage über deine Patin. Warum denkst du, hat deine Patin entschieden eine Patenschaft zu machen?

R: Ich glaube sie will einfach nur helfen. Ich denk mir auch manchmal warum, warum die einfach Leuten helfen. Und sie hat kein kleines Kind gehabt.

I: Hat sie keine Kinder?

R: Sie hat Kinder, aber nicht klein.

I: Achso.

R: Ich glaube die wollen Leuten einfach nur helfen, dass es ihnen gut geht. Ich finde das ist gut. Wenn es einem Menschen nicht gut geht, dann er braucht Hilfe. Egal ob Jugendliche oder ältere Leute. Ich finde das richtig.

I: Also deine Patin hat sich für eine Patenschaft entschieden, weil sie einer Person helfen wollte.

R: Ja ich glaube es ist so, aber ich weiß es nicht genau. Jeder Mensch entscheidet selbst.

I: Ok. Wir sind schon fast am Ende. Nächste Frage ist, stell dir vor du hast einen guten Freund und soll auch eine Patin bekommen. Was würdest du ihm sagen? Also zum Beispiel, wenn er zu dir kommt und sagt er hat Stress, weil er kennt seine Patin noch nicht. Und er fragt dich dann, was soll ich machen?

R: Ich habe gehört es gibt eine Gruppe. Und zuerst muss man dorthin gehen. Zum Beispiel wir haben Betreuer gefragt, sie hat auch uns gefragt, wir wollen eine Patin. Wir haben sie gefragt, wir wollen eine Patin. Dann hat Betreuerin und angemeldet. Sie hat dann gesagt, das ist meine Patin und ich bin dann dort gegangen und ich hab dort mich gemeldet und geredet. Dann sie haben geschaut und hat gepasst und dann macht sie das alles. Ich kann meinem Freund nur das sagen.

[Anmerkung: Minute 11:16-12:00 – war leider etwas schwer verständlich]

I: Aber zum Beispiel, er bekommt jetzt schon eine Patenschaft, er wird schon eine Person bekommen. Sagen wir, gibt es etwas, das du ihm sagen würdest? Also, wenn du das machst, dann wird die Patenschaft gut, oder macht das nicht, sonst funktioniert die Patenschaft nicht.

R: Ja das weiß jeder schon, was schlecht, was gut ist. Aber jeder Mensch ist anders, das kann man nicht sagen. Auch sein, das hilft nicht.

I: Aber kannst du ein paar Beispiele nennen, also was sollte man nicht machen, oder was sollte man schon machen?

R: Zum Beispiel die Familie, egal ob Patenschaft oder die anderen Leute, man muss Respekt haben. Manche Leute denken sonst was Schlechtes. Einfach nicht schlechte Sachen machen.

I: Zum Beispiel, was sollte man nicht machen?

R: Nicht stehlen, nicht schimpfen, egal wer kommt jemanden nicht respektieren. Das muss nicht nur die Patin oder die Familie sein. Einfach normal leben, wie die anderen Leute auch leben.

I: Und weil du vorher Respekt gesagt hast, was meinst du mit Respekt? Also mach mir ein Beispiel, was ist respektvolles Verhalten?

R: Zum Beispiel nicht schimpfen. … Wie kann ich sagen? Ich kann jetzt nicht gut erklären.

I: Wie es dir einfällt. Also zum Beispiel, wie zeigst du deiner Patin Respekt?

R: Das man sich einfach gut mit den Leuten versteht. Zum Beispiel ich rede mit dir nett und du redest mit mir nett, das wäre Respekt. Oder wenn, andere Personen respektieren dich trotzdem und du musst Respekt haben, weil die älter sind oder so.

I: Mhm, ok. Gibt es, kannst du dir einen Grund vorstellen, wo du sagen würdest, für mich ist das ein Grund die Patenschaft zu beenden. Oder zum Beispiel auch wenn du denkst an Freunde von dir und ihre Patenschaften. Gibt es Patenschaften die nicht funktioniert haben und was ist ein Grund, damit eine Patenschaft nicht funktioniert?

R: Ja, ich habe Freunde die haben mit Vater nicht, zum Beispiel Männer oder Mann, also das ein Mann Patin ist. Aber ich weiß nicht wieso. Und was hast du gesagt? Welche Grund wieso Patin…

I: Ich weiß nicht, gibt es irgendetwas wo du dir vorstellen kannst, wenn das passiert, dann will ich diese Patenschaft nicht weitermachen.

R: Wenn etwas passiert, muss man über die Probleme reden. Aber viele Leute machen so, wenn die ein paar Monate kein Kontakt haben, oder ein Monat oder 15 Tage, dann er sagt ich mag meine Patin nicht. Wir machen einfach keinen Kontakt oder so. Was viele Leute so passieren.

I: Also sie bemühen sich nicht?

R: Ja.

I: Oder haben keine Geduld.

R: Keine Geduld, oder ein paar Tage mit schlechte Leute. Und sie denken nicht nach, sie hat vorhin geholfen und er steht jetzt in seinen Füßen und dann er denkt nicht mehr.

I: Also er denkt nicht mehr an die Patin, wenn er selbstständig ist.

R: Ja, oder so. Viele Leute auch unter 18 hatten mit Paten keinen Kontakt, nicht geschrieben oder so. Viele haben so, also er hat sich nicht gemeldet, oder sie hat sich nicht gemeldet.

I: Also das Schreiben ist schwierig mit der Patin?

R: Ist nicht schwierig glaube ich.

I: Ok, aber für viele Leute ist es eine Schwierigkeit.

R: Ja, weil zum Beispiel dann kann man schreiben, hallo wie geht es? Gut danke. Das kann man schon machen. Ich mache jetzt auch nicht so oft, aber weil ich bin 18 und weil ich arbeite. Aber trotzdem ich schreibe ihr in der Woche zwei oder drei Mal.

I: Ok, dann bin ich eigentlich fast fertig. Gibt es noch etwas, das du erzählen willst, was ich nicht gefragt habe, das wichtig ist über Patenschaften?

R: Ich glaube nicht.

I: Ok, dann vielen Dank für das Interview und deine Zeit.

Anhang 13: Interview mit Farhad.

Teil 1.

I: So willkommen bei der Studie Patenschaften für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge aus Sicht der Patenkinder. Also du hattest eine Patenschaft.

F: Ja, ich hatte eine Patin und sie heißt … ich habe ihren Namen vergessen. Keine Ahnung wie sie heißt.

I: Ok. Du hattest eine Patenschaft und sie hat nicht so gut funktioniert oder und sie wurde abgebrochen?

F: Ja, das war eine Patin die ich von der Caritas bekommen habe. Und ich finde sie war sehr jung, deswegen hat sie keine Ahnung gehabt, was man mit einem Jungen so machen soll, mit Kinder oder sowas. Er hat keine Ahnung. Sie hat keinen Plan, wenn du hast einen Erwachsenen. Sie ist schon erwachsen aber sie hat keine Ahnung, wie man mit einem Kind umgeht.

I: Also erzähl mir mal, wie habt ihr euch kennengelernt, was habt ihr am Anfang gemacht?

F: Am Anfang haben wir uns ein-, zweimal getroffen. Sie war bei mir zu Hause. Ich habe für sie gekocht, ich habe das erste Mal für die Melanzani gekocht. Das schmeckte ihr sehr gut und sie hat mir gesagt ich habe einmal in einem afghanischen Restaurant die Melanzani gegessen. Kannst du das machen für mich hat sie gefragt. Dann habe ich gesagt ja freue mich. Wir sind in Afghanistan immer freundlich, da habe ich das gemacht zu Hause. Wir haben gegessen und zu Hause wir haben gemeinsam getanzt so 10-15 Minuten und Karten gespielt. Und dann ist sie nach Hause gegangen. Beim letzten Mal wo ich sie getroffen habe, das war auch zu Hause. Ich habe Reis gekocht und etwas mit Joghurt und wir haben gegessen. Dann haben wir Shisha geraucht. Wir haben Shisha geraucht und dann beim dritten Mal waren wir im Kino. Und das war dritte Mal. Ich glaub fünf oder sechs Mal habe ich sie getroffen und dann hat sie mir nicht mehr geschrieben. Dann habe ich gesagt, wenn du mir nicht schreiben willst, dann will ich dir auch nicht mehr schreiben. Ich habe zwei- drei Mal geschrieben und sie hat immer gesagt, machen wir nächste Woche, nächste Woche, nächste Woche. Das dauerte ca. ein Monat und dann wollte sie einfach verschwinden.

I: Das heißt sie hatte keine Zeit?

F: Ja, wenn sie zu mir kommt und sagt oh ich hab noch 15 Minuten. Da macht sie mir Stress, das macht mich gestresst. Da muss ich dann in 20 Minuten schnell was machen und fertig sie geht nach Hause. Und das will ich nicht, weil eine Patenschaft muss, braucht Zeit. Wenn du willst ein Kind, oder eine Beziehung mit einem Kind dann musst du das wissen. Du musst Zeit haben, du musst lernen mit ihm und so weiter. Du musst einen eigenen Plan haben. Jede Woche hast du

einen eigenen Plan. Weil ich warte immer bis zum Wochenende, wann kommt Wochenende, wann sehe ich meine Patin? Weil jeder hat eine Patin und jeder trifft sich mit seiner Patin und jeder will etwas machen. Wenn ich sehe die anderen Leute, seine Patin macht für ihn alles. Dann, manchmal bin ich traurig, warum habe ich nicht sowas?

I: Ok, ahm. Jetzt die Patenschaft war sehr kurz, aber was waren die guten Sachen in der Patenschaft?

F: Die guten Sachen? Das du einen Kontakt mit einer österreichischen Person hast. Wenn du einen Kontakt hast, dann erzählen sie oder er dir alles, was du nicht weißt. Du fragst das, Beispiel über ein Gebäude, du fragst wegen Magistrat oder BFA oder du fragst über Kultur, wie das geht. Wie man isst, wie man sitzt, wie man redet.

I: Ok, also du sagst es ist eine Möglichkeit Österreich kennen zu lernen und die österreichische Kultur kennen zu lernen?

F: Eine Möglichkeit. (Pause) Ich will nicht antworten.

I: Ahm, gab es in der Patenschaft dann irgendeinen Moment der komisch war, oder der schwierig war? Oder wo du das Gefühl hattest, es wird jetzt komisch.

F: Schwierig war, dass die Patin, meine Patin hat mir einmal gesagt, ich war zu Hause, ich hab keine Lust zu kochen. Meine Patin hat mir gesagt, geschrieben, willst du etwas essen, oder hast du schon Abend gegessen? Dann habe ich gesagt nein, und sie hat mir dann gesagt sie bringt etwas, wir essen zusammen. Dann habe ich gesagt, ja. Und sie hat für mich Pizza gebracht. Und ich hab einfach so gefragt, soll ich diese bezahlen? Sie hat mir gesagt, du musst nicht. Wenn du willst, kannst du es bezahlen. Und sie weiß das, wie viel kriege ich in dieser Wohnung, wo ich früher gewohnt habe. Wenn jemand unter 18 ist, dann kriegst du 20 oder 25€ jede Woche von der Regierung. Was kann ich mit diesen 20€ machen, wenn du weißt, dass ich so wenig kriege? Ganz wenig und du fragst mich, du musst nicht, aber wenn du willst kannst du das bezahlen. Sie weiß das. Das war die traurigste Moment für mich. Das war sehr traurig, dann wenn sie hat mich gefragt.

I: Und hast du bezahlt dann?

F: Ja, habe ich gleich bezahlt.

I: Hast du dich verpflichtet gefühlt?

F: Habe ich gleich bezahlt, dass ich von dir kein Geld haben will oder so. Du musst nicht für mich alles bezahlen. Wenn du willst, kannst du das machen. Und jedes Mal, ich sag das nicht, wir gehen irgendwo und dann muss man das bezahlen.

I: Aber es war ihre Entscheidung das mit dem Pizza essen oder?

F: Ja sie hat mir das selbst geschrieben, ob ich schon gegessen habe oder sie was bringen soll. Und dann habe ich gesagt, willst du mir etwas bringen? Sie hat gebracht und sie hat zu mir gesagt. Ich habe ihr nicht geschrieben, dass sie für mich etwas bringt.

I: Mhm. Gab es noch Situationen, die irgendwie komisch waren oder schwierig? Wo du dich nicht wohlgefühlt hast?

F: Ich habe nicht so viel Kontakt mit ihr und deswegen ich habe noch ein- zwei Monate über. Drei oder vier Monate war das nur. Da haben wir uns fünf oder sechs Mal getroffen. Da ist nicht so viel passiert in dieser Zeit. Wir haben uns nur eine halbe Stunde oder eine Stunde getroffen immer. Sie schaut immer auf die Uhr. Ich hab noch eine halbe Stunde, ich habe noch zwanzig Minuten usw.

I: Wie alt war denn deine Patin?

F: Sie war 20.

I: 20? Ok. Und du warst damals 16 oder 17?

F: Ich war damals 17.

I: Jetzt, warum denkst du hat deine Patin so gemacht?

F: Ich hab das früher auch gesagt und wollte auch das weiter sagen. Weil sie war jung. Sie hat nicht viel Erfahrung. Ein erwachsener Mensch so ab 30-35 hat ein bisschen Erfahrung. Sie haben Erfahrung wie man mit einem Menschen umgeht. Aber sie war einfach jung, sie hat selbst keine Ahnung. Und sie hat gedacht, Patenschaft ist ein Spaß, den du für ein oder zwei Monate machst und dann sagst tschüss, baba. Ich will nicht mehr.

I: Also sie hat sich nicht gut überlegt, was das bedeutet?

F: Ja.

I: Aber gibt es nicht Kurse, die die Patinnen machen?

F: Ich glaube sie hat den Kurs gemacht. Aber wenn du etwas willst, dann musst du das weitermachen. Wenn du kein Interesse für etwas hast, warum machst du es dann?

I: Ok.

F: Du musst dir früher überlegen, ob du das weitermachen kannst, oder schaffen kannst, oder nein.

I: Mhm, wenn du jetzt, denk auch mal an andere Freunde, wenn die Paten/Patinnen haben. Also jetzt nicht nur deine Patenschaft, die nicht funktioniert hat, sondern vielleicht auch andere. Was würdest du sagen, ist gut für eine Patenschaft, damit sie gut funktioniert? Was muss man machen, was muss man nicht machen?

F: Für andere Leute?

I: Ja genau ganz allgemein jetzt. Wenn du sagst, du machst jetzt einen Plan. Was funktioniert gut bei Patenschaften, was funktioniert schlecht? Was muss die Patin machen, was musst du machen? Was muss die Patin nicht machen, was musst du nicht machen?

F: Zum ersten Punkt. Man muss ehrlich sein mit seinem Paten. Und zweiter Punkt, viele Junge wollen Geld vom Paten. Ich finde das sehr schlecht. Das ist nicht so gut, wenn du sagst ich muss Geld oder Schuhe haben. Sie muss, wenn sie will, dann machen sie das. Wenn sie das nicht wollen, müssen sie nicht gleich sagen, du musst das machen. Das ist ein schlechter Punkt. Ein paar Freunde machen das mit ihren Paten so. Und das zweite ist, die Patin muss die Patenschaft weitermachen und ernstnehmen. Aber wenn jemand Ausländer ist, ein Freund von mir, ich muss jetzt nicht seinen Namen sagen. Aber er hat auch eine Patin gehabt. Seine Patin war sehr jung, aber sie war aus einem anderen Land. Er hat auch so die gleichen Probleme gehabt wie ich. Sie war jung. Sie hatte nie Zeit und sie sagt immer, oder ein Kind wollte das machen, am Wochenende gehst du ins Kino oder machst einen Plan oder Billiarde spielen oder so. Aber wenn du jedes Wochenende den gleichen Plan machst, dann ist das sehr langweilig für jedes Kind. Jedes Wochenende gehen wir Deutsch lernen, oder ich komm zu dir, wir müssen das machen, wir müssen das durch lernen. Das ist für jeden langweilig. Und wenn du dann jemand anderen siehst, seine Patin geht mit ihm nach draußen. Ins Kino. Und dann macht sie jede Woche gleichen Plan. Lernst du, nimmst du deine Buch raus. Lernen wir das, lernen wir das. Jede Woche gleicher Plan ist einfach langweilig für ein Kind.

I: Das heißt die PatenInnen sollten auch verstehen, was die Kinder gerne machen?

F: Ja sie muss das fragen. Was willst du machen? Oder wir lernen dieses Wochenende Deutsch, nächste Woche gehen wir schwimmen, oder wir machen etwas anderes. Wenn du hast gleichen Plan jede Woche, dann ist das sehr langweilig.

I: Ok. Gibt es noch etwas das die Patenkinder tun sollten, damit die Patenschaft funktioniert? Die Kinder unter 18, oder Jugendliche.

F: Ich habe die Frage nicht verstanden.

I: Gibt es noch etwas, was die Jugendlichen machen sollten oder nicht machen sollten, damit die Patenschaft funktioniert und gut ist?

F: Man muss pünktlich sein, ehrlich sein. Und höflich soll man auch sein. Das ist es, was die Paten wollen. Sie machen es auch so. Wenn du hast eine Richtung, dann gehst du gleich in diese Richtung. Wenn du willst, dann mach das. Für die Patin ist das langweilig. Wenn du machst jede Richtung, gleich Richtung. Jeden Tag, jede Woche. Das ist auch für die Patin langweilig, das muss man sich doch überlegen. Was ist für die Patin gut und was ist für dich gut. Du machst 50/50.

I: Ok, dann eine letzte Frage. Gibt es etwas, das nicht passieren soll in einer Patenschaft? Also, wo du denkst, das ist ein Grund die Patenschaft abzubrechen? Einen Grund haben wir schon, wenn man keine Zeit hat. Kannst du noch an andere Gründe denken warum du sagst ich will diese Patin nicht haben?

F: Der zweite Grund ist, habe ich das gesagt, ich wollte auch sagen. Das sie den gleichen Plan hat, oder keinen Plan hat was wir machen. Sie muss sich das früher überlegen, wenn ich ein Kind habe. Und wenn ich ein Flüchtlingskind habe, was ich mit ihm mache. Jede Woche habe ich einen eigenen Plan, ich muss jede Woche spazieren, jede Woche raus gehen, Deutsch lernen und so weiter. Sie muss einen Plan haben jede Woche. Damit diesem Kind nicht langweilig ist. Wenn es langweilig ist für mich, dann sage ich tschüss. Ich will seine Patin, wenn jemand eine gute Patin hat. Ich will so wie seine Patin. Seine Patin hat für ihn die Schuhe gekauft, warum hat meine Patin das nicht gemacht? Die Patin muss das wissen, dass das auch Geld kostet.

I: Also was du auch gesagt hast, man vergleicht sich sehr viel oder? Also man schaut ja auch, was macht die Patin vom Anderen?

F: Mhm. Weil das Kind weiß das nicht, das Kind weiß nicht ob seine Patin reich oder arm ist. Seine Patin hat einen guten Job oder sowas. Das Kind denkt nicht so über diese Sachen. Aber die Patin weiß, dass sie oder er wenig oder nicht genug Geld hat. Aber die Kinder wissen das nicht, ein Kind will nur wissen, warum hat meine Patin das für mich nicht gekauft.

I: Und die andere Patin schon?

F: Ja die andere Patin schon, vielleicht die andere Patin hatte reich.

I: Was denkst du, wäre die Lösung für dieses Problem? Weil es ist schwierig, denn die Patin weiß ja auch nicht, was die anderen Paten/innen machen.

F: Die Lösung ist das, wenn jemand ein Kind nimmt, oder eine Patenschaft machen will. Er oder sie muss sich das früher überlegen, was für Probleme habe ich, welche Probleme habe ich weiterhin, wenn ich ein Kind habe. Das muss sie oder er überlegen. Das ist nicht nur eine Woche oder einen Monat, oder ein Jahr. Das Kind bleibt vielleicht länger.

I: Ok. Die Paten/innen sollten ein bisschen vorausschauen. Ok, ahm gibt es noch etwas das ich nicht gefragt habe, was du mir gerne sagen willst über Patenschaften?

F: Nein, du hast mich alles gefragt.

I: Dann vielen Dank für deine Zeit.

F: Dankeschön.

Teil 2.

I: Du hast gerade gemeint, es geht auch nicht nur um Sachen einkaufen, was ist noch die Rolle von deiner Patin?

F: Ein Kind will, dass du musst Zeit haben. Ein Kind braucht dich, wenn es traurig ist, du musst für es Zeit haben. Du musst ihm gleich schreiben, was brauchst du? Überlegst du nicht über diese Sachen so viel, ich bin immer mit dir und sowas. Die Patin muss das wissen.

I: Also kennst du …

F: Wenn du so eine Patin, eine junge Patin so wie ich, hast. Sie hat keine Ahnung, für mich ist sie auch ein Kind. Weil du, wenn du Kinder aufnimmst, du musst halt viel Erfahrung haben. Für mich ist sie selbst ein Kind.

I: Und du kennst eine Patenschaft die funktioniert hat?

F: Ja ein Freund von mir, er heißt [NAME], er ist auch mein Mitbewohner, seit langem haben wir zusammen gewohnt. Und er hat eine gute Patin. Weil seine Patin macht bei ihm alles, was er will. Nicht nur die Sachen wie Kleid und, und so kaufen, sie hat ein gutes Benehmen. Wenn er braucht seine Patin, seine Patin ist immer für ihn da. So funktioniert diese Patenschaft.

I: Wie lange ist die Patenschaft schon?

F: Bald ein Jahr oder mehr als ein Jahr. So funktioniert das, wenn du machst etwas für mich, ich muss etwas für dich machen. Wenn ich will auch nicht, aber mein Herz akzeptiert das nicht, ich muss das dann machen für dich. Beispiel, wenn ich in ein Restaurant gehe mit dir und du jedes Mal bezahlst, dann schäme ich mich, weil du jedes Mal bezahlst. Ich muss auch einmal bezahlen, auch wenn ich wenig Geld habe. Egal wie viel Geld ich habe, muss ich auch einen Teil geben. So funktioniert das auch in der Patenschaft. Wenn du so viel für mich machst, muss ich auch für dich etwas machen.

I: Ok.

Teil 3.

I: Ähm, ich hab noch eine Frage und zwar, wann hast du verstanden, dass diese Partnerschaft nicht funktioniert? Und wie hast du sie abgebrochen? Hast du ihr geschrieben, oder war das anders?

F: Nein, das war beim letzten Mal, beim letzten Mal hat sie mir geschrieben, oh das habe ich vergessen. Ich wollte auch das weitersagen, dass ich für sie eine Kleidung aus Afghanistan bestellt habe. Und sie hat mir, ich hab die von Youtube oder von Google einfach Kleidung, afghanische Kleidung habe ich ihr gezeigt und sie hat mir gesagt: „Oh das mag ich, das will ich gerne haben." Ich habe sofort bestellt. Ich habe meine Eltern angerufen und hab ich meine

Mutter gesagt, du musst eine Kleidung kaufen, hab ein paar Fotos geschickt. Und meine Mutter hat gesagt, passt schon, ich kaufe für dich. Wir bringen das für dich. Dann habe ich gesagt, ein Bekannter von mir, er wohnt in Tirol, er hat nach Afghanistan geflogen und er hat das für mich gebracht. Und wenn er hat das für mich gebracht, ich habe das meiner Patin geschrieben, das Kleid ist bei mir. Und sie hat gesagt, ich fahre nach Frankreich und wenn ich zurück komme dann hole ich für dich. Dann habe ich gesagt passt schon und nach dem einen Monat habe ich sie geschrieben. Sie hat mir nicht zurück geschrieben. Ich war sehr sauer, weil warum sagst du mir ich will das haben. Ich habe das für dich gekauft, das war ungefähr 50€.

I: Und schicken lassen auch?

F: Ja. Das kostet 50€ aber ich habe das für sie bestellt und sie hat mir einfach nicht zurück geschrieben. Dann habe ich gedacht sie will nicht mehr, dann habe ich nicht mehr geschrieben.

I: Du hast einfach aufgehört?

F: Ich habe nicht aufgehört, sie hat mir bis jetzt nicht geschrieben. Sie hat meine Nummer, sie hat meine Facebook, sie hat mein alles. Sie hat mir nie geschrieben, dass sie will nicht nach Österreich kommen.

I: Nach Österreich?

F: Ja, sie ist in Frankreich.

I: Ah, sie ist noch in Frankreich? Ist sie nach Frankreich gezogen?

F: Keine Ahnung, weiß ich nicht.

I: Aber sie könnte dir auch schreiben, wann sie zurückkommt.

F: Ja, sie hat mir geschrieben am… (Pause) Das war, sie hat mir geschrieben ich will einen kurzen Urlaub in Frankreich machen. Wenn ich zurückkomme, nehme ich dann von dir das Kleid. Das war bei letzten Treffen. Nach dem einen Monat habe ich ihr dann geschrieben, dass ich ihr Kleid habe und wenn sie zurückkommt, gebe ich es ihr. Sie hat meine Nachricht gelesen in Whatsapp, man sieht das wenn jemand das auf Whatsapp liest, und sie hat mir nicht zurück geschrieben. Dann habe ich die ganze Nacht überlegt, welchen Fehler ich gemacht habe, wo habe ich Fehler gemacht? Ich habe nichts …. Und warum? Sie hat mir nie geschrieben. Wenn du weiter dort leben willst, kannst du mir auch einfach schreiben. Ich will nicht mehr, und das ich machen Schluss oder so.

I: Das bedeutet ihr habt auch nie gesagt, die Partnerschaft ist jetzt beendet oder so? Ihr habe nicht mehr geschrieben?

F: Ja.

I: Ok, wie lange ist das jetzt schon her?

F: Das war vor ungefähr fünf oder sechs Monaten.

I: Oh, das heißt sie schreibt dir vielleicht eines Tages wieder? Was wirst du dann machen?

F: Nein, ich hoffe nicht. Sie schreibt mir gar nicht. Wenn sie schreiben will, sie schreibt mir einmal. Oder wie geht es dir? Das kostet kein Geld. Sie ist auch mit mir auf Instagram befreundet, sie sieht jeden Tag mein Foto. Aber sie hat mir nicht geschrieben wie geht es dir [NAME]? Sie hat mir nicht ein einziges Mal geschrieben. Das hätte ich nicht erwartet von ihr. Sie war am Anfang gut.

I: Ok verstehe ich.

F: Wenn du seit sechs oder sieben Monaten nicht mehr schreibst, bedeutet das du willst nicht mehr.

I: Ja würde ich auch sagen. Und hast du dann mit den Leuten von der Caritas nochmal gesprochen?

F: Ich habe mich einmal noch gemeldet, und sie haben mir gesagt du musst warten. Ich glaube das funktioniert nicht weiter. Aber ich bin jetzt ein selbstständiger Mensch und will das nicht mehr so haben.

I: Du willst keine Patin mehr?

F: Nein, will ich nicht. So eine Patin nicht mehr.

Anhang VI: Beobachtungsprotokoll

Interview	Protokoll
Interview 1	Meldet sich freiwillig als erster, lange Einleitung zu meiner Studie und small-talk, bemüht sich positiv darzustellen, angespannt (Aufnahmegerät steigert die Anspannung), versucht zu überspielen und lässig zu wirken, habe das Gefühl nicht wirklich zu ihm durch zu dringen. Anmerkung: Später wollte er eine Zigarette haben, und versteckte sich damit vor seiner Patin (siehe Thema: Ehrlichkeit)
Interview 2	Redet viel, wiederholt sich oft, habe das Gefühlt, dass er manche Fragen nicht richtig versteht (Deutschniveau ausreichend, aber nicht so gut), bemüht sich positiv darzustellen, wirkt so als würde er versuchen zu verstehen, was ich hören will
Interview 3	Sehr höflich, ein wenig angespannt, bemüht sich gut auszudrücken und zu vermitteln wie dankbar er den Paten gegenüber ist, wirkt gebildet (drückt sich ausgewählt aus, nimmt sich Zeit um die Fragen zu beantworten), kommt später nochmal zum Small-talk zu mir, gib an schüchtern zu sein, erzählt ein wenig über seine Familie
Interview 4	Small-talk davor (Thema Herkunft), gibt wenig Antworten, teilweise einsilbig, braucht starke Interviewführung, drück sich dann manchmal aber überraschen genau aus, angespannt, fühlt sich unwohl, will die Befragung schnell fertig machen Anmerkung: Später redet er nochmal mit mir und erzählt von einem Freund der eine/n PatIn hatte, doch ihr Vater sei erkrankt und dann habe sie die Patenschaft abgebrochen
Interview 5	Sogenannte „weibliche Merkmale“ werden sofort erkennbar, spricht viel (vor allem: Emotionen, Gefühle, Psyche), es entsteht gleich eine entspannte „vertraute Atmosphäre“, macht sich viele Gedanken über die Welt, reden scheint ihr gut zu tun (auch mit mir), es ist ihr wichtig ihre Situation als Frau darzustellen
Interview 6	Starkes Misstrauen und starke Ablehnung spürbar, Interviewführung muss sehr vorsichtig und sensibel sein, kommt 2-3 mal zu unangenehmen Situationen (für beide), ist etwas verlangsamt aber beantwortet die Fragen ausführlich, so wie er sie versteht, angespannt, Befragung wird schnell beendet
Interview 7	Wirkt etwas älter als die anderen, selbstständig und selbstbewusst, entspannt, kommt dann nochmal zu mir zum small-talken, will etwas über mich wissen
Interview 8	Interview dauert sehr lange, vertrauliche Atmosphäre, wirkt sehr reflektiert, erzählt viel Vertrauliches, wirkt dabei aber nicht unsicher, ruhig und bewusst
Interview 9	Distanzierte Haltung, antwortet aber hält Abstand, ein wenig Misstrauen spürbar, wirkt nicht sehr interessiert, hab das Gefühl er macht das Interview aus Höflichkeit
Interview 10	Treffen in einer Wohnung, vorher Small-talk (Themen Bildung, Aufenthaltsstatus usw.), Atmosphäre entspannt, wirkt manchmal irritiert durch Fragen, Aufnahmegerät stört ihn. Anmerkung: Später noch längeres Gespräch über verschiedenes, da fallen ihm immer wieder Sachen ein, die er hätte Sagen wollen
Interview 11	Die Befragung wird auf seinen Wunsch im Park geführt, er ist sehr angespannt, Aufnahmegerät stresst ihn sehr, er bittet zweimal es abzuschalten, wir sprechen und ich beruhige ihn, weise ihn aber darauf hin dass wir auch abbrechen können, er erklärt sich bereit die Aufnahme wieder zu starten, Gespräch ist ernst, teilweise resignierte Haltung, an manchen Stellen wirkt er sehr unwohl und distanziert, nicht ganz zuzuordnen warum, gleichzeitig erzählt er über sehr vertrauliche Themen Anmerkung: schriebt mir danach nochmal eine Nachricht: „Ich habe voll auf dich Vertrauen. Ich wünsche dir viel Erfolg!“
Interview 12	Treffen uns bei ihm, Small-talk (Arbeit, Staus, Wohnung, Mitbewohner) und Tee, er wirkt unruhig, spricht viele Themen allgemein an, später fallen ihm noch Themen ein
Interview 13	Vorher Small-talk (Arbeit, Zeit in Österreich, Aufenthaltssatus), erzählt schon von seiner Patin und der Patin seines besten Freundes, ich bitte ihn das aufzuschieben und starte das Informationsgespräch, entspannt, redet viel, muss teilweise gelenkt werden weil er sich wiederholt, vergleicht viel. Anmerkung: Später fällt ihm noch etwas ein und er besteht darauf, die Aufnahme nochmal zu starten.